Erklärung der heiligen Schriften des Neuen Testamentes

nach

den heil. Vätern und andern gelehrten und frommen ältern und neuern Schriftauslegern und katholischen Schriftstellern

zum

Nutzen und Frommen für Seelsorger, Prediger, Katecheten, Lehrer und für alle Freunde der Schrift-Betrachtung

bearbeitet

und

mit einem vollständigen Sachregister

und

einer entsprechenden deutschen Concordanz verbunden

herausgegeben

von

Franz Xaver Maßl,

ehemaligem Prediger an der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Straubing und Religionslehrer am königl. Gymnasium daselbst, nunmehr Stadtpfarrer und königl. Distrikts-Schulinspektor in Cham.

Neunter Band. Zweite Abtheilung.

Die Briefe an die Philipper, Colosser und Thessalonicher.

Mit Approbation des Bischöflichen Ordinariates Regensburg.

Regensburg, 1844.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

Brief
des
Apostels Paulus
an
die Philipper.

Einleitung
über den Brief an die Philipper.

1.

Veranlassung und Bestimmung des Briefes.

Philippi war eine der vorzüglichsten Städte Macedoniens, hieß ehedem Krenides (Κρηνίδες) wegen der vielen daselbst entspringenden Quellen, und wurde von Philippus, König in Macedonien, erweitert und als Grenzfestung gegen Thrazien gebraucht. Von ihrem Erweiterer erhielt sie den Namen Philippi. Unter der Herrschaft der Römer führte Cäsar eine Colonie dahin, wodurch sie als eine „Pflanzstadt" (Apg. 16, 12.) das römische Recht (jus italicum) erhielt, worauf sich auch Paulus (Apg. 16, 37.) berief. Philippi heißt in der Apostelgeschichte 16, 12. πόλις τῆς μερίδος τῆς Μακεδονίας πρώτη, „die Hauptstadt dieses Theiles Macedoniens;" allein obgleich Macedonien durch Aemilius Paulus in vier Theile getheilt war, so war doch nicht Philippi, sondern Amphipolis die Hauptstadt dieses Theiles, in welchem Philippi lag; πρώτη heißt also entweder: „eine vorzügliche Stadt, eine namhafte, eine der ersten Städte," oder, wie man am gewöhnlichsten annimmt: „die erste, auf welche man ihrer Lage stößt, wenn man auf demselben Wege nach Macedonien kommt, auf welchem Paulus dahin gekommen war;" Neapolis war nur der Hafen von Philippi.

Der Apostel war eben auf seiner zweiten Bekehrungsreise begriffen, als er zu Troas eine Erscheinung hatte (Apg. 16, 9.), die ihn nach Macedonien zu kommen hieß. Er redete daselbst Anfangs zu einigen Frauen, und sammelte bald eine kleine Gemeinde, deren Mitglieder größten Theils ehemalige Heiden waren. Er bekräftigte sein Wort nicht nur durch Wunderwerke, sondern auch durch Leiden. Apg. 16, 16—39.

Nach einem kurzen Aufenthalte verließ er Philippi und reiste wieder nach Jerusalem (Apg. 17, 18.). Von Ephesus flüchtend kam er wieder nach Macedonien und besuchte auch Philippi (Apg. 20, 6.), blieb aber nicht lange, sondern begab sich wieder nach Jerusalem, wo er den Verfol-

gungen der Juden unterlag, und als Gefangener nach Cäsarea, dann nach Rom gebracht wurde.

Mehr als irgend eine andere Gemeinde zeichnete sich die zu Philippi aus durch Liebe zu dem Apostel, durch glühenden Eifer für die Ausbreitung des Evangeliums, durch Beharrlichkeit im Guten, durch willige Ertragung der Leiden um Christi willen, durch Reinheit des Glaubens und der Sitten. Sie allein war es, die mit Einfalt und reiner Absicht reichliche Beisteuer gab zu den Bedürfnissen des Apostels, daher er von ihr allein, weil keine Mißdeutung fürchtend, Almosen und Unterstützung annahm. Als er in Rom gefangen saß, und die Philipper es vernahmen, trugen sie herzliches Mitleid mit ihm, und, damit dem Evangelio kein Eintrag geschehe, wenn dessen Verkünder der nöthigen äußeren Mittel des Unterhaltes beraubt wäre, trugen sie, was ihre Kräfte erlaubten, zusammen, und schickten Epaphroditus, ihren Bischof, mit der mildreichen Gabe ab, ihren geistlichen Vater, der sie in Jesu Christo zum Leben der Gnade erzeugt hatte, beide Almosen zu bringen, leibliches in den Gaben, geistiges in Bezeugung ihrer Sorgfalt und Liebe.

Nachdem Epaphroditus seiner Liebespflicht sich entlediget hatte, drang der Apostel selbst darauf, daß er, um die für ihn Besorgten zu trösten, heimkehrte zu den Seinigen, und gab ihm ein Sendschreiben mit voll zärtlicher Vaterliebe und inniger Dankbarkeit gegen sie, voll Eifer für ihr Heil.

Den Brief schrieb der Apostel zu Rom im Jahre 64 oder 65 n. Chr. Daß dieser Brief ächt sei, ist noch nie bestritten worden; Inhalt und Sprache sind mit den übrigen Briefen des Apostels übereinstimmend; schon der heil. Polykarp, ein Schüler des heil. Johannes, macht dieses Briefes Erwähnung, da er in einem Schreiben an die Philipper sagt: „Weder ich, noch ein Anderer meines Gleichen erreicht die Weisheit des seligen und glorreichen Paulus, der, als er unter euch von Angesicht zu Angesicht derer wandelte, die damals lebten, das Wort der Wahrheit vollkommen und gründlich lehrte, der auch in seiner Abwesenheit euch einen Brief schrieb, wodurch ihr, wenn ihr mit Aufmerksamkeit hineinschaut, im Glauben, der euch gegeben worden, und der da ist die Mutter Aller, erbaut werden könnet." Man hat schon annehmen wollen, Paulus habe zwei Briefe an die Philipper geschrieben; der zweite fange Hauptstück 3, 1.: „das Nämliche euch zu schreiben" u. s. w. an, und selbst Polykarp scheine auf zwei Briefe hinzudeuten, da er sagt: scripsit vobis Epistolas; allein eine solche Annahme hat keinen Grund, auch läßt sich das von dem Ausdrucke des heil. Polykarp nicht abziehen, da bekanntlich im Griechischen, Lateinischen und Französischen auch für Einen Brief die vielfache Zahl des Wortes gebraucht wird.

II.

Inhalt des Briefes.

Dieser Brief hat keinen bestimmten Gegenstand des Glaubens oder der Disciplin, sondern ist vielmehr ein Erguß reiner Liebe und Sorgfalt; ein vertrauliches Schreiben eines Vaters an seine Kinder, worin er ihnen Nachricht gibt über sein Befinden, über den Fortgang seiner Angelegenheit und über seine Besorgnisse um sie; jedoch lassen sich besondere Punkte hervorheben, die historischen, moralischen, dogmatischen, ascetischen Inhaltes sind.

Der erste, historische, Theil

beginnt nach seiner Einleitung von 1, 1—11. mit 1, 12—30. und legt dar:

a) wie des Apostels Gefängniß eine Lehrschule des Evangeliums sei, aufgeschlagen in der Hauptstadt der Welt, zugänglich Allen aus allen Landen 1, 12, 13.;

b) wie durch sein Beispiel und seinen Ruhm aufgefodert, nun auch Andere Jesum predigen, und wie Gott es lenke, daß, wenn Einige auch nicht mit reiner Absicht predigten, dennoch der Name Jesu zum Heile bekannt werde, 1, 14—18.;

c) wie er selbst gesinnet sei bei den Bedrängnissen, die er leide, 1, 19—20.; er schließt

d) mit einer Ermahnung zu gleicher Standhaftigkeit im Leiden, 1, 21—30.

Der zweite, moralische, Theil

ermahnt

a) zur Eintracht und Demuth, 2, 1—4.; stellt

b) die Selbstentäußerung Jesu Christi als Beispiel zur Nachahmung und Jesu Erhöhung als Ermunterung auf 2, 4—11.; lehret

c) das Heil in Furcht und Zittern wirken, und mitten unter einem verkehrten Geschlechte durch Reinheit der Sitten leuchten, 2, 4, 12—17, und

d) stellt den Timotheus und Epahroditus als Männer dar, die, wie ihres Gleichen, mit aller Ehre aufgenommen werden sollen, 2, 18—30.

Der dritte, dogmatische, Theil

warnt

a) vor den Irrthümern der judaisirenden Christen, welche die Beschneidung für nothwendig zum Heile beigehalten wissen wollten, 3, 1—3.; zeigt

b) die Nichtigkeit aller äußeren Vorzüge und angeborner Vorrechte, sowie der Gerechtigkeit, die man ohne Glauben aus eigenen Werken zu erlangen sich überredet, 3, 4—7.; geht

c) durch die Darstellung der Nichtigkeit aller Dinge überhaupt auf die Gerechtigkeit über, die nur in Jesu Christo gefunden wird, 3, 8, 9., und

d) verbindet mit der Lehre von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, die Nothwendigkeit der Antheilnahme an den Leiden Jesu und der Aehnlichwerdung mit Jesu im Tode, die durch Selbstverläugnuug und Abtödtung, also durch Werke der Buße und der Tugendübung geschieht, 3, 10, 11.

Der vierte, ascetische, Theil

zeigt an dem eigenen Streben des Apostels,

a) daß der Christ sich nie für vollkommen genug ansehen dürfe, sondern immer mit Eifer nach sittlicher Ausbildung und Vervollkommnung trachten müsse, 3, 12; lehkt deßhalb

b) das bereits Geschehene als für Nichts von Belang anzusehen, dagegen das vor Augen zu haben, was noch geschehen muß, 3, 13.;

c) will besonders alle Eigensinnigkeit und Ungelehrigkeit beseitiget wissen, so wie auch Geduld in Abwartung der erleuchtenden Gnade empfohlen wird, 3, 14—16., und besonders

d) das Hinschauen auf vollkommene Muster eifriger Nachfolger Jesu, auf große Helden der Tugend, das Vergleichen mit vollkommenen Christen und nicht mit solchen, deren Wandel sündhaft ist, 3, 17—19.;

e) endlich wird die Vollendung in einem ganz himmlisch gewordenen Sinne und in der wirklichen Vereinigung mit Jesu im Himmel gezeigt, 3, 20, 21.

Der Schluß

macht auf örtliche und zwar persönliche Verhältnisse zweier durch Eifer für das Evangelium ausgezeichneter Frauen aufmerksam, 4, 1—2.; zieht die Ermahnung zu einem vollkommenen Leben in kurze kräftige Begriffe zusammen, 4, 3—9.; enthält den Dank für die erhaltenen Liebesgaben, 4, 10—18., und vollendet den Brief mit Grüßen und Segenswünschen, 4, 19—23.

Unter allen Briefen des Apostels ist dieser der liebreichste und rührendste; keine Vorwürfe, keine Bestrafungen finden sich darin; er fließt von Tröstungen über, so daß des Lesers Geist und Herz ergriffen, erhöht und erwärmt wird.

Der Brief
des
heiligen Apostels Paulus
an
die Philipper.

1. Hauptstück.

Der Apostel danket Gott für den Fortgang der Gläubigen zu Philippi in aller Tugend, und bittet um deren Beharrlichkeit; er sagt, wie seine Gefangenschaft zur Ausbreitung des Evangeliums beitrage, und ermahnt sie, einmüthig und unerschrocken für den Glauben zu kämpfen.

1. Paulus und Timotheus, Diener Christi an alle Heilige in Christo Jesu, die zu Philippi sind, sammt den Bischöfen und Diakonen.

2. Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.

3. Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke,

4. Indem ich allzeit in allen meinen Gebeten für euch Alle mit Freude bete,

5. Wegen euerer Theilnahme am Evangelium Christi vom ersten Tage an bis jetzt.

6. *) Und ich vertraue hierin, daß der, welcher das gute Werk in euch angefangen, es vollenden werde, bis auf den Tag Jesu Christi;

7. Wie es billig ist, daß ich für euch Alle so denke, weil ich euch im Herzen habe, selbst in meinen Banden und bei der Vertheidigung und Bekräftigung des Evangeliums, euch Alle als Theilnehmer meiner Freude;

8. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget mit der Zärtlichkeit Jesu Christi.

9. Und um das bitte ich, daß eure Liebe mehr und mehr zunehme in Erkenntniß und in allem Verständniß,

10. Damit ihr das Bessere prüfen könnet, so daß ihr rein und ohne Tadel seid auf den Tag Christi,

11. Erfüllet mit der Frucht der Gerechtigkeit durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes.

12. Ich will aber, daß ihr wisset, Brüder, daß mein gegenwärtiger Zustand mehr zum Fortschritte des Evangeliums gediehen ist,

13. Indem meine Bande in Christo

---

*) Lektion am XXII. Sonntag nach Pfingsten V. 6—11.

kund geworden sind dem ganzen Hofe und bei allen Andern,

14. Und mehrere Brüder im Herrn Vertrauen faßten durch meine Bande, und um so mehr wagten, ohne Furcht das Wort Gottes zu verkünden.

15. Einige zwar verkünden Christum aus Neid und Streitsucht, Einige aber aus guter Gesinnung,

16. Einige aus Liebe, die da wissen, daß ich zur Vertheidigung des Evangeliums bestimmt bin;

17. Einige aber verkündigen Christum aus Streitsucht, nicht aus reiner Absicht, indem sie meine Bande zu erschweren gedenken.

18. Was liegt daran? Wenn nur auf alle Weise Christus verkündiget wird, sei es zum Anlaß, sei es in Wahrheit; darüber freue ich mich, und werde mich auch ferner freuen.

19. Denn ich weiß, daß mir dieses zur Seligkeit gedeihen wird durch euere Fürbitte und den Beistand des Geistes Jesu Christi,

20. Gemäß meiner Erwartung und Hoffnung, daß ich in Nichts werde zu Schanden werden; sondern ich bin der vollen Zuversicht, daß, wie immer, so auch jetzt, Christus an meinem Leibe verherrlichet werden wird, sei es durch Leben, sei es durch Tod.

21. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn.

22. Wenn das Leben im Fleische fruchtbar für mein Wirken ist, so weiß ich nicht, was ich wählen soll.

23. Ich werde nämlich von Beiden gedrängt: habe Verlangen, aufgelöst zu werden, und mit Christo zu seyn, was um viel besser wäre;

24. Bleiben aber im Fleische ist nothwendig um euretwegen.

25. Und das weiß ich zuversichtlich, daß ich bleibe, daß ich bei euch Allen bleiben werde zu euerer Förderung und zur Freude des Glaubens,

26. Damit euer Frohlocken in Christo Jesu um so überschwenglicher werde, wenn ich wieder zu euch komme.

27. Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi, damit ich, mag ich kommen, und euch sehen, oder abwesend seyn, von euch höre, daß ihr fest stehet in Einem Geiste, Eines Sinnes, mitkämpfend für den Glauben des Evangeliums, Eph. 4, 1. Col. 1, 10.,

28. Und euch in keinem Stücke abschrecken lasset von den Widersachern; was für sie ein Beweis des Verderbens, für euch aber des Heiles ist, und das von Gott;

29. Denn euch ist in Beziehung auf Christum gegeben, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden;

30. Indem ihr denselben Kampf habet, den ihr an mir gesehen, und jetzt von mir höret.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—5. Paulus nennt sich hier nicht, wie in allen übrigen Briefen, die Briefe an die Thessalonicher und den an

Philemon ausgenommen, einen Apostel, sondern sich und den Timotheus gleichstellend sagt er nur: „Diener Christi.“ In allen Briefen, die sogleich seine apostolische Würde und sein Amt als Apostel an der Stirne tragen, hatte er Vieles im apostolischen Ansehen und aus apostolischer Macht anzuordnen, ja selbst seine apostolische Würde gegen Angriffe auf dieselbe zu vertheidigen; hier aber schreibt er an eine Gemeinde, in der sein apostolisches Ansehen nie in Zweifel gezogen in höchster Achtung stand, und er hat da nichts anzuordnen, sondern er schreibt an sie als ihr geistlicher Vater in Trost und Freude über den guten Zustand ihres Glaubens und ihrer Sitten, darum schreibt er wie Einer aus ihnen, sich nur des Titels bedienend, den Alle in Wahrheit tragen sollen, nicht benöthiget, sich einen andern Vorzug beizulegen, um die Philipper sich zuzuwenden, als den eines „Dieners Christi.“ Vergl. Röm. 1, 1. Groß genug ist dieser Titel, wo er in voller Wahrheit dir zukommt, „er ist das Haupt der Güter,“ sagt der heil. Chrysostomus; oder was nützt es, wenn du den hohen Rang und das hohe Amt nennest, das du begleitest, wenn du nicht bist, was dieses Amt von dir fodert, du kannst Furcht einjagen, Gehorsam erzwingen, aber Zutrauen, Liebe, wahre innere Achtung wird dir nur das erwerben, wenn du bist, was alles Uebrige in sich faßt — ein „Diener Christi.“

Nach dem Ausdrucke: „sammt den Bischöfen und Diaconen,“ scheint es, als seien zu Philippi mehrere Bischöfe gewesen; das war nicht so. Einige nehmen also an, der Brief sei auch an die übrigen in der Umgegend von Philippi gelegenen Gemeinden gerichtet; allein es ist nicht nöthig, seine Zuflucht zu einer solchen Hypothese zu nehmen; „die Priester nennt Paulus so,“ sagt der heil. Chrysostomus, „denn damals waren diese Namen noch gemeinschaftlich, ja der Bischof selbst ward auch genannt Diacon.“ Unter den „Bischöfen“ sind also hier Priester und zwar jene zu verstehen, die den einzelnen Versammlungen zu Philippi, deren es daselbst mehrere gab, vorstanden. Ueber den Gruß: „Gnade euch und Friede“ u. s. w. sieh Röm. 1, 7.

Die Nachricht von dem guten Zustande der Gemeinde erfüllte das Herz des Apostels mit Dank gegen Gott: „ich danke meinem Gott,“ welchen Dank er im Gebete für sie aus-

spricht: „indem ich allzeit . . . bete." Was soll einen Hirten zu größerem Danke veranlassen, als die guten Fortschritte, welche eine Gemeinde im Gebrauche der Gnaden macht, die Gott derselben ertheilt? Der Gott angenehmste Dank ist aber das unablässige Gebet eines Seelenhirten für seine Gemeinde. Es sind drei Tugenden, die einem jeden Christen zu seiner Heiligung nothwendig sind: der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, und eben so viele Pflichten gibt es für jeden Seelenhirten, die er, um seine Gemeinde zu heiligen, erfüllen muß: das Wort, das Beispiel und das Gebet; das Gebet ist aber im Verhältnisse zum Worte und zum Beispiele, was die Liebe in Beziehung auf den Glauben und auf die Hoffnung ist, „es ist wichtiger, sagt der heil. Bernard (Ep. 20.), als das Wort und das Beispiel." Sieh auch Röm. 1, 8. I. Cor. 1, 4.

„Wegen euerer Theilnahme am Evangelium Christi" heißt: wegen der bereitwilligen Aufnahme des Evangeliums, wegen des standhaften Glaubens, den ihr unter allen Verhältnissen bewahret habt, und wegen der Theilnahme, die ihr an der Verbreitung des Evangeliums „vom ersten Tage an," da ich euch selbst das Evangelium geprediget habe, „bis jetzt," also ohne im Eifer nachgelassen zu haben, genommen habt. Die Philipper nahmen an allen Vorgängen des Evangeliums den innigsten Antheil; ein Mal Christen, lebten und schwebten sie auch für das Christenthum, und nahmen, so viel an ihnen lag, thätigen Antheil an der Verbreitung desselben; die Begegnisse des Apostels machten sie zu den ihrigen, sie unterstützten ihn allenthalben durch ihre milden Gaben, sie beförderten, wie sie konnten, seine Wirksamkeit, sie ertrugen mit ihm im Geiste seine Leiden und Mühen. Nicht zufrieden, selbst zu glauben, war es ihnen Herzensangelegenheit, auch Andern diese Gnade zu verschaffen und die Quelle des Heiles nach allen Seiten hin zu eröffnen; dadurch machten sie sich auch der Arbeiten und Mühen des Apostels theilhaftig, und thaten, so zu sagen, mit ihm, was er that, sie wanderten durch ihn, predigten durch ihn, bekehrten durch ihn die Seelen u. s. w. und machten sich auf solche Weise, und nach dem Ausspruche Jesu selbst (Matth. 10, 41.), der Verdienste des apostolischen Berufes und des solchem Berufe entsprechenden Lohnes theilhaftig; deß

freut sich der Apostel, daß die Philipper solchen Verdienstes, solchen Lohnes von Gott gewürdiget werden. Der heil. Chrysostomus (in h. l.) bemerkt hiezu: „Wenn der prediget, und du den Predigenden unterstützest und ihm beistehest, so hast du auch Theil an seinen Kronen; denn auch bei gemeinen Kämpfen gehört die Krone nicht dem allein, der kämpft, sondern auch seinem Lehrer und überhaupt Allen, welche den Kämpfer unterrichtet und unterhalten haben."

* Der heil. Chrysostomus erlaubt sich hier eine weitläufige Digression über die milden Gaben, welche das Volk zum Unterhalte der Diener des Evangeliums spendet, oder womit es fromme, Gott geweihte Personen unterstützt, und legt diesen Gaben einen großen Werth bei. Nur Einiges will ich anführen: „So wenig ist die Unterstützung der Heiligen etwas Geringes, daß sie vielmehr einen hohen Werth hat; denn es macht uns der ihnen hinterlegten Verdienste theilhaftig. Zum Beispiele: Jemand gibt all sein großes Vermögen hin aus Liebe zu Gott, um Gott ganz und gar anhangen zu können, er ist bemüht, die Uebungen der vorzüglichsten Tugenden vorzunehmen, er wendet allen Fleiß an, daß er weder in Worten, noch in Werken, noch in irgend einer Sache fehle. Es steht bei dir, dich der ihm für so große Mühen hinterlegten Belohnungen theilhaftig zu machen, obgleich du einen so großen Fleiß nicht anwendest. Wie? Wenn du ihn unterstützest, und ihm in Wort und That beistehest, und ihm den nöthigen Unterhalt reichest; denn du machest ihm sein abgetödtetes Leben möglich. Ihr bewundert jene, die in der Einsamkeit leben, die eine beinahe englische Lebensweise führen, die in der Kirche sich auf dieselben Uebungen der Tugend verlegen, ihr bedauert es, so weit von ihnen entfernt zu seyn — ihr könnet aber mit ihnen in Gemeinschaft treten, wenn ihr ihnen dienet, für ihr Leibliches sorget, sie unterstützet. Denn auch das ist ein Zug der Güte Gottes, daß er jene, welche läßiger sind, und jene rauhe, strenge und ausgesuchte Lebensweise nicht unternehmen können, auf einen andern Weg zu demselben Grade erheben will. Und das ist jenes, was der Apostel „Theilnahme" nennt. Sie geben uns Leibliches, wir ihnen Geistliches . . . Du kannst nicht fasten, nicht in die Einsamkeit gehen, nicht auf bloßer Erde schlafen, nicht ganze Nächte wachen — es steht bei dir, den Lohn aller solchen Uebungen zu empfangen, wenn du dasselbe auf andere Weise betreibest, wenn du nämlich den, der solches thut, unterstützest, wenn du ihm seine Mühe, der er sich in jenen Kämpfen unterzieht, erleichterst. Er steht im Kampfe und empfängt die Wunden; du aber trage Sorge für den aus dem Kampf Zurückkehrenden, du nimm ihn in deine offenen Arme auf u. s. w. . . .

Möchten nicht Alle der hinterlegten Belohnungen des Paulus theilhaftig werden? Ihr könnet es, wenn ihr wollt, wenn ihr nämlich jenen, welche den Dienst desselben verrichten, freudig Unterstützung reichen wollet. Sagest du: Mit Paulus kann Niemand verglichen werden? Merke: die Philipper waren nicht deßhalb zu bewundern, weil sie den Paulus unterstützten, sondern weil sie dem beisprangen, welcher die Verkündigung des Evangeliums unternommen hatte... Wie Paulus war, ist zwar Niemand, das Evangelium aber, welches heut zu Tage geprediget wird, ist dasselbe, welches es damals gewesen ist.“ Der heil. Gregor (hom. 20. in Evang.) sagt von der Theilnahme an den Verdiensten der apostolischen Männer und der frommen sich ganz Gott weihenden Seelen: „Da Wenige sind, welche geistliche Gaben empfangen haben, und Viele, die an zeitlichen Dingen gesegnet sind, so zweigen sich die Reichen den Tugenden der Armen dadurch ein, daß sie diesen heiligen Armen mit ihren Gütern dienen.“ Und die Weltleute mit den Palmen vergleichend, die selbst keine Früchte bringen, aber dem Weinstocke dienen, daß er von ihnen getragen werde, sagt er: „Obgleich die Ulme selbst keine eigene Frucht hat, so pflegt er doch den Weinstock mit der Frucht zu tragen. Obgleich denn auch die in der heiligen Kirche sich befindlichen Weltleute keine Gaben geistlicher Tugenden haben, so tragen sie doch den Weinstock mit den Trauben, indem sie die heiligen mit geistlichen Gaben erfüllten Männer durch ihre Freigebigkeit unterstützen, und machen auf diese Weise zu dem Ihren, was sie Fremdes unterstützen.“

Vers 6—8. „Das gute Werk,“ d. i., die Bekehrung, der Eifer für das Evangelium, die Bereitwilligkeit, den Apostel zu unterstützen. Der Apostel spricht hier von der Gnade der Beharrlichkeit im Guten bis zum Ende. Sie ist eine zweifache, eine vermögende und eine wirkliche; jene gibt dem Gerechten das Vermögen, im Guten verharren zu können, diese macht ihn aber wirklich verharren. Jene, die vermögende (potentialis), wird allen Gerechten gegeben (Trid. Sess. VI.), und sie besteht in den Bewegungen des Willens, in den inneren Antrieben, welche nothwendig sind zur Vermeidung der Sünden und zur Ausübung des Guten, so daß die Gerechten, wenn sie sich dieser Gnaden bedienen, wie sie sollen, ausharren und selig werden; die wirkliche Gnade der Beharrlichkeit aber wird nicht allen Gerechten gegeben, sondern nur denen, welche in der That ausharren, und diese umfaßt jene Reihe von Gnaden, wodurch es geschieht, daß der Mensch in

der That in der Gnade verharrt und in derselben stirbt und selig wird. Von dieser wirklichen Gabe der Beharrlichkeit bis zum Ende sagt hier der Apostel, a) daß sie nicht aus uns, sondern von Gott sei, b) daß Niemand gewiß seyn könne, ob er sie habe, oder haben werde, c) daß sie Jeder von Gott hoffen dürfe, doch so, daß er sich hüte, seiner Seits Gott und der Gnade nicht zu entsprechen. Aus diesem Ausspruche des Apostels: „Ich vertraue, daß der" u. s. w. geht auch hervor, daß die Gnade der Beharrlichkeit von der heiligmachenden Gnade verschieden ist, und diese den gerechtfertigten Menschen noch nicht in der empfangenen Gerechtigkeit verharren mache, so daß er alle Versuchungen u. s. w. überwinde; nach diesem Ausspruche des Apostels bedarf der Mensch häufiger Antriebe der Gnade, wodurch er von Gott beständig gestärkt und ermuntert wird, auf dem angefangenen Wege des Guten standhaft fortzuschreiten. Es sind das viele und verschiedene Gnaden, und werden miteinander die Gabe der Beharrlichkeit genannt; sie besteht nicht in Einem Akte oder in einer einzelnen Gabe, sondern in vielen und verschiedenen Gnadeneinflüssen und Handlungen, welche den Demüthigen und denen, die darum beten, in größerem Maaße zukommen, was der heil. Chrysostomus dadurch andeutet, daß er sagt: „Wir müssen die Gnade Gottes durch unsere Sehnsucht und durch unsere Bemühung anziehen und zu uns heranlocken."

„Bis auf den Tag Jesu Christi" ist nach dem Sprachgebrauche des Apostels der jüngste Tag, an welchem Jesus wieder kommen wird, um zu richten. Er nennt ihn „den Tag Jesu Christi," weil dann die Ehre und Herrlichkeit Jesu Christi, seine Gottheit und verklärte Menschheit, seine Liebe zu uns, das Verdienst seiner Menschwerdung, seiner Geburt und seines Leidens auf eine ganz eigenthümliche Weise allen Völkern bekannt werden wird. In weiterem Sinne ist es für jeden Menschen der Tag seines Todes.

Der Apostel stützt sein Vertrauen, daß allen Philippern von Gott die Gnade der Beharrlichkeit gegeben werde a) auf seine Liebe, die er zu ihnen trägt: „weil ich euch im Herzen trage;" b) auf ihre Theilnahme an seinen Leiden „als Theilnehmer meiner Freude;" c) auf sein eifriges und inbrün-

stiges Gebet für sie, sie einst als Theilnehmer seiner Freuden im Himmel zu haben, wie er sie nun als Theilnehmer seiner Leiden auf Erden habe „wie mich nach euch Allen verlangt."

Die Liebe ließ ihn zwar nicht anders von ihnen denken, als daß sie unter die Auserwählten gehören (I. Cor. 13, 4 ff.); allein seine Hoffnung für sie stützt er hauptsächlich auf ihre Theilnahme an seiner „Freude." Freude, im Griechischen „Gnade", nennt der Apostel überhaupt seinen mühevollen Beruf, seine Leiden und Beschwerden. Die Philipper nahmen daran Theil, weil sie selbst für Jesum litten, weil sie sich des verfolgten, eingekerkerten Apostels nicht schämten, sondern vielmehr sich um ihn annahmen, ihn unterstützten. In seinen Banden und bei der Vertheidigung und Bekräftigung des Evangeliums durch seine Leiden verließen ihn die Philipper nicht, deß war der Apostel gewiß, deß erinnerte er sich beständig in seinen Leiden und trug sie als Theilnehmer in seinem Herzen, stellte sie als solche Gott in seinem Gebete vor, und wie er von sich selbst überzeugt war, daß ihm die Beharrlichkeit im Guten und die Krone des ewigen Lebens von Gott werde zu Theil werden (II. Tim. 4, 8.), eben so erwartete er dasselbe von den Theilnehmern an seinen Leiden. „Wie es billig ist" heißt demnach so viel als: wie es denn auch wohl nicht anders seyn kann, als daß diejenigen, welche an meinen Banden, an meiner Vertheidigung des Evangeliums, an meinen Leiden, die meine Freude sind, Antheil nehmen, auch an jener Gnade Antheil nehmen, die mir der Herr gibt und an der Belohnung, die er mir im Himmel geben wird; und daß ich dieses von Herzen verlange, euch als Mitgenossen meiner Belohnung zu haben, daß ich inbrünstig zu Gott darum bitte, davon „ist Gott mein Zeuge." Ein deutliches Zeichen der Auserwählung ist die vertraute Verbindung, welche die Gläubigen zum Besten der Kirche, zur Beförderung des Heiles der Mitmenschen, zur Befriedigung der körperlichen und geistigen Bedürfnisse mit ihren Seelenhirten, mit den apostolischen Männern haben; denn wer anders kann sich der Aufnahme in das Reich Jesu Christi versichern, als jene, welche an allen Guten Antheil nehmen, sich zu gleichen Liebesübungen mit ihrem Hirten verbinden, der sie als seine

Vertrauten in seinem Herzen herumträgt, und sie täglich in seinem Gebete und Opfer ihrem Gott empfiehlt und darbringt.

Vers 9—11. Liebe ohne Einsicht und Erkenntniß ist der Gefahr, getäuscht zu werden, ausgesetzt, sie ist oft eine Schwäche, welche in der Kirche Schaden anrichtet; der Apostel will die Philipper gegen die Abwege unerleuchteter Liebe geschützt wissen, und betet für sie „um Verständniß und Erkenntniß." Die Philipper waren sehr geneigt zum Wohlthun, eine Eigenschaft, die auch Irrlehrer ausbeuten konnten; der Apostel gibt ihnen also einen Wink, worauf sie bei ihrer Bereitwilligkeit zu sehen hätten; so sollten sie vorsichtig seyn in der Zuwendung ihrer Liebe; der Apostel wünscht ihnen die Klugheit, die Gabe, das wahre Gute vom Scheinguten unterscheiden zu können, damit sie von Verführern und Verfälschern der Wahrheit nicht hintergangen werden. Ohne Zweifel waren auch zu Philippi judaisirende Christen, falsche Lehrer, welche die Gutmüthigkeit der Philipper in Anspruch nahmen, und ihnen ihre falschen Lehren beizubringen suchten; daher will der Apostel, daß sie nicht blindlings annehmen, was man ihnen zumuthet, sondern „das Bessere prüfen," „so daß ihr rein seid," sagt er. „Rein", sinceri, heißt unvermischt, ohne Zusatz oder Beischlag, also ohne Zuthat einer falschen Lehre; und „ohne Tadel" heißt ohne einen sittlichen Mangel, so daß das „rein" auf die Unverfäschtheit des Glaubens und das „ohne Tadel" auf die Reinheit der Sitten Bezug hat. „Ohne Tadel" heißt nach dem Griechischen „ohne Anstoß," d. i., ohne ein Aergerniß zu nehmen und ohne ein Aergerniß zu geben. „Erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit" ist eine Hinweisung auf jene falsche Lehre der jüdisch Gesinnten, welche in die Beobachtung der Ceremonialgesetze oder in die Beschneidung die Gerechtigkeit setzen wollten. Die Gerechtigkeit, in der ihr einst vor dem Richterstuhle Christi erscheinen sollet, will der Apostel sagen, muß jene seyn, die ihr aus den Verdiensten Jesu Christi habet, denn die Beobachtung des mosaischen Gesetzes macht euch nicht gerecht; darum setzt er hinzu: „durch Jesum Christum." Daß aber diese Gerechtigkeit keine unfruchtbare sei, zeigt der Apostel durch den Ausdruck: „mit der Frucht der Gerechtigkeit," diese Frucht aber sind eben Werke, welche ein Ge-

rechter wirket, und welche, weil in der Gerechtigkeit gewirkt, gute Werke sind und „zur Ehre und zum Lobe Gottes.“ Mit diesem Ausdrucke will der Apostel sagen, daß die Werke, welche im Glauben an Jesum und im Zustande der Gerechtigkeit geschehen, Gott höchst wohlgefällig, also auch verdienstlich seien; er sagt aber auch damit, daß man mit den Werken, wenn sie die Frucht der Gerechtigkeit und gute Werke seyn sollen, Gottes Ehre und Lob beabsichtigen müsse.

Vers 12—17. Die Philipper und mit ihnen alle für die Fortschritte des Evangeliums gleich Besorgten waren über die Gefangenschaft des Apostels tief betrübt, und fürchteten, es möchte dadurch die Sache des Evangeliums in ihrem Fortgange gehemmt werden. Der Apostel tröstet sie hierüber, und sagt, daß seine Gefangenschaft im Gegentheile „zum Fortschritte des Evangeliums gedeihe;“ denn die Ursache seiner Gefangenschaft sei bekannt, Jedermann wisse, daß er seine Bande nicht eines Verbrechens wegen, oder was sonst zur Unehre gereiche, sondern der Lehre Jesu Christi wegen trage, darum sagt er: „meine Bande in Christo;“ diese Ursache seiner Bande sei denn auch „dem ganzen Hofe“ und in der ganzen Stadt Rom „bei allen Andern,“ d. i., in allen andern Orten der Stadt, bekannt; seine Standhaftigkeit mache auch mehreren andern Brüdern Muth, das Evangelium zu verkünden; ja seine Lehre vom Evangelium und die Aufmerksamkeit, die man ihm und seiner Lehre schenke, werde sogar zum Gegenstand öffentlicher Rede und Gegenrede gemacht, wobei Einige Ruhm und Ansehen zu erringen suchen und sich bemühen, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Unter „Hof“, praetorium, verstehen die meisten Ausleger die Familie des damals in Rom regierenden Kaisers Nero; jedoch ist das Prätorium eigentlich der Gerichtshof, an welchem die Streitsachen verhandelt und vom Richter zu Recht gesprochen wurden (Cicero Orat. V. in Verem c. ult.); auch das Haus, der Pallast, der Statthalter in den Provinzen hieß Prätorium, und da auch der Kaiser, wenn er sich in den Provinzen aufhielt, in dem Pallaste des Prätors wohnte, so ging der Name Praetorium auch auf die Wohnung des Kaisers in Rom über. Andere wollen unter Praetorium das Gebäude verstehen, worin sich die prätorianische Leibwache

des Kaisers befand. Wie es auch immer sei, Paulus wollte damit sagen, daß durch seine Gefangenschaft die Botschaft des Heiles zur Kenntniß der Angesehensten in Rom gekommen sei. Paulus hatte sich vor dem kaiserlichen Gerichte vertheidigen müssen; es war nothwendig, vom Evangelio zu sprechen, er that es mit Freimüthigkeit; die Sache machte Aufsehen, wie ein Mann von solcher Unschuld und von so edler Gemüthsart um einer Lehre wegen, welche einen Gekreuzigten als Heiland der Welt predige, Fessel tragen möge; man hört ihn an, man erzählt sich seine Lehre in öffentlichen und Privatzusammenkünften; man redet davon am Hoflager, in gemeinen Häusern und in den Palästen der Vornehmen — so hatte es Gott geordnet zur Verherrlichung seines Sohnes Jesu, zur Förderung des Evangeliums.

Der Muth und die Standhaftigkeit des Apostels machte auf mehrere Christen „Brüder im Herrn" einen so guten Eindruck, daß sie, weit entfernt, sich durch die Bande des Apostels vom Bekenntnisse des Evangeliums abschrecken zu lassen, oder es geheim zu halten, daß sie Christen seien, vielmehr selbst das Wort Gottes verkündeten. Sie begnügten sich nicht, für sich selbst Christen zu seyn, und als solche zu leben, sondern sie verbreiteten auch die Lehre Jesu und verkündeten sie, wo sie immer konnten. Es liegt viel daran, daß ein Mann, der Ansehen in der Kirche hat, und dessen Schritte alle beobachtet werden, den Muth nicht sinken lasse, wenn es um die Vertheidigung der Religion zu thun ist; denn oft knüpft der Herr an die Festigkeit und an den Muth eines einzigen Mannes das Heil eines ganzen Volkes. Unter den Christen, welche „durch die Bande des Apostels Vertrauen gefaßt hatten," waren die Einen edler, die Andern unedler Gesinnung. Jene verkündeten das Evangelium „aus guter Gesinnung," diese „aus Neid und Streitsucht." „Aus guter Gesinnung" erklärt der Apostel selbst, indem er sagt: „Einige aus Liebe" u. s. w. Diese hatten bei der Verkündigung des Evangeliums keine andere Absicht, als der guten Sache des Christenthumes zu dienen; sie erkannten, daß der Apostel „zur Vertheidigung des Evangeliums bestimmt sei," d. i., sie erkannten an ihm seinen göttlichen Beruf, sie ehrten und liebten ihn deßhalb, und suchten durch ihre Predigten nur zu ersetzen, was den Apostel

seine Bande zu leisten verhinderten. Andere aber sahen auf den Ruhm, den der Apostel durch die Verkündigung des Evangeliums schon in allen Ländern, und nun auch in Rom erlangt hatte. Die gelinde Behandlung des Apostels machte sie muthig, sie sahen, daß sie nichts zu fürchten hatten, wenn sie Christum predigen, vielmehr konnten sie dadurch die Augen Vieler auf sich ziehen, sie suchten also im Evangelio Ruhm und Ansehen. „Aus Neid," d. i., sie suchten die Aufmerksamkeit von dem Apostel abzuwenden, und auf sich zu ziehen; „aus Streitsucht," d. i., sie zogen das Evangelium zum alleinigen Gegenstand der Disputation und feinen Dialektik herab, um sich als beredte Männer berühmt zu machen. „Nicht aus reiner Absicht," d. i., nicht Gottes Ehre und der Menschen Heil, den Gewinn der Seelen vor Augen und im Herzen; ihr Thun ist getrübt durch Nebenabsichten; sie wollen sich mit mir messen, und wähnen, wenn sie sich Ruhm erwerben, wenn sie die Aufmerksamkeit von mir abziehen, wenn sie Anhang gewinnen, so werden sie mir Betrübniß und neue Bedrängniß zufügen zu der, die ich schon als Gefangener leide.

Vers 18—21. Der Apostel entdeckt seine großmüthige Gesinnung, die, nur Jesum suchend und das Heil der Menschen, weit über die kleinlichen Gesinnungen der Ruhm suchenden Seelen erhaben ist. „Was liegt daran" geht auf das Erschweren der Bande. Was liegt daran, wenn sie wähnen, meine Bande zu erschweren, ja, wenn sie mir wirklich ein noch größeres Leid zufügen? „Wenn nur Christus geprediget wird auf alle Weise," d. i., auf was immer für eine Weise, „sei es zum Anlaß," d. i., das Evangelium zum Vorwande nehmend, um dadurch ehrsüchtig oder andere gemeine Absichten zu erreichen, „sei es in Wahrheit," d. i., in lauterer guter Gesinnung, aus reinem Herzen. „Darüber freue ich mich" — freut sich der Apostel über die verschiedene Art, das Evangelium zu predigen? Nein, er freut sich nicht, daß Einige aus unreiner Absicht es predigen; aber er freut sich über das Predigen selbst, er freut sich, das „daß," nicht das „wie" im Auge habend.

* Ist es nun gleichviel, ob Christus auf katholische oder unkatholische Weise geprediget und unter den Völkern bekannt gemacht werde,

wenn nur auf alle Weise Christus verkündet wird? Nein, das ist nicht gleichviel; diese Stelle kann nicht zum Schutze des Indifferentismus mißbraucht werden; denn der Apostel redet hier nicht von der Beschaffenheit der Lehre über Christus, ob der Eine dieses, der Andere jenes über Christus verkünde, sondern er redet lediglich von der inneren Gesinnung und von der Absicht, die ein Verkünder des Evangeliums hat, mag diese seyn, welche sie wolle, das fällt in die persönliche Verantwortung des Predigers; wenn nur Christus gepredigt wird, deß freut sich der Apostel; wie könnte er sich des Irrthums freuen? er, der sagt: der sei verflucht, der euch ein anderes Evangelium verkündet!?

„Denn ich weiß, daß mir dieses zur Seligkeit gedeihen wird," d. i., die Folge des Neides und der Streitsucht meiner Gegner wird keine andere seyn, als daß dadurch meine Seligkeit befördert wird, denn ich trage es Gottes wegen, und dadurch wächst mein Verdienst, und Gott wird es zu meinem Besten ausfallen lassen, was ich zuversichtlich erwarte und hoffe, „daß ich in Nichts werde zu Schanden werden;" dieß hofft er „durch die Fürbitte" der Philipper zu erlangen. Sieh, wie demüthig der Apostel ist — er, der so viele Verdienste hatte, dem so viele gute Werke zur Seite standen, wendet sich an die Philipper um ihre Fürbitte, und durch dieselbe hofft er den Beistand des heiligen Geistes; aber er verläßt sich nicht ganz auf ihre Fürbitte, sondern er trägt selbst das Seinige bei: „gemäß meiner Erwartung und Hoffnung," d. i., er vertraut unerschütterlich auf den Herrn; Ps. XXXII. Eccl. II. (A. Chrys.). Sein Vertrauen spricht der Apostel dadurch aus, daß er sich überzeugt fühle, der Ausgang der Sache werde zur Verherrlichung Christi gereichen, sei es dann, daß er mit dem Leben davon komme, sei es, daß er sterben müsse. „An meinem Leibe" heißt durch meine Leiden, Bande, Trübsale; „wie immer, so auch jetzt" heißt: Immer, während meiner ganzen Apostolischen Laufbahn wurde Christus durch das, was ich an meinem Leibe litt, durch meine Bande, die ich trug, durch die Geißelstreiche und Ruthenschläge, die ich empfing, durch die Verfolgungen, Bedrängnisse u. s. w. verherrlichet, d. i., seine Macht in mir wurde erkannt, sein Name wurde gepriesen, sein Evangelium gewann immer mehr Bekenner; so wird auch jetzt Christus durch meine körperlichen

Leiden, durch mein Gefängniß u. s. w. verherrlichet werden, „sei es durch Leben,“ d. i., sei es, daß ich meiner Haft entlassen und in Freiheit gesetzt werde, „sei es durch Tod,“ d. i., sei es, daß ich sterben müsse; denn in jenem Falle wird man die Macht Christi erkennen, die Gläubigen werden frohlocken und ich werde wieder allenthalben den Namen Jesus predigen, in diesem Falle aber werde ich durch mein Blut Christo Zeugniß geben und man wird in der Kraft, welche mir das Evangelium gibt, den Tod muthig zu ertragen, die Wahrheit erkennen.

„Denn Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn“ ist die Ursache der Entschlossenheit, mit welcher der Apostel auch dem Tode entgegengeht. Dieser Ausspruch steht im geraden Zusammenhange mit dem vorhergehenden Verse, „daß Christus an meinem Leibe verherrlichet werden wird“ u. s. w.; „denn Christus ist mein Leben,“ d. i., denn wenn ich lebe, so widme ich ihm mein ganzes Leben, ich lebe nur für ihn, er ist meines Lebens Ziel, ihm gehören alle meine Handlungen, ihm diene ich, und ihn verkünden, ihn predigen ist meines Lebens Leben; „und Sterben mein Gewinn,“ sterbe ich aber, so bringe ich ja für ihn das Opfer meines Blutes; ihm zum Zeugnisse und zur Ehre sterbe ich, und gewinne durch meinen Tod das ewige Leben, ich werde mit ihm vollkommen vereiniget.

Vers 22—26. Nachdem der Apostel die volle Zuversicht ausgesprochen, daß Christus sowohl, wenn er am Leben bleibt, als wenn er sterbe, verherrlichet werde, drückt er seine überaus große Liebe zu den erlöseten Seelen, seinen unvergleichlichen Eifer für das Heil der Seelen auf eine Weise aus, welche zugleich das glühende Verlangen seines Geistes nach der Vereinigung mit Jesu im Himmel kund gibt, ohne der völligen Aufopferung seines Willens im geringsten Abbruch zu thun. Wie groß ist seine Liebe zu den Seelen, sie zu bekehren, Christo zuzuführen, und die bekehrten zu stärken! Ganz gelöst von den Banden des Irdischen verlangt er mit schmachtender Sehnsucht nach Jesu, aber dieses Verlangen dämpft er durch das Verlangen, noch mehr hienieden Nutzen zu stiften in der Kirche Jesu. Er sieht eines Theils die ewige Vereinigung mit Jesu im Himmel, er

sieht die ihm bereitete Krone, und andern Theils sieht er noch so viele Seelen, welche bekehrt oder im Glauben befestiget werden sollen; was kann für ihn erwünschter seyn, als aufgelöst zu werden, wie viel gewinnt er dabei! und was hat er im Gegentheile hienieden noch zu fürchten, zu leiden? So groß ist seine Liebe zu den Seelen, daß er ihren Nutzen und die Besorgung ihres Heiles selbst dem Genusse seiner Seligkeit vorzieht!

* Vollkommene Christen verlangen nach dem Tode, weil sie ihn von einer ganz anderen Seite betrachten, als jene Klasse unvollkommener Christen, welche nur zu sehr an die irdischen Güter gekettet sind; diese betrachten ihn als einen Verlurst, über welchen es keinen größeren gibt, jene als einen Gewinn, der Alles übertrifft, was man nur denken kann. Climacus (gradu 6.) sagt: „Der ist gut, welcher den Tod täglich erwartet, der aber ist heilig, der jede Stunde nach ihn verlangt.“ So darf man sich den Tod auch wünschen? Ja, wie jene ihn wünschen, welche mit heiliger Sehnsucht nach der Vereinigung mit Jesu im Himmel verlangen, nach jener Sehnsuchtsglut, die der heilige Geist selbst in den Herzen der Gerechten entzündet: „Wie liebenswürdig sind deine Wohnungen! meine Seele schmachtet und sehnt sich unaussprechlich nach dem Wohnsitze des Herrn“ (Ps. 83, 1.). „Meine Seele brennt vor heißem Durste nach dem Genusse Gottes“ (Ps. 41, 5.). Es sind besonders drei Bande, von welchen jene gelöst werden wollen, welche auf erlaubte und heilige Weise nach dem Tode seufzen: 1) Die körperlichen Bedürfnisse und Schwächen; 2) die Begierlichkeit und der unaufhörliche Streit zwischen Fleisch und Geist und die damit verbundene Gefahr zu sündigen; 3) die Unzulänglichkeit der Erde und der irdischen Güter das Herz zu ersättigen. Der körperlichen Bedürfnisse wegen, glaubt der heil. Augustin (l. 13. Civit. 10.), sei das Leben mehr ein Tod als ein Leben zu nennen; dasselbe sagt auch der heil. Gregor (hom. 37. in Evang.). Man vergleiche die Aussprüche des heil. Paulus im Briefe an die Römer 7., wie er wegen der Begierlichkeit und wegen des Streites des Geistes mit dem Fleische seufzet. Man kann wohl sagen, daß die Liebe zu Gott antreibt, immer vollkommener zu werden, die Verdienste zu vermehren, und daß dieß in dem Maaße zunimmt, in welchem das Leben länger währt; allein — die Hoffnung, seine Verdienste vermehren zu können, in die eine Wagschale gelegt, in die andere die Gefahr der Sünde, wird diese jene weit hinziehen; denn die Gefahr, schwer zu sündigen, in der Sünde zu sterben und die ewige Seligkeit zu verlieren, ist ein so großes Uebel, daß es durch keine Hoffnung auf Vermehrung der Liebe

und auf die ewige Seligkeit ersetzt werden kann. Auf ähnliche Weise urtheilen die Heiligen von den läßlichen Sünden. „Wenn du Gott aufrichtig liebest, sagt Heinrich Walpot, ein Märtyrer in England, so kann dir nichts so schwer vorkommen, als seine Majestät auch nur in den geringsten Dingen zu beleidigen, und du kannst nichts so sehr wünschen, als ein Mittel, welches dich sichert, Gott nie zu beleidigen; da aber ein solches Mittel nicht zu haben ist, so lange du lebest, so wirst du mit dem Psalmisten rufen: „Weh mir, daß mein Aufenthalt verlängert ist, und mit dem Apostel: ich wünsche aufgelöst zu werden u. s. w." Es ist zwar etwas Großes, aus Liebe zu Gott arbeiten, Schmerzen und Peinen ertragen, Seelen gewinnen, in einem Orden, oder in Ausübung der Religion, in beständiger Ueberwindung seiner selbst leben; wenn aber das nicht anders geschehen kann, als daß ich meinen Gott beleidige, so will ich lieber das Alles unterlassen und sogleich sterben, als dieses Alles mit täglicher, wenn auch in den geringsten Dingen vorfallender Beleidigung Gottes ausüben." Nach dem Ausspruche des heil. Augustin wäre es ja besser, daß die ganze Welt zu Grunde ginge, als daß man auch nur Eine läßliche Sünde gegen Gott zulasse.

Vers 27—30. „Wandelt nur würdig" u. s. w. das ist die Hauptsache, will der Apostel sagen, worauf ihr zu sehen habet, ich mag nun leben oder sterben; lebet euers Berufes als Christen würdig, befleißet euch der Tugenden, welche das Evangelium von seinen Bekennern verlangt; machet, daß ich, wenn ich zu euch komme, euch als tugendhafte, im Glauben standhafte, in der Liebe einträchtige Christen antreffe, oder, wenn ich nicht zu euch komme, daß ich es von euch höre. „Was für sie ein Beweis des Verderbens" u. s. w. Euere Geduld, Unerschrockenheit und Ausdauer in der Standhaftigkeit des Glaubens muß euere Gegner überzeugen, daß Gott für euch ist, daß er euch schützet, sie aber richten und strafen wird; euer Benehmen wird ein Beweis der Göttlichkeit euerer Lehre seyn, und wird euere Widersacher überzeugen, daß ihr Widerstreben ihnen nur zum Verderben gereichen muß; für euch aber ist die Standhaftigkeit im Glauben, die Eintracht des Geistes, die Geduld im Leiden ein sicheres Kennzeichen des Heiles; denn der Beruf eines Christen ist nicht nur, daß er an Christum glaube, sondern auch, daß er für ihn leide; das ist nicht nur der Beruf der Verkünder des Evangeliums, wie ihr es von mir gesehen, da ich bei euch war, und jetzt, da ich gefangen bin,

von mir höret, sondern der Beruf eines jeden Christen. Der Apostel wollte den Philippern sagen, daß es ein besonderes Zeichen der Auserwählung sei, wenn man standhaft für Jesum leidet, und daß es ihnen als eine besondere Gnade von Gott gegeben, dieses Zeichen der Auserwählung, diesen himmlischen Orden möchte ich sagen, tragen zu dürfen. „Die Gnade, durch die uns Gott etwas um Jesu Christi willen leiden läßt, ist bewunderungswürdiger, als die Gabe, Todte zu erwecken, oder die größten Wunder zu wirken; denn hier habe ich die Wundergabe Gott als dem Ertheiler derselben zu verdanken, aber durch die Leiden, die ich erdulde, verpflichtet sich Gott mir, ich habe ihn zum Schuldner" (St. Chrysostomus serm. IV. in Epist. ad Philipp.). „Es kann kein Glück geben, sagt derselbe heil. Vater, das dem gleicht, um Jesu willen mißhandelt zu werden. Der heil. Paulus wird bis in den Himmel verzückt, aber er erscheint mir dadurch nicht so glücklich, als in den Fesseln, die er des Evangeliums wegen trägt. Um Jesu willen leiden ist ein großes Geschenk, eine große Gnade, ich würde sie selbst der Gabe, Sonne und Mond in ihrem Laufe aufzuhalten, und die Grundsäulen der Erde zu erschüttern, vorziehen; ich achtete sie mehr, als die Oberherrschaft über die Teufel, die nicht so sehr durch die Macht unsers Glaubens, als durch die Leiden, die wir um Jesu Christi willen erdulden, beschämt zurückweichen."

II. Hauptstück.

Der Apostel ermahnt zur Einigkeit und Liebe und dann zur Demuth durch das Beispiel der Erniedrigung Jesu; er ermahnet, das Heil in Furcht und Zittern zu wirken und fromm zu leben in dieser bösen Welt. Er empfiehlt den Timotheus und den Epaphroditus.

1. Wenn nun ein Trost in Christo, wenn irgend eine Erquickung in der Liebe, wenn irgend eine Gemeinschaft des Geistes, wenn irgend ein herzliches Erbarmen bei euch ist;

2. So machet meine Freude vollkommen, daß ihr Eines Sinnes seid, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seid;

3. Daß ihr nichts thut aus Streitsucht und eitler Ehre, sondern demüthig Einer den Andern höher achte,

4. Daß nicht Jeder auf das Seinige sehe, sondern auf das, was des Andern ist.

5. Denn so sollet ihr gesinnet seyn, wie Jesus Christus gesinnet war;

6. Welcher, da er in Gottes Gestalt war, es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn;

7. Sondern sich selbst entäußerte, Knechtsgestalt annahm, den Menschen gleich und im Aeußern wie ein Mensch erfunden wurde.

8. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.

9. Darum hat ihn Gott auch erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist,

10. Daß in dem Namen Jesu sich biegen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind. Js. 45, 24. Röm. 14, 11.

11. Und daß alle Zungen bekennen sollen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.

12. Also, meine Geliebtesten, wie ihr allezeit gehorsam gewesen, nicht nur in meiner Anwesenheit, sondern auch um so mehr nun in meiner Abwesenheit wirket euer Heil mit Furcht und Zittern. I. Pet. 1, 17.

13. Denn Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen, als das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen.

14. Thut Alles ohne Murren und Zaudern; I. Pet. 4, 9.

15. Damit ihr ohne Tadel seid, lautere Kinder Gottes, unsträflich, mitten unter einem bösen und verkehrten Geschlechte, unter dem ihr leuchtet wie Lichter in der Welt;

16. Indem ihr festhaltet am Worte des Lebens, zu meinem Ruhme am Tage Christi, daß ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe.

17. Und wenn ich auch zum Schlachtopfer werde, über dem Opfer und Dienst euers Glaubens, so freue ich mich und frohlocke mit euch Allen.

18. Und deßwegen sollet auch ihr euch freuen und mit mir frohlocken;

19. Ich hoffe aber im Herrn Jesu, daß ich den Timotheus bald zu euch sende, damit auch ich guten Muthes werde, wenn ich erfahre, wie es um euch steht.

20. Denn ich habe keinen so gleichgesinnten, der mit so herzlicher Theilnahme für euch sorgt.

21. Denn Alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Jesu Christi. I. Cor. 13, 5.

22. Wie bewährt er aber ist, wisset ihr, weil er mir wie ein Sohn dem Vater gedient hat in dem Evangelio.

23. Diesen also hoffe ich zu euch zu senden, sobald ich sehe, wie es mir geht.

24. Ich vertraue aber im Herrn, daß ich auch selbst bald zu euch kommen werde.

25. Indeß habe ich für nöthig erachtet, den Epaphroditus, meinen Bruder, Mitarbeiter und Mitkämpfer, euern Abgesandten und Diener für meine Bedürfnisse zu senden;

26. Denn er sehnte sich nach euch Allen, und war bekümmert, weil ihr gehört habt, daß er krank sei.

27. Er war auch wirklich todtkrank, aber Gott hat sich seiner erbarmt, und nicht nur seiner, sondern auch meiner, daß ich nicht Betrübniß über Betrübniß hätte;

28. Um so eiliger sende ich ihn nun, damit ihr euch seines Wieder-

sehens freuet, und ich ohne Betrübniß sei.

29. So nehmet ihn nun auf im Herrn mit aller Freude, und haltet solche Männer in Ehren.

30. Denn wegen des Werkes Christi ist er dem Tode nahe gewesen, hat sein Leben gewagt, um das zu erfüllen, was an euerm Dienste für mich noch mangelte.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—4. Wie nothwendig unter den Christen die Einigkeit des Geistes, die gegenseitige Liebe und Eintracht, die Uebereinstimmung in Hinsicht der Lehren und guten Sitten sei, zeigt hier der Apostel durch den Nachdruck, womit er den Philippern Liebe und Eintracht empfiehlt. Wie könnte er noch zärtlicher, noch eindringlicher, noch väterlicher reden! Er gibt hier die gewöhnlichen Ursachen der Trennung unter den Menschen an: 1) Allzugroße Anhänglichkeit an den eigenen Sinn, an sein individuelles Urtheil; 2) Ehrsucht und unordentliches Streben nach dem Beifalle der Menschen; 3) übertriebene Herrsch- und Rangsucht; 4) Eigennutz.

Wie aber ist es möglich, daß der in Wahrheit einen Andern für höher ansieht, ihn als über sich gestellt betrachtet, von welchem er erkennt und weiß, daß dieser an Gaben und Gnaden ihm nachstehe? Der heil. Thomas von Aquin (2. 2. 9. 161. a. 3.) sagt, daß der Demüthige seine von Gott empfangene größere Gnade oder Gabe nicht für geringer halten könne, noch dürfe, als diejenige Gabe oder Gnade, welche in der That geringer ist (z. B. das Apostelamt geringer, als die Sprachengabe), auch dürfe er sich selbst hierin nicht geringer halten, als einen Andern, der in Bezug auf diese Gabe geringer ist; allein indem er an sich das betrachtet, was er von sich selbst hat, an dem Nächsten aber das, was dieser von Gott hat, zieht er ganz billig und vernünftig jenen sich vor, weil die Gaben, die der Nächste von Gott hat, größer sind, als das, was Jemand aus sich selbst hat. Aus sich selbst aber hat man nur Mangel und Fehler, und diese an sich betrachtend, die Gaben Gottes aber an Andern, kann und muß man den Andern höher achten. Die wahrhaft Frommen und Gottseligen betrachten das an Andern,

worin sie von ihnen übertroffen werden, um sich zu demüthigen, denn „es ist ihre Eigenheit, sagt der heil. Gregor der Große (L. Moral. 34.), daß sie geringer von sich denken, als sie sind. Ob zwar sie durch Gottes Gnade gekräftiget sind zu vielen Tugenden, so sind doch einige, wenn auch kleine Fehler, von denen sie sich mit Leidwesen und Kummer hart angefochten fühlen; so daß sie, ihre Schwachheit in jeder Hinsicht anerkennend, sich nicht überheben der Tugenden, worin sie stark sind. Das Gegentheil widerfährt den schlechten Menschen. Wenn sie etwas Gutes, auch sehr Geringes thun, so wenden sie ihren Blick sogleich ab von allen ihren Schlechtigkeiten; auf das, so sie zuletzt Gutes thaten, sind alle ihre Gedanken immerfort geheftet, und da dünken sie sich schon gut und rechtschaffen, vergessend alles Böse, so sie gethan, eingedenk nur ihres einzigen guten Werkes, welches vielleicht auch nicht einmal vollständig gut ist." „Wir können in Wahrheit glauben und urtheilen, daß in dem Andern etwas verborgen ist, worin er uns übertrifft, wenn gleich das Gute, wodurch wir ihn zu übertreffen scheinen, vor Augen liegt," sagt Thomas von Aquin (2. 2. 9. 161. ad 2.). Dasselbe sagt auch der heil. Augustin (de sanct. virgin. c. 34 et 47.), daß es verborgene Gaben Gottes gibt, welche sich nur, wenn die Versuchung anfrägt, hervorthun. „Denn es ist z. B. etwas anders, in Wahrheit und dem frommen Vorsatze nach nicht beistimmen, wenn man (zu etwas Bösen, zur Verläugnung des Glaubens) überredet oder durch Schmeicheleien dahin gebracht werden wollte, und etwas anders, in der That nicht beistimmen, wenn man wirklich schon gequält und geschlagen wird. Das liegt in den Kräften und Vermögen des Geistes verborgen, und tritt durch die Versuchung hervor, wird durch die Erfahrung kund. Damit also Jemand nicht aufgeblasen werde, durch das, was er sieht, das er kann, bedenke er, daß vielleicht Andere etwas Anderes können, was er nicht kann, und so wird er in einer wahren und nicht in einer scheinbaren Demuth bewahret werden."

„Daß nicht Jeder auf das Seine sehe" u. s. w. heißt: nicht mit so großem Eigennutze, nicht mit solchem Eigensinne, nicht mit solcher Hab- und Gewinnsucht, daß der Nutzen, das Wohl, das Heil des Nächsten ganz im Nachtheile bleibt.

Vers 5—8. Der Apostel gibt die Ursache der Demuth, in der Jeder den Andern für höher achten, und der Liebe, in der Jeder das Wohl seines Nächsten, selbst mit Aufopferung seines eigenen, befördern soll, in dem Beispiele Jesu Christi an. Das Verbindungswort „denn" drückt die moralische Verpflichtung zu den Tugenden der Demuth und der aufopfernden Liebe aus. Haltet meine Foderung nicht für zu strenge, denn ihr seid ja Christen, und als solche geziemt es sich, daß ihr derselben Gesinnung seid, wie Jesus Christus; denn Christen müssen Christum darstellen in Gedanken, Worten und Werken. Und wie dachte denn Christus von einer Handlung, wodurch man zum Nutzen seines Nächsten seines eigenen Vortheiles sich beraubt, auf sich gleichsam vergißt und das Wohl des Andern im Auge hat? wie dachte denn Christus von der Erniedrigung und von der Unterwerfung unter Andere? Hielt er etwa jenes für eine Thorheit und dieses für eine Schande? Betrachtet nur, wer er ist, und was er gethan hat, und ihr müsset einsehen, daß, wer ihr auch immer seyn möget, keine Erniedrigung so tief ist, welche euch in der Wahrheit zur Schande gereichen könnte, und kein Opfer zu groß, das ihr nicht, wenn es das Wohl des Nächsten erfodert, bringen sollet. Und nun zeigt der Apostel das Beispiel der Demuth und der aufopfernden Liebe Jesu in seiner Menschwerdung, im ganzen Verlaufe seines irdischen Wandels, in seinem Tode am Kreuze.

„In Gottes Gestalt" heißt: in Gottes Wesenheit und Natur; denn es steht hier μόρφη in derselben Bedeutung sogleich im darauf folgenden Verse, wo es heißt, er habe die Gestalt eines Knechtes angenommen, wodurch der Apostel sagen will, daß Jesus Christus die Natur eines Menschen hatte und nicht etwa nur ein Mensch zu seyn schien. Wie nun hier V. 7. μόρφη die Natur und Wesenheit eines Menschen ausdrückt, was der Apostel sogleich näher erklärt, indem er hinzusetzt: „den Menschen gleich, und im Aeußern wie ein Mensch erfunden," so drückt auch V. 6. im Gegensatze zu Vers 7. μόρφη die Natur und Wesenheit Gottes aus. Vergl. Col. 1, 15. Es ist hier durch μόρφη V. 7. ausgesagt, daß Jesus den Menschen gleich, ihres Geschlechtes, ihrer Wesenheit und Natur war, und eben so ist in Vers 6. durch μόρφη aus-

gesagt, daß er gleicher Wesenheit und Natur mit Gott dem Vater ist. „Da er in Gottes Gestalt war" ist von dem Zustande des Sohnes Gottes vor seiner Menschwerdung gesagt, von seiner göttlichen Natur und Wesenheit, doch nicht in dem Sinne, als habe er diese göttliche Natur und Wesenheit, als er Mensch ward, aufgegeben und verloren; denn seine göttliche Natur blieb, nachdem das Wort die menschliche Natur an sich genommen, dieselbe unveränderlich in sich, der Erscheinung nach trat sie in Jesu Christo in der Menschheit wandelnd zurück, so daß nur der Mensch erschien, obgleich er Gott und Mensch zugleich war.

Der Sinn der Verse 5—8. ist dieser: Ihr sollet gesinnet seyn, wie auch Jesus Christus gesinnet war, dieser aber war in der Wahrheit und Wirklichkeit einer Wesenheit und Natur mit Gott dem Vater, er wußte und erkannte seine der Wesenheit und Natur des Vaters gleiche Wesenheit und Natur, und konnte sich als den dem Vater gleichen Gott ansehen, sich im Himmel eine dem Vater gleiche Anbetung erweisen lassen, im Himmel in einer dem Vater gleichen Herrlichkeit und Glorie verbleiben, ohne dieses als eine Anmaßung anzusehen, als eine Sache, die er gewaltsam oder freventlich an sich riß; „aber er entäußerte sich selbst," d. i., er verließ freiwillig den Schooß des Vaters, er verließ seine Glorie und Herrlichkeit, er gab gewisser Massen Alles hin, was er hatte, er entleerte sich seiner Herrlichkeit und machte sich, da er Alles hatte, zu einem solchen, der Nichts hatte; ja er machte sich selbst zu Nichts, indem er die Menschheit und selbst diese in der äußersten Erniedrigung annahm, und in dieser Erniedrigung gehorsam war „bis zum Tode," während seines ganzen Lebens Gott (Joh. IV, 34. V, 30. VI, 38.) und den Menschen (Luk. II, 51. Matth. XVIII, 24.), ja selbst den ungerechten Richtern und seinen Peinigern; und nicht nur bis zum Tode war er gehorsam, nicht nur so weit, daß er selbst sterben wollte, wie alle Menschen sterben müssen, was für sich selbst schon eine tiefe Erniedrigung ist, sondern selbst „bis zum Tode am Kreuze" war er gehorsam, bis zu einem Tode, der an Schmach und Bitterkeit seines gleichen nicht hat. Er, der Gott gleich und Gott selbst war, also zu seinem Vater in keinem untergeordneten, sondern in einem ganz

gleichen Verhältnisse, Herr und Herrscher wie Gott, er, der in diesem Verhältnisse bleiben konnte, ohne sich den Vorwurf machen zu müssen, etwas ihm Unzuständiges zu thun, entsagte freiwillig diesem Rechte und trat, indem er die Natur eines Geschöpfes, des Menschen, annahm, in die Verhältnisse der Dienstbarkeit. Bemerkt muß werden, daß der Sohn Gottes durch die Annahme der menschlichen Natur nicht aufhörte, Gott zu seyn, und seine götttliche Natur auch nicht die gringste Veränderung erlitt; es blieb innerlich dasselbe Verhältniß des Sohnes zum Vater, während in der Menschwerdung, da er die menschliche Natur annahm, ein dienstliches Verhältniß erschien.

Der Apostel macht nachdrücklich darauf aufmerksam, daß Jesus Christus „sich selbst" entäußerte, die Knechtsgestalt „annahm," und „sich selbst" erniedrigte, um die Größe seiner Demuth desto mehr in's Licht zu stellen und zu zeigen, daß, wenn wir Menschen demüthig sind, eben nicht gar so Großes geschieht, weil wir die Verdemüthigung verschuldet haben. Sowohl bei dem Lucifer, als bei dem ersten Menschen war es Frevel, Gott gleich seyn zu wollen (Isai. 14, 14. I. Mos. 3, 5.), daher auch beide aus Strafe ihres Stolzes in einen ihrer Sünde angemessenen Zustand der Erniedrigung gestürzt worden sind; aber Jesus Christus mußte nicht die Knechtsgestalt annehmen, sie ward ihm nicht aus Strafe einer selbst usurpirten Größe, nicht aus Strafe, weil er sich Gott gleich machen wollte, denn er war seiner Natur und Wesenheit nach Gott gleich; Jesus erniedrigte sich freiwillig, und zwar auf eine außerordentliche Weise. Er konnte als Mensch in irdischer Herrlichkeit, auf einem Throne geboren werden, sich mit irdischer Größe umgeben, sich andere Vorzüge vor den gewöhnlichen Menschen beilegen u. s. w.; aber aus freiem Willen wählte er die Geburt aus einer vor der Welt gemeinen Familie, einen ganz gemeinen Stand, in welchem er bis in sein dreißigstes Jahr wie ein gemeiner Zimmermannssohn mit seiner Handarbeit sich Nahrung erwarb; obgleich Gott und Mensch zugleich ließ er an sich doch nichts anders als den Menschen sehen und zwar einen als Arbeiter von Andern abhängigen, als Unterthan der Obrigkeit gehorsamen, einen den Schwachheiten und Gebre-

chen der menschlichen Natur, die Sünde ausgenommen, unterworfenen.

Noch müssen wir bemerken, welcher Nachdruck auf der Ermahnung liegt: „Seid gesinnet, wie Jesus Christus gesinnet war." Der Apostel will nämlich, daß wir demüthig seien aus freiem Willen. Wir haben Ursache genug, demüthig zu seyn, da wir in unsern Schwachheiten, in unserm Unvermögen Gründe genug finden, uns zu demüthigen, und da wir wohl wissen, daß wir als Sünder nichts als Erniedrigung und Verachtung verdienen; allein der Hochmuth läßt es nicht zu, daß man die Verdemüthigung auch liebgewinne. Zur Demuth genügt nicht die Einsicht allein, daß man Demüthigung und Verachtung verdiene, es gehört auch die Bereitwilligkeit dazu, sich jeder Art von Verachtung und Erniedrigung gerne zu unterziehen, und bei aller Unschuld und Freiheit von dem Laster gerne die Schande eines Lasterhaften auf sich zu nehmen. Jesus liebte die Erniedrigung, darum sagte er auch selbst, er sei demüthig von Herzen; er konnte in sich nichts finden, was eine Erniedrigung verdiente, und dennoch erniedrigte er sich selbst, weil er in der Erniedrigung und Verdemüthigung die Ehre suchte, die Gott gebührt; der Apostel will also, daß wir nach dem Beispiele Jesu aus freiem Willen, aus dem Herzen, die Verdemüthigung lieben und sie nicht für eine uns entehrende Schmach ansehen. Man will sich verdemüthigen, aber nur unter gewissen Verhältnissen; nur gegen gewisse Personen, und nicht selten, wo man aus der Verdemüthigung selbst wieder eine Ehre erwartet; das Beispiel Jesu zeigt uns, daß es keine Verhältnisse, keine Personen, keine Umstände der Verdemüthigung geben könne, von denen wir dafür halten dürften, daß sie die Grenzen seien, bis wohin und nicht weiter wir unsere Verdemüthigung und Erniedrigung ausdehnen sollen.

Vers 9—11. „Darum" heißt: wegen dieser freiwilligen Erniedrigung und wegen dieses Gehorsames, und ist als Belohnung zu betrachten, welche Jesus Christus als Gott-Mensch sich verdienet hat. Die Erhöhung ist von der Menschheit Christi zu verstehen; sie geschah in der Auferstehung und Himmelfahrt, und in der Erhebung der mit der göttlichen Natur vereinigten Menschheit zur Rechten des Vaters. „Und hat

ihm einen Namen gegeben," d. h., eine Würde, die alle menschliche Hoheit, alle Vorzüge der Geschöpfe übersteigt, indem er ihn zum Herrn Himmels und der Erde gemacht hat. Er gab Jesu Christo den Namen Gottes und des Sohnes Gottes, ein Name, „der," weil er das Ausgesagte selbst ist, d. i., Gott, die Gottheit, „über alle Namen ist," d. i., über alle Würden, Mächte, Kräfte und Gewalten. Man bemerke, daß dieß von der Kundwerdung der Gottheit Jesu Christi gesagt ist; denn Jesus Christus war ja der Sohn Gottes als Gott-Mensch schon im ersten Augenblicke seiner wunderbaren Empfängniß, aber er sollte als der Sohn Gottes der ganzen Welt bekannt und von der ganzen Welt als Gott erkannt und angebetet werden; dieß aber fing erst an zu geschehen nach seinem Tode am Kreuze, und von dieser Kundwerdung sagt der Apostel: „er hat ihm einen Namen gegeben" u. s. w. „Daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee" heißt: so daß nun seiner Macht Alles unterworfen ist, und daß die ganze Welt ihn anbetet. Sieh die Erklärung zu Luk. II, 21. „Im Himmel, auf der Erde und unter der Erde" heißt: Alle erschaffenen Wesen, sie mögen seyn, wo sie immer seyn wollen, und wer sie seyn wollen, die Engel und Seligen im Himmel, die Menschen auf der Erde, die Seelen im Orte der Reinigung und die Verdammten — die bösen Geister und die Menschen — müssen die höchste Macht und Herrlichkeit Jesu Christi des Gott-Menschen anerkennen und ihn anbeten, entweder freiwillig und in Liebe wie die Engel und Seligen im Himmel, die Seelen im Reinigungsorte, und die Menschen auf Erden, die Gott kennen und ihn lieben; oder gezwungen wie die bösen Geister, wo sie sich immer befinden mögen, die Verdammten in der Hölle und die bösen und gottlosen Menschen, welche zwar jetzt seinen Namen lästern und beschimpfen, aber am Tage des Gerichtes ihn erkennen und anbeten und ihm sich unterwerfen müssen. Im Namen „Jesus" erkennt der Himmel seinen König, die Erde ihren Erlöser, die Hölle ihren Ueberwinder. Aus diesem Ausspruche des Apostels leuchtet ein, daß Jesu Christo seiner Menschheit nach dieselbe Anbetung gebührt, wie seiner Gottheit nach; denn Jesus ist ja der Mensch, der Gott und Mensch zugleich ist; wenn wir also das Wort anbe-

ten, das Fleisch geworden ist, so beten wir zugleich mit die Menschheit an, die mit der Gottheit unzertrennlich vereiniget ist. „Und daß alle Zungen bekennen" u. s. w. heißt: alle erschaffenen Wesen laut zu erkennen geben, daß Jesus Christus gleiche Herrlichkeit, Würde und Macht mit dem Vater habe, Eins sei mit dem Vater wie an Wesenheit so an Machtvollkommenheit — als Gott, seiner göttlichen Natur nach; als Mensch aber, zur Rechten des Vaters erhoben, über alle Menschen und Engeln weit erhaben eine Glorie und Herrlichkeit besitze, welche der Glorie und Herrlichkeit seines Vaters so nahe als möglich ist. Auch die Engel und Seligen im Himmel sind in der Glorie und Herrlichkeit des Vaters, aber nicht auf dieselbe Weise wie Jesus Christus der Herr. Es kann der Sinn dieser Stelle auch so gegeben werden: Daß alle Zungen bekennen, daß Gott den Herrn Jesum Christum verherrlichet habe; vergl. Joh. XVII, 1. oder: daß alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, dem von Gott alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden (Matth. XXVIII, 18. XI, 27.), und daß er, der Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich sei (Matth. XXVI, 63, 64.). Nach dem Griechischen heißt es: „daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters," d. i., daß Jesu Christo alle Macht gegeben sei im Himmel und auf Erden, damit durch ihn, durch seine Menschwerdung und Geburt, durch sein Leben, Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Verherrlichung, durch seine Regierung des Reiches Gottes auf Erden, durch die Verbindung, die die Menschheit (als Totalität, Leib) mit ihm als mit ihrem Haupte hat, Gott die Ehre wieder gegeben werde, welche ihm durch die Sünde entrissen wird. Alles soll laut bekennen, daß Jesus Christus der Vermittler zwischen Gott und den Menschen ist; Alles soll in seiner Erhöhung und Verherrlichung erkennen, daß seine Menschwerdung u. s. w. nicht eine gewöhnliche war, sondern den unaussprechlich erhabenen und geheimnißvollen Endzweck der Erlösung der Menschheit hatte.

* Man bemerke, wie der Apostel sagt: Alle Kniee sollen sich beugen, und: alle Zungen sollen bekennen. Beide Ausdrücke sagen dasselbe, nämlich: Alle erschaffenen Wesen sollen Jesum Christum als ihren Herrn und Gott erkennen, anbeten, lobpreisen und sich

seiner Herrschaft unterworfen, aber eine zweifache Weise ist damit angedeutet, wie Jesus soll angebetet und ihm als Herrn die Unterwerfung soll bezeugt werden; im Herzen durch den Glauben, wozu das Bekenntniß mit dem Munde gehört nach jenem Ausspruche des Herrn: „wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über," und durch die That, durch diesen Glauben ausdrückende und dieses Bekenntniß bestätigende Handlungen, Handlungen also, welche der Anbetung, der äußeren Bezeugung, der inneren Unterwerfung angemessen sind. Damit spricht also der Apostel auch die Nothwendigkeit der äußeren Stellung und Haltung des Leibes und der inneren Anbetung angemessenen Gebärden aus. Vergl. Apg. 20, 38. Bd. VI. S. 396. ff. Catharinus cap. 4. Epist. ad Rom. sagt: Es besteht ein päpstlicher Beschluß, durch welchen es befohlen ist, daß Alle bei diesem Namen Jesus das Haupt neigen. Das Concilium von Mainz sagt §. 2.: „Wer die heiligen Schriften liest, entblößt, wenn er auf den ehrwürdigen und tremenden Namen Jesu kommt, das Haupt, neigt es, und hebt seufzend seine Augen zum Himmel empor." Der heil. Gregor sagt, daß bei dem Namen Jesu Alle die Kniee ihres Herzens beugen sollen, was sie wenigstens durch die Neigung des Hauptes zu erkennen geben sollten.

Vers 12—13. „Also", d. i., im Hinblicke auf das Beispiel Jesu, auf seine Erniedrigung, auf seinen Gehorsam, auf seine Verdemüthigung und auf die darauf erfolgte Erhöhung und Verherrlichung „wirket euer Heil," eigentlich: arbeitet fort an euerm Heile, übet die Werke des Gehorsames, der Demuth, der Nächstenliebe, fahret fort, euch immer mehr in den Tugenden, in welchen euch ja Jesus selbst zum Vorbilde ist, zu vervollkommnen, damit ihr auf demselben Wege zum Heile gelanget, auf welchem Jesus in seine Herrlichkeit eingegangen und das Heil aller Menschen gewirkt hat. „Wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid" u. s. w. ist ein Zwischensatz, der Ermahnung mehr Nachdruck zu geben durch das Lob ihres bisherigen Wandels.

„In Furcht und Zittern," sagt der Apostel, sollen sie ihr Heil wirken, um sie vor der vermessenen Zuversicht zu warnen. Glaubet nicht, will der Apostel sagen, daß ihr, wenn auch bisher euer Eifer im Guten und euer tugendhafter Wandel euerm Berufe angemessen war, stets hin aus eueren eigenen Kräften und bloß darum, weil ihr es selbst wollet, so eifrig und

tugendhaft bleiben und immerhin gleiches Wohlgefallen am Guten haben werdet; glaubet nicht, daß, wenn ihr auch jetzt die Gnade Gottes besitzet und in den Zustand versetzt seid, in welchem ihr selig werden könnet, diese Gnade und dieser Zustand unverlierbar sei: denn sowohl „das Wollen", das, daß ihr das Gute wollet und Freude davon habet, euch zum Guten angezogen fühlet, als „das Vollbringen", das, daß ihr das Gute thut, und es allezeit ohne Unterlaß thut, ist eine freie Gnade Gottes, Gott ist es, der beides in uns wirket und zwar „nach seinem Wohlgefallen", nicht nach unsern Verdiensten, in Hinsicht auf das, was wir thun. Ihr seid nun eifrig im Guten, ihr seid es durch Gottes Einwirkung auf euch; glaubet aber nicht, daß Gott darum in euch das Wollen und Vollbringen des Guten wirket, weil ihr eben so eifrig im Guten seid, er kann euch auch, wenn er will, seine Gnade entziehen oder vermindern; denn sowohl sein Wirken in euch, als auch die Art und Weise dieses Wirkens, die Kraft, die Dauer, ist ein freies, von euch ganz unabhängiges, es ist ein durch nichts als durch seinen eigenen heiligen Willen bedingtes, folglich ein ganz unbedingtes Wirken.

Sein Heil mit Furcht und Zittern wirken heißt, mit größter Anstrengung und Liebe Alles thun, was zur Erlangung unsers Heiles beitragen kann, und doch bei aller redlichen Sorge um dasselbe immer befürchten, man habe nicht genug gethan, um eine Sache von so unendlichem Werthe zu erlangen. Wir haben Ursache genug, unsers Heiles wegen in Furcht zu seyn; denn 1) wir wissen nicht, ob wir des Wohlgefallens oder des Mißfallens Gottes würdig sind, ob wir in der Gnade Gottes seien, und ob uns die nach der Taufe begangenen Sünden nachgelassen sind, da uns der heil. Geist im Buche der Weisheit ermahnt: „Wegen der nachgelassenen Sünde sei nicht ohne Furcht." 2) Wie schwer ist es, die geheimen Falten seines Herzens zu durchschauen! Kennen wir wohl alle die geheimen Triebfedern unserer Handlungen? Wissen wir, ob nicht selbst unsere guten Werke durch eine geheime verkehrte Absicht angesteckt sind, da uns so leicht und unvermerkt die Eitelkeit, die Selbstsucht, die Begierlichkeit beschleicht? 3) Anders sind die Urtheile Gottes, anders die der Menschen und die Gerichte Got-

tes sind unergründlich, so daß er auch wegen eines geheimen Stolzes, wegen einer Nachläßigkeit oder wegen irgend einer anderen, wenn auch kleinen Sünde seine Gnade nach und nach zurückziehen und den Menschen sich selbst überlassen kann. 4) Wie Vieles kann auch bei aller Aufmerksamkeit mitunterlaufen, wodurch unsere Seele befleckt wird, daher der heil. Augustin mit Recht sagt: „Wehe auch dem lobenswürdigen Leben der Menschen, wenn es Gott ohne Barmherzigkeit durchsucht" (lib. 9. Conf. c. 31.); „denn wenn er strenge verfährt, setzt der heil. Gregor (29. Moral. 9.) zu jenem Ausspruche des heil. Augustin hinzu, so kann gerade das, was wir in demselben für gut und gottgefällig hielten, der Gegenstand seines Mißfallens und unserer Verwerfung seyn." 5) Wie groß ist die Gebrechlichkeit und Unbeständigkeit des Menschen! Von einem leichten Winde der Versuchung werden wir hingestreckt, und es gehört oft nicht mehr als ein Tag oder eine Nacht, ja oft nicht mehr als eine Stunde dazu, um alle Vorsätze zu ändern und andere Gesinnungen anzunehmen. 6) Wenn selbst der heil. Apostel Paulus noch fürchtet, verloren zu gehen, wer kann sich auch nach vielen heilig durchlebten Jahren seines Heiles versichert halten?

Dadurch, daß Gott in uns das Wollen und das Vollbringen wirkt, ist die Freiheit des menschlichen Willens nicht aufgehoben, vielmehr ist er der ihn hemmenden Fesseln entbunden und durch Gottes Gnade frei gemacht befähiget, sich als frei über die sinnlichen und fleischlichen Hemmnisse zu erheben. Gott macht durch die wirksame Kraft seiner Gnade den Willen geneigt, das zu thun, was zum Heile dient. „Wir sind es, die wollen, sagt der heil. Augustin (de dono persev. c. 13.), aber Gott bewirkt es in uns, daß wir wollen; wir sind es, die vollbringen, aber Gott bewirkt es in uns, daß wir vollbringen."

Vers 14—18. „Wo uns der Teufel nicht verführen, und vom Guten abbringen kann, sagt der heil. Chrysostomus an dieser Stelle, sucht er wenigst auf andere Weise unser Verdienst zu vereiteln; denn er bringt uns entweder Liebe zum eitlen Ruhme oder Anmaßung bei, oder, wenn nichts von diesen, Murren und Zaudern." Das griechische χωρὶς ὀργῆς, „ohne Zorn," entspricht einer anderen Leseart χωρὶς γογγισμῶν, nach

welcher die Vulgata sine murmurationibus übersetzt, „ohne Murren" in so weit, als dieß letztere nichts anders als der Ausdruck, wenn auch ein gemilderter des inneren Zornes ist. Das griechische διαλογισμοὶ, haesitationes, bezeichnet eine Bedenklichkeit, wobei man erst auf eine rückhaltende Weise untersucht, warum das so und nicht anders, warum eben das und nicht etwas Anderes, warum es je zu der Zeit und zu keiner andern, warum es eben von mir und von keinem Andern u. s. w geschehen soll; es ist ein Hinundherreden bei sich selbst, ein Urtheilen und Abwägen, ein Markten, Erwägen, ob man es thun soll oder nicht, wobei man nach einem Grunde hascht, nach welchem man sich der Ausübung, der Erfüllung des Gebotenen entziehen zu können glaubt. Beides, das Murren wie das Zaudern, entzieht den guten Werken von Gott ihren Werth und benimmt uns Gottes Wohlgefallen; darum warnt der Apostel vor diesen Fehlern in Ausübung des Guten, und sagt: „damit ihr tadellos seid," weil Murren und Zaudern die Lauterkeit der Handlung trübt und den strafbar vor Gott macht, der, was er thut, nur mit Murren und Zaudern, ungerne und langsam thut. Thut, will der Apostel sagen, leidet, was das Christenthum von euch verlangt, gerne und bereitwillig, schnell und ohne vorwitzige Untersuchung. Im Griechischen steht „lauter" in Verbindung mit „tadellos": „tadellos und lauter" das Gute thuend, ohne es durch einen Beisatz zu verderben, ohne es durch eine Gott mißfällige Gesinnung zu verderben. „Kinder Gottes, unsträflich mitten unter einem bösen und verkehrten Geschlechte" sagt der Apostel, die Philipper an die hohe Würde erinnernd, die sie als Gläubige im Gegensatze zu den Ungläubigen haben, und gemäß der sie, einer solchen Würde entsprechend, durch Reinheit der Sitten, durch Geradheit und Aufrichtigkeit des Herzens sich auszeichnen sollten unter Menschen, deren Herzen noch durch die Sünde entstellt, deren Gesinnungen noch von Gott, den sie nicht kennen, abgewendet sind. Was die Sonne, der Mond und die Sterne für die Welt sind, oder was sie sind im Gegensatze zur Finsterniß, das sind, das sollen seyn die Gläubigen für die Ungläubigen, für die Bösen, für die Sittenlosen und sollen es seyn unter denselben. Vergl. Matth. 5, 16.

Anbindend an das, was er I, 20—26. von der Gefahr, dem Tode hingegeben zu werden, geschrieben hat, sagt er nun, sie für den Fall seines Todes tröstend und ihnen darstellend, wie sie seinen Tod zu betrachten haben: „Und wenn ich auch ein Schlachtopfer werde" u. s. w. Der Sinn ist: Und wenn ich den Martyrtod sterben und mein Blut vergießen muß, weil ich euch und Andere zum Glauben bekehrt und in demselben befestiget habe, so freue ich mich und frohlocke, denn ich bringe an euerm Glauben und an euerer Standhaftigkeit im Guten Gott ein höchst wohlgefälliges Opfer (θυσία, Rauchopfer) dar und indem ich, um Gott dieses Opfer darbringen zu können, mein Blut vergieße, besprenge ich dieses Opfer mit meinem Blute, wie man ein Opfer mit Wein besprengt, um es vollkommen zu machen (Richt. IX, 13.), und mache dieses Opfer erst ganz vollkommen. Der Apostel faßt nämlich „den Dienst ihres Glaubens," d. i., den Glauben, wozu er die Philipper gebracht hat, und ihr nach dem Glauben eingerichtetes Leben, ihren auf dem Glauben begründeten und aus dem Glauben hervorgehenden reinen unschuldigen Wandel unter der Idee eines Rauchopfers auf, und sagt, daß er sich freue, wenn er, um sie im Glauben zu erhalten und in einem Gott wohlgefälligen Leben zu befestigen, sie also am Tage des Gerichtes Gott als rein und unschuldig darstellen zu können, auch sein Leben zum Opfer bringen müsse. Er ermahnt sie, sich dessen zu freuen, wenn er im Dienste ihres Glaubens sterbe; denn nicht nur bringt er in ihrem Glaubensdienste ein Opfer, sondern er selbst, der also Opfernde, sei ein Opfer Gott zur Ehre. Diesem Geiste heiliger Freude entsprechend feiert die Kirche die Tage der Heiligen, die ihr Blut für den Glauben vergossen, als Feste.

Vers 19—30. Die Philipper, besorgt um den Apostel, hatten den Epaphroditus nach Rom abgeschickt; von gleicher Liebe und Sorgfalt gegen sie, seine Kinder in Christo, beseelt, wie sie gegen ihn, ihren geistlichen Vater es waren, verspricht er, den Timotheus an sie zu schicken, „damit auch ich," sagt er (euch an der Liebe nicht nachstehend), „guten Muthes werde" u. s. w. Er sagt: „im Herrn Jesu" hoffe er . . . nichts seiner Disposition und Anordnung zuschreibend, sondern

dem, der Alles ordnet und lenket, dem Herrn Jesu Christo. „Denn Alle suchen das Ihrige, nicht die Sache Christi" sagt der Apostel beziehungsweise von denjenigen, welche er zu Rom in seiner Gefangenschaft zu Hand haben konnte. Unter diesen Allen war Keiner, der mit einer so herzlichen Theilnahme der Philipper sich annahm und für die Erhaltung des Reiches Jesu unter denselben so sehr besorgt war wie Timotheus; denn dieser, gleichgesinnt mit Paulus, war zu jedem Opfer bereitet, welches die Ausbreitung des Evangeliums, dessen Erhaltung und das Heil der Gläubigen erfoderte; nicht so alle Uebrigen, die um den Apostel waren; sie scheuten eine so weite Reise, sie wollten sich nicht so großen Gefahren, so vielen Beschwerden hingeben; sie zogen die Ruhe und Bequemlichkeit zu Hause vor.

Von Epaphroditus sagt der Apostel: „Nehmet ihn nun auf im Herrn mit aller Freude, und haltet solche Männer in Ehren," weil er in jeder Beziehung ein um die Sache Christi eifriger Mann war. Freuet euch, will der Apostel sagen, daß Epaphroditus, euch wieder vom Herrn geschenkt, zu euch zurückkommt, nehmt ihn auf mit einer geistlichen Freude, „im Herrn", als wenn ihr den Herrn selbst empfangen würdet, denn er ist nicht nur euer Lehrer, der meine Stelle bei euch vertritt, sondern er ist auch seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen, wegen der Treue, womit er sein Amt versieht, und wegen der Liebe, die er zu euch trägt, euerer besonderen Gegenliebe und einer besonderen Ehre würdig. „Bruder" nennt er ihn als Mitchristen, „Mitarbeiter" als einen Lehrer und Verkünder des Evangeliums, „Mitkämpfer" als einen Streiter wider das Reich des Teufels und wider die Feinde des Evangeliums; „euern Abgesandten" nach dem Griechischen „Apostel" kann als Abgesandter im Sinne des Wortes genommen werden, Chrysostomus nimmt dieses Wort als „Lehrer", in so ferne Epaphroditus die Philipper nach der Abreise des Paulus die Stelle dieses einnahm; „Diener für meine Bedürfnisse" heißt er, weil er dem Apostel eine Geldunterstützung der Philipper nach Rom gebracht hatte. Epaphroditus fiel zu Rom in eine schwere Krankheit, die ihn dem Tode nahe gebracht hatte; sie war ohne Zweifel eine Folge der

Anstrengungen und Beschwerlichkeiten der Reise und des unermüdeten Dienstes, den er in Rom dem Apostel Tag und Nacht geleistet hatte, in diesem Sinne sind die Worte zu verstehen: „wegen des Werkes Christi ist er dem Tode nahe gewesen" u. s. w. Ein Werk Christi nennt der Apostel die Reise des Epaphroditus nach Rom, um ihn in seiner Gefangenschaft zu besuchen und zu unterstützen, weil alle Werke der Barmherzigkeit, welche um Christi willen geschehen, von Christus also aufgenommen werden, als würden sie seiner eigenen Person erwiesen worden seyn (Mtth. XXV, 39, 40.). „Um das zu erfüllen, was an euerem Dienste für mich noch mangelte" heißt: um mich nicht nur mit Geld zu unterstützen, sondern mir auch einen persönlichen Dienst zu leisten an Euerstatt, da ihr dieses, so sehr ihr es wünschet, nicht thun konntet.

III. Hauptstück.

Warnung vor falschen Lehrern; Anmahnung zur Hintansetzung alles Irdischen und zur Fortschreitung in der Tugend und Vollkommenheit; wie man dem Apostel nachahmen, die Feinde des Kreuzes Christi aber vermeiden soll; denn unser Wandel muß dem Himmel gemäß eingerichtet seyn.

1. Uebrigens, meine Brüder, freuet euch im Herrn, das Nämliche euch zu schreiben, ist mir nicht lästig, euch aber nothwendig.

2. Hütet euch vor den Hunden, hütet euch vor den bösen Arbeitern, hütet euch vor der Zerschneidung.

3. Denn wir sind die Beschneidung, die wir im Geiste Gott dienen, und uns in Christo Jesu rühmen, und nicht auf Fleisch Vertrauen setzen;

4. Obwohl ich auch auf Fleisch Vertrauen setzen könnte. Wenn irgend ein Anderer meint, auf Fleisch vertrauen zu können, ich kann es mehr: 2. Cor. 11, 18.

5. Ich bin beschnitten am achten Tage, bin vom Geschlechte Israel aus dem Stamme Benjamin, ein Hebräer von Hebräern, dem Gesetze nach ein Pharisäer. Apg. 23, 6.

6. Dem Eifer nach ein Verfolger der Kirche Gottes, und der Gerechtigkeit nach, die im Gesetze ist, wandelte ich ohne Tadel.

7. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehalten.

8. Ja, ich halte auch Alles für Schaden, wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Christi, meines Herrn, um dessen willen ich auf Alles verzichtet habe, und es für Koth erachte, damit ich Christum gewinne,

9. Und in ihm erfunden werde, nicht mit meiner Gerechtigkeit, die aus dem Gesetze ist, sondern mit jener, die aus dem Glauben Jesu Christi ist, mit der Gerechtigkeit aus Gott durch den Glauben;

10. So daß ich ihn erkenne und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich ihm ähnlich werde im Tode,

11. Um auf irgend eine Weise zur Auferstehung von den Todten zu gelangen;

12. Nicht als hätte ich's schon erlangt, oder als wäre ich schon vollkommen; aber ich strebe darnach, um es auf irgend eine Weise zu ergreifen, weßwegen ich auch von Christo Jesu ergriffen bin.

13. Brüder, ich bilde mir nicht ein, es ergriffen zu haben; aber Eines (thue ich), ich vergesse, was hinter mir liegt; und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt;

14. Dem vorgesteckten Ziele eile ich zu, dem Preise der von oben erhaltenen Berufung Gottes in Christo Jesu.

15. So viele von uns nun vollkommen sind, lasset uns so gesinnet seyn, und wenn ihr etwa anders gesinnet seid, so wird euch Gott auch dieses offenbaren.

16. Aber darin, wozu wir gelangt sind, lasset uns Eines Sinnes seyn, und nach der nämlichen Richtschnur wandeln.

17. *) Seid meine Nachfolger, Brüder, und schauet auf die, welche so wandeln, wie ihr uns zum Vorbilde habet.

18. Denn Viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, jetzt aber unter Thränen sage, als Feinde des Kreuzes Christi;

19. Deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist, die sich in ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind;

20. Unser Wandel aber ist im Himmel, woher wir auch den Heiland erwarten, unsern Herrn Jesum Christum,

21. Welcher den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten wird, daß er gleichgestaltet sei dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Kraft, durch welche er sich auch Alles unterwerfen kann.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—3. Der Apostel wollte hier den Brief schließen, weil er aber noch Zeit fand, setzte er denselben mit Ermahnungen fort, die er ihnen schon öfter mündlich gegeben hatte. In diesem Sinne ist das: „das Nämliche euch zu schreiben, ist mir nicht lästig" u. s. w., zu verstehen. Lernen wir

*) Lektion auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten V. 17—4, 3.

hier vom heil. Apostel die heilsame Ueberwindung, dieselben Wahrheiten und Ermahnungen öfter zu wiederholen. Vielen ist es lästig, die nicht auf den Nutzen sehen, welchen es für das Heil der Seelen hat, sondern auf das Vergnügen, das die Vorbringung immer neuer und anderer Dinge gewährt; dem heil. Apostel, der allein auf den Nutzen sah, welchen die Seelen aus der öfteren Wiederholung heilsamer Wahrheiten ziehen, war es nicht lästig; er gab damit auch den Philippern zu erkennen, daß es auch ihnen nicht lästig fallen sollte, dasselbe öfter zu hören. „Es ist von großem Nutzen, sagt Seneca (Epist. 95.), auch das allgemein Bekannte vorzubringen; denn bisweilen wissen wir es, aber wir richten keine Aufmerksamkeit darauf."

„Hunde" nennt die heil. Schrift schamlose, geizige, unersättliche, grausame und verleumderische Menschen (Isai. LVI, 11. II. Kön. 16, 9. Ps. XXI, 17. Offb. XXII, 15.); auch die Heiden wurden Hunde genannt (Matth. XV, 26.); der Apostel nennt hier jene Judenchristen Hunde, welche das Judenthum mit dem Christenthume vermischen, und die Beschneidung als nothwendig zum Heile erklären wollten, er nennt sie so wegen ihrer Verschlagenheit und ihres beständigen Gezänkes u. s. w. „Böse Arbeiter" nennt er jene, die dem Scheine nach das Evangelium verkünden, aber unter der Larve der Frömmigkeit nur ihren Vortheilen dienen (Röm. XVI, 18.). „Zerschneidung" nennt er die Beschneidung, weil sie, nachdem sie im Christenthume ihre Bedeutung verloren hatte, nichts anders mehr war als eine bedeutungslose Zerschneidung oder Abschneidung der Haut, auch trennte die Beschneidung, wo sie als nothwendig zum Heile gelehrt ward, von Christo (Gal. V, 3, 4. II, 21.), und richtet Spaltung und Trennung unter den Gläubigen an. „Wir sind die Beschneidung," d. i., wir sind diejenigen, auf welche die Verheißung, die Gott dem Abraham gemacht hat, gerichtet ist, das auserwählte Volk, welches sich der Wohlthaten des von Gott mit den Menschen errichteten Gnadenbundes erfreut, „die wir im Geiste Gott dienen" auf eine Weise, wodurch das Herz beschnitten und der Geist gereiniget wird durch Unterdrückung der fleischlichen Begierden, durch Unterwerfung unsers Willens u. s. w. „Und uns Christo Jesu rühmen," d. i., der Verdienste Jesu Christi, der uns

von Christo erworbenen Rechtfertigung und Gerechtigkeit, „und nicht auf Fleisch Vertrauen setzen," d. i., auf das äußerliche Kennzeichen am Fleische, auf die äußere Beobachtung der Ceremonialgesetze, auf äußere Verhältnisse; auch können darunter die eigenen, von der Gnade Gottes nicht geweckten und unterstützten Werke verstanden werden, die nur Werke des fleischlich gesinnten, noch nicht im Geiste und in der Gnade wiedergebornen Menschen sind. Man vergl. Röm. II, 28. IV, 11. ff. IX, 7. ff. Gal. III, 8. ff.

* Alle äußerlichen, noch so heilig scheinenden Handlungen sind nur fleischliche Handlungen, wenn sie nicht Wirkungen der Kraft des heil. Geistes sind; um aber dergleichen Handlungen verrichten zu können, dürfen wir weder den Antrieben des Fleisches, noch den Anregungen unsers eigenen Willens folgen. Besonders ist den Anfangenden in der Bekehrung und in dem Streben nach Vollkommenheit zu empfehlen, daß sie sich nicht zu sehr in äußerlichen Uebungen verlieren; mögen sie solche als Mittel gebrauchen, aber ohne Anhänglichkeit, ohne Aberglauben, ohne ihnen eine Kraft, aus sich selbst oder aus ihrem eigenen Willen beizulegen, ohne Dünkel. Der die Wege der Vollkommenheit mit redlichem Herzen einzuschlagen anfängt, bestrebt sich vielmehr, sein Herz und seine Leidenschaften in Ordnung zu erhalten, und eine Beschneidung vorzunehmen an seinem Geiste, die weit schmerzlicher ist, als die Beschneidung des Fleisches.

Vers 4—7. Damit man nicht sagen konnte, er verachte die äußeren Vorzüge des Judenthumes, weil er dieselben selbst nicht kenne oder nicht habe, so zeigt nun der Apostel, wie II. Cor. XI, 18—22., daß er diese Vorzüge alle wohl kenne, und sie besitze, und ihn nur Liebe zur Wahrheit leite, da er sie gegen die Erkenntniß Christi für nichts achte. „Ich kann es mehr" sagt er in Rücksicht auf seine Gegner, welche nicht einmal von Geburt aus Juden waren; sondern erst als Proseliten in das Judenthum traten, oder wenn auch Juden von Geburt, doch keine ächten Hebräer, keine so genauen Wächter und Eiferer für das Gesetz u. s. w. „Am achten Tage beschnitten" heißt von Geburt aus ein Jude; „vom Geschlechte Israel" heißt, daß auch seine Eltern und Großeltern Juden und keine Proseliten gewesen, sondern ächten Geblütes aus dem Geblüte Jakob; „aus dem Stamme Benjamin," d. i., aus einem Stamme, der an der Trennung Israels von Juda

keinen Antheil genommen, der, wie dessen Stammvater ein Liebling Jakobs, von Gott bevorzugt war, dem Volke Israel den ersten König (Saul) zu geben und nachher, dem Reiche Juda treu, die Stadt und den Tempel in seinem Schooße zu bewahren. „Ein Hebräer von Hebräern," d. i., ein hebräischer Jude, kein griechischer; sieh II. Cor. XI, 22. „Ein Pharisäer," sowohl der Lebensart als dem Glauben nach die reinste Secte unter den Juden; „dem Gesetze nach" setzt er bei, d. i., ein aufrichtiger Pharisäer, d. i., „ein Beobachter des Gesetzes im strengsten Sinne aus Ueberzeugung" wie Gamaliel, Nikodemus, aber nicht ein Gleißner. „Ein Eiferer nach der Verfolgung der Kirche Gottes," d. i., Niemand eiferte so sehr für die Aufrechthaltung des Gesetzes, als ich, so daß ich die Kirche Jesu Christi auf's heftigste verfolgte. I. Cor. XV, 9. „Und der Gerechtigkeit nach, die aus dem Gesetze ist," d. i., ich beobachtete Alles sehr genau, was das Gesetz vorschrieb und versäumte nicht das Geringste, so daß ich vor dem Gesetze als ein Gerechter angesehen werden konnte und Niemand, wer mein Leben mit dem Gesetze verglich, einen Tadel entdeckte. „Aber was mir Gewinn war," was ich für einen Gewinn ansah, für einen Vortheil, den ich vor Andern, welche dieser Vorzüge entbehrten, voraus hatte, für zuträglich für mein Heil, für große Verdienste vor Gott, „habe ich um Christi willen für Schaden gehalten" im Vergleiche mit dem, was der Glaube an Jesum Christum, die Gnade Jesu Christi, das Christenthum gewährt. Das griechische σκύβαλον heißt eigentlich stercus, excrementum, faeces, quisquiliae. rejectamenta, purgamenta, Unrath, Auswurf, Koth, s. v. Dreck, die Eingeweide der Thiere, die man wegwirft, den Hunden vorwirft. Vergl. V. Mos. 23, 13. 14. Der Apostel will damit den Vorzug ausdrücken, welchen das Evangelium vor dem Gesetze hat, wenn dieses an und für sich ohne Verbindung mit Christo betrachtet wird, es ist nicht nur etwas Unnützes, sondern vielmehr etwas Schädliches, weil es, wenn man in jenen Vorzügen seine Gerechtigkeit sucht und nicht in Jesu Christo, des Heiles verlurstig macht. Ich habe eingesehen, will der Apostel sagen, daß alle diese äußeren Vorzüge (V. 5. u. 6.) im Vergleiche mit dem Glauben an Jesum und mit einem Le-

ben, das aus dem Glauben ist, nur Unrath ist, daß ich damit nichts gewonnen habe, und nichts gewinnen würde, wenn ich meine Gerechtigkeit in dieselben setzen wollte, daß ich leer geblieben bin an Verdiensten, ja daß sie mir vielmehr den Schaden gebracht haben, auf mich selbst stolz zu seyn; ich habe gefunden, daß ich Dingen, die an und für sich keinen Werth haben, einen Werth beigelegt habe.

Vers 8—11. Von dem einzelnen Urtheile über das Judenthum ohne Christus geht der Apostel auf ein allgemeines Urtheil über alle irdischen Dinge über: „Ja, ich halte Alles für Schaden" u. s. w. „Alles," der Apostel nimmt Nichts aus, und versteht also darunter alle zeitlichen Güter und irdischen Vorzüge: Ehre und Ansehen, Macht und Reichthum, Leben und Gesundheit, Freuden und Wollüste und was dazu führt, Einsicht und Verstand, Kenntnisse und Wissenschaft; Alles das ist im Vergleiche „mit der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi" κύβαλον, nutzloses Zeug, das man als solches wegwirft, Schaden, Verlurst, Unrath, Gehaltlosigkeit. Der heil. Chrysostomus und Theophilakt verstehen unter κύβαλα Spreu. Der Unrath beschmutzt, und ähnlicher Weise sind alle irdischen Dinge im Vergleiche mit der Erkenntniß Christi und ohne sie einem Unflathe gleich zu achten, wodurch die Seele befleckt wird: die Wissenschaft bläht auf, die Reichthümer führen von Gott ab und beladen mit Ungerechtigkeiten, die Genüsse verleiten zur Weichlichkeit u. s. w. Alles, worin Christus nicht gefunden wird, ist wie leeres Stroh, aus welchem der Weizen ausgedroschen ist, wie der Unrath, den man aus den geschlachteten Thieren nimmt, und den Hunden vorwirft, die ihn für einen köstlichen Schmaus halten. „Erkenntniß Jesu Christi" ist überhaupt die Kenntniß des Heiles, das in Christo zu finden ist, das Reich Gottes (Joh. XVII, 3. Mtth. XIII, 44—46.). „Damit ich Christum gewinne," hier durch die Abschälung von allem Zeitlichen seiner Gnade würdig werde, immer mehr seine Gestalt annehme, d. i., mein Leben dem seinigen ähnlich mache, und dort die ewige Seligkeit erlange.

„In ihm erfunden werde" u. s. w. heißt, in ihm sei, ihm eingepflanzt wie eine Rebe am Weinstocke (Joh. XV, 2.),

wie ein Glied mit dem Leibe vereiniget, um durch diese Verbindung mit Christo, durch dieses Seyn in ihm, vor Gott gerecht und wohlgefällig zu seyn; um durch die Verdienste Jesu Christi, welche mir durch die Verbindung mit ihm zugeeignet werden, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und die aus dem Glauben an Jesus Christus kommt, zu erhalten. Wie die Rebe nur in Verbindung mit dem Weinstocke, der Zweig nur in Verbindung mit dem Baume Frucht trägt und das Glied nur in Verbindung mit dem Leibe das Leben hat, so hat der Mensch auch nur durch die Verbindung mit Christus das Leben der Gnade, die Gerechtigkeit, die „aus Gott" ist, von Gott aus Gnade gegeben wird, eine übernatürliche Gerechtigkeit „durch den Glauben," „nicht aus dem Gesetze," d. i., durch die Beobachtung der Gesetze an und für sich ohne Glauben an Christus (vergl. Röm. III, 21—24. X, 3.).

„So daß ich ihn erkenne und die Kraft seiner Auferstehung" u. s. w. sagt der Apostel zur näheren Erklärung der „Erkenntniß Jesu Christi;" sie darf nicht etwa nur eine theoretische seyn, sondern muß eine praktische werden, so daß sich an uns geistig vollzieht, was wir als wirklich vollzogen in Jesu Christo erkennen. „Dieses Erkennen ist ein williges freudiges Ergreifen und Ansichnehmen des Lebens und Leidens Jesu und seiner Auferstehung. Ich begnüge mich nicht damit, zu erkennen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, der Heiland und Erlöser der Welt, der für uns gelitten hat und gestorben ist, und auferstanden von den Todten, und daß er durch sein Leiden und seinen Tod und durch seine Auferstehung die Sünde vernichtet, die Schuld gebüßt, den Tod überwunden hat, so daß wir in Kraft seiner Auferstehung auch wieder auferstehen werden; ich begnüge mich nicht mit dem Glauben an diese Geheimnisse und mit der Betrachtung und freudigen Annahme der Wahrheit derselben: sondern ich bestrebe mich auch, diese Geheimnisse an mir verwirklichet kennen zu lernen, sie an mir geistlicher Weise vollzogen zu finden; ich suche, mich Jesu Christo ähnlich zu machen, indem ich gerne alle Leiden auf mich nehme, meine sinnlichen Lüste an das Kreuz schlage, meinen Neigungen absterbe, und so, den alten sündhaften Menschen begrabend, zu einem neuen Leben

auferstehe, damit ich, wie theuer und schwer es mich auch ankommen mag, zur seligen Auferstehung gelangen möge (vergl. Röm. 6, 3—6.).

„Um auf irgend eine Weise," εἴ πως, drückt eine gewisse Unsicherheit in der Sache aus: damit ich etwa doch u. s. w. Der Apostel will durch diese Beschränkung zu verstehen geben, daß er in Erlangung dessen, was er sucht, noch nicht gewiß und seines Heiles sicher sei (I. Cor. X, 12. IX, 27.); er gibt das Vertrauen, das ihm vorschwebende Ziel, die glückselige Auferstehung zu erreichen, nicht auf, er hofft dessen Erreichung zuversichtlich; aber er will damit die Größe und Erhabenheit dieses Zieles und die Ungewißheit des Ausganges, ob er auch glücklich seinen Kampf enden werde, darstellen, und sein glühendes Verlangen zeigen, dieses Ziel, sei es durch Leiden und Mühen, sei es durch Martyrthum, zu erreichen. „Auf irgend eine Weise" beziehen Einige auf die Verschiedenheit der Verklärung und Verherrlichung; allein eine solche Beziehung ist nicht angedeutet; jener Ausdruck, der Vers 12. wiederholt vorkommt, will vielmehr die Art und Weise anzeigen, wie das erhabene Ziel erlangt werden möge: „um wohl denn doch zur glückseligen Auferstehung (ἐξανάστασις vollendete Auferstehung im Vergleiche mit der ἀνάστασις Auferstehung überhaupt; denn auch die Verworfenen werden auferstehen) zu gelangen, es mag dann was immer für eine Ueberwindung, Selbstverläugnung, Leiden u. s. w. kosten."

* Diese Stelle spricht offenbar für die Ungewißheit des Heiles, in so weit auch der Gerechte keine absolute Gewißheit hat, ob er in der Gnade Gottes ausharren und durch ein seliges Ende in den Himmel eingehen werde; sie deutet ferner an, daß eine glückselige Auferstehung nicht vom Glauben allein abhänge, sondern auch von guten Werken, Mühen, Leiden, Arbeiten u. s. w.; denn der Apostel redet ja von einer Gemeinschaft der Leiden Christi, von einem Aehnlichwerden im Tode, welches Aehnlichwerden eben in der Selbstverläugnung, in dem Sichselbstabsterben, in der Kreuzigung des Fleisches u. s. w. besteht.

Vers 12—14. Der Apostel belehrt hier die Philipper durch die Sprache der Verdemüthigung über das nothwendige Ringen nach beständiger Vervollkommnung bei dem Bewußt-

seyn, sich noch weit von dem zu erringenden Ziele, und auf noch niedriger Stufe der Kenntniß Jesu Christi, der Losschälung von dem Irdischen, des geistlichen Absterbens seiner selbst zu befinden. Der Apostel spricht wie I. Cor. IX, mit dem Bilde eines Wettlaufes und eines Wettläufers, wodurch er überhaupt sagen will, daß das Leben eines Christen keinen Stillstand in Vervollkommnung der Erkenntnisse und der Tugend und Heiligung erleiden dürfe, und daß man niemals, so einsichtsvoll man auch in den Geheimnissen der Religion, und so tugendhaft, abgetödtet und heilig man auch sei, sagen könne: nun ist es genug. Der heil. Augustin sagt (Sentent. 102.): „In diesem Leben, das ein lauterer Versuch ist, wird selbst bei den erhabensten Heiligen keine so hohe Stufe von Vollkommenheit gefunden, daß keine Erhöhung über dieselbe mehr übrig bleibt.“

„Nicht als hätte ich's schon erlangt“ bezieht sich auf das Vers 8. bis 10. Gesagte zurück. Damit will ich aber nicht sagen, als sei ich von allem Irdischen schon im höchst möglichen Grade abgeschält, oder als hätte ich schon die vollkommenste Gerechtigkeit, die vollkommenste Erkenntniß Jesu Christi, die möglichst vollkommene Gleichförmigkeit mit Christo durch Leiden und Abtödtung erlangt; ich will nur sagen, daß ich darnach „strebe“, daß ich dieses Ziel unaufhaltsam verfolge, um es denn doch, in so weit es immer möglich ist (εἴ πως), zu „ergreifen“. Aus dieser Sprache des Apostels sollen die Philipper lernen, demüthig von sich zu denken, denn, weil sehr eifrig im Guten, mochten Viele unter ihnen glauben, sie seien schon vollkommen, und mochten eben deßhalb unterlassen, nach höherer Erkenntniß und Vollkommenheit zu streben. Eine Versuchung, die denen begegnet, welche sich im ersten Eifer ihres Dienstes Gottes und ihrer Bekehrung befinden; sie halten sich schon für vollkommen, weil sie Andere, die der Welt und der Sünde dienen, weit hinter sich gelassen haben, oder weil sie, was ihnen mangelt, nicht erkennen, und sich einen sehr beschränkten Begriff von der Vollkommenheit machen, die ein Christ schon an und für sich und dann auch nach dem Berufe haben soll, der ihm insbesondere geworden ist. In dieser letzteren Beziehung sind die Worte: „weßwegen ich auch von Christo Jesu ergriffen bin“ zu verstehen. „Um es zu

ergreifen," d. i., um jene Vollkommenheit zu erringen, wozu mich Christus Jesus, mich mitten im Laufe nach der Verfolgung seiner Kirche ergreifend, berufen hat. Jedoch ist das „in quo" auch auf eine andere Weise zu erklären, nämlich in Beziehung auf die Gnade der Bekehrung, womit Jesus dem Paulus gleichsam auf die Ferse folgte und ihn dann ergriff. Paulus betrachtet sich gleichsam als das Ziel, worauf es die Liebe und Erbarmung Jesu abgesehen hatte; „wie nun Jesus Christus mich zum Ziele seiner Erbarmung nahm, so nehme ich nun Jesum Christum zum Ziele meines Strebens," will der Apostel sagen. Die Liebe und Erbarmung Gottes hat sich unser Heil zum Ziele gesetzt, und es zu wirken, und uns zum Heile zu bringen, gleichsam alle Anstrengung gemacht, so soll denn auch unser Streben, das Heil zu erlangen, den Anstrengungen der Liebe und Erbarmung Gottes entsprechen. Das „weßwegen ich ergriffen bin" sollen sich besonders jene Sünder merken, welche die Hand des Herrn mitten im Laufe ihres Verderbens ergriff, und sie zur Bekehrung brachte; für diese Gnade dankbar, daß Jesus sie, die ihn Fliehenden, die von ihm Gekehrten ergriff und an sich zog, sollen sie ihn nun mit desto größerer Liebe verfolgen, und mit desto größerem Eifer dem ihnen vorgesteckten Ziele nachjagen. „Lasset uns laufen, sagen die Büßer (bei Climacus grad. 5.), lasset uns laufen, Brüder; denn wir haben einen sehr schnellen Lauf nothwendig, weil wir von unserm so schönen und vortrefflichen Berufe abgefallen sind; lasset uns laufen und unsers schmutzigen und nichtswerthen Fleisches nicht schonen, sondern tödten laßt es uns, wie es uns zuvor getödtet hat." „Um es zu ergreifen, worin auch ich ergriffen bin," kann auch von dem Eifer erklärt werden, womit wir den Gnaden und inneren Antrieben nachkommen sollen, womit uns Jesus Christus innerlich ergreift.

Der Apostel sagt nun, wie er es mache, um das vorgesteckte Ziel der Vollkommenheit zu erreichen: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt, dem vorgesteckten Ziele eile ich zu." Das sind die zwei einzig richtigen Wege zu der auf der Erde erreichbaren Vollkommenheit: Alles bisher Geleistete zu vergessen, und nur auf das zu sehen, was noch zu leisten ist.

„Das, was hinter mir liegt" sind die guten Werke, die bereits erworbenen Verdienste, die bisher erduldeten Leiden und Anstrengungen. „Ich vergesse" es heißt: ich sehe darauf nicht zurück, ich bringe es gar nicht in Anschlag, ich betrachte mich so, als hätte ich in Ansehung des zu erreichenden Zieles noch gar nichts gethan. Wer nach der Vollkommenheit strebt, darf das, was er bereits Gutes gethan hat, nicht in Anschlag bringen; „denn das Andenken an unsere guten Werke, sagt der heil. Chrysostomus, ist die Quelle zweier Uebel: es macht träg und schläfrig, und führt zur Hochmüthigkeit." „Was vor mir liegt" sind die Tugenden, die man sich noch eigen machen muß, die guten Werke, die noch zu vollbringen sind, die noch mangelnden Verdienste, Alles, was noch zu überwinden, zu vermeiden, zu vervollständigen ist auf dem Wege nach dem vorgesteckten Ziele, d. i., bis endlich die ewige Seligkeit, „der Preis der von oben erhaltenen Berufung Gottes in Christo Jesu," d. i., des christlichen Lebens, errungen ist.

Man betrachte das Bild, dessen sich der Apostel bedient, um die Wahrheit zu lehren: „Man darf sich nie für vollkommen genug halten, sondern man muß immer mit ununterbrochenem Eifer nach höherer Vollkommenheit trachten." Das Bild ist der Wettlauf. Am bestimmten Ziele aber war der Preis aufgesteckt, den der erste am Ziele ankommende Läufer ergriff. Die Wettläufer wurden namentlich in die Laufbahn gerufen. Begann nun der Lauf, so strengte sich ein jeder auf's Aeußerste an. Der Wettläufer sieht nicht auf den Weg zurück, den er schon durchlaufen hat, sondern auf den Weg vor sich hin, den er noch zurücklegen muß; er sieht im Laufe Niemanden an, und räumt Alles, was ihm in den Weg kommt, schnell und ungestüm auf die Seite, die ihn Hindernden stürzt er vor sich hin; er sieht nicht darauf, wie viele Läufer er schon hinter sich hat, sondern wie viele noch vor ihm sind, und dem Ziele nach wirft er Arme und Leib vorwärts, den Preis noch früher zu ergreifen, als die Füsse angelangt sind. Auf diese Anstrengung, die ein Wettläufer macht, eignet sich das διώκω V. 12. ich strebe darnach und V. 14. „ich eile zu"; es heißt eigentlich unaufhaltsam verfolgen; und ἐπεκτεινόμενος „ausgestreckt mit dem

Leibe nach vorwärts und die Arme vorwärts ausstreckend," und eben so muß das Streben nach Vollkommenheit eifrig, thätig, ausdauernd seyn. „Es mißfalle dir immer, was du bist, sagt der heil. Augustin (serm. 15. de verb. Apost.), wenn du zu dem kommen willst, was du nicht bist; denn wo du dir gefallen hast, da bist du zurückgeblieben, sagst du vollends gar: Es ist genug, dann bist du verloren." Vergl. I. Cor. IX, 24. Sieh des heil. Liguori vollkommenen Christen I. Hptst.

Vers 15—16. „So viele von uns nun vollkommen sind," d. h., diese Erkenntniß haben, daß die äußere Beobachtung des Gesetzes nichts nütze, sondern der lebendige Glaube an Jesus Christus uns Gerechtigkeit und Seligkeit erwerbe, „lasset uns so gesinnet seyn," daß wir uns des Heiles nicht vermessen versichert glauben, noch daß wir uns schon für einsichtsvoll und vollkommen genug ansehen; betrachten wir uns vielmehr als Wettläufer, welche sich anstrengen müssen, um das Ziel zu erreichen. „Und wenn ihr etwa anders gesinnt seid" u. s. w. Und sind Einige unter euch, welche sich noch an die jüdischen Satzungen halten, in der Meinung, das trage doch auch zur Rechtfertigung bei, wenn sie nur nicht hartnäckig darauf bestehen, so wird es ihnen Gott schon noch erkennen lassen. Oder sind Einige unter euch, die aus Unkunde oder unberathener Herzenseinfalt anders denken, als ich, die sich etwa schon am Ziele der Vollkommenheit sehen, denen wird es Gott erkennen lassen, daß sie das Ziel noch nicht erreicht haben. Der Apostel hat nämlich den für die Erreichung der Vollkommenheit strengsten Grundsatz aufgestellt; was an ihm ist, befolge er ihn, will er sagen, und Alle, die nach der Vollkommenheit streben, werden mit ihm einverstanden seyn; glauben aber Einige, es sei nicht nöthig, mit solcher Strenge, wie er, nach der Vollkommenheit zu streben, so möge man sie nicht beunruhigen, nicht deßhalb in Streit gerathen, sondern man möge sie der Erbarmung Gottes überlassen, welche sie schon zur Einsicht bringen wird; seiner Zeit werden sie es schon, von Gott belehrt, erkennen. Es handelt sich da nicht von Grundwahrheiten, sondern vielmehr von dem Wege zur Vollkommenheit, in welcher Gott allein der einzige und sicherste Führer ist; aber wo es Grundwahrheiten des Glaubens betrifft, da ist Uebereinstim-

mung nothwendig, wie der Apostel sogleich sagt: „Aber darin, wozu wir gelangt sind" u. s. w. In Bezug auf den Glauben an Jesus, und auf das mit dem Glauben übereinstimmende Leben, „laßt uns Eines Sinnes seyn," d. i., gleichförmig denken; das wollen wir miteinander als die Richtschnur unserer Handlungen ansehen.

Vers 17—21. Nachdem sie der Apostel belehret hatte, stellet er sich und jene, deren Wandel dem seinigen glich, als Vorbild auf. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Stellvertreter Jesu Christi ihr Betragen so einrichten, daß die ihrer Leitung anvertrauten Seelen an ihrem Wandel ein Muster haben können, denn ihr Beispiel muß ihnen Lehre und Antrieb seyn; aber auch die Gläubigen sollen ihr Augenmerk vorzüglich auf diejenigen richten, welche so wandeln, wie wir die Apostel und die Heiligen zum Vorbilde haben. Das ist eine gewöhnliche, aber verderbliche Sache, daß man sich jene zum Vorbilde nimmt, deren Wandel unserer Sinnlichkeit, unserer Geneigtheit zum Bösen schmeichelt; sind sie boshafter als wir, so glaubt man noch Vieles vor Ihnen voraus zu haben, und hält sich für gut genug, ja in Beziehung auf sie noch für gerecht und vollkommen, sind sie im Ganzen genommen nicht böse und lasterhaft, sondern, wie man sagt, rechtschaffene Leute, denen man eben nichts Schlechtes nachsagen kann, so beruhigen wir uns damit, daß wir sind, wie sie sind, weil wir sie für tugendhaft genug, für fromm und rechtschaffen genug halten; der heil. Apostel will aber, daß wir auf solche Christen schauen, deren Wandel Christo gleichförmig ist, wie sein Wandel Christo gleichförmig war, auf solche Seelen, die sich durch einen unermüdeten Eifer in der Vervollkommnung auszeichnen. Der heil. Gregor von Nazian sagt (Epist. ad Nicobulum): „Ein kluger und beherzter Mann legt sich für sein Leben einen großen Maaßstab an, und schickt sich an zur Nachahmung ausgezeichneter Männer; denn es ist besser, unter reichen und vornehmen Menschen die zweite Stelle einzunehmen, als unter armen und niedrigen die erste, wie es rühmlicher ist, ein wenig unter dem Adler zu fliegen, als über den niederen Schwalben." Der Apostel ermahnt die Philipper, ja nicht auf jene unter ihnen zu sehen, die nur ein ganz sinnliches Leben führen und ihr Herz an das

Irdische hängen, sondern auf jene, deren Gesinnung auf die himmlischen Dinge gerichtet ist, und die in Betrachtung der einstigen glorreichen Auferstehung das Alles vermeiden, was sie der Verklärung berauben könnte.

„Als Feinde des Kreuzes Christi“ heißt im nächsten Sinne: als Feinde der Lehre vom Tode Jesu Christi, nach welcher Lehre die Rechtfertigung von dem Glauben an Jesum den Gekreuzigten und von den Verdiensten des Kreuztodes Jesu abhängt; er versteht jene Irrlehrer darunter, welche dem Kreuztode Jesu die Kraft der Rechtfertigung absprachen und sie allein der Beobachtung des Ceremonialdienstes, der Beschneidung u. dergl beilegten und dabei sich beruhigend auch von einer sittlichen Gleichförmigwerdung mit Jesu in seinem Kreuztode, von Selbstverläugnung und Abtödtung nichts wissen wollten. „Deren Ende ist Verderben, d. i., die ewige Verwerfung; „deren Gott der Bauch,“ d. i., die Befriedigung ihrer Sinnlichkeit, die Genüsse des Lebens, Besitz der Reichthümer, Wohlleben u. s. w., irdisches Wohlseyn, Wohlbefinden des Leibes und Ersättigung der thierischen Triebe, „die sich in ihrer Schande rühmen,“ d. i., dessen, dessen sie sich schämen sollten. Der Apostel spielt durch das ἐν τῇ αἰσχύνῃ auf die Beschneidung an, da sie sich gleichsam ihrer beschnittenen Schamtheile wegen rühmten; „die irdisch gesinnt sind,“ die an dem Buchstaben des Mosaischen Gesetzes hängen, aber dessen Geist nicht kennen, dem Vergänglichen zugewendet das Unvergängliche außer Acht lassen. „Unser Wandel aber ist im Himmel“ ist der Gegensatz von dem Vorhergehenden, und drückt die Gesinnung und Handlungsweise eines wahren Christen aus; er sieht sich hienieden als einen Pilgrim an, und während sein Leib auf der Erde ist, ist sein Geist, sein Gemüth im Himmel; er liebt nur das ewige, unvergängliche Gut, er seufzt nach dem Himmel und thut und leidet, was zum Himmel führt, er beschäftiget sich mit der Betrachtung des Himmels und der himmlischen Güter. „Woher wir auch den Heiland erwarten“ u. s. w. setzt der Apostel bei, um im Gegensatze zu den irdisch Gesinnten, die ihr Alles von der Erde erwarten, die Hoffnung der himmlisch Gesinnten auszudrücken und durch die glorreiche Veränderung, welche an ihren Leibern vor sich gehen

wird, an den überreichen Ersatz zu erinnern, der ihnen für die hienieden ertragenen Leiden und für den Himmel erduldeten Entbehrungen, Ueberwindungen, Abtödtungen u. s. w. werden wird. — Hören wir den heil. Chrysostomus über diese Stelle: Nichts ist mit dem Christen in so großem Widerspruche, als Ruhe und Muße suchen, nichts ist mit unserem Bekenntnisse und mit dem Dienste, in welchen wir uns begeben haben, weniger übereinstimmend als an dem gegenwärtigen Leben angeheftet seyn. Dein Herr ist an das Kreuz geschlagen, und du suchest Rache? Dein Herr ist mit Nägeln angeheftet, und du ergötzest dich? Steht das auf einen muthigen Soldaten? Deßhalb sagt der Apostel: Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, weil Viele das Christenthum heuchelten, aber in Ruhe und Ergötzlichkeiten lebten, was dem Kreuze entgegen ist. Die christliche Seele steht in der Schlachtordnung, sie wünscht zu sterben, sie verlangt nicht nach Vergnügen, das Kreuz ist ihr Antheil; jene aber befolgten eine entgegengesetzte Lebensweise. Mögen sie sich auch Christen nennen, sie sind doch Feinde des Kreuzes, denn wenn sie das Kreuz liebten, so würden sie sich auch befleißen, ein gekreuzigtes Leben zu führen. Ist dein Herr nicht deinetwegen an das Kreuz geheftet? Kannst du es nicht auf dieselbe Weise, so ahme deinen Herrn auf eine andere Weise nach. Kreuzige dich selbst, wenn dich auch Niemand anheftet, hefte dich selbst an das Kreuz. Hefte dich selbst an das Kreuz, sage ich, nicht daß du dich selbst tödtest, das sei ferne, sondern so wie Paulus sagt: Mir ist die Welt gekreuziget, und ich der Welt. Gal. VI. . . . Die aber ihr Leben und den Leib lieben, sind Feinde des Kreuzes, ja, wer immer ein Liebhaber von Ergötzlichkeiten und weltlicher Ruhe ist, ist ein Feind des Kreuzes. . . Nicht hier wollen wir Ruhe suchen, sondern dort wollen wir verklärt seyn, wo wir unser eigentliches Leben finden.

„Leib der Niedrigkeit" sagt der Apostel wegen der Gebrechlichkeiten und Mühseligkeiten, denen nun unser Leib unterworfen ist, und wegen der Demüthigungen, Einschränken, Abtödtungen u. dgl., denen der himmlisch gesinnte Christ seinen Leib unterwirft, während ihn der irdisch Gesinnte im Genusse der Ergötzungen ersättiget; allein so wie unser Leib auf Erden

dem sterblichen Leibe Jesu Christi durch die Theilnahme an seinem Leiden ähnlich war, so wird er ihn auch durch die Theilnahme an seiner Glorie „dem Leibe seiner Herrlichkeit" ähnlich machen. Was ist das für ein Leib? „ist es nicht der, sagt der heil. Chrysostomus, welcher zur Rechten des Vaters sitzt, der angebetet wird von den Engeln, den die Heerschaaren der Geister umgeben, der ist über alle Gewalten und Mächte und Fürstenthümer im Himmel. Wie wenn die ganze Erde in Thränen sich erschöpfen würde, um jene zu beweinen, welche diese Hoffnung verlieren, würde sie nicht mit Recht weinen, weil sie, da uns eine solche Verheißung gemacht ist, daß unser Leib dem seinigen ähnlich seyn wird, mit den Teufeln abtreten. Ja, ich lasse noch die Hölle zu, aber mir erscheint der Verlurst einer solchen Herrlichkeit als ein so großes Uebel, daß ich selbst die Hölle für nichts gegen diesen Schaden halte." . . .

* Von dem Wandel im Himmel sagt unter Andern der heil. Augustin (Manuale c. 14.): „Eine Seele, welche liebt, steigt häufig hinauf, und durchlauft ganz heimisch die Strassen des himmlischen Jerusalems, besucht die Patriarchen und Propheten, begrüßt die Apostel, bewundert die Heere der Martyrer und Bekenner, beschaut die Chöre der Jungfrauen und aller Heiligen." In Betrachtung der himmlischen Dinge, der Heiligen im Himmel und ihrer Glorie ward die selige Maria von Dignie öfter des freundlichen Umganges mit den Heiligen gewürdiget. Jak. de Vitriaco schreibt in ihrem Leben c. 8.: „Wenn der Festtag eines Heiligen ankam, so zeigte ihr jener Heilige seinen Gedächtnißtag an, und am Tage selbst besuchte er sie, viele selige Himmelsbürger mit sich führend, und so brachte ihr Geist den ganzen Tag mit dem Heiligen zu. Aus dem vertrauten und häufigen Umgange mit den Heiligen erlangte sie es sogar, daß sie, wie man Benachbarte und Bekannte von einander unterscheidet, die Engel und die heiligen Menschen voneinander unterscheiden konnte."

IV. Hauptstück.

Verschiedene Ermahnungen an die ganze Gemeinde und an einzelne Mitglieder derselben; er dankt für das übersendete Almosen, und schließt mit verschiedenen Grüßen.

1. Demnach, meine geliebtesten und ersehntesten Brüder, meine Freude und meine Krone! so stehet denn fest im Herrn, Geliebteste.

2. Die Evodia ersuche ich, und die Syntiche bitte ich, Eines Sinnes zu seyn im Herrn.

3. Auch bitte ich dich, treuer Genosse, nimm dich ihrer an, die mit mir für das Evangelium gearbeitet haben; auch mit Clemens und meinen übrigen Mitarbeitern, deren Namen im Buche des Lebens stehen.

4. Freuet euch allezeit im Herrn, abermal sage ich es, freuet euch!

5. Euere Eingezogenheit sei allen Menschen bekannt: der Herr ist nahe.

6. Seid nicht ängstlich besorgt, sondern in allen Dingen lasset euer Anliegen im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Mtth. 6, 25.

7. Und der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, beschirme euere Herzen und euere Sinne in Christo Jesu.

8. Uebrigens, Brüder, was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was guten Namen macht, was irgend Tugend ist, was zur löblichen Zucht gehört, das beherziget.

9. Und was ihr gelernt, empfangen, gehört, und an mir gesehen habt, thuet; und der Gott des Friedens wird mit euch seyn.

10. Ich habe mich aber sehr gefreut im Herrn, daß ihr wieder einmal aufgeblüht seid, für mich zu sorgen, wie ihr wohl auch (ehedem) gesorgt habet, doch ihr hattet (mit euch selbst) zu thun.

11. Nicht als ob ich dieß des Mangels wegen sagte; denn ich habe gelernt, mich mit dem, was ich habe, zu begnügen.

12. Ich weiß mich in die Demüthigung, ich weiß mich auch in Ueberfluß zu schicken (ich bin überall und in Allem geübt), satt zu haben und zu hungern, Ueberfluß zu haben und Mangel zu leiden.

13. Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.

14. Doch habet ihr wohl gethan, an meiner Trübsal Antheil zu nehmen.

15. Ihr wisset auch, ihr Philipper, daß im Anfange des Evangeliums, als ich aus Macedonien wegzog, keine Gemeinde mit mir in Gemeinschaft stand, in Hinsicht auf Geben und Empfangen, als ich allein.

16. Denn auch nach Thessalonich sandtet ihr einmal und abermal, wessen ich bedurfte.

17. Nicht als suchte ich Geschenk, sondern ich suchte reichlichen Gewinn für euere Rechnung.

18. Ich habe genug und mehr als genug; ich bin reich, seitdem ich von Epaphroditus erhalten habe,

was ihr gesandt habet, einen lieblichen Geruch, ein angenehmes Opfer, wohlgefällig vor Gott.

19. Mein Gott aber erfülle alle euere Wünsche nach seinem Reichthume in Herrlichkeit, in Jesu Christo.

20. Gott und unserm Vater sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

21. Grüßet jeden Heiligen in Christo Jesu.

22. Es grüßen euch die Brüder, die bei mir sind. Es grüßen euch alle Heilige, vorzüglich die aus dem Hause des Kaisers.

23. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euerm Geiste. Amen!

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—3. „Meine Freude und meine Krone" nennt der Apostel die Philipper, weil sie sich ganz Jesu Christo hingaben, und sie der Apostel seit ihrer Bekehrung im Glauben und in allen christlichen Tugenden zunehmen sah. Diese Gemeinde war auch dem Apostel am anhänglichsten, und hatte sich unter allen am meisten von allen Streitigkeiten erhalten, die Irrlehrer fanden unter ihnen keinen Anklang, sie machte also dem Apostel die größte Freude und die größte Ehre. Er nennt sie daher auch „seine Krone" wegen der Ehre, die sie ihm machten, und wegen der Belohnung und ewigen Vergeltung, welche er ihrer Bekehrung und Standhaftigkeit wegen von Gott erwartete. Ihr werdet mir einst zur Ehre und zur Belohnung vor Gott gereichen (sieh I. Thess. II, 19.). „Stehet fest im Herrn" heißt: Bleibet bei der Lehre Jesu Christi, in der ich euch unterrichtet habe, nehmet keine andere Lehre an, laßt euch nicht bereden, daß die Rechtfertigung anderswoher komme, als von dem Glauben an Jesum. „Im Herrn" steht für das ganze Erlösungswerk durch Jesum.

„Evodia" und „Syntiche" waren wahrscheinlich zwei Wittwen, die sich kirchlichen Verrichtungen, der Pflege der Kranken und Armen widmeten, und insonderheit bei ihrem Geschlechte, zu welchem bei den Griechen die Männer weniger Zutritt hatten, dem Evangelio Eingang bereiteten. Sieh Röm. XVI, 1—2 und 6—16. Es scheint, daß sie in irgend einem Mißverständniß lebten, daher er sie ermahnt, „Eines Sinnes

zu seyn im Herrn," sich auszusöhnen, in Frieden zu leben um der Liebe Christi willen und in Gemeinschaft miteinander für das Reich Jesu Christi zu wirken.

Das σύζυγε γνήσιε (germanus compar, treuer Genosse) hat vielerlei Auslegungen erfahren. Einige nehmen das σύζυγος für einen eigenen Namen in dem Sinne: „Und auch dich, treuer Syzygos, bitte ich" u. s. w. Andere nehmen das σύζυγος (an einem Joche ziehen) als conjux, Gemahl, und meinen, Paulus rede damit den Gemahl einer der Frauen an; γνήσιος compar wird dann am richtigsten als „würdig," „ebenbürdig" erklärt, ein Gemahl, der durch seinen standhaften Glauben, durch seinen Eifer für das Evangelium seiner frommen gottesfürchtigen, seeleneifrigen Gemahlin gleichkam. „Nimm dich ihrer an," heißt: versöhne sie miteinander, unterstütze sie in ihrem Eifer für das Evangelium: doch ist die Meinung der meisten Väter, σύζυγος sei als „Genosse," Mitgenosse, an demselben Berufe zu verstehen, und Paulus verstehe darunter den Bischof der Gemeinde, welcher wahrscheinlich Epaphroditus selbst war. Schon zur Zeit des heil. Chrysostomus gab es Einige, welche σύζυγος weiblich nehmend für die Gemahlin des heil. Paulus hielten; allein schon Chrysostomus verwirft diese Meinung als ganz und gar unzuläßig. „Clemens" war derjenige, der ein Schüler des heil. Petrus und Paulus, nachher auf Linus folgend der dritte Nachfolger des Petrus war und Romanus zugenannt wird. „Deren Namen im Buche des Lebens stehen" ist sinnbildlicher Ausdruck statt: denen die ewige Seligkeit bevorsteht. Der Apostel will damit nicht sagen, daß sie so gewiß zur Zahl der Auserwählten gehören, daß sie die ewige Seligkeit gar nicht mehr verlieren können, sondern nur, daß sie sich nach ihrer gegenwärtigen Gerechtigkeit und Gottseligkeit unter denen befinden, welchen die ewige Seligkeit bestimmt ist, wenn sie ausharren. Vergl. Luk. X, 17—24. Bd. III. S. 347.

Vers 4—7. Was ist das für eine Freude, wozu der Apostel auffodert? Versteht er darunter eine sinnliche Freude, zeitliche Vergnügungen, welche sich der Christ erlauben darf, wenn er nur Maaß und Ziel darin hält und Gottes und der Tugend nicht vergißt? Nein, der Apostel redet von der des Christen allein würdigen Freude, die nicht im Widerspruche

steht mit dem Ausspruche des Herrn: „Selig, die weinen und Leid tragen . . . wehe den Lachenden" (Mtth. V. Luk. VI.), er redet von der Freude, die ganz im Einklange steht mit jener heilsamen Trauer, die uns der Herr empfiehlt. Der Gegenstand der Freude, welche der Apostel empfiehlt, ist die Berufung zum Glauben, die Hoffnung der ewigen Seligkeit, die Rechtfertigung und Nachlassung der Sünden, die geistlichen Güter, Gnaden und Wohlthaten, ja selbst die Leiden und Trübsale. Darum sagt er: „Freuet euch allzeit im Herrn." „Im Herrn," d. i., in Allem, was auf Jesus Christus und sein Evangelium Bezug hat; „allzeit," das kann nur von der Freude gesagt werden, die man in Gott hat und in göttlichen Dingen; „denn wer sich im Herrn freut, sagt der heil. Chrysostomus, kann, was sich auch immer ereignen mag, diese Freude nicht verlieren, alles Andere, worin wir uns freuen, ist veränderlich, und bringt uns keine solche Freude, daß sie die Traurigkeit, die aus andern Dingen entsteht, vertreibe; die Furcht Gottes aber wirket beides: sie ist dauerhaft und unbeweglich, und erzeugt eine so große Freude, daß uns kein Gefühl anderer Uebel überfangt. Wer Gott recht fürchtet, und auf ihn vertraut, der hat die Wurzel des Vergnügens gefunden, und besitzt alle Quelle der Freude. Wie ein Tropfen, der in das Meer fällt, alsogleich verschwindet, so wird Alles, was einem Gottesfürchtigen Widriges begegnet, als fiele es in den Abgrund des Meeres der Freude, vernichtet." „Allezeit" heißt auch: zur Zeit der Trübsal und Leiden. Die Philipper hatten Trübsal für Christum erduldet, und hatten sie noch zu erdulden. Die Freude in Trübsal ist eine jener kostbaren Gaben, die der Geist des Trostes in den Herzen der Heiligen ausgießt. Die Apostel gingen hin, und freuten sich, um Christi willen Schmach erduldet zu haben. Der Apostel wiederholt es: „Freuet euch," weil er damit denjenigen antworten will, welche Leiden und Trübsal als Hindernisse der Freude vorbringen könnten. Ja, sage ich, freuet euch, denn auch sie sind Gegenstand der Freude, weil aus denselben eine große Belohnung und viele geistliche Frucht entspringt. Wie kann aber bei dem Schmerz der Buße Freude seyn? Sind die Thränen der Buße bitter, so sind sie auch süß wegen des Bewußtseyns der Vergebung. „Die Thränen

meiner Buße, sagt der heil. Augustin, waren unendlich süßer, als die Entzückungen jener Freude, die ich im Anblicke weltlicher Schauspiele hatte."

„Euere Sittsamkeit werde allen Menschen kund," d. i., euer Benehmen im Umgange mit anderen Menschen; denn ἐπιεικές drückt überhaupt die Beziehungen aus, in denen der Christ zu den übrigen Menschen stehen kann, und bezeichnet: Sanftmuth, Güte, Bescheidenheit, einnehmendes Wesen. Sie ist eine Tugend, vermöge der alle äußeren Handlungen, Gang, Kleidung, Sprache, die Bewegungen des Leibes u. s. w. wohl geordnet sind, und mit der inneren Beherrschung des Gemüthes übereinstimmen; sie macht gefällig, und zieht die Gemüther an sich. Der heil. Ephrem beschreibt diese Tugend also: „Der Sittsame hält seine Zunge von Beleidigungen zurück, und enthält sich von Verwünschungen; er hat keine Freude an der Geschwätzigkeit, und reizt nicht Einen gegen den Andern auf durch Verleumden und Uebelnachreden; Geheimnisse verbirgt er, und Fremdes behält er durch Stillschweigen bei sich. Er gibt seine Ohren nicht eitlen und ehrenrührischen Dingen hin, und wendet seine Augen nicht auf das, was ihm hin und wieder Ergötzliches begegnet, oder was anzusehen unerlaubt ist. Er ordnet sein Gemüth, daß es sich nicht im Zorne erhebt, noch wird er gleich aufgereizt; durch Ehren, Würden und Lobsprüche wird er nicht überhebig, schmeichelhafte und anlachende Gedanken unterdrückt er. Er hat kein Gelüste nach feineren Speisen, nimmt außer der zum Tische bestimmten Zeit keine Speise zu sich, kommt der bestimmten Stunde nicht zuvor, und sieht nicht auf Verschiedenheit und Annehmlichkeit der Speisen, nicht einmal Wasser, viel weniger Wein trinkt er mit Unmäßigkeit."

„Der Herr ist nahe" ist gesagt als allgemeiner Beweggrund zur geistigen Freude, zur Ertragung der Leiden zu einem ehrbaren Wandel. Es ist damit auf das bevorstehende Gericht und die abzulegende Rechenschaft, auf die bevorstehende Strafe und bevorstehende Belohnung hingewiesen, und zugleich ist damit der Beistand Jesu Christi ausgedrückt: „Was habt ihr für eine Ursache, den Muth sinken zu lassen? Weil sie wider euch aufstehen? weil ihr sie in Vergnügungen leben sehet? Schon ist das Gericht nahe; nicht lange mehr und sie werden Rechenschaft

von ihren Handlungen geben. Aber ihr leidet Trübsal, jene hingegen haben Ueberfluß an Ergötzlichkeiten? Auch das wird ein Ende nehmen; aber sie verfolgen euch? aber es wird nicht immer Alles nach ihrem Wunsch und Willen gehen; das Gericht naht, und dann wird Alles anders gehen; seid nicht ängstlich besorgt, schon naht die Zeit der Vergeltung; wenn ihr gegen euere Bedränger Geduld getragen, wird Alles verschwinden, wenn euch jetzt auch Armuth, der Tod und jedes andere Unglück bedrängt, seid nicht ängstlich, sondern lasset euer Anliegen im Gebete und Flehen vor Gott kund werden" (Chrys. in h. l.). „Mit Danksagung" setzt der Apostel bei, weil nur ein aus einem dankbaren Herzen kommendes Gebet Gott angenehm ist, und die Dankbarkeit zugleich ein wirksames Mittel, Gewährung unserer Bitte zu erlangen. Vergl. I. Cor. XIV, 16. Eph. V, 4. „In allen Dingen" heißt: auch in Widerwärtigkeiten betet mit Danksagung; „denn das ist einem dankbaren Menschen eigen, jenes (das Bitten) liegt in der Natur der Sache, dieß aber (das Danken auch für das Widerwärtige) kommt aus einem wahrhaft dankbaren, Gott zugethanenen, von Gott ganz abhängenden Gemüthe" (Chrys. in h. l.).

„Der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt," ist nach dem heil. Chrysostomus die Versöhnung, die uns durch Jesus Christus geworden; „denn wer hat so große Güter gehofft und erwartet!" Man kann aber darunter den dreifachen Frieden mit Gott, mit uns selbst und mit unsern Nächsten, auch mit seinen Feinden verstehen, so wie er von Gott gekommen ist und noch immer von Gott kommt durch seine Gnade, durch die Versöhnung mit ihm, durch die Ausübung der Nächsten- und Feindesliebe. Er übersteigt allen Begriff, weil kein größeres Gut gedacht werden kann, als das Gut dieses Friedens; der Apostel sagt: er „bewahre euere Herzen und euere Sinne" (Verstandeskräfte), d. i., euern Willen, allezeit Gutes zu thun, und euern Verstand, allezeit das Gute zu erkennen, das Böse vom Guten, das Falsche vom Wahren zu unterscheiden. „In Jesu Christo," d. i., dieser Friede erhalte euch in der Gemeinschaft mit Christo Jesu als seine Diener, die nichts anders kennen, als seinen heiligen Willen.

Vers 8—9. Der Apostel faßt hier alle Tugenden zusammen, die einem Christen eigen seyn sollen. Aus den Worten: „Was ihr gelernt, empfangen, gehört und von mir gesehen habt," leuchtet ein, daß er in seinem Briefe Vieles übergeht, worin er sie bei seiner Anwesenheit unterrichtet hatte; und da er will, daß sie es „thun," so liegt auch in dieser Stelle der Beweis, daß die Schrift die einzige Glaubens- und Sittenregel nicht seyn könne, klar zu Tag.

Vers 10—18. Der Apostel dankt für das überschickte Almosen mit dem Ausdrucke einer besonderen Freude. „Im Herrn" bezeichnet die Freude als eine solche, die er ihretwegen hat, weil er sie so gottergeben, so sehr für die Fortschritte des Evangeliums besorgt findet. „Aufblühen" ist ein sinnbildlicher Ausdruck für: sich auf's Neue zeigen. Die Philipper hatten längere Zeit keine Unterstützung geschickt, wie sie sonst gethan; nicht als hätten sie den Apostel vergessen, oder als wäre ihre Sorge für ihn erkaltet; aber sie waren vielleicht in Umständen, unter welchen sie nicht konnten, vielleicht litten sie Verfolgung, oder hatten selbst eine harte Zeit; *ἀκαίρειν* heißt Mangel leiden, auch heißt es keine Gelegenheit haben. Wie im Winter die Kraft der Bäume gelähmt ist, obgleich sie nicht abwesend ist, so hatten auch die Philipper zwar den Willen, aber er war durch irgend welche Umstände gehindert, sich durch die That zu zeigen; nun aber kam er wieder zum Vorschein wie die fruchtbare Kraft der Bäume durch die Blüthe. Schön vergleicht er dieses neue Hervortreten mit Liebesgaben dem Aufblühen eines Baumes, weil Almosen die schönsten Früchte des Glauben versprechenden Blüthen sind.

Indem der Apostel von seiner Genügsamkeit redet, die ein schönes Beispiel ist für alle Diener des Evangeliums, sagt er es nicht seinetwegen, sich darin zu rühmen, sondern der Philipper wegen, ihnen das Verdienst ihrer Wohlthätigkeit zu zeigen, und er redet, nichts sich selbst zuschreibend, sondern Alles der Gnade Gottes beilegend. Den Dank durch die Erinnerung schon empfangener Gaben erhöhend redet er von ihren früheren Gaben, und zeigt, daß es nicht Eigennutz sei, wenn er ihre Unterstützung annehme; denn von keiner Gemeinde habe er etwas empfangen, noch angenommen (I. Cor. IX.); nur ihr eige-

ner Nutzen sei es, den er bei der Annahme ihrer Unterstützung vor Augen habe. In dem Ausdrucke: „ich suche reichlichen Gewinn für euere Rechnung" liegt deutlich ausgesprochen, daß die Philipper Antheil haben an den Verdiensten des Apostels; der Gewinn war die Bekehrung der Seelen, die Verbreitung des Evangeliums; der Apostel setzte dafür sein Leben, seine Leiden, seine Arbeiten und Mühen, die Philipper ihrer Seits die Summen der Unterstützung ein, sie waren gleichsam Capitalien, deren Interessen die Verdienste waren, welche der Apostel erwarb und an denen sie Antheil nahmen. Der Apostel nennt wie I. Cor. II, 14. und Eph. V, 2. die Unterstützung der Philipper „einen lieblichen Geruch," wie er von einem Gott dargebrachten Opfer aufsteigt: „ein vor Gott wohlgefälliges Opfer." Vergl. Hebr. XIII.

Vers 19—23. Den Schluß bilden Segenswünsche und Grüße. „Alle euere Wünsche," nach dem Griechischen Bedürfnisse, d. i., er vergelte euch mit dem Reichthume seiner Herrlichkeit, mit seinem herrlichen Reichthume; er gebe euch für euere zeitlichen Gaben himmlische und zwar im vollen Maaße, mache euch voll von seinem Reichthume, reich an himmlischen Schätzen, an solchen, die man in der Gemeinschaft mit Christo erlangen kann.

„Vorzüglich die aus dem Hause des Kaisers;" das waren Freigelassene des Kaisers, Bedienstete am kaiserlichen Hofe; es hatte also das Evangelium schon am kaiserlichen Hofe, in den höheren Ständen feste Wurzel gefaßt. So begrüßten sich damals die Christen, wenn sie auch weit von einander entfernt waren, als stünden sie sich nahe, und trugen eine solche gegenseitige Liebe wie zu den Gliedern ihres Leibes, Niedere gegen Hohe und Hohe gegen Niedere, es wurde auf keinen Stand gesehen. Die gemeinschaftliche Drangsal und Verfolgung führte sie zu so gemeinschaftlicher Liebe.

Gelobt sei Jesus Christus!

Brief

des

Apostels Paulus

an

die Colosser.

Einleitung
über den Brief an die Colosser.

1.

Von der Veranlassung des Briefes an die Colosser; dessen Aechtheit, Zeit und Ort der Abfassung.

Colossä war eine Stadt in Phrygien, und zwar in dem Theile dieser kleinasiatischen Provinz, der nach römischer Eintheilung Phrygia Paeatiana hieß; sie lag am Flusse Lykus in der Nähe von Laodicea und Hierapolis. Sie war ehemals sehr bevölkert und reich; denn schon Herodot (VII, 30.) und Xenophon (Anab. I, 2, 6.) sprechen von ihr als einer großen und sehr wohlhabenden Stadt; allein schon unter Strabo (Lib. 12.) war sie von ihrer früheren Höhe herabgesunken. Unter Kaiser Nero (66 n. Chr.) traf einen bedeutenden Theil Phrygiens ein großes Erdbeben, durch welches Colossä und Laodicea zerstört wurden; Laodicea erhob sich bald wieder, nicht so Colossä, es verlor sogar seinen früheren Namen, und ward Χόναι, Chonae, genannt, unter welchem Namen sie noch heute, aber nur als ein unbedeutender Ort, besteht.

Der Apostel reiste zweimal nach Phrygien (Apg. XXI, 6. XVIII, 23.); berührte aber nie die Stadt Colossä, und hatte also an der Gründung der christlichen Gemeinde daselbst keinen Antheil (Col. II, 1.); diese war vielmehr das Werk des Epaphras, eines Schülers des Apostels (Col. I, 7.). Die Gemeinde zu Colossä bestand größtentheils aus gläubig gewordenen Heiden. Auch hier suchten jüdisch gesinnte Christen die Beibehaltung der mosaischen Satzungen mit dem Evangelium zu vermischen, und namentlich drohte auch heidnische Lehre aus der orientalischen Philosophie (sieh unten II. über die zu Colossä verbreitete Irrlehre) die Grundvesten des Christenthums zu erschüttern.

Epaphras, besorgt um seine Gemeinde, begab sich zu dem Apostel, der sich eben zu Rom in seiner ersten Gefangenschaft befand, um von ihm Rath und Hilfe zu erlangen. Der Apostel sah sich dadurch veranlaßt,

einen Brief an die Colosser zu schreiben, um dem Umsichgreifen der jüdischen und heidnischen Irrthümer zu begegnen.

Die Aechtheit dieses Briefes steht so fest, daß es seit 1800 Jahren keinem noch so strengen Kritiker einfiel, sie in Zweifel zu ziehen. Schon bei dem heil. Ignatius, dem Martyrer, im Briefe an die Ephesier (II, a.), bei dem heil. Clemens von Rom, einem Schüler des heiligen Paulus, im Briefe an die Römer; bei dem heil. Polykarp (§. 12.) im Briefe an die Philipper geschieht Meldung davon und finden sich ganze Stellen aus diesem Briefe; auch geschieht davon Meldung bei Justin (Dial. cont. triphon.), bei Origines (contr. Celsum I. 1. §. 7. De princip. l. I. c. 26.) und Anderen. Die Einfälle Dr. Mayerhoffs in Berlin und Dr. Bauers in Tübingen, welche die Aechtheit dieses Briefes in Zweifel ziehen wollen, sind eben als Einfälle, an welchen die Frivolität reich genug ist, sich selbst zu brandmarken, nicht zu beachten.

Der Brief wurde gleichzeitig mit dem an die Ephesier im Jahre 62 und 63 abgefaßt und durch Tychikus, einen bekehrten Juden aus Kleinasien, nach Colossä überbracht.

II.

Von der zu Colossä verbreiteten Irrlehre.

Im Morgenlande, im mittleren Asien, waren manche uralte Ueberlieferungen von Gott, von Geistern, von Welt und Menschen erhalten worden, die Anfangs reiner, nachher immer mehr getrübt und verfälscht worden. Die Weisen jener Länder nannten sich Magi (Magier), d. i., Gottes und der Gemeinschaft mit Gott Kundige; die Griechen nannten sie Theosophen und ihre geheimnißvolle Lehre Theosophie. Wie nun aus andern Ländern, zumal aus Griechenland, Lernbegierige hinreiseten, um Weisheit aus diesem Quell zu schöpfen, (Pythagoras, Plato) so thaten es auch Einige aus Israels Geschlechte, weil sie die einzige reine, himmlische Quelle göttlicher Weisheit verließen und verkannten, und nach geheimer, weit hergeholter, sogenannter Weisheit lüstern waren. Zu diesen gehörte zum Theil der Jude **Philo** um die Zeit Christi, dann der Jude **Barjesu** und der Samarite **Simon**, von welchen die Apostelgeschichte XIII, 6—8. und VIII, 9—11. spricht; jenen nennt sie „Magier" und „Afterprophet", er selbst nannte sich **Elimas** (ein arabisches und persisches Wort), diesen nennt sie auch „Magus" und „Zauberer".

Die Lehrmeinungen der morgenländischen Theosophen waren aber der Hauptsache nach diese. Sie sprachen von einer allerhöchsten Gottheit, von einer unermeßlichen Fülle der Gottheit und göttlicher Urkräfte; aus dieser Fülle seien die Geister entquollen, höhere und niedere, die der Engel und die der Menschen; der Engel sei eine ungeheuere Zahl; durch Engel sei die Welt gemacht, sie seien Ordner, Erhalter derselben; die Engel

seien Vermittler zwischen Gott und den Menschen; in ihrer Mehrzahl und in ihren Abstufungen füllten sie den Abstand aus zwischen den Menschen und dem Allerhöchsten, seien die Fülle oder Ausfüllung, weßwegen ihnen auch vom Menschen Dienst gebühre; etliche Thiere und Speisen seien von bösen Geistern hervorgebracht, und daher unrein ihrem Wesen nach; auch der Leib des Menschen sei vom Bösen, böse und ein Werk böser Geister; die Seele sei in ihn wie in einen Kerker gebannt und gebunden; daher denn auch ihr Haß gegen den Leib, ihre Nichtschonung desselben, das Ausmergeln und Ertödten durch allerhand Marter, Fasten und Selbstpeinigung; denn um mit den höheren Rangordnungen der Geisterwelt in Vereinigung zu gelangen, worin allein die vollkommene Beseligung der Menschen bestehe, sei es vor Allem nöthig, lehrten sie, daß man sich von der Dienstbarkeit des Körpers losreiße.

Diese Philosophie, deren Elemente im Oriente schon lange vorhanden waren, formte sich in ihrem Gange nach Westen zu einem Systeme, welches wir durch Cerinth ausgebildet finden in der sogenannten Gnosis. Theosophische und ascetische Richtungen mancher Art, formlos und ohne schon ein bestimmtes Gepräge zu haben, waren in den apostolischen Zeiten unter Juden und Heiden verbreitet und es fehlte nicht an Versuchen, sie mit der streng gesetzlichen Richtung im Judenthume zu verschmelzen, so wie eine Coalition dieser verschiedenen Richtungen mit dem Christenthume nahe lag. Der lange in der Außenwelt und im irdischen Streben versunken gewesene irdische Geist ist durch das Christenthum mit einer solchen Gewalt nach Innen und Oben gerichtet worden, daß bei vielen Christen diese Richtung in ein krankhaftes Extrem hinausgelaufen, so daß sie einen unendlichen Ekel gegen die Erscheinungswelt gefaßt hatten. Das Wort, in welchem sich diese Welt verachtende Empfindung aussprach, lautete: Die sichtbar äußere Welt ist das Böse selbst. Um sich die hier anschließenden Fragen zu beantworten, wendete man sich allerdings an die älteren Philosopheme, Theosophien und Mythologien. Das Schwärmerische, was im phrygischen Charakter lag, und sich im Heidenthume im fanatischen Cybelecultus Raum gemacht hatte, erzeugte bei Annahme des Christenthums ähnliche Bildungen, wie später im zweiten Jahrhunderte der in Phrygien entstehende Montanismus zeigt. Die Phrygier hatten das mit gewaltigen Kräften ausgerüstete Christenthum angenommen; aber sie mochten ihren früheren Richtungen noch nicht vollkommen genug entsagt haben, so entstand eine Mischung von Irrthum und Wahrheit. Ueberdieß mischte sich in Voderasien Orientalisches und Occidentalisches, Juden in ihren verschiedenen Parteien waren zahlreich dort ansäßig, Neigung zur Speculation über das Geisterreich war allgemein verbreitet und zwar nicht bloß in hellenisch-philosophischer Form, sondern auch in orientalisch-theosophischer Gestalt — nichts war also natürlicher, als daß die Vertreter jener Theosophie ihre Afterweisheit mit

dem Christenthume und dieses mit jener in Verbindung zu bringen suchten. Es galt hier einen Kampf zwischen dem historisch überlieferten Christenthume und einem vermeintlich tieferen Auffassen desselben, wobei man in das übernatürlich gegebene Wort allerlei subjective Ideen hineinlegte.

Daß es solche orientalisch-theosophische Afterweisheit war, welcher damals Juden und Heiden auch in Colossä huldigten und namentlich in jenen asiatischen Gegenden, wohin die Briefe des Apostels gerichtet waren (in Ephesus wurde ja eine Menge magischer Bücher unter den Augen des Apostels verbrannt, Apg. XIX, 19.), geht aus der Richtung des Briefes deutlich hervor. Der Apostel nennt sie „eine Weisheit nicht nach Christo" II, 8. „Einen Engeldienst" II, 18., er sagt, die Herrlichkeit Jesu zu preisen: daß alles Vorhandene sein Geschöpf und Unterthan sei, die Geisterwelt nicht ausgenommen; er gebraucht auch den theosophischen Ausdruck „Fülle", um damit den Urgrund alles körperlichen und geistigen Daseyns anzudeuten, und lehrt, daß sich Alles auf Jesum zurückbeziehe, daß in ihm „die Fülle" immanent sei. I, 19. II, 9. Vergl. Eph. I, 23.

III.

Inhalt des Briefes.

Der Brief an die Colosser zerfällt entschieden in zwei Theile, in deren ersten (I, 1—II, 23.) das dogmatische Element vorherrscht; im zweiten (III, 1—IV, 18.) dagegen das moralische.

Der erste Theil

zerfällt in diese zwei Hauptpunkte:

1) Nach dem gewöhnlichen Gruße spricht er seinen Dank gegen Gott aus für den Glauben der Colosser, und ermahnt sie dann, sich von einer Weisheit, die aus stolzem Eigendünkel entspringt, nicht bethören zu lassen; er spricht dann von Christo, der Alles erschaffen habe, erhält und regiert; der als der Herr über Alles Alles versöhnt hat durch sein Blut und auch sie, damit sie statt ihres früheren gottentfremdeten Zustandes heilig und unbefleckt seyn mögen. I, 1—23.

2) Er spricht von seinem apostolischen Berufe, Juden und Heiden in Christo vollkommen darzustellen, daher er auch für sie sorge, um sie zur Erkenntniß Christi zu bringen, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind; in Christo wohne die Fülle der Gottheit; er ist Erlöser der Menschen; ihm gebührt Anbetung und Dienst, nicht den Engeln; der Leib sei nach Gebühr zu achten; sie sollten sich nicht zu einem selbstgewählten Gottesdienst verleiten lassen. I, 24. — II, 23.

Der zweite Theil

enthält

1) allgemeine moralische Vorschriften besonders zur Liebe des Nächsten, zum Anziehen des neuen nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen, zur Erfüllung verschiedener Standespflichten. III, 1—17.

2) Er berührt specielle Verhältnisse des Familienlebens, verweist sie wegen näherer Nachrichten über seine Person an Tychikus und macht III, 18. — IV, 11.

den Schluß

mit den gewöhnlichen Begrüßungen und einem eigenthümlichen der Aechtheit des Briefes das Siegel aufdrückenden Beisatze und mit einem kurzen Segensspruche.

Dieser Brief hat viel Aehnliches mit dem gleichzeitig an die Ephesier abgefaßten Briefe; beide haben dieselbe Lebendigkeit im Ausdrucke, dieselbe Fülle der Gedanken, dieselbe Kraft und Salbung. Wie im Briefe an die Ephesier, so auch hier der unaufhaltsame Strom der Gedanken, die sich einander drängen, die Tiefe der Geheimnisse und zugleich das liebevolle Gemüth des sorgsamen Vaters. „Er donnert, blitzt, redet mit glühenden Flammen", sagt der kundige Erasmus, „er schreibt wie ein Held", sagt der heil. Chrysostomus, „der inzwischen von seinen Schlachten und Siegen ausruht; man fühlt das Auftreten des Weltapostels, der umgürtet und seines Sieges gewiß den Feinden des Evangeliums entgegenzieht, sie zu Boden wirft, ihnen die schon geraubte Beute abnimmt, und allenthalben der Wahrheit den Triumph verschafft."

Der Brief des heiligen Apostels Paulus an die Colosser.

I. Hauptstück.

Dank und Gebet um Wachsthum in der Erkenntniß Christi und in der Gottseligkeit; Christus des Vaters Ebenbild, Schöpfer aller Dinge, das Haupt der Gemeinde; Versöhner und Friedensstifter; das Geheimniß der Berufung.

1. Paulus, Apostel Jesu Christi durch den Willen Gottes, und Timotheus der Bruder,

2. An die, welche zu Colossä sind, an die heiligen und gläubigen Brüder in Christo Jesu.

3. Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo. Wir danken Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, allzeit für euch betend,

4. Indem wir gehört haben von euerm Glauben an Christum Jesum, und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt,

5. Wegen der Hoffnung, die euch im Himmel hinterlegt ist, von welcher ihr gehört habt durch das Wort der Wahrheit des Evangeliums,

6. Das zu euch gekommen, wie auch in der ganzen Welt es ist, Früchte bringt und zunimmt, gleich wie unter euch seit dem Tage, da ihr gehört und erkannt habet die Gnade Gottes in der Wahrheit.

7. So wie ihr von Epaphras, unserm geliebtesten Mitdiener, gelernt habt, welcher ein treuer Diener Christi Jesu für euch ist,

8. Der uns auch euere Liebe im Geiste kund gethan hat.

9. *) Darum hören wir auch nicht auf, seitdem wir es gehört haben, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit der Erkenntniß seines Willens in aller Weisheit und geistigen Verständniß;

10. Daß ihr Gottes würdig wandelt, in Allem wohlgefällig, an allen guten Werken fruchtbar seid, und zunehmet in der Erkenntniß Gottes;

11. Daß ihr mit aller Kraft ge=

---

*) Lektion auf den XXIV. Sonntag nach Pfingsten. V. 9—14.

stärket werdet, gemäß der Macht seiner Herrlichkeit zu aller Geduld und Langmuth mit Freuden,

12. Und daß ihr Dank saget Gott, dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat, Theil zu nehmen am Erbe der Heiligen im Lichte, II. Cor. 3, 6.,

13. Welcher uns errettet hat aus der Gewalt der Finsterniß, und versetzt hat in das Reich des Sohnes seiner Liebe,

14. In welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, Eph. 1, 7.,

15. Welcher ist das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren, der Erstgeborne von allen Geschöpfen, Hebr. 1, 3.;

16. Denn durch ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare; seien es Thronen oder Herrschaften oder Oberherrschaften oder Mächte; Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen;

17. Und er ist vor Allen, und Alles besteht in ihm;

18. Und er ist das Haupt des Leibes, der Kirche, er, der da ist der Anfang, der Erstgeborne aus den Todten; damit er in Allem den Vorrang habe;

19. Denn es gefiel, daß in ihm alle Fülle wohne;

20. Und daß durch ihn Alles mit ihm versöhnet werde, sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes.

21. Auch euch, die ihr ehedem entfremdet und feindlich gesinnet waret in Werken der Bosheit,

22. Hat er nun versöhnet in dem Leibe seines Fleisches durch den Tod, um euch heilig und untadelhaft und unsträflich darzustellen vor ihm;

23. Wenn ihr anders fest gegründet und beständig bleibet im Glauben, und nicht wanket in der Hoffnung des Evangeliums, welches ihr gehört habt, welches verkündet worden in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel, dessen Diener ich Paulus geworden bin, I. Cor. 15, 58.

24. Der ich mich nun freue in den Leiden für euch, und das an meinem Fleische ersetze, was an den Leiden Christi für seinen Leib, welcher die Kirche ist, mangelt, II. Cor. 7, 4. 3, 13. II. Tim. 2, 10.

25. Deren Diener ich geworden bin nach Gottes Veranstaltung, die mir für euch zugetheilt worden ist, das Wort Gottes zu verkünden.

26. Das Geheimniß nämlich, welches von Ewigkeit und von Geschlechtern her verborgen war, nun aber geoffenbaret worden ist seinen Heiligen,

27. Welchen Gott kund thun wollte den Reichthum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist Christus, der in euch die Hoffnung zur Herrlichkeit ist,

28. Den wir verkündigen, in dem wir jeden Menschen ermahnen, und jeden Menschen lehren mit aller Weisheit, damit wir jeden Menschen vollkommen in Christo Jesu darstellen;

29. Wofür ich auch arbeite, indem ich kämpfe in seiner Kraft, die er in mir mächtig wirket.

Erklärung
nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1.—4. Der Eingang bietet nichts Eigenthümliches dar, er ist den Eingängen der übrigen Briefe ähnlich. Vergl. I. Cor. I, 1—3. Eph. I, 15. ff. Der Apostel gibt den Colossern zu erkennen, daß er eine ungemein große Freude habe, von ihnen zu hören, daß sie den Glauben an Jesus angenommen, und daß sie „die Heiligen", d. i., die Gläubigen, lieben, sich als Mitgenossen einer und derselben Hoffnung mit allen Gläubigen ansehen, und alle Gläubigen, wo sie sich immer befinden mögen, als ihre Brüder erkennen. Er gibt aber seine Freude namentlich als eine solche zu erkennen, die sich überhaupt auf den allgemeinen Fortschritt des Evangeliums in der ganzen Welt, in allen Ländern, unter allen Völkern bezieht, was aus den Worten des Verses 6.: „Wie auch in der ganzen Welt ist" hervorgeht. Was kann auch für den Gläubigen tröstlicher seyn, als die Fortschritte des Evangeliums und dessen tägliche Verbreitung unter den Völkern? Von der Zeit an, als man an Jesum geglaubt, muß man alle aus der Taufe Wiedergebornen als seine Glieder betrachten, und sich über das große Glück, dessen sie Gott gewürdiget hat, erfreuen.

Vers 5—8. „Wegen der Hoffnung, die euch im Himmel hinterlegt ist" heißt: wegen der im Himmel aufbewahrten Seligkeit; denn „Hoffnung" ist hier objectiv als der Gegenstand der Hoffnung zu nehmen. Der Apostel macht hier den Glauben und die Liebe der Colosser von der vermittelst des Evangeliums gezeigten Hoffnung abhängig; er läßt es also zu, der ewigen Belohnung wegen zu glauben und wirksam zu seyn in der Liebe; Jesus selbst weist ja öfter auf die im Himmel aufbewahrte Seligkeit hin; warum sollen wir die ewigen Güter nicht als Beweggrund gebrauchen?

„Von welcher ihr gehört habt" drückt nicht das geschichtliche Hören aus, sondern bezeichnet „die Hoffnung, die im Himmel hinterlegt ist", d. i., die Güter der ewigen Seligkeit, als eine solche, auf welche der Mensch nicht aus sich selbst kommen kann, sondern die er von außen her vernehmen muß, und

zwar „durch das Wort der Wahrheit des Evangeliums“; damit ist denn ein Zweites ausgesprochen, nämlich, daß man von den Gütern der ewigen Seligkeit nur durch das Evangelium, welches die Wahrheit ist, vernehmen könne; alle irdische Weisheit, alle Philosophie weiß nichts davon, jene himmlischen Schätze gehören der göttlichen Offenbarung allein zu; hat auch irgend eine Philosophie von einer Fortdauer des Menschen nach diesem Leben gesprochen, so wußte sie nichts von den Schätzen des ewigen Lebens, wie sie das Evangelium geoffenbaret hat; und was auch eine Philosophie von einem anderen Leben vorgebracht hat, beruht nur auf Muthmassungen, hat keinen haltbaren Grund, ist Irrthum; was aber das Evangelium davon offenbaret, ist Wahrheit. Da es endlich heißt: „durch das Wort“, so stellt sich das Vernehmen der ewigen Schätze eben als ein solches dar, welches durch die lebendige Sprache, und nicht durch den todten Buchstaben, also durch Predigen und mündlichen Vortrag, durch mündliche Fortpflanzung zu geschehen hat.

„Das zu euch kommen“ will wieder nicht das Factum allein bezeichnen, daß das Evangelium auch bei den Colossern gepprediget worden, sondern es weist vielmehr auf die Natur des Evangeliums hin als auf einen der ganzen Menschheit angehörigen Schatz, wie dieß noch mehr in den Worten hervorgehoben ist: „wie auch in der ganzen Welt es ist“. Damit wollte nämlich der Apostel nicht sagen, daß das Evangelium zu seiner Zeit schon auf der ganzen Welt verbreitet wäre, sondern er wollte vielmehr die universäle Bestimmung des Evangeliums andeuten. Aber auch damals schon in Asien, Afrika und Europa (den damals bekannten Welttheilen) gepprediget und durch die Jünger der Apostel und durch die Christen allenthalben gelehrt und bekannt gemacht, fing es an, die ganze Welt zu erfüllen und zu beherrschen. Der Apostel sagt dieß, wie er nachher (V. 27. ff.) so oft wiederholt, er lehre alle Menschen, den judaisirenden Irrlehrern gegenüber, welche das Evangelium zunächst für die Juden bestimmt ansahen.

„Und Früchte bringt und zunimmt“ stellt das Evangelium als wirksam in der Welt dar; es bringt nach seiner zeugenden Kraft Früchte in den Seelen derer, welche es aufnehmen;

das „Früchte bringen" wird auf die Tugenden und guten Werke bezogen, welche die Kraft des Evangeliums in den Gläubigen hervorbringt, das „zunehmen" wird auf das Hinzukommen neuer Gläubigen bezogen; es kann aber das zunehmen auch mit dem Früchte bringen in Verbindung gesetzt werden, so daß man darunter das Fortwachsen und Ausreifen der Früchte oder auch das Zunehmen an Früchten verstehen kann. Wie die Früchte an ihrer Güte und völligen Reife verschieden sind, so auch die Tugenden und guten Werke. Die Wirksamkeit des Evangeliums ist in den gläubigen und bekehrten Seelen mit dem Hervorbringen der Früchte (gewisser Tugenden und guter Werke an sich) noch nicht beschlossen, es arbeitet fort und fort dahin, die Früchte immer ausgereifter und vollendeter darzustellen, es reiniget und vermehrt die Tugenden, es erhebt die Seelen von Vollkommenheit zu Vollkommenheit. „In der Wahrheit" bezieht sich auf das „erkannt habt" und bezeichnet ihre Erkenntniß als eine wahrhaftige im Gegensatz zu der Scheinerkenntniß, wie sie sich in den Irrlehrern darstellt; es bezieht sich aber auch auf das: „wie ihr von Epaphras... gelernt habt", und bestätigt die Predigt des Epaphras zu Colossä als die ächt apostolische.

Indem der Apostel sagt: „so wie ihr von Epaphras... gelernt habt", verweist er die Colosser an die Lehre desselben als an die einzig wahre im Gegensatz gegen die eigenmächtige Einstellung des Evangeliums, welche sich die Irrlehrer erlaubt haben. Man übersehe nicht, wie es sich hier Paulus, der nie bei den Colossern war, und ihnen das Evangelium nicht selbst geprediget hat, als seinem apostolischen Amte inhärirend beilegt, die Lehre und die Person des Epaphras zu bestätigen und zu legitimiren. Die Apostel betrachteten sich mit Recht als die eigentlichen Inhaber der reinen evangelischen Wahrheit; wen sie nicht anerkannten, der war eben vom Leibe Christi, der wahren Kirche des Herrn, ausgeschlossen, ganz dem Worte Jesu gemäß: „wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch" (Joh. XX, 21. Lk. X, 16.). Die Apostel waren Stellvertreter Christi (II. Cor. V, 20.), die apostolischen Gehilfen Stellvertreter der Apostel; diese Stellung weist der Apostel auch dem Epaphras an, indem er ihn nicht nur seinen „geliebtesten Mit-

diener", sondern auch „einen treuen Diener Christi" nennt, nur wer von ihnen gesendet war, wessen Lehre von ihnen bestätiget wurde, war als in der Wahrheit stehend anzuerkennen. Urtheile darnach, ob jene, welche nun heut zu Tage nicht von dem Haupte der Apostel, das da ist Petri Nachfolger in Rom, nicht von den Aposteln, die da sind ihre Nachfolger die Bischöfe, gesendet sind, deren Lehre nicht anerkannt ist als wahre, reine und unverfäschte, die nicht in Vereinigung stehen mit den Bischöfen der katholischen Kirche, ob jene Lehrer der Wahrheit des Evangeliums seyn können? Sie sind es nicht, sie sind Irrlehrer, weil ihre Lehre auch schon gerichtet ist von denen, denen es als den fortlebenden Aposteln (den Bischöfen in Verbindung mit dem Haupte der Apostel, dem Pabste in Rom) zusteht, Lehrer und Lehre zu prüfen und zu legitimiren.

Vers 9—11. Der Apostel bittet hier vorzüglich um zwei Güter für die Colosser: um vollkommene Erkenntniß des göttlichen Willens, und um die nöthige Kraft, den erkannten Willen Gottes zu erfüllen. Den Colossern mangelte noch die rechte Erkenntniß des göttlichen Willens, d. i., der Heilesanstalt; θέλημα τοῦ θεοῦ wird öfter als das ganze Geheimniß der Erlösungsanstalt Gottes genommen. „Er bezeichnet sie mit diesen Worten als nicht ganz unvollkommen und als nicht ganz vollkommen; denn er sagt nicht: daß ihr empfanget, sondern: daß ihr erfüllt werdet. Ihr habet es zwar, aber noch nicht ganz; daß ihr nämlich versöhnet seid, erkennet ihr zwar, daß ihr aber durch den Sohn Gottes versöhnet seid, das mangelt euch, das erkennet ihr noch nicht genug; denn es ist der Wille und das Wohlgefallen Gottes, daß er seinen Sohn für uns gegeben hat und nicht Engel. Unter der Erkenntniß verstehe also einen Zuwachs an Erkenntniß" (St. Chrys.). Die „Erkenntniß" (ἐπίγνωσις gleichbedeutend mit γνῶσις das Erkennen höherer, übersinnlicher Dinge, vergl. Eph. I, 8. oben S. 126 u. ff.) ist kein Ergebniß des Nachdenkens oder der Reflexionsthätigkeit, sondern es ist ein Vernehmen der übersinnlichen Wahrheiten vermittelst der Vernunft durch die Erleuchtung des heiligen Geistes, sie steht hier der Erkenntniß gegenüber, welche auf verstandesmäßigem Wege durch Reflexionsthätigkeit gewonnen wird und φρόνησις oder σύνεσις heißt (vergl. Eph. I, 8. wie oben) eine Erkenntniß, de-

rer sich die Irrlehrer und Afterweisen rühmen mochten. Als eine durch den heiligen Geist gewirkte Erkenntniß wird diese ἐπίγνωσις auch durch das πληρωθῆναι „erfüllt werden" bezeichnet als eine von Gott eingegossene Erkenntniß. Sie wird zugleich als eine praktische Erkenntniß dargestellt durch den Zusatz „seines Willens" im Gegensatze gegen eine unfruchtbare theoretische Erkenntniß, wie sie die Irrlehrer erstrebten. Es gibt eine zweifache Erkenntniß, die eine erleuchtet den Geist, die andere erleuchtet nicht nur den Geist, sie bewegt auch das Herz. Auf jene Weise kann man in alle Geheimnisse eindringen, und eine vollkommene Kenntniß von allen Dingen haben, ohne aber den Willen Gottes zu erkennen, wie man sollte. Um ihn zu erkennen, muß man ihn lieben, ihn kosten, sich mit ihm nähren, wie Jesus sagt: „Meine Speise ist, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat" (Joh. IV, 34.) und Joh. VIII, 28.: „Ich thue nichts von mir selbst, sondern wie mich der Vater gelehret hat, das rede ich". „In aller Weisheit und geistigem Verständnisse" bezieht sich auf die richtige Anwendung des Erkannten in allen Verhältnissen. Die σύνεσις ist Klugheit und Einsicht besonders in niederen Dingen, aber eine Klugheit und Einsicht, welche die erkannten Dinge wohl zu ordnen und zu verwenden weiß; da diese Klugheit auch zu ungöttlichen, ja zu sündhaften Dingen gebraucht werden kann, so setzt der Apostel πνευματίκη hinzu, um sie von der irdischen und sinnlichen Klugheit zu unterscheiden; sie ist eine Einsicht, welche uns in vorkommenden Fällen fähig macht, das, was Gott gefällt, von dem zu unterscheiden, was ihm mißfällt. Vergl. I. Cor. II, 14, 15.

„Daß ihr Gottes würdig wandelt" ist nicht eine Bitte, sondern eine Folge der praktischen Erkenntniß Gottes und seines heiligen Willens; denn nur der wird Gottes würdig, würdig des Berufes, den er als Kind Gottes hat, wandeln, der Gottes Willen erkennet. „In Allem wohlgefällig" heißt: Gott in jeder Hinsicht wohlgefällig. Worin dieß Wohlgefälligseyn bestehe, sagt er sogleich: es besteht in der Fruchtbarkeit in allen guten Werken, d. i., in Werken, die als aus dem Glauben und der Liebe erzeugt, wahrhaft vor Gott gefällig sind. „In der Erkenntniß" heißt nach einer anderen

griechischen Leseart: „durch die Erkenntniß,“ so daß das fruchtbar seyn an guten Werken und das zunehmen (in der Fülle und Reife der guten Werke) von der Erkenntniß Gottes abhängt; allein auch „in der Erkenntniß“ in Verbindung mit zunehmen hat in so ferne Geltung, als auch das Zunehmen in der Erkenntniß Gottes in Wechselwirkung mit der Fruchtbarkeit an guten Werken steht; denn in welchem Maaße der Mensch an heiligem Wandel zunimmt, in demselben Maaße nimmt er auch in der Erkenntniß Gottes zu und so umgekehrt, in so weit die Erkenntniß Gottes eine praktische und nicht bloß eine speculative ist.

Dieses Fortschreiten vom Erkennen zum Thun und vom Thun zum Erkennen, also von Tugend zur Tugend und von Erkenntniß zur Erkenntniß ist schwierig, der Mensch vermag es nicht aus eigenen Kräften, daher bedürfen wir der Kraft von oben. „Mit aller Kraft gekräftiget gemäß der Macht seiner Herrlichkeit“ bezeichnet die Kräftigung der Gläubigen, wie sie selbe in einer Lage des Lebens bedürfen als eine von Gott herkommende, dessen Macht eine herrliche, d. i., eine übergroße, Alles beherrschende, Alles überwindende ist. „Zu aller Geduld und Langmuth“ bezeichnet die Verhältnisse, auf welche hin sie gekräftiget werden sollen, nämlich für die Zeit der Leiden und Versuchungen verschiedener Art; „mit Freuden“ bezeichnet die Geduld und Langmuth als ächt christliche Tugenden, da sie keine Aeußerungen des Mißmuthes sind und nichts mit einem grämlichen und kopfhängerischen Wesen gemein haben.

Vers 12—14. Wie könnte der Apostel von dem Berufe zum Christenthume reden, ohne zur Dankbarkeit gegen Gott für diese Gnade aufzufodern. Hier erscheint die Dankbarkeit als eine Folge der Erkenntniß Gottes und eines mit derselben im Verhältniß stehenden heiligen Wandels. Das „Dank sagen“ kann aber auch von „gestärkt werden zu aller Geduld und Langmuth“ abhängen, so daß nämlich der Apostel will, daß sie, gestärkt zur Geduld und Langmuth, in allen Leiden und Trübsalen, bei aller Mühe und Anstrengung, bei aller Ueberwindung und Selbstverläugnung, welche das Evangelium erfodert, es nicht bereuen sollten, Christen geworden zu seyn, son=

dern im Hinblicke auf das herrliche Erbe, woran sie auch ihren Theil haben, vielmehr voll von Dank seyn müßten. „Tüchtig machen" heißt: geschickt, fähig, tauglich machen; „Theil zu nehmen" u. s. w. heißt nach dem Texte: „zum Theile der Erbschaft der Heiligen." Unter „Erbe der Heiligen" ist das Reich Gottes hienieden und jenseits zu verstehen, wie es hienieden im Glauben und in der Erkenntniß Gottes, in der Hoffnung auf die ewigen Güter und in dem Anspruche auf sie, jenseits aber im Schauen und im Besitze, hienieden im Beginne, jenseits in der Vollendung besteht. „Im Lichte" ist die Bezeichnung der Natur und Wesenheit dieser Erbschaft, des Reiches Gottes, eben als Lichtreich im Gegensatze zu „der Gewalt der Finsterniß" dem Reiche der Finsterniß. Der ganzen Ausdrucksweise liegt eine Parallele mit Kanaan, dem Erbe Israels, zum Grunde. Kanaan ist überhaupt das Sinnbild des Reiches Gottes, der geistlichen Erbschaft der Kinder Gottes, auch des Himmelreiches; wie nun dieses Land durch das Loos unter die Stämme Israels vertheilt wurde, und einem jeden Stamme sein Theil zufiel, so faßt auch hier der Apostel das Reich Gottes in jeder Beziehung als die Erbschaft auf, an welcher auch die Colosser ihren Antheil haben. *Κλῆρος*, eigentlich das Werkzeug zum Loosen, der Würfel, ist oft auch, wie hier als Resultat des Loosens, auch als Gegenstand, um welchen geloost wird, genommen, daher hier die Erbschaft selbst, und *μερίς* der Antheil an der Erbschaft. „Die Heiligen im Lichte" ist dann die nähere Bestimmung dieser Erbschaft der Gläubigen hienieden und der vollendeten Gläubigen in der ewigen Seligkeit.

„Die Gewalt der Finsterniß" *ἐξουσία σκότους* ist das Satansreich, die Herrschaft der Sünde und des Irrthums, die Gewalt, welche der Satan durch die Sünde auf das menschliche Geschlecht gewonnen und ausgeübt hat. Der Ausdruck: „errettet" eigentlich: „entrissen, herausgerissen" deutet auf den unbehilflichen Zustand des Elendes, in welchem sich das Menschengeschlecht unter der Gewalt des Satans — im Elemente des Bösen — befand, und auf die Anwendung einer Gewalt, auf eine mächtige Anstrengung zur Ueberwindung der Gewalt der Finsterniß. Jesus selbst spricht ja von einem Kampfe und

von großer Anstrengung, wo er von der durch ihn zu bewirkenden Erlösung redet. Die Befreiung aus der Gewalt der Finsterniß ist die negative Seite der Erlösung, eine überaus große Wohlthat, aber eine noch größere Wohlthat, sagt der heilige Chrysostomus, ist die Versetzung „in das Reich des Sohnes der Liebe," und das ist die positive Seite der Erlösung. „Das Reich seines Sohnes" ist das Reich der Gnade, das Element des Guten, das Beherrschtseyn von Jesus Christus. „Seiner Liebe" heißt so viel als: seines geliebten Sohnes. „Sohn seiner Liebe" kann aber Christus auch heißen, in so ferne er aus dem Wesen Gottes geboren ist, wie der heil. Augustin (de trinit. XV, 19.) sagt: „Sohn der Liebe ist kein anderer, als welcher aus der Wesenheit erzeugt ist."

Vers 15—17. Mit den Worten des vierzehnten Verses: „in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut" (sieh Eph. I, 7. Röm. III, 21—26.) beginnt der Apostel eine ausführliche Schilderung der Person Christi, welche mit besonderer Rücksicht auf die colossensischen Irrlehrer entworfen ist. In den Versen 15—17. wird Christus ohne Beziehung auf die Menschwerdung, in den Versen 18—20 mit Beziehung auf die Menschwerdung geschildert.

Jesus Christus ist „das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren", nicht in dem Sinne, in welchem auch der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, sondern als der, welcher die Fülle des Wesens und der göttlichen Eigenschaften, die im Vater verschlossen sind, offenbar macht, so daß sie an ihm geschaut werden können, als der dem Vater ganz Gleiche, Gott von Gott. Wie es Joh. I, 10. heißt: „Gott hat Niemand gesehen, der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat verkündet", so bezeichnet Paulus den Vater als unanschaubar, aber als sich offenbarend in dem Abglanze seines Wesens (Hebr. I, 3.), dem Sohne. Hiernach sagt auch der Herr Joh. XIV, 9.: „Wer mich sieht, der sieht den Vater." So liegt denn in dem Namen „Ebenbild" die Wesensgleichheit ausgedrückt, und wie im Namen „Sohn" das Gezeugtseyn liegt, so im Begriffe „Ebenbild" die Idee der Ausstrahlung. Vergl. II. Cor. IV, 4. und Philipp. II, 6. Hebr. I, 3.

„Der Erstgeborne vor allen Geschöpfen" heißt: der vor der ganzen Schöpfung, d. i., von Ewigkeit, aus Gott Geborne. „Der Erstgeborne" hat hier den Begriff des Geborenseyns vor der ganzen Schöpfung, ehe noch etwas erschaffen war, d. i., von Ewigkeit, und nicht den Begriff einer Theilnahme an der Natur der Schöpfung. Rein grammatisch können zwar die Worte πρωτότοκος πάσης κτίσεως, „der Erstgeborne der ganzen Schöpfung" so verstanden werden, daß Christus selbst zur Schöpfung gerechnet und nur in der ganzen Schöpfung als das vorzüglichste Geschöpf obenan gestellt wird; Arianer, Socinianer und andere Gegner der Gottheit Christi haben auch von jeher ihre Irrlehre, daß Jesus nur ein bloßer Mensch sei, durch diese Stelle begründen wollen; allein der ganze Zusammenhang dieser Stelle beweist, daß es ein grober Irrthum wäre, diese Worte so zu verstehen, als sei Christus nur als das vorzüglichste unter allen Geschöpfen zu verstehen. Der Apostel bekämpft ja eben eine Irrlehre zu Colossä, nach welcher Christus ein bloßer Mensch gewesen seyn soll, mit dem sich in der Taufe ein höherer Aeon verbunden habe, der ihn nach vollendetem Erlösungswerke wieder verlassen habe, oder nach welcher nicht Christus, sondern ein Geist höherer Ordnung (welchen Geistern man auch die Erschaffung und Erhaltung, Regierung und Leitung der Welt zuschrieb) die Erlösung und Vereinigung der Menschen mit Gott vermittelte. Diesem Irrthume entgegen sagt der Apostel eben: Christus, der Sohn Gottes (V. 13.), sei kein Geschöpf, sondern vielmehr der Urheber der Schöpfung selbst. Man bemerke nur den Zusammenhang des Verses 16. mit Vers 15. Es heißt: „Denn durch ihn ist Alles erschaffen," durch die Conjunction „denn" ist ja die Ursache angegeben, warum er „der Erstgeborne der Schöpfung" ist; wäre nun dieser Ausdruck als „vorzüglichstes Geschöpf" zu fassen, so müßte Christus es darum heißen, weil durch ihn Alles erschaffen ist, was aber ein Unsinn wäre, denn wenn durch ihn Alles erschaffen ist, so kann er ja selbst kein Geschöpf seyn. In Vers 16. und 17. wird alles Geschaffene als in absoluter Abhängigkeit von dem Sohne Gottes dargestellt, dieser kann also unmöglich selbst als der Stufenleiter der Geschöpfe angehörig bezeichnet werden.

Der Erstgeborne wurde im A. T. auch derjenige genannt, der über alle Uebrigen herrschte, und dem alle Uebrigen untergeben waren (Ps. LXXXVIII, 28. Job. XVIII, 13.); so dürfte man hier auch „der Erstgeborne der Schöpfung" dahin erklären, daß der Apostel dem Sohne Gottes alle Macht und Herrschaft über die ganze Schöpfung beilegt und zwar als ihrem Urheber: „denn durch ihn ist Alles erschaffen." Vergl. Joh. I, 3. Das „Alles" wird durch zwei Gegensätze hindurch geführt, „was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare," wodurch die ideale und materiale Seite der Schöpfung, also ihre Totalität ausgedrückt werden soll. Ueber die verschiedenen Mächte u. s. w. sieh Eph. I, 21.

Der Apostel wiederholt die Anfangsworte des Verses 16. und weist nach, wie die Schöpfung in allen Zeitmessungen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ganz und gar nothwendig von Christo abhängig ist. Dieß drückt er aus durch die Art der Erschaffung: „durch ihn", „für ihn", und „in ihm". Das „durch ihn" geht auf den Ursprung der Schöpfung, der vom Vater durch den Sohn ausgeht als durch die mit dem Vater und in ihm die Schöpfung vermittelnde Ursache. Sieh Joh. I, 3. Das „für ihn" geht auf den Endzweck der Schöpfung, indem Alles zu oder für ihn, zu seiner Verherrlichung, Verehrung, zum Gehorsame, zur Unterwürfigkeit unter ihn geschaffen ist; Alles hat auf ihn Beziehung, Alles hat nur im Zusammenhange mit ihm Sinn und Bedeutung. Das „in ihm" bezeichnet die Unendlichkeit des Sohnes Gottes, vermöge der er Alles umschließt, und alle Dinge ihrer Idee nach in ihrer Wesenheit in sich trägt; in der Schöpfung treten sie zur Existenz aus ihm hervor, doch nicht als von ihm unabhängige Wesen, sondern immer von ihm umschlossen; kein Wesen ist außer ihm, sondern Alle in ihm. Er faßt nun das Gesagte noch in den Schlußvers zusammen: „Und er ist vor Allen, und Alles besteht in ihm." Hier ist der Nachdruck auf ἐστι, „ist" zu legen; denn es soll die Art des Seyns des Sohnes Gottes mit der Art des Bestehens der Schöpfung hervorgehoben werden; jenes ist das ewige Seyn, das absolute Seyn, dieses aber nur ein in der Zeit gewordenes, ein in

allen Beziehungen abhängiges, bedingtes. Das συνέστηκε, „besteht in ihm“, weist auf den gegenwärtigen Bestand der Welt hin, der immer im Sohne ist, so fern er die Welt mit seinem Worte trägt und erhält (vergl. Hebr. I, 3.), und die Erhaltung als eine fortgesetzte Schöpfung betrachtet werden kann. Das συνέστηκε drückt ein gemeinschaftliches, gegenseitiges Bestehen der erschaffenen Dinge aus; sie bestehen nicht einzeln für sich, sondern es ist eine Verbindung in der Schöpfung da; alle Dinge werden nun wie in ihrer, jedem einzelnen Dinge, eigenen Wesenheit und Bestimmung, so auch in ihrer totalen Verbindung und in ihrer Gesammtbeziehung auf den Zweck der Schöpfung durch die Macht des Sohnes Gottes erhalten, so daß sie ohne dieses Bestehen in dem Sohne in ihr Nichts zurücksinken müßten; damit ist die Leitung und Regierung der Welt dem Sohne Gottes, Jesu Christo, zugesprochen, der somit kein Geschöpf, sondern Schöpfer, Gott von Gott, wahrer Gott vom wahren Gott seyn muß.

Vers 18—20. In diesen Versen ist das Verhältniß Christi als Mensch zu der von ihm erlöseten Menschheit aufgefaßt.

„Er ist das Haupt des Leibes der Kirche“, d. h., Er, der ewige Sohn Gottes, der unendlich erhaben ist über alle Creaturen, ist auch selbst in das creatürliche Leben eingetreten, d. i., Mensch geworden, und ist der erste neue Mensch der neuen Menschheit, ein Glied aus dem Ganzen, aber das vorzüglichste, das Haupt. Vergl. Eph. I, 22, 23. „Der da ist der Anfang“ heißt: der in dem Leben der Creatur einen neuen Anfang machte, die Erlösung ist eine neue Schöpfung, sie ist die Wiedergeburt der Menschheit, vollendet ist diese neue Schöpfung, diese Wiedergeburt erst in der Auferstehung und in der Verklärung der Menschheit zu denken; in Jesu Christo hat sich diese Neugestaltung der Menschheit, diese Verklärung zuerst vollzogen, indem er durch die Auferstehung zum Leben im verklärten Leibe ausgeboren ward; er machte damit den Anfang der neuen Entwicklungsreihe und ist der Anfang der neuen Menschheit, wie sie in der Auferstehung und Verklärung zu denken ist, weil er sie durch die Ueberwindung des Todes begründete. Seiner Geburt aus Maria nach ist er eingereiht in die Menschheit als solche, seiner Wiedergeburt aus dem Tode

nach (daher „Erstgeborner aus den Todten"), seiner Auferstehung und Verklärung nach ist er der neue Mensch, in dem die ganze Menschheit ihre Auferstehung und Verklärung findet, wozu er eben der Anfang ist. „Der Erstgeborne" heißt hier der Sohn Gottes wie Röm. VIII, 29. seiner Menschheit nach in Verbindung mit allen übrigen Menschen und hier zunächst in seinem Verhältnisse zu den „Todten", wie er nämlich gestorben ist und todt war, wie alle Menschen sterben und todt seyn werden, wie er aber der Erste aus ihnen auferstand (I. Cor. XV, 20.). Daß im A. T. Manche vom Tode auferweckt wurden, kann nicht dagegen angeführt werden, daß Jesus „der Erstgeborne aus den Todten" heißt; denn jene waren mit ihrem sterblichen Leibe auferweckt, und starben später wieder. „Damit er in Allem den Vorrang habe", d. i., sowohl seiner göttlichen Natur nach (Vers 15.), als auch nach seiner menschlichen, überall und in allen Stücken selbst als Mensch.

„Denn es gefiel, daß in ihm alle Fülle wohne." Der Apostel gibt hier den Grund des Vorranges Jesu Christi vor Allem in dem Verhältnisse der göttlichen zur menschlichen Natur an. Es wohnte in ihm gemäß des göttlichen Rathschlusses die ganze Fülle der Gottheit, das göttliche Wesen selbst; er war kein bloßer Mensch, sondern Gottmensch. Auch von dem Gläubigen heißt es (Joh. XIV, 23.), daß Vater und Sohn zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen; allein dieses Wohnungnehmen ist von dem „wohnen", wovon hier die Rede ist, so verschieden, als der Lichtstrahl vom Lichte selbst verschieden ist; während in Christo die ganze Fülle wohnt, ihm einwohnt, bleibend in ihm ist und sich wirksam offenbart, ihm als sein Wesen eigen ist, empfängt der einzelne Gläubige nur einen Strahl des göttlichen Lichtes. Jesus besitzt nicht nur vermöge seiner ewigen Zeugung die ganze Kraft der Beherrschung und Erhaltung der Welt, sondern hat auch noch als Mittler, Gottmensch, die unumschränkte Macht, seine Kirche zu heiligen und zu vervollkommnen hienieden durch seine Gnade, jenseits durch die Auferstehung und Verherrlichung.

„Daß durch ihn Alles mit ihm versöhnt werde"; „mit ihm", d. i., mit Gott dem Vater. Nach dem Texte; heißt es: in ipsum, „auf ihn hin"; in Beziehung auf ihn,

indem Alles mit ihm in Beziehung steht, vom ihm abhängt. „Sowohl was auf der Erde, als was im Himmel ist“, d. i., Menschen und Engel. Die Engel bedurften keiner Versöhnung mit Gott, aber in so ferne sie mit Gott den Menschen zürnten, weil diese Gott beleidiget hatten, sollten sie mit den Menschen ausgesöhnt werden. Engel und Menschen machen gleichsam nur Eine Familie aus; aber ein Theil dieser Familie, die Menschen fielen durch die Sünde von Gott ab, und zerfielen somit gleichsam mit den Engeln, welche mit ihnen keine Gemeinschaft mehr haben konnten, so wie die Menschen, wie aus dem Vaterhause verstossen, ohne Vermittelung nicht mehr in dasselbe aufgenommen werden konnten; der Himmel lag gegen die Erde im Zwiespalte; durch Jesus geschah die Versöhnung. Hören wir den heil. Chrysostomus: „Abgerissen war die Erde vom Himmel, Krieg führten die Engel gegen die Menschen, weil sie ihren Herrn beschimpft und beleidiget sahen.“ Der Apostel sagt: „Alles werde in Christo erneuert, was im Himmel und was auf der Erde ist. Wie das, was im Himmel ist? Er machte den Menschen dahin wandern, er gab den, der jenen als Feind galt, wieder zurück. . . . Wisset ihr, wie groß der Haß der Engel gegen uns war? Sie werden gegen die Israeliten, gegen David, gegen die Sodomiten ausgesendet, Strafe zu nehmen; aber nicht mehr jetzt, im Gegentheile sangen sie voll Freude auf der Erde, und er hat sie zu den Menschen herabgeführt, und hat die Menschen zu ihnen erhoben.“ Vergl. Eph. I, 10. oben S. 129 ff. „Durch das Blut seines Kreuzes“ ist die nähere Bestimmung der Blutvergießung, daß sie nämlich auf gewaltsame Weise durch den Tod am Kreuze geschah; sie ist als das die Versöhnung Bewirkende ausdrücklich genannt.

Vers 21—23. Nun wendet sich der Apostel an die Colosser, und stellt ihnen die Wohlthaten vor, die sie selbst durch die versöhnende Wirksamkeit Christi empfangen haben. Aehnliches schreibt er an die Ephesier II, 11, 12. „Entfremdet“ von Gott nämlich drückt den allgemeinen Zustand der Sünde aus, in welchem sich die Colosser mit der ganzen Menschheit in Folge der Erbsünde befanden; „feindlich gesinnt“ drückt den besonderen persönlichen Zustand der Sünde und Sündhaftigkeit aus, worin die Colosser ehedem als Heiden lebten; „in

Werken der Bosheit" bestimmt die persönliche Sündhaftigkeit näher als eine innere und äußere in Gesinnung und That. „Versöhnet" heißt aus Feinden zu seinen Freunden gemacht (vergl. Eph. V, 27. II. Cor. V, 18, 19.). „In dem Leibe seines Fleisches" heißt in seinem den Schmerzen unterworfenen Leibe. Dieß sagt der Apostel jenen judaisirenden Irrlehrern entgegen, welche im Tode Jesu und in der Vergießung seines Blutes nichts Versöhnendes anerkennen wollten. Der Apostel sagt es aber auch, um die Größe der Wohlthat der Erlösung um so mehr hervorzuheben. Da ihr Feinde waret, hat er euch versöhnt, und was hat er sich kosten lassen? Er hat einen wirklichen menschlichen Leib angenommen, welcher den Schmerzen und dem Tode unterworfen ist, und in diesem seinen wirklichen leidensfähigen Leibe führte er ein Leben, das ihm nichts als Bitterkeiten darbot, und beschloß es im Uebermaaße der Schmerzen am Kreuze. „Um euch heilig . . . darzustellen vor ihm" drückt die Absicht der Versöhnung durch den Tod Jesu aus, sie ist die Verähnlichung der Gläubigen mit dem Herrn. Die Zeit dieser Darstellung vor ihm ist das Gericht, wo Alle vor ihm offenbar werden. Vergl. Eph. I, 4. V, 27. „Wenn ihr anders festgegründet und beständig bleibet im Glauben" u. s. w., das ist die Bedingung der Erreichung dieses Zieles, heilig, untadelhaft und unsträflich vor ihm dargestellt zu werden, d. i., in die ewige Herrlichkeit einzugehen; um selig zu werden, ist es nicht genug, einen guten Anfang gemacht zu haben (Mtth. X, 20.), sondern man muß im Guten auch verharren. Der Apostel warnt sie hier vor den Irrlehrern, und spricht die Wahrheit aus, daß, wer von dem Evangelium sich entfernt, welches das allein wahre ist, nicht selig werden könne, eben so wenig derjenige, welcher seine Befriedigung im Genusse zeitlicher Güter sucht, und darum des Reiches Gottes wegen nichts leiden, nichts entbehren will, die Liebe zur Welt überwiegt bei ihm die Liebe zu Gott, die zeitlichen Güter haben für ihn einen höheren Werth als die ewigen, zur Zeit der Versuchung fällt er ab (Mtth. XIII, 5. Lk. VIII, 6.). Das allein wahre Evangelium bezeichnet der heil. Paulus a) als das von Ephras gehörte: „welches ihr gehört", also als dasjenige, welches ein Lehrer verkündet, welcher

von der Kirche gesendet und beglaubiget ist und sich an die Apostel (an ihre Nachfolger) hält (vergl. oben Vers 7.); b) als das der ganzen Kirche: „welches verkündigt worden in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel", also als dasjenige, welches überall und allezeit von der ganzen Kirche gelehrt und geglaubt worden ist, und für alle Zeiten und für alle Nationen gehört; es unterscheidet der Apostel das wahre Evangelium von jeder Privatlehre und von jeder Sectenmeinung; c) als das der Apostel: „dessen Diener ich Paulus geworden bin", also als dasjenige, welches das Ansehen der Apostel für sich hat, und mit der Lehre der Apostel übereinstimmt, sich als apostolische Lehre erweiset.

* Aus diesem ergibt sich denn klar, daß nur Ein Evangelium das wahre seyn könne, und es nicht gleichgiltig ist, ob man sich an die Lehre der katholischen Kirche halte oder an die Lehre einer von der katholischen Kirche getrennten Religionsgemeinde, weil die Lehre einer solchen in wesentlichen Dingen von der Lehre der katholischen Kirche verschieden ist. Das Evangelium (der gesammte christliche Lehrinhalt), welches die protestantische Gemeinde festhält, ist offenbar nicht das, welches die katholische Kirche lehrt. Zu welchem Evangelium würde sich nun der Apostel halten, wenn er nun leben würde? Würde er wohl sagen: „es ist gleichgiltig, zu welchem man sich bekennt, ob zu dem, wie es in der katholischen Kirche, oder ob zu dem, wie es eben verschieden in irgend einer nichtkatholischen Religionspartei verkündet wird?!" Er würde gewiß nur Ein Evangelium, nur Eine Lehre als die wahre bezeichnen und von ihr sagen: „dessen Diener bin ich Paulus geworden." Kann man also auch in einer anderen Lehre das Heil erwarten? Nach der Lehre des heil. Apostels Paulus nicht; denn dieser macht das Heil abhängig von dem Gegründetbleiben im Glauben und vom Festhalten in der Hoffnung des Evangeliums, welches (nicht irgend ein Daherkömmling, nicht irgend ein Philosoph, nicht irgend ein von der Wahrheit Abtrünniger, sondern) ein von der Kirche beglaubigter Lehrer verkündet, welches das in der ganzen Welt bekannte und mit Recht anerkannte ist, und dessen Diener er, Paulus, ist.

Vers 24—25. Als Apostel der Heiden schreibt er hier und in dem folgenden Verse „für euch", das ist, für die Heiden, zu denen auch ihr gehört habt. Wie sagt er aber: „Ich freue mich nun in den Leiden für euch?" Kurz vorher, Vers 23., ermahnt er sie, in der Hoffnung des Evangeliums nicht

zu wanken, deß Diener er geworden sei; als solcher habe er die Verpflichtung, nach allen Kräften zur Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden, also auch unter ihnen, beizutragen; da er aber als Gefangener nicht selbst zu ihnen kommen könne, so freue er sich, wenigstens für sie leiden, und sein Leiden für sie aufopfern zu können, um ihnen auf diese Weise nützlich zu seyn, und zur Förderung der Kirche beizutragen.

Wie aber sagt der Apostel: „Der ich nun das an meinem Fleische ersetze, was an dem Leiden Christi für seinen Leib, welcher die Kirche ist, mangelt?" Einige haben „Leiden Christi" in dem Sinne genommen: Leiden für Christus, so daß der Apostel sagen wollte: er freue sich in den Leiden, welche er für die Heiden, d. i., im Werke der Bekehrung der Heiden zu erdulden habe, denn dadurch erfülle er das Maaß der Leiden, welche er nach dem Willen Jesu (Apg. IX, 10.) um seines Namens willen zur Ausbreitung des Evangeliums, also zur Erbauung des Leibes Christi, zu ertragen habe. Allein diese Erklärung läßt das griechische ἀνταναπληϑοῦν (adimplere, ergänzen, ersetzen) nicht zu, weil es die Bedeutung hat: „etwas erfüllen als Aequivalent für etwas Anderes." Wie ist aber das zu verstehen, „was an dem Leiden Christi für seinen Leib mangelt?" Mangelt denn noch etwas an dem Leiden Christi? Nein — Christi Leiden ist in seinen Verdiensten unendlich, er hat vollkommene Genugthuung geleistet, und die Verdienste Christi können durch menschliche Verdienste keinen Zuwachs erhalten; aber Christus hat uns durch sein Leiden von Leiden, von Trübsalen, von der Uebung in der Tugend, die mit Ueberwindung verbunden ist, von der Buße zur Abtragung unserer Sündenstrafen nicht enthoben; wie Christus nur durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen konnte, so müssen alle Gläubigen denselben Weg gehen, weil Alle sein Leben leben müssen, wenn sie ihm angehören wollen. Was nun die Gläubigen leiden, das leidet eigentlich Christus selbst, weil er in den Seinigen lebt, sie mit seinem Leben und seinem Wesen erfüllt. So stellt die Schrift öfter Christus in den Gläubigen als leidend dar, wie z. B. Apg. IX, 4, 5., wo die Verfolgungen der Gläubigen als eine Verfolgung Christi selbst dargestellt wird (vergl. II. Cor. I, 5. Phil. III, 10. Röm. V, 5.

VIII, 17. II. Tim. II, 10—12. I. Petr. IV, 13. Hebr. XI, 26. Offb. I, 9.). Der heil. Leo (serm. ultim. de passione Domini) sagt: „Das Leiden des Herrn wird bis an das Ende der Welt fortgesetzt . . . in Allen, welche der Gerechtigkeit willen Widerwärtigkeiten ertragen, leidet er selbst.“ Durch diese Leiden soll seine Kirche verbreitet und sein mystischer Leib vervollkommnet werden; denn nach einem ewigen Rathschlusse Gottes soll Christus nicht nur für sich, d. i., in seiner Person, sondern auch in seinem mystischen Leibe, in seinen Gliedern, d. i., in den Gläubigen leiden, und wie das Leiden ihn selbst vollendete (Hebr. II, 20.), so sollte das Leiden auch seinen mystischen Leib, die Kirche, den mystischen Christus, vollenden. So bleibt demnach Christo in jedem Gliede seines Leibes noch etwas zu leiden übrig, und dieses Leiden, das Christus in jedem Gliede seines Leibes „für seinen Leib“, d. i., zur Vollendung der Kirche zu leiden hat, mangelt an den Leiden Christi, nämlich das Leiden, das ein jeder Gläubige zur Theilnahme am Leiden Jesu zu leiden hat, und von diesem sagt der Apostel: „er ersetze es“, d. i., er nehme dieses Leiden, welches er als Glied des Leibes Christi zu ertragen habe, für die Kirche, d. i., für die Förderung derselben auf sich. Diese Förderung ist aber nicht als bloße Ausbreitung der Kirche, als eine Beförderung der Kirche dem Umfange nach, was allerdings von Seite des Apostels die Ertragung vieler Leiden erfoderte, zu verstehen, sondern auch, und insbesonders, als Wachsthum für einzelne Glieder der Kirche in der Vollkommenheit, ja als ein Ersatz für Andere, welche nicht leiden, was sie ihrer Seits als Glieder des Leibes Christi leiden sollten, woraus für „die Leiden Christi“ (für das, was Christus in seinen Gliedern, der Christus in den Gläubigen leiden muß) gleichsam ein Mangel entsteht, den der Apostel durch seine Leiden ersetzt. Nach der organischen Einheit der Kirche kommt jedem Gliede das zu Nutzen, was von den einzelnen Gliedern Gutes geschieht, und es kann vermöge dieses geheimnißvollen Organismus das Mangelnde des einen Gliedes durch die Fülle des andern ersetzt werden.

Nach dem griechischen Texte und auch nach der Vulgata lautet die Uebersetzung eigentlich so: „Der ich mich nun freue in den Leiden für euch, und das Abgängige

der Leiden Christi an meinem Fleische ersetze (widerlege, als Aequivalent einsetze) für seinen Leib, welcher die Kirche ist." Das Abgängige der Leiden Christi kann nun die Zueignung der Verdienste des Leidens Christi seyn, oder auch das Leiden, welches ein jeder Gläubige zu erdulden und dadurch am Leiden Jesu Theil zu nehmen hat (Phil. III, 10.). Diese Leiden sind äußere und innere, alle Beschwerden, die man um des Reiches Christi willen auf sich nimmt, Abtödtungen und Bußübungen zur Abtragung der schuldigen Sündenstrafen mit eingerechnet, also auch freiwillige Leiden, die man sich auferlegt.

Man unterscheide nun zwischen Ungläubigen und Gläubigen. Das Leiden Jesu Christi ist objectiv vollkommen genugthuend, es ist der volle Kaufpreis für die Loskaufung von der Schuld und Strafe der Sünde, für die Erlösung, in ihm ist die völlige Versöhnung gegeben; aber es übriget nun die subjective Zueignung der Leiden Christi; Seitens Christi ist Alles durch seine Leiden geschehen, was zur Erlösung der Menschheit, zur Constituirung der Kirche (einer heiligen, makellosen, unsträflichen Menschheit) geschehen konnte (vergl. Eph. V, 25—27.); aber auch Seitens der Menschen muß zur subjectiven Aneignung des Erlösungsschatzes der Leiden Christi etwas geschehen, und zwar war es für die Heiden nothwendig, daß die Apostel ihre mühseligen Reisen unternahmen, und jene verschiedenartigen Leiden erduldeten, damit den Heiden, und überhaupt den Ungläubigen der Erlösungsschatz der Leiden Christi angeeignet und übermacht würde und so der mystische Leib Christi, die Kirche, hergestellt und vervollkommnet werde. In diesem Sinne nun sagt der Apostel: „Ich erfülle meiner Seits durch meine Leiden das Abgängige der Leiden Christi, nämlich die subjective Zuwendung der Verdienste derselben an die Ungläubigen, indem ich ihnen durch meine mühvolle, mit vielen Leiden verbundene Predigt das Heil bekannt mache und sie zu Gliedern des Leibes Christi mache, um den Leib Christi, die Kirche, zu erbauen."

Indeß liegt diesen Worten des Apostels doch noch ein tieferer Sinn zu Grunde, nämlich der, daß er seinen Leiden eine Wirksamkeit für die Kirche, für die Bekehrung der Heiden, wodurch der Leib Christi erbaut und vervollkommnet wird, zuschreibt, also ein Verdienst, das für die Kirche fruchtbar wird.

Das Mangelnde der Leiden Christi ist auch hier wieder in der Zuwendung des Erlösungsschatzes zu finden, der Apostel ersetzt es in seinen Leiden, indem er sie für die Kirche, für die Bekehrung der Heiden aufopfert, und aus diesem Opfer Gewinn für die Kirche erwartet, nämlich die Gnade der Bekehrung für die Heiden. Wie nämlich Tertulian sagt: das Blut der Christen sei ein Same gewesen, aus welchem der Kirche Gläubige erwachsen seien, so betrachtet der Apostel seine Leiden als fruchtbar für die Kirche.

Aber auch bei den schon Bekehrten, bei den Gläubigen, ist es nothwendig, daß sie sich die Verdienste des Leidens Christi, den Erlösungsschatz aneignen und zwar immer mehr und mehr, um eben in der Heiligung und Vollkommenheit immer mehr zuzunehmen; diese Aneignung ist auch hier wieder das, was an den Leiden Jesu mangelt (nämlich auf Seite der Gläubigen), sie geschieht durch den Glauben zwar, zunächst aber in der fortgesetzten Heiligung, auch durch die Theilnahme an den Leiden Jesu, durch alle guten Werke, durch alle genugthuenden Werke; dieses Mangelnde an den Leiden Jesu, diese Aneignung des Erlösungsschatzes ersetzt nun der Apostel an seinem Fleische für die Kirche, in so ferne er durch seine Leiden, die er Gott für die Kirche aufopfert, für die Gläubigen die Gnade der Förderung in der Heiligung von Gott erhält; denn was ein Jünger Jesu leidet, das sieht Jesus als seine Leiden an, und das gereicht eben beim Vater, als Leiden seines Sohnes angesehen, durch die Verdienste desselben zum Segen und zum Heile der Kirche, der Gläubigen in der Kirche.

Nimmt man das Abgängige an den Leiden Christi als das Leiden an, das jeder Christ erduldet und, weil zur Theilnahme am Leiden Christi berufen, erdulden soll in den verschiedenartigen Abtödtungen, so stellen sich die Leiden des Apostels wieder als genugthuend und heilwirkend in Andern und für Andere heraus. Das Mangelnde an den Leiden Christi ist nämlich das Leiden des einzelnen Gläubigen. So sagt der heil. Augustin (in Ps. LXXXVI.): „Vom Maaße des Leidens Christi geht nichts ab, weil Alles, was von ihm geschrieben steht, erfüllt worden ist; es waren also alle Leiden erfüllt, aber im Haupte, es waren aber noch übrig die Leiden Christi im Leibe; ihr aber

seid der Leib Christi und dessen Glieder; da nun der Apostel in jenen Gliedern war, sagt er: ich ersetze, was an den Leiden Christi mangelt, an meinem Fleische." Ob nun gleich jeder Gläubige leiden soll und theilnehmen am Leiden Christi durch Abtödtung und Buße, durch Genugthuung für seine Sünden, so geschieht dieß doch nicht von Allen, und nicht in dem Maaße, als es geschehen soll; der Apostel ersetzt nun an seinem Fleische durch seine Leiden, was an den Leiden Christi, d. i., an diesen von den Gläubigen zu übernehmenden Leiden mangelt, „für die Kirche", d. i. für die Gläubigen in der Kirche, er setzt seine Leiden für die ihrigen ein, wendet ihnen die Verdienste derselben zu.

Die Kirche Christi ist durch Leiden gestiftet worden, durch Leiden soll sie sich verbreiten und fortsetzen, durch Leiden soll sie vollendet werden; Christus leidet demnach immer in seinem mystischen Leibe; aber nicht in allen Gläubigen leidet er, wie er leiden soll, wie es eben zum Maaße der für die Kirche zu ihrer Vollendung bestimmten Leiden gehört, weil nicht alle Gläubigen leiden, was und wie sie leiden sollen; das ist denn auch als das Mangelnde an den Leiden Christi (des mystischen Christus) zu betrachten, welches der Apostel ersetzt an seinem Fleische für die Kirche, d. i. anstatt der Gläubigen in der Kirche.

Der ganz natürliche Sinn dieser allerdings schwierigen Stelle ist dieser: „Wenn ihr mich als Diener des Evangeliums leiden sehet, so stosset euch nicht daran; denn durch Leiden muß der Leib Christi, die Kirche, erbaut werden, durch die Leiden der Diener Christi und seiner Gläubigen muß die Kirche äußerlich in ihrem Umfange zunehmen, so daß immer mehr und mehr zur Erkenntniß des Heiles gelangen und als Glieder dem Leibe Christi eingefügt werden; aber auch innerlich muß der Leib Christi zunehmen an der Heiligkeit und Vollkommenheit, an der Reinheit und Unsträflichkeit seiner Glieder, der Gläubigen, und auch das geschieht durch Leiden der Jünger Christi; denn das muß von Seite der Gläubigen nach dem geheimen Rathschlusse Gottes noch zu den Leiden Christi hinzukommen, daß auch seine Glieder, die Gläubigen, leiden, und durch ihr Leiden zur Erbauung der Kirche beitragen. Ich habe also eine große Freude in meinen Leiden, denn ich leide für euch, ich nütze euch nun,

da ich selbst nicht unter euch seyn und lehren kann, durch meine Leiden, weil euch der Herr in Folge der Wirksamkeit, welche die Leiden seiner Glieder nach seinem geheimnißvollen heiligen Willen und nach dem Geheimnisse der Barmherzigkeit Gottes auf seine Kirche haben, seine Gnade und verschiedene geistliche Gaben, deren ihr (diese und jene unter euch) bedürfet, zuwenden wird. Indem ich also leide, ersetze ich meiner Seits an meinem Fleische, was zu den Leiden Christi noch hinzukommen muß, nämlich das zur Erbauung seiner Kirche mitbeitragende Leiden seiner Glieder, und trage dadurch bei, daß die Kirche an jenem geheimnißvollen Schatze gewinne, aus welchem den Gliedern Wachsthum in allem Guten, und was sie an geistlichen Gaben für ihr Heil bedürfen, zufließt."

* In dieser Stelle des Apostels liegt offenbar eine Auffoderung, wie an die Colosser so an alle Gläubige, die Leiden, was immer für einer Art sie seyn mögen, als etwas Rühmliches, Erfreuliches, Gutes und Segen Wirkendes in der Kirche, als einen Schatz der Kirche anzusehen, aus welchem der Kirche im Ganzen wie den Gläubigen im Einzelnen geistliche Gaben zufließen; sie sollen daher auch die Leiden geduldig annehmen, und ein Jeder soll seiner Seits zu diesem Gesammtschatze der Kirche beitragen, von dem, was zu den Leiden Christi noch hinzukommen muß, von dem Gesammtleiden, das nach Gottes Rathschluß die Menschheit zu ihrer Vollendung in Christo zu ertragen hat, seinen Theil miteinsetzen. Dieß liegt eigentlich in dem Worte ἀταναπληροῦν, adimplere, „auch seinen Theil entgegen-mithinzusetzen." In dieser Stelle des Apostels liegt ferner das Verdienstliche der Leiden und aller Werke der Buße und Abtödtung der Heiligen, der frommen und gerechten Seelen für Andere, als ein Ersatz für Andere, als eine Genugthuung für Andere, so daß ihnen die Früchte der Leiden und Genugthuungswerke der Heiligen, gerechter und frommer Seelen zugewendet werden und sie in Folge derselben Nachlassung der Sündenstrafen oder andere zu ihrem Heile nöthige Gaben und Gnaden erlangen können. Christus, als das ewige Wort Gottes, erfüllt und trägt die Menschheit in ihren wahren Gliedern von je an mit seiner Kraft, er leidet in ihnen, er überwindet in ihnen. So trug schon Moses „die Schmach Christi" (Hebr. XI, 26.) und nahm sie im Bewußtseyn des Segens, der in ihr ist, willig auf sich, so wirkte schon „der Geist Christi in den Propheten" (I. Petr. I, 11.), und bezeugte ihnen die Leiden, die in Christo sind und die Herrlichkeit darnach, d. h., nicht bloß die Leiden der Person

Jesu, sondern der ganzen heiligen Gemeinde, deren wesentliches Bild er ist; so schildert schon der Prophet (Isai. LIII.) das Leiden der Heiligen und das Leiden der Person des Messias als in ihren Grundzügen zusammenfallend. Christus ist der leidende Gott in der Weltgeschichte; in der Welt leidet er in allen Frommen und durch die mitleidende Inwohnung wandelt er stets den Fluch der Sünde in Segen um; in Christo ist Schmerz und Leiden geheiliget; vermöge des Zusammenhanges der Glieder der Kirche kann aber das Heilige und Segen bringende der Leiden der Heiligen, der gerechten und frommen Seelen auch auf Andere übergeleitet werden und in dieser Ueberleitung auf sie werden sie gleichsam ihre Leiden, ihre genugthuenden Werke und so für sie Segen bringend. Wir finden daher im Leben der Heiligen die Ubernahme großer und mannigfaltiger Leiden für die Kirche überhaupt wie für Einzelne und die Erfolge bezeugen, daß sie an ihrem Fleische ersetzten, was den Leiden Christi, d. i., dem leidenden Christus in Andern (dem Geiste der Buße, der Genugthuung durch ein den Fluch der Sünde in Segen umwandelndes Leiden) mangelte. Bellarmin und andere gelehrte Theologen haben diese Stelle gebraucht, um durch sie im Allgemeinen von jenem Schatze der Kirche zu reden, aus welchem der Ablaß geschöpft zu werden pflegt. Sie hat eine Beziehung darauf, indem der Schatz, aus welchem die Kirche den Ablaß schöpft, aus den Verdiensten der Leiden Jesu und der Heiligen besteht. Wenn die katholische Kirche die Verdienstlichkeit der guten Werke lehrt und in der Lehre vom Ablaße gesagt wird, daß die Verdienste der Heiligen zur Abtragung der zeitlichen Strafen beitragen, so wird damit nicht gelehrt, daß die Verdienste der Heiligen neben und außer den Verdiensten Jesu Christi eine erlösende und versöhnende Kraft haben, die Wirksamkeit der Verdienste der Heiligen wird allezeit und immer nur in der Wirksamkeit Christi als in ihrem letzten Grunde und in der alleinigen Trägerin aller Versöhnung und aller Nachlassung der Schuld und Strafe der Sünde gesetzt und angenommen.

Vers 26—29. „Das Geheimniß nämlich, welches . . . geoffenbart worden ist in seinen Heiligen" entspricht der Stelle bei Eph. III, 5—9. Der Apostel will damit den Colossern zu verstehen geben, wie viel Ursache sie haben, eine solche Gnade, wie die Berufung zum Glauben ist, hochzuschätzen, und wie glücklich sie seien, unter jene zu gehören, welchen nun das seit so vielen Jahrhunderten verborgene Geheimniß geoffenbart worden sei. Der Apostel sagt: dieses Geheimniß sei Christus selbst: „welches ist Christus", weil

nicht eine bloße Lehre von Christo gepredigt wird, sondern er selbst, der lebendige Christus, das ewige Wort des Vaters, ist selbst Lehre und Lehrer in Einem, er ist selbst das Geheimniß der Erlösung, und der Reichthum der Herrlichkeit der ganzen Offenbarung (vergl. Eph. 1, 18.). Er sagt: „Der in euch die Hoffnung zur Herrlichkeit ist", weil Jesus die verdienstliche Ursache der ewigen Herrlichkeit ist, aber nur dann uns diese Hoffnung zu Theil wird, wenn er „in uns" ist, d. i., wenn wir in ihn umgewandelt, so denken und handeln wie er, oder weil wir nur zur Herrlichkeit gelangen wegen des Christus in uns.

Das dreimal wiederholte: „jeden Menschen" hat eine Beziehung auf judaisirende Irrlehrer, welche das Heil nur den Juden verkündet wissen wollten, oder zuerst auf die Beschneidung drangen. Das „mit aller Weisheit" lehren bezieht sich auf die Art des Unterrichtes, wie er nämlich Christum prediget, ohne die theokratischen Unterschiede zu berücksichtigen. Das „ermahnen", νουθετεῖν, corripere, ist in Beziehung auf die praktische Seite des Unterrichts gesagt, wie er nämlich auf die Bekehrung des Menschen, auf dessen Wegwendung von der Sünde gerichtet ist, das „lehren", διδάσκειν, ist in Beziehung auf die intellectuelle Seite des Unterrichtes zu nehmen, wie er nämlich die Geheimnisse des Evangeliums zur Kenntniß bringt, erklärt, die Religionskenntnisse befördert; „mit Weisheit" kann auch heißen, wie es jedes Mal angemessen ist. Vergl. Apg. XX, 20. Als Ziel und Endzweck der Ermahnung und des Unterrichtes ist das „vollkommen in Christo Jesu darstellen" bezeichnet, und heißt: um jeden Menschen zu einem vollkommenen Christen zu machen, um zu bewirken, daß Jesus Christus in einem jeden Gläubigen vollkommen ausgebildet werde. Vergl. Röm. VIII, 29. Gal. IV, 19—20. Eph. IV, 13. II. Cor. XI, 2.

„Wofür ich auch arbeite, indem ich kämpfe" bezeichnet den Beruf des Apostels, das Evangelium zu predigen und in den Gläubigen Jesum vollkommen auszubilden (es ist das der Beruf eines jeden Seelsorgers), als einen Kampf, der mit einer Kraft geführt wird, die von Jesu Christo kommt. Als Kampf stellt sich also der Beruf des Seelenhirten immer=

hin als eine Anstrengung heraus, die in den verschiedenen Verhältnissen liegt, unter welchen er bei Widersprüchen und Verfolgungen, bei der Hartnäckigkeit der Sünder, bei den Schleichwegen der Irrlehrer und Verbreiter böser Grundsätze, ja bei der Macht der Finsterniß (des Satans), welche den Erfolgen des Lichtes widerstrebt, zu wirken hat; denn der Kampf, dessen Paulus hier Erwähnung thut, bezieht sich nicht bloß auf äußere Feinde und Hindernisse, sondern auch und vorzugsweise auf die innere Macht der Finsterniß. „In seiner Kraft" bezieht sich auf alle inneren und äußeren Wirkungen des den Apostel erfüllenden Geistes Christi, so daß auch die Gabe, Wunder zu wirken, mit eingeschlossen gedacht werden muß, worauf besonders der Schluß: „die er in mir mächtig wirket", hindeutet.

Die reine Lehre Jesu verkünden, die Laster der Menschen mit Klugheit und Muth verweisen, allen Menschen ohne Unterschied die Schätze der Weisheit austheilen, keine andere Belohnung als das Heil und die Vollkommenheit des Nächsten erwarten, ohne Unterlaß arbeiten, oft kämpfen und in und mit der Kraft Christi (es ist ein Gebetkampf, ein Kampf durch Leiden) kämpfen, dieß soll das Leben eines wahren Dieners des Evangeliums ausmachen.

II. Hauptstück.

Ermahnung, sich am Glauben und an der ihnen ertheilten Lehre festzuhalten und sich durch eitle Weltweisheit nicht von Christo abwenden zu lassen. In Jesu sind wir von der Sünde befreiet; ihm, dem Haupte und Mittler, sind wir unterthan, nicht den Engeln, nicht den Satzungen und der Weisheit der Welt.

1. Denn ich will euch kund thun, welche Sorge ich für euch und für die zu Laodicea und für Alle habe, die mein Angesicht im Fleische nicht gesehen haben,

2. Daß ihre Herzen getröstet und sie in Liebe unterwiesen werden, und gelangen zu jenem Reichthume der Fülle des Wissens, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes, des Vaters, und Christi Jesu,

3. In welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind.

4. Dieses aber sage ich, daß euch Niemand täusche mit hochtrabender Rede.

5. Denn wenn ich auch dem Leibe nach abwesend bin, so bin ich doch im Geiste bei euch, und freue mich, indem ich euere Ordnung und die Festigkeit eueres Glaubens an Christum sehe. I. Cor. 5, 3.

6. Darum, wie ihr Jesum Christum den Herrn angenommen habt, so wandelt in ihm,

7. Eingewurzelt und gegründet in ihm, und fest im Glauben, so wie ihr gelehrt worden, und wachset in ihm mit Danksagung.

8. Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch Weltweisheit und leeren Trug nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Kindheitslehren der Welt und nicht nach Christo;

9. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig;

10. Und ihr seid erfüllet in ihm, der das Haupt aller Oberherrschaften und Gewalten ist,

11. In welchem ihr auch die Beschneidung habet, nicht eine Beschneidung, die mit der Hand geschehen durch Hinwegnahme des Fleisches am Leibe, sondern die Beschneidung Christi;

12. Indem ihr mit ihm in der Taufe begraben worden, und in ihm durch den Glauben an die Macht Gottes, der ihn von den Todten auferweckt hat, auch auferstanden seid.

13. Und euch, die ihr todt waret in den Sünden und in der Vorhaut eures Fleisches, hat er mitbelebt mit ihm, indem er euch alle Sünden vergeben hat;

14. Da er die Handschrift des Urtheils, die uns entgegen war, auslöschte, sie wegnahm und ans Kreuz heftete.

15. Und er entwaffnete die Oberherrschaften und die Gewalten, führte sie muthvoll einher, und triumphirte über sie öffentlich durch sich selbst.

16. Darum soll euch Niemand richten wegen Speise oder wegen Trank oder in Hinsicht eines Festtages oder eines Neumondes oder der Sabbate,

17. Welche sind ein Schatten dessen, was zukünftig ist: die Sache aber ist Christus.

18. Lasset euch von Niemanden verführen, der sich in Verdemüthigung und Engeldienst gefällt, sich versteigend zu dem, was er nicht gesehen hat, und vergebens sich bläht in seinem fleischlichen Sinne;

19. Und der sich nicht an das Haupt hält, von welchem der ganze Leib, durch Gelenke und Bänder verbunden und zusammengehalten, Wachsthum hat zur Zunahme in Gott.

20. Wenn ihr also mit Christo den Kindheitslehren dieser Welt abgestorben seid, warum urtheilet ihr noch, als lebtet ihr in der Welt?

21. „Rühret nicht an, kostet nicht, tastet nicht an!“

22. Welches Alles zum Verderben gereicht, wenn man es gebraucht nach den Vorschriften und Lehren der Menschen;

23. Was zwar einen Schein von Weisheit hat durch selbstgewählten Dienst und Verdemüthigung und Nichtschonung des Leibes, dem man keine Ehre gibt zur Sättigung des Fleisches.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—5. „Laodicea" war eine Stadt, nahe bei Colossä. Welche Sorge war es denn, die Paulus für Alle hatte, die sein Angesicht im Fleische nicht gesehen hatten? Das bezieht sich zurück auf den im vorausgehenden Hauptstücke bezeichneten Kampf und auf sein Leiden in seinem Fleische für die Kirche. Ich habe dieß gesagt, ist der Sinn, damit ihr es wisset, wie sehr ich für euch Sorge trage (ἡλικὸν ἀγῶνα ἔχω περὶ ὑμῶν, „welchen schweren Kampf ich für euch habe"). Diese Sorge, eigentlich dieser Kampf (ἀγὼν, Leidenskampf, Todeskampf) bestand eben in der willigen Aufsichnahme der Leiden verschiedener Art für die Kirche, aus welchen nämlich den Gläubigen in der Kirche, und namentlich denen, bei welchen der Apostel nicht selbst seyn, und zu welchen er nicht selbst persönlich kommen konnte, geistliche Gaben zufließen sollten; dieser Kampf bestand auch in einem inneren geistigen Ringen mit der Macht der Finsterniß, ihr die in ihren Banden liegenden Seelen zu entreißen, in einer inneren geistigen Anstrengung, den Gläubigen Bestärkung im Glauben, Verbindung in der Liebe, Einigkeit, Fortschritte in der Erkenntniß des Erlösungsgeheimnisses zu erlangen; dieser innere Kampf war ein Kampf durch Gebet für sie. „Daß ihre Herzen getröstet werden" u. s. w. sollen eben die Früchte seines Kampfes seyn, denn das „daß" ist als Causalpartikel „damit" zu nehmen. Aus dieser unbestreitbaren Verbindung der Verse 1—3. mit dem Schlusse des vorausgehenden Hauptstückes von Vers 24 — 29. geht hervor, daß Leiden und Gebet des Apostels (des Gerechten überhaupt) für Andere fruchtbar an geistlichen Gaben sind, und für sie Bestärkung im Glauben und andere Gnaden des Heiles erlangt werden können. Das παρακαλεῖν, consolare, „trösten" hat hier die Bedeutung der Bestärkung, Befestigung im Glauben, er legt das „den Herzen" bei, weil, wie das Herz, der Träger der Empfindung, bei vorkommenden Gefahren, Schrecken u. dgl. durch den Zufluß des Blutes gestärkt wird, so auch ihre

Herzen durch den Zufluß der Gnade gestärkt werden sollten, daß sie in den Gefahren, die ihrem Glauben drohen, standhaft bleiben. „In der Liebe unterwiesen" heißt im Griechischen: „in der Liebe zur Einheit miteinander verbunden" und ist als eine Gabe zu denken, welche der Apostel in Beziehung auf die Glaubenseinheit für sie zu erkämpfen bemüht ist, daß sie nämlich durch keine Spaltung im Glauben getrennt, und damit die Bande der Liebe aufgelöst werden; wo nämlich das Verbundenseyn in der Liebe zu einem Ganzen (es liegt die Idee des Leibes zu Grunde) stattfindet, denkt sich der Apostel auch eine Glaubenstrennung hinweg; so wie er sich eine Spaltung im Glauben als eine Auflösung der Bande der Liebe denkt. „Reichthum der Fülle des Wissens" ist vollkommene Religionskenntniß; der Apostel will zugleich, den Irrlehrern zu Colossä entgegen, sagen, daß in der Kenntniß der Religion Jesu Christi allein aller Reichthum des Wissens bestehe; „jeden Reichthum" bezeichnet die Mannigfaltigkeit der zum Wissen gehörigen Gegenstände, „Fülle" bezeichnet dieses Wissen als ein innerliches, das Herz und Gemüth sättigendes, auf das Zeugniß des heiligen Geistes beruhendes Wissen (I. Joh. V, 6.). „Erkenntniß des Geheimnisses Gottes" bezeichnet eine höhere Stufe der Einsicht, einen vollendeteren Grad der Tiefe und Innerlichkeit. Das „Geheimniß Gottes des Vaters und Christi Jesu" ist die Erlösungsanstalt, welche der Vater von Ewigkeit her beschlossen und der Sohn Jesus Christus in der Zeit ausgeführt hat. „In welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind" wird von Einigen auf „Jesum Christum", von Andern auf „Geheimniß Gottes" bezogen, in jeder Beziehung haben diese Worte den Sinn: Alles, was wir zur Erreichung unserer Bestimmung zu wissen nothwendig haben, ist in Christo und im Christenthume enthalten. Das sagt der Apostel den Irrlehrern zu Colossä entgegen, welche die Schätze der Weisheit außer Christo und seiner Lehre, dem Evangelio, suchten, und es ist gesagt für jede Philosophie, die sich nicht auf die Offenbarung gründet; nur in Jesu Christo und in dem Geheimnisse der Erlösung sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß zu suchen. „Verborgen" sagt

der Apostel, weil menschliche Kraft nicht dazu ausreicht, zur Erkenntniß dieses Geheimnisses und seiner Gnadenschätze zu kommen, sondern sie nur der erkennt, dem sie Gott offenbaret (Mtth. XI, 27.). „Dieß sage ich" u. s. w. bezieht sich auf den zunächst vorausgehenden Vers 3., und läßt die Beziehung auf die Irrlehrer, welche in allerlei Scheinweisheit die Schätze der Weisheit suchten, außer Zweifel. „Mit hochfahrender Rede täuschen" heißt: nicht mit der Kraft der Wahrheit überzeugen, sondern durch falsche Schlüsse der Sache den Anschein der Wahrheit geben und überreden; „denn" drückt den Grund seiner Ermahnung aus, sich nicht täuschen zu lassen; denn auch abwesend von euch liegt mir Alles daran, daß ihr euch nicht täuschen lasset, oder: denn, obwohl ich nicht bei euch bin, so nehme ich doch den größten Antheil an euerer guten christlichen Verfassung, in der ihr euch befindet und an der Festigkeit eueres Glaubens, in der ich euch verharren sehe. Der Apostel sagt dieß, sie zur Glaubensstärke ermahnend, wie er es nämlich von ihnen ganz gewiß erwartet. „Ordnung", τάξις, ist aus dem oft vorkommenden Bilde vom Kriegsdienste hergenommen, festgegliederte Ordnung der Kämpfer.

Vers 6—7. Mit Beziehung auf den von Epaphras empfangenen Unterricht ermahnt nun der Apostel, diesem treu zu bleiben. Der christliche Unterricht wird aber, wie Eph. IV, 20., nicht als ein bloßes Aufnehmen der Lehre von und über Christus dargestellt, sondern er wird bezeichnet als ein wirkliches Aufnehmen Jesu Christi selbst, so daß Jesus (Jesu Geist und Leben) in den Gläubigen sich aussprechen muß, daher die Ausdrücke: „eingewurzelt und gegründet in ihm". Christus wird hier nachdrücklich „der Herr" genannt, um die Nothwendigkeit bemerklich zu machen, ihn in uns herrschen zu lassen. Auch kann eine Beziehung auf die Irrlehrer darin liegen, welche Jesum den Engeln nachsetzten.

Vers 8—12. Nun kommt der Apostel auf die Irrlehre zu sprechen, durch welche die Colosser bedroht waren, und bezeichnet sie vorerst, bis er Vers 16. das Specielle hervorhebt, als „Weltweisheit", Philosophie, und „leeren Trug", als „Ueberlieferung der Menschen" und „Kindheitslehren der Welt", eine Weisheit „nicht nach Christo".

Der Apostel verwirft hier nicht jede Philosophie als Streben nach Einsicht und Erkenntniß der Wahrheit, sondern nur eine solche, welche sich neben der göttlichen Offenbarung als eine Trägerin der Wahrheit gerirt, oder wider die göttliche Offenbarung geltend machen will, kurz, jede sogenannte Philosophie, die „nicht nach Christo" ist, d. i., die nicht das Christenthum zum Fundamente hat und nicht im Einklange mit der von Christo und in Christo geoffenbarten Wahrheit steht. In so ferne jede Philosophie gewisse Gegensätze zum Christenthume hat, liegt in diesen Worten Pauli die Mahnung, Acht zu haben, ob nicht irgend Jemand unter dem Namen Philosophie, der er den Anschein ächten Strebens nach Weisheit und Erkenntniß der Wahrheit gibt, dem Christenthume Widersprechendes lehre, und das soll man nicht annehmen, davon soll man sich hüten, damit man nicht eine Beute solchen Truges werde. Sehr bedeutsam nimmt der Apostel das Wort συλαγωγεῖν, von σύλη, Beute. Zunächst hat der Apostel die Irrlehre zu Colossä im Auge, die er „Weltweisheit und eitlen Trug", d. i., eine eitle und trügerische Weltweisheit, nennt, und die in einem Gemische von jüdischen Ceremonialgesetzen und orientalischer Aeonenlehre bestand, ein gnostisch-kabbalistisches System war. „Ueberlieferungen der Menschen" sind hier die Vorschriften und Ceremonien, welche jene Irrlehrer in ihrer kabbalistischer Richtung dem Zeremonialgesetze des Moses beigefügt hatten, auch sind die Lehrsätze jener orientalischen Aeonenphilosophie darunter zu verstehen, in so ferne sie sich auf traditionellem Wege fortpflanzten. „Kindheitslehren der Welt" nennt der Apostel diese eitle und leere Weisheit, weil sie die jüdischen Ceremonialgesetze, welche, als Vorbereitung auf die Offenbarung durch Jesus gegeben, der Menschheit in ihrer Kindheit angemessen waren, mißbrauchte und verdrehte. Andere erklären elementa mundi mit principia mundi sive mundana, so daß „der Welt" als Gegensatz zu Christus zu nehmen sei, also: „nach weltlichen, irdischen, vergänglichen Grundsätzen." Vergl. Gal. IV, 3, 9.

„Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig" sagt der Apostel als Grund seiner Warnung vor der eitlen Philosophie; „hütet euch davor, ist der Sinn, denn in Christo ist die Gottheit selbst, er ist Mensch und

Gott zugleich, es ist also alle Weisheit und alle Erkenntniß und alle Hilfe, welche die Menschheit in ihrem Elende bedarf, nur in und bei ihm zu finden, und nur das als wahr anzunehmen, was ihm gemäß ist." Aus diesem Verse leuchtet ein, daß der Irrthum der Irrlehrer sich ganz besonders auf die Person Christi bezog, der Apostel hebt also, wie er auch schon I, 15 ff. gethan hat, die Hoheit der Person Christi, und was wir Alles an ihm und in ihm haben, nachdrücklich hervor. „Die Fülle", von der er schon I, 19. geschrieben, erklärt er hier umständlicher: „die Fülle der Gottheit," sagt er, und „leibhaftig" setzt er bei, damit Niemanden ein Zweifel über die Gottheit Jesu übrig bleibe. Der Accent liegt auf dem „leibhaftig", und das ist so viel als „wesentlich", „substantiell"; damit ist der Unterschied zwischen dem Seyn Gottes in Christo und in den Menschen angedeutet; in Christo ist Gott essentiell, nicht einer Wirkung nach oder als Wirkung, sondern central, so daß Christus Jesus nicht ein vergöttlichter Mensch ist, nicht ein Wirkungen Gottes in sich tragender Gerechter, wie das von den Patriarchen, Propheten, von den frommen Menschen, von den Heiligen gesagt werden kann, sondern Gott-Mensch. In den Menschen ist die Inwohnung Gottes nur als Wirkung, Gott ist in ihnen, aber sie sind nicht Gott; in Christo aber ist die Gottheit mit der Menschheit vereinigt, Gott ist so in ihm, daß er selbst Gott ist. Zu bemerken ist noch, daß der Apostel sagt: „in ihm wohnt" und nicht „wohnte"; damit will er den Irrlehrern entgegen ausdrücken, daß bei Christus nicht eine vorübergehende Einwirkung eines höheren Geistes auf ihn, etwa von der Taufe bis zum Tode angenommen werden dürfe, sondern daß die Gottheit bleibend in ihm ist, und zwar auch auf dem Throne des Vaters die verklärte Menschheit mit der göttlichen Natur verbunden sei.

„Und ihr seid erfüllet in ihm", d. i., in der Gemeinschaft mit Christo stehend, seid ihr mit seinem Leben, mit seiner Gnade, mit seinem Einflusse auf euch erfüllet, und ihr könnet von Niemanden etwas Besseres empfangen (Joh. I, 16.). Der Apostel spielt offenbar auf jene Irrlehrer an, welche von der Verbindung, in die man sich mit den Engeln oder mit den sogenannten Aeonen setzen soll, die Befreiung der Menschen von

der Materie, ihre Erlösung und Vereinigung mit Gott abhängig machten. Glaubt solchen Irrlehrern nicht, will der Apostel sagen, denn nicht durch einen Einfluß der Engel auf euch werdet ihr erlöset, nicht von ihrem Wesen müsset ihr erfüllt werden, um zu Gott zu kommen, sondern Jesus Christus ist es, der euch mit einem himmlischen Wesen erfüllt, er ist ja selbst „das Haupt aller Oberherrschaften und Gewalten", d. i., der Geisterwelt, sie, alle überirdischen Geister, sind ihm untergeordnet; sie können euch also keine höheren Kenntnisse, keine höheren Güter geben, als Jesus Christus.

„In welchem ihr auch die Beschneidung habt" sagt der Apostel mit Rücksichtnahme auf die judaisirenden Irrlehrer, welche die Beschneidung über Alles erhoben und sie für nothwendig zum Heile erklärten. In welchem ihr auch das habt, ist der Sinn, was die Beschneidung am Fleische, die mit der Hand geschah, sinnbildete. Der Apostel will sagen: „Lasset euch nicht durch die Irrlehrer verführen, welche die Beschneidung lehren; denn ihr habt ja die Beschneidung, freilich nicht die am Fleische, aber ihr habt die Beschneidung, die durch Christus vollzogen werden sollte, und nun vollzogen ist, wovon jene Beschneidung nur ein Sinnbild war, ihr habt also die Sache selbst statt des Vorbildes, nämlich „die Hinwegnahme des Leibes des Fleisches", d. i., des Leibes der Sünde, der Sündhaftigkeit; denn ihr seid mit ihm in der Taufe begraben worden, wodurch eben diese geistliche Beschneidung, die Hinwegnahme des Leibes der Sünde, des Lebens der Sünde, und die Mittheilung eines neuen Lebens, des Lebens der Gnade (indem ihr mit ihm . . . auch auferstanden seid) geschehen ist." Dieser Sinn ist nach dem griechischen Texte des Verses 11. gegeben, der übersetzt also lautet: „in welchem ihr auch beschnitten seid durch eine nicht mit der Hand gemachte Beschneidung, in der Hinwegnahme des Leibes des Fleisches, in der Beschneidung Christi." „In der Hinwegnahme des Leibes des Fleisches" ist somit eine Erklärung dessen, worin die Beschneidung, welche der Apostel meint, besteht, und „in der Beschneidung Christi" bestimmt dann als Nacherklärung, daß dieß die Beschneidung ist, welche durch Christus vollzogen wird; der Apostel stellt sie

als Gegensatz zur mosaischen Beschneidung hin, als die Sache selbst im Vergleiche zu dessen Schatten.

Das σῶμα τῆς σαρκός, Leib des Fleisches, bezeichnet die Sündhaftigkeit der menschlichen Natur. Allerdings ist der Körper als solcher (als Materie) nicht Ursache der Sünde, aber die Sünde wurzelt im Körper, so wie er sich jetzt darstellt in dem von der Seele belebten Leibe. In dieser Verfassung wird dem Leibe die Sündhaftigkeit zugeschrieben; von dieser befreit Christus.

Wie aber steht hier die „Beschneidung" als gleichbedeutend mit dem „Begrabenwerden in der Taufe"? Denn der Apostel sagt: „in welchem ihr auch die Beschneidung habet . . . indem ihr mit ihm in der Taufe begraben seid." Die Beschneidung war eine sinnbildliche Handlung für den durch die Sünde verschuldeten Tod; der Mensch hatte durch die Sünde den Tod verschuldet, statt dessen wird partiell sein Blut vergossen und die Vorhaut weggethan; so war die Beschneidung ein sinnbildlicher Tod; auch die Taufe sinnbildet den Tod, in so ferne durch das Untertauchen unter das Wasser der alte Mensch dem Anblicke entzogen wird, wie der Todte durch das Begräbniß. Paulus wollte durch diese Vergleichung der Beschneidung mit dem Begrabenwerden sagen: „Ihr habt ja in Jesu Christo auch das, was im A. T. durch die Beschneidung angedeutet und gesinnbildet war, nämlich den für die Sünde verschuldeten Tod, das Sterben des alten Menschen, das Ablegen der Sündhaftigkeit (schon im A. T. hatte die leibliche Beschneidung auch die Andeutung der Herzensbeschneidung); denn was im A. T. durch die Beschneidung angedeutet ward, das geschieht nun im N. T. auf eine wirkliche, aber geistliche Weise in der Taufe; denn in der Taufe sterbet ihr mit Christo, sein Tod ist auch euer Tod, und werdet mit ihm begraben und stehet mit ihm zu einem neuen Leben auf."

„Durch den Glauben an die Macht Gottes" u. s. w. heißt: durch den Glauben, vermöge welchen ihr an die Macht Gottes und an die Wirksamkeit der göttlichen Gnade glaubet, wodurch in den Gläubigen durch Christus diese geistliche Auferstehung gewirkt wird, wie die nämliche Macht in Christo die leibliche Auferstehung gewirkt hat. So erscheint der Glaube an die den Herrn Jesum Christum von den Todten

erweckende Kraft Gottes als das die Auferstehung zum Leben der Gnade, zum neuen Leben, Bewirkende; der Apostel setzt aber hier den Glauben, der überhaupt die erste Bedingung des Heiles ist, und auch zur Wirkung der Taufe erfodert wird, in Verbindung mit der Auferstehung, weil er zuletzt von dieser redet, und weil die Auferstehung Christi als die Vollziehung des Erlösungswerkes überhaupt für dieses selbst genommen wird. Ueber die geistige Beschneidung sieh die Erklärung zu Röm. II, 25. ff. Ueber das Begrabenwerden mit Christo und über das Auferstehen in ihm sieh die Erklärung zu Röm. VI, 3—6.

Vers 13—15. Der Apostel sagt nun, woher die Taufe ihre Kraft hat — nämlich in der Sündenvergebung am Kreuze. „In der Vorhaut eueres Fleisches" heißt überhaupt: in aller Begierlichkeit, in einem unbeschnittenen Zustande, d. i., in einem Zustande, in welchem ihr ganz fleischlich gelebt habt. Sieh hierüber die Erklärung zu Eph. II, 1—7.

„Die Handschrift des Urtheils" (nach dem Griechischen: „die Handschrift der Satzungen") ist das Gesetz überhaupt in Beziehung auf seine befehlende und fodernde Form ohne Vermögen höhere Kraft mitzutheilen, wodurch es tödten, aber nicht lebendig machen kann (vergl. Röm. VII, 9. ff. II. Cor. III, 6. Gal. III, 10.); und in so fern dieser Charakter des Gesetzes im Mosaischen Gesetze zur vollsten Erscheinung gekommen ist, ist unter der Handschrift des Urtheils zunächst das Mosaische Gesetz zu verstehen. Es heißt eine Handschrift, weil es mit der Zusicherung, Alles zu erfüllen, übernommen wurde („Alles, was der Herr geredet hat, werden wir thun," II. Mos. XXIV.), wodurch sich die der Beschneidung Angehörigen gleichsam eigenhändig verpflichteten, oder vielmehr ein Schuldbrief, weil es die Schuld der Menschen von Seiten Gottes ausspricht und das Bewußtseyn der Schuld erweckt, daher auch Handschrift des Urtheils, weil es den Menschen, der es nicht erfüllte, verurtheilt und verdammt, was in den Worten liegt: „die uns entgegen war". Christus löschte diese Handschrift aus, und nahm sie hinweg heißt: er hat das Gesetz aufgehoben, d. i., dessen verdammende Wirkung, er hat uns von der Schuld, derer uns das Gesetz überführte und von der Strafe, die es gegen die Schuldigen aus-

sprach, erlöset, indem er am Kreuze starb. „Und es an's Kreuz heftete" will nichts anders sagen, als daß die Tilgung der verdammenden Wirkung des Gesetzes, die Tilgung der Schuld und Strafe der Sünde durch den Kreuztod geschah. Um diese Stelle recht zu verstehen, ist es nöthig, die Erklärung zu Gal. III, 10. ff. Röm. VII. Eph. II, 15. nachzulesen.

Der heil. Chrysostomus, Tertullian, Ambrosius und Andere verstehen unter der Handschrift des Urtheils das Wort Gottes an Adam: „An welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben," wodurch wir Alle vor Gott als schuldig erkannt waren, und uns auch vieler eigener Vergehungen wegen als schuldig anerkennen mußten. Es wäre also darunter die Erbsünde und alle anderen Sünden zu verstehen, wodurch wir gleichsam Gott eine Handschrift zustellten, in der unsere Sünden als eine von uns zu tilgende Schuld geschrieben stand. Man versteht darunter auch die Verbindlichkeit zur ewigen Strafe, die wir durch die Sünde eingegangen sind, und gleichsam unterzeichnet haben. Der heil. Thomas von Aquin versteht unter der Handschrift des Urtheils das Andenken, die Erinnerung an die Sünde von Seite Gottes zur Bestrafung, von Seite des Teufels zur Anklage wider uns, von Seite des Sünders zur Gewissenspein. Er sagt: „Und es wird eine Handschrift des Urtheils genannt, deßhalb, weil die Sünde nicht nur im Gedächtnisse, sondern auch in dem Urtheile Gottes bleibt, wodurch er beschlossen hat, sie zu strafen; wenn aber Gott die Sünde nachläßt, so läßt er sie nicht so nach, daß er macht, als hättest du nicht gesündiget, sondern so, daß er die begangene Sünde gleichsam auslöscht aus seinem Gedächtnisse und aus seinem Urtheile, in welchem er sie zur Bestrafung und zur Rächung eingetragen hat, und daß er zugleich macht, daß die Sünde nicht im Gedächtnisse des Satans zur Anklage, noch im Gedächtnisse des Sünders zu seiner Betrübniß bleibt." Diese Erklärungsweisen empfehlen sich zwar durch ihre praktische Seite, und können angenommen werden; allein der Zusammenhang spricht für die zuerst angegebene Erklärung; denn da der Apostel Vers 16. sagt: „Darum soll euch Niemand richten wegen Speise" u. s. w. weist er offenbar auf das durch Christus aufgelösete Mosaische Gesetz hin.

„Und er entwaffnete die Oberherrschaften und Gewalten", das sind die höllischen Mächte, welche die Menschen, die in der Sünde waren, in ihrer Gewalt hatten. Der Apostel bedient sich eines großartigen Bildes, von dem Triumphzuge hergenommen, den ein Sieger über einen besiegten Feind zu halten pflegte. Nur einem solchen Sieger ward ein Triumphzug gestattet, der ein ganzes Volk und zwar vollkommen für immer besiegt und überwunden hatte. Der Sieger selbst, der Triumphator, saß hoch oben auf einem prachtvoll ausgerüsteten Wagen, an welchen die besiegten Feinde angebunden waren, welche öffentlich zur Schau herumgeführt wurden. Er triumphirte über die höllischen Mächte, indem er ihnen die Beute, die Menschen, abnahm und ihre Gewalt gänzlich zerbrach, so daß er den Menschen die Gnade erwarb, ihren Nachstellungen widerstehen zu können. „Durch sich selbst" heißt: ohne Beihilfe anderer Personen, oder anderer Mittel, als durch seine eigene Person und durch seinen Tod am Kreuze. Es ist das eine Hervorhebung seiner Macht; ein Sieger bedarf vieler Soldaten, großer Anstrengungen und Bewaffnungen mächtiger Heere, um einen Feind zu besiegen und über ihn zu triumphiren, aber Jesus hat den Triumph über die höllischen Mächte durch seine eigene Person ohne Beihilfe erhalten. Es kann aber auch statt ἐν οὑτῷ heißen ἐν αὐτῷ, „in ihm" und bezieht sich das ἐν αὐτῷ auf das τῷ ςαυρῷ, „an's Kreuz", im vorausgehenden Verse, so daß der Sinn ist: „und er triumphirte öffenlich über sie in ihm", d. i., im Kreuze oder auf dem Kreuze; so erscheint das Kreuz in diesem Bilde von einem Triumphe als der Triumphwagen (Theophilakt); das „öffentlich" findet da seine Anwendung in der Oeffentlichkeit des Kreuztodes Jesu, sonst hat es die Bedeutung der Universalität, daß nämlich Jesus die höllischen Mächte überall überwunden hat, alle feindlichen Mächte des Universums.

Daß diese Stelle wie die Vers 10. eine polemische Richtung hat, läßt sich begreifen. Wie er in Vers 10. die Colosser vor der Irrlehre warnt, als müsse man sich mit den guten Engeln in Verbindung setzen, um höhere Weisheit zu erhalten, so warnt er hier vor dem Irrthume, als müsse man sich gegen die bösen Engel durch gewisse Zaubermittel verwahren; wie jene

euch keine geistige Fülle ertheilen, will der Apostel sagen, so können euch diese von nichts berauben, denn Jesus hat ihnen ihre Macht genommen.

Wird Vers 14. als die Aufhebung des Mosaischen Gesetzes aufgefaßt, so steht ihm Vers 15. als die Zerstörung des unter den Mächten der Finsterniß stehenden Heidenthumes gegenüber, so daß der Apostel sagen will, Christus habe mit dem Dienste des Gesetzes zugleich auch die Abgötterei abgeschafft, und daß sich die Gläubigen nun weder an die Beobachtung der Ceremonien des Mosaischen Gesetzes, noch an die Beobachtung gewisser im Heidenthume üblicher Gebräuche zu halten haben, wie jenes in den folgenden Versen 16. u. 17., dieses zunächst im Verse 18., beides zugleich in den Versen 19—23. ausgesprochen ist.

Vers 16—17. „Darum soll euch Niemand richten" u. s. w. heißt: Niemand soll euch verdammen, daß ihr dem sinnlichen Judenthume entsaget, und die Ceremonialgesetze nicht mehr haltet; denn „sie sind nur ein Schatten dessen, was zukünftig ist," d. i., was sich im N. T. der Sache nach vollziehen sollte, und sich in Jesu Christo auch vollzogen hat. Daß man aus dieser Stelle keinen Schluß auf die Feier der Sonntage und anderer Festtage in der christlichen und katholischen Kirche machen könne, noch das von der Kirche angeordnete Fasten verwerfen dürfe, braucht wohl nicht erinnert zu werden. Sieh Röm. XIV.

Vers 18—19. Was ist das für eine Verdemüthigung und für ein Engeldienst? Durchaus nicht jene Verehrung und Anrufung der Engel und Heiligen, welche nach der Lehre der katholischen Kirche zuläßig ist; denn wir verehren in ihnen nicht das Geschöpf, sondern die Kraft Christi, die in ihnen auf eine bestimmte Weise offenbar wird, und wir rufen nicht ihre helfende Kraft an, als wenn sie diese aus sich selbst hätten, sondern so ferne sie selbe aus Christo haben, mit dem sie auf's innigste verbunden sind; wir verlieren uns auch nicht durch die Verehrung der Engel und Heiligen in ein Gebiet, auf welchem wir für das, was wir von der Verehrung der Engel und Heiligen lehren und annehmen, keinen haltbaren Boden mehr haben; es ist nicht, als wüßten wir gar nichts von den Engeln und ihrem

Verhältnisse zu uns; wir kennen das Wesen der Engel, worauf sich unsere Verehrung gründet, aus der Offenbarung. Die Verdemüthigung und der Engeldienst, die der Apostel hier verwirft, sind jene, wie sie bei den colossensischen Irrlehrern vorkamen. Diese gaben eine tiefe Kenntniß in der Geisterwelt vor, lehrten, daß die Welt durch Engel erschaffen sei und erhalten werde, daß man in die Verbindung mit diesen Geistern treten müsse, um höhere Weisheit zu erlangen, und um von der sündhaften Materie befreit zu werden; sie setzten Christum neben diese Geister, ja unter dieselben, und lehrten in Folge eines solchen Unsinnes, daß man den Engeln dienen müsse in allerlei Verdemüthigungen und Entbehrungen, Peinigungen des Leibes u. dgl., um sich die Engel geneigt zu machen; sie trennten sich dadurch vom Haupte, welches ist Christus, los, und lehrten und verfolgten somit einen ganz anderen Weg des Heiles, als der ist, welcher allein in Verbindung mit Christus zum Heile, zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Vervollkommnung im Guten, „zur Zunahme in Gott", zur Einströmung des Gnadenlebens in uns, führt. Solcher Engeldienst ist Irrthum, Aberglauben, heidnischer Gräuel!

Vers 20—23. Nach den Mosaischen Satzungen mußte man sich von gewissen Speisen und von der Berührung gewisser Dinge, z. B. eines Leichnames, enthalten; auch nach den Lehren der orientalischen Afterweisheit waren solche Enthaltungen geboten, namentlich die vom Genusse des Weines, des Fleisches und des weiblichen Geschlechtes. In der Folge bildete sich dieser Irrthum bis dahin aus, daß die Ehe als etwas Unerlaubtes verworfen wurde. Jene Mosaischen Satzungen hatten für die Zeit der Vorbereitung der Menschheit zum Christenthume ihre guten Gründe. Diese Vorschriften der weltlichen Afterweisheit entstanden aus dem Irrthume, als seien gewisse Speisen von Natur aus böse, weil gewisse Stoffe von den bösen Geistern erschaffen worden wären, ja der Leib selbst sei ein Erzeugniß böser Geister. „Kindheitslehren dieser Welt" nennt der Apostel jene und diese Satzungen, nicht jene auf gleiche Stufe mit diesen setzend, sondern sie als Dinge bezeichnend, welche nun für die im Christenthume zur Reife gekommene Menschheit keine Geltung mehr haben. In dieser Beziehung

sagt der Apostel: Warum urtheilet ihr noch, als lebtet ihr in der Welt, d. i., als Juden oder als Heiden.

„Welches Alles zum Verderben gereicht" d. i., das Alles, was nämlich solche Satzungen betrifft von unreinen Speisen nach Mosaischen Verordnungen oder von ihrer Natur nach unreinen Speisen nach den falschen Lehren der Afterweisheit, wenn Jemand in Beobachtung derselben seine Rechtfertigung sucht, sie im Sinne und in der Absicht der Irrlehrer haltet, „das Alles gereicht zum Verderben", d. i., wirkt nicht zum Heile, sondern vielmehr zum Verlurste des Heiles, weil man dabei Christum bei Seite setzt. „Was zwar einen Schein von Weisheit hat", d. i., dieser heuchlerische Dienst, diese selbst gemachte Demuth, diese selbst auferlegte Abtödtung des Fleisches durch Fasten und andere Strengheiten, wie sie die Irrlehrer in ihrem Sinne und in ihrer Absicht als nothwendig erklären, hat nur den Schein der Weisheit; denn es ist nicht die wahre Verehrung der Engel, nicht die wahre Selbstverläugnung und Abtödtung, wie sie auch die Gläubigen in Christo üben und üben müssen. „Die Nichtschonung des Leibes" hat besonders den Schein der Weisheit und Gottseligkeit, weil sie sich als eine Verläugnung des Irdischen, als Herrschaft über die Begierden darstellt. „Dem man keine Ehre gibt zur Sättigung des Fleisches" heißt: dem man nicht so viel Nahrung, Ruhe und Pflege gewährt, als er zum Dienste der Seele, zum Dienste Gottes, zur Ausübung der den Menschen obliegenden Pflichten bedarf. Der Apostel bezeichnet diese Abtödtung als eine übertriebene, die Grenzen der Vernunft und Bescheidenheit überschreitende. Vermuthlich weist er auf den Irrthum hin, als sei der Leib vom Bösen, ein Erzeugniß böser Geister und daher keiner Ehre, keiner Beachtung werth, wogegen aber dem Leibe, als dem von Gott erschaffenen Werkzeuge der Seele seine durch seine Stellung zum Geiste bedingte Ehre und Pflege gebührt.

Der Apostel verwirft hier nicht, was er an vielen Stellen seiner Briefe empfiehlt, ja von Gläubigen fordert: die wohlgeordnete, zum guten Zwecke übernommene, von Christo empfohlene, und von der Kirche gebotene Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches durch Fasten und andere leibliche und geistliche

Bußübungen, sondern nur die, die ohne Beziehung auf Christus, in abergläubischer Weise, aus Hochmuth, eigenem Willen, um sein selbst willen unternommen werden, solche Abtödtungen um äußere Verläugnungen und Kasteiungen des Leibes sind zum Verderben, weil sie den Dünkel und die Hochmuth befördern, und in so weit kann der Ausdruck „zur Sättigung des Fleisches" auch auf die sündhafte Natur bezogen werden, so daß der Sinn des Schlusses des letzten Verses dieser seyn kann: „Was zwar einen Schein von Weisheit hat . . . aber in der That nur zur Sättigung des Fleisches (des sündhaften, fleischlichen, irdischen Menschen) dient, weil dadurch seine Willkür, sein Eigendünkel, seine Selbstgerechtigkeit, in so fern er die Rechtfertigung nicht in Jesu, sondern in seinen Werken sucht, Nahrung findet. Die Verläugnung, Kasteiung des Leibes, die Abtödtung und Kreuzigung des Fleisches, das Fasten und andere Enthaltungen aber, die um Jesu willen, in der rechten Absicht und Meinung geschehen, also aus dem Glauben an Jesum und in der Liebe zu ihm, sind gut und heilsam."

III. Hauptstück.

Die Christen sollen mit Christo gestorben und auferstanden seyn, um mit ihm verherrlichet zu werden; sie sollen die bösen Neigungen abtödten, den alten Menschen aus und einen neuen anziehen. Pflichten der Männer und Weiber, der Kinder und Eltern, der Diener und Herren.

1. Wenn ihr nun mit Christo auferstanden seid, so suchet, was droben ist, wo Christus ist, der zur Rechten Gottes sitzt. Röm. 6, 5.

2. Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden.

3. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.

4. Wenn Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr erscheinen mit ihm in Herrlichkeit. Phil. 1, 21. I. Cor. 15, 43.

5. So ertödtet denn euere Glieder, die da irdisch sind, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, böse Begierde und den Geiz, welcher Götzendienst ist,

6. Um derer wegen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens kommt. Eph. 5, 6.

7. Unter denen auch ihr ehemals wandeltet, als ihr unter ihnen lebtet.

8. Nun aber leget auch ihr das Alles ab, Zorn, Erbitterung, Bosheit, Lästerung, unehrbare Rede eueres Mundes. Röm. 6, 4. Eph. 11, 22. Heb. 12, 1.

9. Belüget einander nicht, ziehet aus den alten Menschen mit seinen Werken, Eph. 4, 25.

10. Und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat,

11. Wo nicht Heide noch Jude ist, nicht Beschneidung noch Vorhaut, nicht Babar und Scythe, nicht Knecht und Freier, sondern Alles und in Allem Christus.

12. *) So ziehet nun an als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Eph. 6, 11.

13. Ertragt einander und verzeihet einander, wenn Jemand Klage hat wider den Andern: wie der Herr euch verziehen hat, so auch ihr.

14. Vor allem diesen aber habet die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit.

15. Und der Friede Christi herrsche freudig in euern Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe; und seid dankbar.

16. Das Wort Christi wohne reichlich in euch mit aller Weisheit. Lehret und ermahnet einander mit Psalmen und Lobliedern und geistlichen Gesängen, und singet Gott mit Dankbarkeit in euern Herzen.

17. Alles, was ihr thut in Wort oder in Werk, das thuet Alles im Namen des Herrn Jesu Christi und danket Gott und dem Vater durch ihn.

18. Ihr Weiber, seid unterthan euern Männern, wie sich's ziemet im Herrn.

19. Ihr Männer, liebet euere Weiber, und seid nicht bitter gegen sie.

20. Ihr Kinder, gehorchet den Eltern in Allem; denn das ist wohlgefällig im Herrn.

21. Ihr Väter, erbittert euere Kinder nicht, damit sie nicht muthlos werden.

22. Ihr Knechte, gehorchet in Allem den leiblichen Herren, nicht als Augendiener, um Menschen zu gefallen, sondern mit Aufrichtigkeit des Herzens aus Furcht Gottes.

23. Alles, was ihr immer thuet, das thuet vom Herzen, als wie dem Herrn und nicht den Menschen; Eph. 6, 7.

24. Denn ihr wisset ja, daß ihr vom Herrn den Lohn der Erbschaft erhalten werdet. Christo dem Herrn dienet. Röm. 2, 6.

25. Wer aber Unrecht thut, wird das wieder empfangen, was er unrecht gethan hat; denn es ist kein Ansehen der Person bei Gott.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—4. Der Apostel verbindet nun mit der eben vorgetragenen Glaubenslehre auch die ihr entsprechende Sittenlehre.

*) Lektion auf den V. Sonntag nach der Erscheinung V. 12—17.

Wir sind mit Jesu Christo gestorben und begraben, mit Jesu Christo auch auferstanden zu einem neuen Leben (vergl. Röm. VI, 1—5. Phil. III, 10.), so muß denn auch unsere Gesinnungs- und Handlungsweise diesem neuen Leben angemessen seyn. Wie nun der leiblich erstandene Christus auch leiblich gen Himmel fuhr, weil er der Erde nicht mehr angehörte, so müssen auch die geistig Auferstandenen dem Geiste nach nicht mehr auf der Erde bleiben, sondern mit all ihrem Sinnen und Trachten nach oben gehen, „wo Christus ist."

„Der zur Rechten Gottes sitzt" heißt: dem Gott die Weltregierung übergeben hat, der nun Alles in Allen regiert, leitet und beherrscht. Man darf sich nicht vorstellen, als sitze Jesus im Himmel, noch auch, als liege im Begriffe „zur Rechten" ein Verhältniß der örtlichen Richtung zu Gott dem Vater, oder ein Vorzug, den Gott der Vater dem Sohne gegeben habe, denn Gott ist der Sohn gleicher Wesenheit und Natur, also auch gleicher Macht mit dem Vater; es liegt in diesem Ausdrucke die Idee der erhabensten Ehre, der Theilnahme an allen Gütern der himmlischen Glorie und Majestät, nicht nur der Theilnahme, sondern des unbeschränkten Besitzes göttlicher Ehre, Glorie und Majestät. Da sich dieser Ausdruck nie von Christo vor seiner Menschwerdung findet, so bezieht er sich auf die Erhöhung seiner verklärten Menschheit, in welcher der Herr als Theilnehmer an der göttlichen Weltregierung dargestellt wird. Das Sitzen zur Rechten Gottes ist demnach nichts anders, als sein Aufgenommenseyn in die innerste Gemeinschaft des Vaters und die damit verbundene Ausübung aller göttlichen Eigenschaften, somit die Theilnahme an der göttlichen Weltregierung.

„Was droben ist, habet im Sinne" u. s. w. sagt der Apostel in Beziehung auf die Gesinnung und auf die zur That zu machende Lebensgrundsätze der mit Jesu Auferstandenen. Gleichwie Jesus nach seiner Auferstehung Allem entzogen war, was der Sterblichkeit angehört, um, wie der heil. Ambrosius und der heil. Augustin sagen: ganz Gott, totus Deus, zu seyn, so muß auch der wahrhaft Bekehrte als Glied eines Leibes, dessen Haupt im Himmel ist, der Liebe zur Welt und zu dem Irdischen gänzlich entsagen; er muß nach den ewigen Gütern trachten. Nachdem der heil. Augustin (Lib. de conflictu

vitiorum) die Annehmlichkeit und Reize der Erde beschrieben, sagt er: „Wenn dich schon das so sehr ergötzt, was unter dem Himmel ist, warum soll dich nicht das, was im Himmel ist, noch mehr ergötzen? Wenn schon der Kerker so schön ist, wie muß erst das Vaterland, die Vaterstadt, das heimatliche Haus seyn? Wenn schon das, was hienieden die Fremdlinge bewohnen, so beschaffen ist, wie wird erst das beschaffen seyn, was dort die Kinder des Hauses besitzen?" Ueber das „Gestorbenseyn" und über das „Auferstandenseyn mit Christo zu einem neuen Leben" lies die Erklärung zu Röm. VI, 1—14. „Verborgen mit Christo in Gott" nennt der Apostel das Leben der Gläubigen, weil es ein innerliches Leben ist, dessen Element Gott selbst, in dessen Wesen die Gläubigen, wie Christus selbst (darum: „mit Christo") aufgenommen und verhüllt sind; ihr Leben ist Christi Leben, er theilt ihnen seine Herrlichkeit, die sein Leben und Wesen ist, mit, und heißt deßhalb auch „ihr Leben;" dieses Leben „in Gott" ist noch verborgen, und liegt dem Keime nach in den Gläubigen Christi; „wenn Christus erscheinen wird," d. i., wenn seine Herrlichkeit am Tage des Gerichtes offenbar werden wird, „dann werdet auch ihr erscheinen" u. s. w., d. i., dann wird auch dieses bisher verborgene Leben in seinem vollen Glanze offenbar. Der heil. Augustin vergleicht dieses verborgene Leben den im Winter abgestorbenen Bäumen. „Im Winter gleicht auch der gesunde Baum dem verdorrten; es kömmt aber der Sommer und die lebendige Wurzel bringt Blätter und Früchte hervor. So ist Christi Verborgenseyn unser Winter, sein Offenbarwerden unser Sommer; denn ihr seid gestorben, sagt der Apostel, ja wahrhaft todt, aber todt dem Aeußern nach mit lebender Wurzel; warte auf den Sommer, und deine Herrlichkeit wird offenbar werden mit Christo." Der heil. Chrysostomus vergleicht dieses verborgene Leben mit einer Perle in der Muschel, wenn diese zerbrochen ist, erscheint jene in ihrem Glanze. „Verborgen mit Christo" wird das Leben der Gläubigen auch in Beziehung auf die äußere Erscheinung des Lebens der wahrhaft Frommen und Gerechten genannt; denn es ist äußerlich arm und schwach, niedrig und verachtet, mühevoll und beschwerlich, innerlich aber erfüllt mit göttlichem Leben und himm-

lischen Frieden, wie dieses Paulus II. Corinth VI, 8. ff. in einer Reihe von Gegensätzen so schön auseinander setzt. Es ist diese Stelle auch zum Troste der Anfänger in der Bekehrung gesagt; denn allerdings ist mit dem „Gestorbenseyn" der Begriff eines freudenlosen Lebens verbunden; das Leben der wahren Christen erscheint auch als solches; aber es ist es in der That nicht; das Abbrechen des Verkehres mit der sinnlichen Welt hat seinen Trost in dem Verkehre mit der geistigen. „Wer nach der Abtödtung strebt, sagt der heil. Gregor (L. 5. Moral. C. 3.), findet seine Freude und Erheiterung in der Reihe der Beschauung, die ihm zu Theil wird; er ist der Welt als ein Gestorbener verborgen, aber er liegt von allen Wirren der äußeren Dinge entfernt im Schooße der innersten Liebe." Sieh Weish. V. 3. ff.

Vers 5—11. Der Apostel betrachtet hier den Gläubigen als einen himmlischen, durch die Gnade wiedergeborenen, und als einen irdischen, der Erde noch angehörigen Menschen. Als dieser hat er auch nach der Taufe und nach seiner Erneuerung in Jesu noch die Neigung zum Bösen, die Begierlichkeiten und Lüste, diese nennt der Apostel „die Glieder" des sündlichen Menschen, irdische Glieder, weil diese Aeußerungen dem sinnlichen Menschen angehören, sie bilden den Leib der Sünde. Röm. VI, 6. vergl. Röm. VII, 22. Das „ertödten" ist mit dem „kreuzigen" (Gal. V, 25.) gleichbedeutend, und heißt so viel, als den Reiz zur Sünde unwirksam machen, die böse Neigung, in welcher Beziehung sie immer ein Leben äußert, unterdrücken. Es dürfte diese Stelle Beziehung haben auf die leiblichen Ertödtungen der Sophisten jener Zeit, welche zwar wider ihren Leib Strengheiten übten (II, 23.), aber sich sonst den Ausschweifungen ergaben. Der Apostel verbietet nicht, seinen Leib strenge zu halten, allein er macht auf die innere Abtödtung als auf die nothwendigste, ohne welche die äußere eitel ist, aufmerksam. Der Apostel nennt vor allen die fleischlichen Sünden in ihren verschiedenen Abstufungen, weil von ihnen aus alle übrigen Richtungen des menschlichen Wesens vergiftet werden. „Hurerei" ist die äußerliche, aber natürliche Ausübung des Geschlechtstriebes; „Unreinigkeit" die unnatürlichen, geheimen Geschlechtssünden; „Unzucht" ist die innerliche Geil=

heit der Begierde; „Böse Begierde“ die specielle Aeußerung der allgemeinen Geilheit in einem bestimmten Falle. „Den Geiz nennt er unter den Fleischessünden, weil er die Fleischespflege als eine Vergötterung des Bauches auffaßt, als unersättliche Genußsucht.“ Vergl. Eph. V, 3. u. 5. Phil. III, 19. Damit er nun die Unreinigkeit desto mehr als ganz unvereinbar mit dem Leben in Christo, mit dem in Gott verborgenen Leben hervorhob, sagt der Apostel, daß „um derer wegen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens komme!“ Kinder des Unglaubens sind nicht nur Heiden und Juden, sondern alle Widerspenstige; „Zorn Gottes“ ist so viel als Strafgerechtigkeit, die sich besonders im gegebenen Falle in der Ueberlassung in das eigene Gelüste zeigt. Vergl. Röm. I, 18. ff. Eph. V, 6. „Unter denen“, d. i. in welchen Sünden, „auch ihr ehemals wandeltet“ sagt der Apostel, die Colosser auf ihre eigene Erfahrung hinweisend, da ja auch sie der Verblendung hingegeben waren.

Der Apostel macht nun eine andere Reihe von Sünden bemerkbar, welche den Menschen eben nicht so verabscheuungswürdig vorkommen, um zu zeigen, welche Reinheit der Sitten das Christenthum von seinen Bekennern fodert. Sieh die Erklärung zu Eph. IV, 25—32. Alles faßt der Apostel nun in dem Ausdrucke zusammen: „Ziehet aus den alten Menschen u. s. w.“ „Der erneuert wird zur Erkenntniß“ drückt den Zweck der Neuschaffung aus, daß nämlich der Mensch die Wahrheit wieder erkennen, lieben und ausüben könne. Ueber die Ablegung des alten, und Anziehung des neuen Menschen lies die Erklärung zu Eph. IV, 23—24. Dann Röm. XIII, 11—14. „Wo nicht Heide“ u. s. w. sagt der Apostel in Beziehung auf die judaisirenden Irrlehrer, und will sagen: Im Evangelium und im Reiche Gottes gilt Christus allein. In Rücksicht auf diese Erneuerung gelten äußere Verhältnisse des Menschen nicht das Geringste; alle haben es nothwendig, erneuert zu werden, alle werden es nur allein durch Christus, alle vereiniget Christus in ihm, und ist durch seine Inwohnung in allen Alles selbst; da wird auf nichts anders gesehen, ob Jemand ein Jude oder Heide, ein Gebildeter oder Ungebildeter

ist, als auf seine Wiedergeburt in Christus, nur Christus in ihm wird angesehen.

Vers 12—15. Der Apostel zeigt nun einige Tugenden an, durch welche sich die Christen als „Auserwählte, Heilige und Geliebte" auszeichnen sollen: so nennt er die Gläubigen, um sie desto mehr aufmerksam zu machen, wie sehr ihnen die genannten Tugenden anstehen. Er sagt: „ziehet an", um sie anzuweisen, in welche Tugenden der neue Mensch gekleidet seyn müsse. Als die vor allen anzustrebende Tugend nennt er die Liebe, in der alles Andere befaßt wird; denn die Liebe trägt alle einzelnen Seiten des vollkommenen Lebens, alle Tugenden, in sich gebunden. Alle Tugenden, insbesondere die genannten: Erbarmen, Güte, Demuth, Sanftmuth, Geduld, können aus irgend einem natürlichen Grunde eine Zeit lang vorhanden seyn; allein wenn die Liebe fehlt, werden sie keinen Bestand haben; die Liebe ist die Seele des Leibes der Tugend; sie besteht wie der natürliche Leib aus mehreren Gliedern, in verschiedenen Aeußerungen, und wie die Seele alle Glieder des Leibes verbindet und sie zusammenhält, so daß, wenn die Seele den Leib verläßt, die Auflösung der Glieder eintritt, also verbindet auch die Liebe alle Tugenden und bildet den Leib der christlichen Vollkommenheit, der in der Aggregation der christlichen Tugenden besteht. Keine Tugend ist ohne Liebe vollkommen, ohne Liebe wird jede Tugend verkümmern und ersterben; keine Tugend kann ohne Hilfe einer anderen für sich allein bestehen, sie bedarf einer anderen, so z. B. die Geduld der Demuth; da aber die Liebe das Band der Tugenden ist, so folgt daraus, daß weder alle zugleich, noch eine für sich allein ohne Liebe bestehen könne. Wie lange wird wohl die Sanftmuth, die Demuth u. s. w. ohne Liebe bestehen? Eigennutz, oder Vergnügen, oder natürliche Zuneigung, oder menschlicher Anstand können den Menschen eine Zeit lang in den Schranken erhalten, findet sich aber eine Ursache der Unzufriedenheit vor, so werden jene Tugenden verschwinden; die Liebe aber erhält jene Tugenden immer aufrecht. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß diese Liebe die göttliche Liebe seyn müsse; denn es mag seyn, daß die natürliche Liebe die Menschen enge verbindet, und sie zu verschiedenen Diensten und Gefälligkeiten geneigt macht, aber sobald eine Gelegenheit

zur Trennung sich darbietet, wird diese Liebe nicht ausreichen, die Ausübung der Tugenden der Demuth, Sanftmuth, der Geduld und Langmuth zu erhalten, nur die in Gott gegründete Liebe wird das vermögen. Was von der Liebe gilt, gilt auch vom Frieden, darum sagt der Apostel: „Der Friede Christi herrsche freudig in eueren Herzen.“

Der Friede ist eine Ordnung der Ruhe, sagt der heilige Augustin, und diese Ordnung herrscht in den Staaten, wenn die Regenten für ihre Unterthanen bestens besorgt sind, die Unterthanen aber die Gesetze der Regenten befolgen; diese Ordnung herrscht in den Familien, in welchen das Haupt die nöthige Kraft und Stärke besitzt und mit der Kraft auch die gehörige Güte und Sanftmuth verbindet, die Untergebenen aber mit willigem Herzen folgen; diese Ordnung herrscht in einem Menschen, dessen Geist die Regungen des Fleisches zu bezähmen weiß. Was aber immer für eine Ordnung herrschen mag, so wäre der Mensch doch zu schwach, um eine lange Zeit den Frieden zu erhalten, wenn er nicht von einer inneren Gnade gestärkt würde, die ihn zum Herrn seiner Bewegungen macht, und dieß vermag nur Christus in uns; der Friede, den er gibt, ist ein so erhabenes Gut, daß der Mensch selbst nicht begreifen kann, wie es möglich ist, daß sein Herz mitten unter den Stürmen der Welt Ruhe genießen kann. Nicht ohne Ursache bedient sich der Apostel des Wortes *βραβεύειν*, welches heißt: „Den Kampfpreis austheilen.“ *Βραβευτής* hieß bei den Griechen der Richter, der bei den Wettkämpfen den Vorsitz hatte, den Kampf in den gehörigen Schranken hielt, und dem Sieger die Palme darreichte; es liegt also in diesem Worte der Begriff des Regierens und Herrschens und zugleich der Wunsch, daß sich der Friede der Empfindung so mächtig kund gebe, daß alle anderen störenden Empfindungen dadurch überwunden werden, und sich nicht zur Herrschaft im Gemüth erheben können. Der Friede soll also in Allem die Oberhand erhalten, er soll gleichsam im Herzen den Vorsitz führen bei allen sich erhebenden Gemüthsregungen und soll sie zur Ruhe bringen. Theophylact führt als Beispiel an: „Wenn wir eine Beleidigung empfangen haben, streiten in uns zwei Gefühle: das eine treibt uns zur Rache an, das andere räth uns zur Geduld, sie sollen ihre Sache vor den Frieden

bringen, und dieser erkenne der Geduld die Siegespalme zu.“ Cardinal Bellarmin pflegte zu sagen: „Eine Unze Liebe und Frieden ist mehr werth als ein Pfund Sieg.“ Sieh zu dieser Stelle Röm. XII, 18. XIV, 19. II. Cor. XIII, 11. Eph. IV, 2. Phil. IV, 7. Eph. V, 20.

Vers 16—17. „Das Wort Gottes wohne reichlich in euch“ ist eine Ermahnung zur gegenseitigen Stärkung im Glauben durch erbauliche Reden, die namentlich von dem Evangelio oder aus den heiligen Schriften hergenommen sind. Der Apostel versteht hier unter dem „Worte Gottes“ überhaupt die Lehre Jesu Christi, den Unterricht in den Geheimnissen des Christenthumes; solche Reden sollen sie gegenseitig führen, welche von Gott, von Jesu Christo, von den Heileswahrheiten handeln, wodurch sie gegenseitig erbaut, im Glauben bestärkt, in der Reinheit der Sitten erhalten werden können. Anwendungsweise kann diese Stelle nun auch, nachdem wir ein geschriebenes Wort Gottes haben, von dem frommen und heilsamen Gebrauche der heiligen Schriften genommen werden. „Die Schrift, sagt der heil. Ambrosius, muß für uns ein beständiges Gastmahl seyn, wer täglich aus der Schrift Nahrung erhält, fühlt keinen Hunger; aber wir dürfen sie nicht obenhin lesen; selbst dann, wenn wir sie nicht mehr in unsern Händen haben, müssen wir den wiederkauenden Thieren gleichen; wir müssen eben so diese geistliche Nahrung aus unserem Gedächtnisse hervorziehen und wiederkauen.“ Ueber die Ermahnung in Psalmen und Lobgesängen sieh die Erklärung zu Eph. V, 18—20. „Alles ... thut im Namen des Herrn Jesu Christi“ ist eine Anweisung, alle unsere Handlungen auf Gott zu beziehen, oder gleichsam Alles so zu thun, als thuen wir es an Christi statt, oder in dem Geiste, wie es Jesus selbst thäte, wenn er an unserer Stelle wäre. Das erstere, alle unsere Handlungen auf Gott zu beziehen, ist eine Pflicht, da ja Gott das höchste Ziel ist, nach welchem alle Bewegungen unsers Herzens, alle Gedanken unsers Geistes gerichtet seyn müssen; das andere, Alles so zu thun, als thue es Jesus an unserer Stelle, ist ein vortreffliches Mittel, in Allem recht und gerecht, gut und heilig zu handeln. Die Meinung, Alles im Namen Jesu zu thun, soll man besonders am Morgen für den ganzen Tag,

und dann auch öfter unter Tags besonders vor dem Anfange einer wichtigeren Handlung erwecken. Betrachte, was es heiße: etwas im Namen Jesu thun. „Es heißt im Glauben an Jesum, in der Hoffnung auf ihn, in Liebe zu ihm, im Gehorsame gegen seinen heiligen Willen es thun.“ Prüfe, was du thuest, ob du es im Namen Jesu thun könnest, und du wirst sogleich fühlen, ob du es thun dürfest. Sieh I. Cor. X, 31.

Vers 18—25. Die Lehren des Apostels für die Frauen und Männer, für die Väter, Knechte und Herren sind fast dieselben wie Eph. V, 21. ff. und VI, 1—9. „Denn ihr wisset, daß ihr vom Herrn den Lohn der Erbschaft erhalten werdet,“ sagt der Apostel in Beziehung auf die damalige Sitte, nach welcher die Sklaven von aller Erbschaft ausgeschlossen waren, sie tröstend, daß sie als Christen einst mit den Herren gleiche Erbschaft haben werden im Himmel.

IV. Hauptstück.

Besondere Ermahnungen zum Gebete, zur Vorsicht im Reden und im Umgange mit Andern; Grüße von Vielen und an Viele; Schluß und Segen.

1. Ihr Herren, was recht und billig ist, erweiset den Knechten, da ihr wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt.

2. Seid beharrlich im Gebete, und seid wachsam darin mit Danksagung.

3. Betet auch zugleich für uns, daß Gott uns die Thüre des Wortes öffne, zu verkünden das Geheimniß Christi, um dessen willen ich auch gebunden bin. Eph. 6, 18. II. Theß. 3, 1.

4. Daß ich es offenbare, so wie ich reden soll.

5. Gehet weise mit denen um, welche draußen sind; erkaufet die Zeit.

6. Euere Rede sei allezeit lieblich, mit Salz gewürzt, daß ihr wisset, wie ihr einem Jeden antworten sollet.

7. Das, was mich betrifft, wird Alles Tychikus, der vielgeliebte Bruder und treue Diener und Mitknecht im Herrn, euch kund thun,

8. Den ich zu euch zu dem Ende gesandt habe, daß er erfahre, wie es um euch steht, und euere Herzen tröste,

9. Mit Onesimus, dem vielgeliebten und getreuen Bruder, der einer aus euch ist. Alles, was hier vorgeht, werden sie euch kund thun.

10. Es grüßet euch Aristarchus, mein Mitgefangener, und Markus, der Verwandte des Barnabas, wegen dessen ihr Aufträge erhalten habet; wenn er zu euch kommt, nehmet ihn auf.

11. Und Jesus, genannt Justus, welche aus dem Judenthume sind; diese sind meine einzigen Mitarbeiter

am Reiche Gottes, die mir zum Troste gewesen sind.

12. Es grüßet euch Epaphras, der einer aus euch ist, ein Diener Christi Jesu, immer eifrig für euch im Gebete, daß ihr vollkommen bleibet, und jeglichen Willen Gottes erfüllet.

13. Ich gebe ihm Zeugniß, daß er sich viel um euch bemüht, und für die in Laodicea, und für die in Hierapolis.

14. Es grüßet euch Lukas, der Arzt, der Vielgeliebte, und Demas.

15. Grüßet die Brüder, die in Laodicea sind, und den Nemphas, und die Gemeinde in seinem Hause.

16. Und wenn dieser Brief bei euch vorgelesen ist, so sorget, daß er auch in der Gemeinde zu Laodicea vorgelesen werde; und den von Laodicea leset auch ihr.

17. Saget dem Archippus: Sieh auf das Amt, das du empfangen hast, daß du es vollkommen verwaltest.

18. Der Gruß von mir Paulus eigenhändig. Seid eingedenk meiner Bande. Die Gnade sei mit euch! Amen.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1. Dieser Vers ist noch mit dem vorhergehenden Hauptstücke zu verbinden.

Vers 2—6. Ueber das Gebet, welches hier empfohlen wird, sieh die Erklärung zu Eph. VI, 18. ff. Ueber den Umgang mit Andern sieh Eph. V, 15. In Bezug auf die Reden sieh Eph. IV, 29. Hier ist noch das zu bemerken, daß der Apostel sagt: „Euere Rede sei allezeit lieblich,“ d. i. mild, einnehmend, nie beleidigend, vielmehr Liebe und Zutrauen gewinnend; so verlangt das Christenthum selbst auch Anstand und eine würdevolle Haltung. Das lieblich ist nicht nur auf den Inhalt der Worte, sondern auch auf die Stimme selbst und auf die Art des Vortrages zu beziehen. Der heil. Chrysostomus sagt: „Der Ton euerer Gespräche sei nicht zu rauh und zu hart, aber auch nicht zu feige und zu verzagt; immer sei darin etwas Gesetztes und Festes, aber auch etwas Sanftes und Nachgiebiges. Seid also in eueren Reden nicht zu traurig und zu strenge, um Andern nicht lästig zu werden, aber auch nicht zu frei, um nicht anstößig zu werden.“ „Mit Salz gewürzt“ heißt mit Weisheit und Klugheit, welche die Umstände der Zeit, des Ortes und der Personen berücksichtiget. Wie das Salz den Speisen einen angenehmen Geschmack gibt und zur Verdauung der Speisen beiträgt, so soll die Klugheit und Weisheit die Rede für die Hörenden annehmlich und verdaulich machen.

Vers 7—9. Tychikus überbrachte den Brief an die Colosser, wie den an die Ephesier. Sieh Einleitung zum Briefe an die Ephesier und Eph. VI, 21. Von Onesimus sieh den Brief an Philomenon.

Vers 10—14. Aristarchus kommt schon in der Apostelgeschichte vor XIX, 29. XX, 4. XXVII, 2. Er nennt ihn „Mitgefangenen", weil er zu Ephesus von den Gegnern des Apostels ergriffen ward, und den Apostel auch auf seiner Reise nach Rom begleitete. Markus tritt in der Apostelgeschichte auf XII, 12, 25. XV, 37, 39. Hier erfahren wir, daß er ein Anverwandter des Barnabas war; er ward den Colossern empfohlen. Von wem, läßt sich nicht bestimmt sagen, wahrscheinlich von Barnabas selbst oder von den Gläubigen in Rom. Vermuthlich war den Colossern die Sache zwischen Paulus, Barnabas und Markus (Apg. XV, 37.) nicht unbekannt geblieben. Paulus macht daher diesen Zusatz, um verstehen zu geben, daß sie unter einander vollkommen einverstanden seien, und das kleine Mißverständniß völlig gehoben sei. Jesus, genannt Justus, ist völlig unbekannt; man sieht aus diesem Zunamen, daß man schon damals denen, die etwa den Namen Jesus trugen, einen besonderen Beinamen gab, nachher legte man Niemanden den Namen Jesus mehr bei. Er nennt diese drei allein „Mitarbeiter am Reiche Gottes" in Beziehung auf Rom, und sagt „zum Troste", um sie von denen zu unterscheiden, die das Evangelium nur aus Neid verkündeten. Sieh Philip. I, 15.

Von Epaphras redet er besonders, weil er der Apostel und Bischof der Colosser war, und zugleich die Gläubigen der benachbarten Städte, Laodicea und Hierapolis, unter seiner geistlichen Leitung hatte. „Immer eifrig für euch im Gebete" heißt nach dem Griechischen ἀγωνιζόμενος, „streitend, heftig, bis auf den Tod ringend im Gebete," weil das Gebet des Epaphras gleichsam ein Streit und Kampf, ein Ringen mit Gott war, wodurch er wie Jakob (I. Mos. XXXII.) Gott mit heiliger Gewalt seinen Segen für die ihm anvertrauten Gemeinden abdrang. Dieses Gebet, die Pflicht eines jeden Seelenhirten, ist ein inständiges, anhaltendes, tägliches, mit aller Andacht und unermüdetem Eifer zu unternehmendes Gebet.

„Lukas der Arzt" ist der heilige Evangelist Lukas, er bezeichnet ihn hier näher als Arzt, weil er mehreren Mitgliedern der Gemeinde unbekannt seyn mochte. „Demas" allein wird ohne weiteren empfehlenden Zusatz genannt, weil er wahrscheinlich schon damals einer zweideutigen Gesinnung war, und Paulus bei ihm einen Rücktritt in die Welt befürchtete, der auch, wie aus II. Tim. IV, 9. erhellt, später erfolgte.

Vers 15—18. Nimphas war ein angesehener Christ zu Laodicea; „die Gemeinde in seinem Hause" sind seine Hausgenossen, mit welchen er insgesammt einen sehr erbaulichen Wandel führte; auch können jene Christen mitverstanden werden, die sich in seinem Hause zu gemeinsamer Erbauung, wohl auch, wie damals es seyn mußte, zum Gottesdienste versammelten. Sieh Röm. XVI, 5. Wir sehen hier, wie damals die Briefe an die Gemeinden nicht bloß von den Priestern gelesen, sondern öffentlich in den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen wurden; die Ablesung eines Theiles aus den Sendschreiben der Apostel machte nachher immer einen Theil des öffentlichen Gottesdienstes aus, und ist noch heut zu Tage in den Lectionen oder Episteln der heil. Messe also beibehalten. „Der (Brief) von Laodicea" ist nach der Meinung vieler gelehrter Ausleger der Brief an die Ephesier; denn er gab beide Briefe, den an die Ephesier und den an die Colosser, dem Tychikus mit. Jener hatte (sieh die Einleitung zum Briefe an die Ephesier) die Bestimmung, an alle Gemeinden Kleinasiens zu gelangen; von Ephesus aus sollte er als Umlaufschreiben an die Gemeinde zu Laodicea, von da aus an die Gemeinde zu Colossä gelangen, darum nennt ihn der Apostel „den von Laodicea;" nach der Meinung anderer Ausleger hat der Apostel an die Laodicenser einen eigenen Brief geschrieben, welcher aber, wie der erste Brief an die Corinther, dessen er I. Cor. V, 9. gedenkt, verloren gegangen sei. „Archippus", ein Priester der Gemeinde zu Colossä, war zur Zeit der Abwesenheit des Archippus dessen Stellvertreter. *Διακονία* ist jede Form des Kirchendienstes, das „das du empfangen hast im Herrn" bezeichnet es näher als ein heiliges Amt, als ein Amt göttlicher Institution, und sollte den Archippus zugleich aufmerksam machen, wessen Stellvertreter er sei, und wem er über seine Wirksamkeit Rechenschaft schuldig

wäre. Es scheint, er habe sich den einschleichenden Irrthümern nicht genug widersetzt. Es ist zu bemerken, daß hier die Ermahnung von der Gemeinde ausgehen sollte; ist deßhalb Archippus in untergeordneter Stellung zur Gemeinde zu denken? Nein, der heil. Apostel gebraucht hier diese Art der Ermahnung aus Klugheit; denn er sorgte dadurch für das Ansehen des Archippus, wenn er nachher ernster auftrat. „Sie konnten ihn nachher nicht mehr tadeln, sagt der heil. Chrysostomus, wenn er sie strenge zurechtwies, da sie ihn zuvor allgemein und insgesammt angegangen hatten.“ Eigenhändig unterschrieb der Apostel seine Briefe, die er dictirte, weil ihm einige unterschoben wurden.

„Seid eingedenk meiner Bande“ ist eine kurze, aber umfassende Ermahnung zum Gebete für ihn, daß ihn Gott in seinen Mühseligkeiten stärke, zur Theilnahme an seinen Leiden und zur eigenen Geduld und Standhaftigkeit in Leiden und Trübsal. Die Gläubigen sollen dessen mit Dankbarkeit und zur Ermunterung im Glauben gedenken, was ihre Seelenhirten um des Evangeliums wegen zu erdulden haben. Der heil. Chrysostomus macht hier eine weitläufige Ermahnung zur Geduld in Leiden und besonders zur Bußfertigkeit und über die Thränen des Bußgeistes. Nur Einiges: „Ertragen wir Mühseligkeiten (und Abtödtungen) wegen Christus nicht ungerne, sondern seien wir eingedenk der Bande Pauli. Verlangest du nach einigen Gütern des Nächsten, erinnere dich der Bande Pauli, und du wirst sehen, wie unziemlich es ist, daß jener in Banden sei, du aber in Gütern. Du wirst von dem Verlangen nach Freuden und Vergnügungen getrieben, erinnere dich des Paulus, du bist sein Schüler, sein Mitkämpfer; wie ist es vernunftgemäß, daß dein Mitkämpfer in Banden sei, du aber in Vergnügungen? Du bist in Trauer, du hältst dich für verlassen, höre die Worte des Paulus, und du wirst vernehmen, daß in Trauer seyn keine Verlassenheit sei. Du willst vornehme Kleider tragen, erinnere dich der Bande Pauli, und sie werden dir, diese seine Kleider, als schlechter und geringer vorkommen, als schmutzige und kothige Lumpen. Du willst in Gold gekleidet einhergehen, erinnere dich der Bande Pauli, und du wirst es für geringer als schlechten Unrath halten. Du willst deine Haare schmücken und sie als wohlgeordnet sehen lassen, gedenke des schmutzigen Kerkers Pauli, und du wirst für die Schönheit desselben eingenommen wer-

den, jenen Schmuck aber wirst du für Verunzierung halten und seufzend wirst du nach den Banden verlangen. Du willst wohlriechende Salben und Räucherwerk und Schminke und dergleichen anwenden, denke an die Thränen Pauli. Drei Jahre ließ er nicht ab vom Weinen Tag und Nacht (Apg. XX, 31.), auf diese Weise schmücke deine Wangen, diese Thränen machen sie glänzender. Ich sage nicht, daß du für Andere weinen sollst; ich will zwar auch das, aber das ist schon etwas Erhabenes, ich ermahne dich nur, es für deine Sünden zu thun. ... Du bist ausgelassen, und erhebest ein lautes Gelächter, erinnere dich an das Weinen Pauli und seufze; dieses Weinen wird dich viel annehmlicher machen. Du siehst solche, welche sich den Vergnügungen und den Tänzen ergeben, erinnere dich der Thränen Pauli. ... Welche Quelle willst du mit diesen Thränen vergleichen? Jene wohl im Paradiese, welche die ganze Erde bewässerte? Diese Quelle aber bewässerte die Seelen. Wenn man mir den weinenden und seufzenden Paulus zeigt, so ist es mir besser, als wenn man mir unzählige Chöre wohlgeschmückter und gekrönter Mädchen zeigen würde. Wenn man mir eine Jungfrau, ein Mädchen in der Blüthe des Alters zeigte, das alle erdenklichen Reize des Leibes hätte, liebliche Augen, eine glänzende Stirne, rothe Wangen mit annehmlicher Weiße ... nachher aber zeigte man mir den weinenden Paulus, ich würde alsbald jene verlassen, und diesen zu sehen mich beeilen; denn von seinen Augen erglänzt die geistliche Schönheit ... Durch diese Thränen werden die Seelen begossen, denke an diese Thränen, und du wirst Alles, was irdisch und vergänglich ist, verlachen. Diese Thränen nannte, pries Christus selig (Matth. V.). Solche Thränen vergoß Isaias (XXII.) und Jeremias (IX.); nichts ist süßer als solche Thränen, angenehmer sind sie als alles Lachen. ... Jene Augen (des Paulus) sahen das Paradies, sie sahen den dritten Himmel, aber ich halte sie nicht deßhalb für so selig als wegen der Thränen, durch welche sie Christum sahen. ... Nur beim Gebete und bei Ermahnungen soll man die Thränen gebrauchen; denn nichts reiniget so sehr von Sünden als die Thränen ... ich will euch das nicht umsonst gesagt haben, sondern deßhalb, daß ihr euch nicht einfindet bei lärmenden Hochzeiten, bei Tänzen und bei satanischen Reigen, sie hat der Teufel erfunden."

Gelobt sei Jesus Christus!

Erster Brief

des

Apostels Paulus

an

die Thessalonicher.

Einleitung.

1.

Veranlassung der beiden Briefe.

Thessalonich, eine Stadt in Macedonien, hieß ursprünglich Thermä; Kassander nannte sie Thessalonich. Bei der Eroberung Macedoniens durch die Römer ward sie zur Hauptstadt der zweiten Region dieser Provinz bestimmt, und als solche war Thessalonich der Sitz der römischen Behörden. An einem schönen Meerbusen gelegen, trieb sie ausgedehnten Handel, und schloß eine starke Judenschaft in sich. Heute führt sie den Namen Salonichi und ist noch eine blühende Handelsstadt.

An die Judenschaft zu Thessalonich hatten sich viele angesehene Heiden, besonders Frauen, als Proselyten angeschlossen (Apg. XVII, 1. ff.). Als Paulus um das Jahr 52 oder 53 mit Selas auf seiner zweiten Bekehrungsreise nach Thessalonich kam, trat er drei Sabbathe nach einander in der dortigen Synagoge auf, und zeigte nach den Weissagungen des A. T., daß Jesus von Nazareth der Messias sei. In wenigen Wochen hatte sich eine ansehnliche christliche Gemeinde gebildet. Der außerordentliche Erfolg der Predigt des Evangeliums hatte den Neid der Juden erregt, und sie stifteten einen Auflauf, in welchem sie, weil sie des Paulus und Silas nicht habhaft werden konnten, den Jason, bei dem Paulus wohnte, und einige Bürger ergriffen und sie vor die römische Obrigkeit schleppten; in ihrer Bosheit klagten sie selbe des Hochverrathes an (Apg. XVII, 5—9.). Um der Wuth der Juden zu entgehen, verließ Paulus die Stadt, und begab sich nach Beröa und von da aus, weil er auch hier nicht sicher war, nach Athen. Besorgt um die noch junge Gemeinde machte Paulus zweimal den Versuch, nach Thessalonich zu kommen, aber er vermochte es nicht (I. Theß. II, 18.). Er sendete demnach den Timotheus hin, um Kunde von den dortigen Zuständen einzuziehen. Paulus begab sich inzwischen nach Korinth, und hier traf er den Timotheus, der ihm Nachrichten von der jungen Gemeinde brachte. Im Allgemeinen waren diese Nachrichten sehr erfreulich, aber die Erwartungen, welche sich Einige

zu Thessalonich aus Mißverständniß vom Reiche Christi machten, hatten Beunruhigungen hervorgebracht, denen der Apostel begegnen zu müssen glaubte. Das Reich Christi mehr im irdischen Sinne auffassend, beklagten sie ihre lieben Verstorbenen, weil sie dieses Reiches der Glückseligkeit verlurstig wären. Der Apostel schrieb also einen Brief an sie, um sie zu beruhigen, stellt ihnen das Reich Gottes als ein geistiges dar, und sagt ihnen, daß ja bei der Wiederkunft des Herrn, bei welcher das Reich Gottes seine Vollendung erreiche, zuerst die Todten auferstehen, diejenigen aber, die dann noch leben würden, würden verwandelt und dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden. Diese Belehrung beruhigte Viele, aber nicht Alle; vielmehr bildeten sich unter den Gläubigen zu Thessalonich Erscheinungen aus, welche befürchten ließen, daß diese gute Gemeinde eine Beute der Schwärmerei werden würde. Durch angebliche Offenbarungen, und selbst durch einen unter dem Namen Pauli erdichteten Brief wurde die Meinung von der zunächst bevorstehenden Wiederkunft Christi in Umlauf gesetzt, und das hatte zur Folge, daß mehrere Christen ihre Handwerke und Geschäfte aufgaben (II. Theff. III, 8.) und sich in Müssiggang und geistlicher Nichtsthuerei herumtrieben. Der Apostel schrieb daher einen **zweiten** Brief an die Thessalonicher, und führt darin die nothwendigen Voraussetzungen aus, ohne welche die Wiederkunft Christi nicht eintreten werde; namentlich ist es die Erscheinung des Antichrists, welche der Ankunft Christi vorhergehen müsse.

Beide Briefe sind die ersten, die der Apostel geschrieben hatte und fallen in das Jahr 53 oder 54 n. Ch. An ihrer Aechtheit hat bis heute selbst die schärfeste Critik nichts auszustellen gefunden. Einige Versuche protestantischer Gelehrter (Chr. Schmidt, de Wette, Dr. Kern), die Aechtheit des zweiten Briefes anzufechten, sind nicht zu beachten; die ältesten Kirchenväter gebrauchen beide Briefe als eine ächte apostolische Schrift.

II.

Inhalt und Gedankengang der beiden Briefe.

Der **erste Brief** zerfällt, wie gewöhnlich, in zwei Hälften: die eine, **allgemeine Betrachtungen** enthaltend, reicht von I—III.; die andere, **specielle Ermahnungen** in sich fassend, von IV—V.

Die erste Hälfte

hat drei Absätze:

1) Gruß und Dankgebet wegen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung der Thessalonicher, wodurch sie ein Vorbild für alle Gläubigen geworden seien (I, 1—10.);

2) Erinnerung an das Auftreten des Apostels unter ihnen und an ihre aufopfernde Bereitwilligkeit zur gläubigen Annahme seines Wortes (II, 1—16.);

3) Sehnsucht nach ihnen, und die daraus erzeugte Absendung des Timotheus an sie, durch den er die besten Nachrichten von ihnen empfangen habe.

Die zweite Hälfte

umfaßt in drei Abschnitten

1) Ermahnungen zu einigen christlichen Tugenden (IV, 1—12.);
2) Belehrungen über die letzten Dinge und über die Wachsamkeit für den Tag der Ankunft Christi (IV, 13—V, 11.);
3) Ermunterungen zum Guten mit dem Wunsche, daß Gott sie heiligen möge (V, 12—28.).

Der zweite Brief

hat drei Abschnitte:

1) Der Apostel zeigt den Thessalonichern, wie Gott sie durch einen geduldigen Glauben unter Verfolgungen seines Reiches würdig machen wolle (I, 1—12.);
2) er mahnet sie, sich durch keine Weissagung oder angebliche Briefe irre machen zu lassen, als sei der Tag Christi schon da; es müsse erst der Mensch der Sünde offenbar werden (II, 1—17.);
3) er fodert sie zur Fürbitte für ihn auf, und spricht zu ihnen selbst die Hoffnung aus, daß sie nach seinen Ermahnungen handeln werden (III, 1—18.).

Der erste Brief
des
heiligen Apostels Paulus
an
die Thessalonicher.

I. Hauptstück.

Der Apostel dankt Gott wegen des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung der Thessalonicher, wodurch sie zum Vorbilde für alle Gläubigen geworden sind.

1. Paulus und Silvanius und Timotheus an die Gemeinde der Thessalonicher in Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo.

2. Gnade euch und Friede! Wir danken Gott allezeit für euch Alle, und gedenken euer ohne Unterlaß in unseren Gebeten;

3. Eingedenk der Werke eures Glaubens, und der Mühen der Liebe, und der Ausdauer in der Hoffnung unsers Herrn Jesu Christi vor Gott und unserm Vater;

4. Da wir wissen, von Gott geliebte Brüder, daß ihr auserwählt seid,

5. Weil unser Evangelium bei euch nicht bloß in Worten bestand, sondern auch in Kraft und im heiligen Geiste, und in großer (Gnaden) Fülle, wie ihr wisset, wie wir unter euch um euertwillen gewesen sind;

6. Und ihr seid unsere und des Herrn Nachfolger geworden, indem ihr das Wort unter vieler Trübsal aufnahmet mit Freude im heiligen Geiste;

7. So daß ihr ein Vorbild geworden für alle Gläubige in Macedonien und in Achaia.

8. Denn von euch aus erscholl das Wort des Herrn nicht nur in Macedonien und Achaia, sondern überall hin ist euer Glaube an Gott kund geworden, so daß wir nicht nöthig haben, etwas davon zu sagen.

9. Denn sie selbst verkünden von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden, und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehret habet, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen,

10. Und seinen Sohn vom Himmel herab zu erwarten (den er von den Todten auferwecket hat), Jesum nämlich, der uns von dem zukünftigen Zorne erlöste.

Erklärung
nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—3. Wie im Briefe an die Philipper I, 1. nennt sich Paulus hier nicht Apostel, sondern setzt sich mit Timotheus und Silvanus (Apg. XVI, 1, 19. XVII, 14, 15.) gleich, weil er keine Ursache hatte, seine apostolische Würde besonders hervorzuheben. Sieh die Erklärung zu Phil. I, 1. „In Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo" bezieht sich auf „die Gemeinde", welche Gott der Vater zum Christenthume berufen hat, und die nun Jesu Christo angehört und auch den Geist Jesu Christi durch ihr Benehmen beurkundet.

„Wir danken Gott," sagt der Apostel, uns lehrend, wie wir zuvörderst Gott danken sollen für das empfangene Gute, aber wie wir auch zugleich bitten sollen, die empfangenen Gnaden nicht zu verlieren und das, was uns noch abgeht, zu erhalten. Der Apostel nennt die drei Haupttugenden Glaube, Liebe, Hoffnung in Verbindung mit einer besonderen, einer jeden zustehenden Eigenschaft, um anzuzeigen, daß sich diese Tugenden, welche gleichwohl Werke Gottes in uns sind, auch durch unsere Mitwirkung thätig im Leben bewähren müssen: der Glaube durch Werke, die Liebe durch Mühe, die Hoffnung durch Ausdauer. Vor Allem dankt der Apostel für die Gnade des Glaubens; denn der Glaube ist das einzige Mittel, Gott zu erkennen, ihn zu hören, ihm zu gehorsamen; oder welches andere Mittel ist besser geeignet, den Menschen Gott und ihr Heil erkennen zu geben? Das Gewissen? es kann irren — die Vernunft? sie ist unfähig, Gottes Rathschlüsse zu ergründen und nicht alle Menschen können sie in der Art und Weise gebrauchen, wie es das große Geheimniß der Religion erfodert — die Wissenschaft? jede Wissenschaft hat ihre Beschwerden, ihre Unsicherheit, sie ist nicht allen Menschen beschieden — die Mehrzahl der Menschen? sie ist in der Verwirrung, im Widerspruche im Vorurtheile. Es ist ein höheres Ansehen nöthig — der Glaube? das Ansehen des Glaubens ist unverwerflich, es kommt von Gott; allgemein, es erstreckt sich über alle Geister; fühlbar, es ist durch

die Erfüllung der Prophezeiungen, durch Wunder u. s. w. bewahrheitet; tröstlich, es zerstreut unsere Furcht, es hebt unsere Unruhe auf; erleuchtend, es öffnet uns den Blick in die verborgensten Geheimnisse und verschafft uns Kenntnisse, die für die Vernunft unerreichbar sind; unwandelbar; es kann weder durch die Bosheit der Menschen, noch durch die Fallstricke des Irrthums, noch durch die Kunstgriffe der Welt und der Hölle verändert werden; unfehlbar, es ist auf die vom heiligen Geiste geleitete Kirche Gottes gegründet. — Das aber ist die Wirkung des Glaubens, der lebendig ist: Er mäßiget unsere Neigungen, er verbessert unsere Begierden; er unterstützt uns in Kämpfen; er treibt uns an, das zu leisten, was wir Gott, den Nächsten, uns selbst, der Kirche, unserm Stande schuldig sind. Er treibt uns an zur Sanftmuth gegen die Hausgenossen, zur Wachsamkeit über unsere Untergebenen, zur Freigebigkeit gegen die Armen, zur Demuth in der Größe, zur Nüchternheit im Gebrauche der Speise und des Trankes, zur Behutsamkeit in unsern Gesprächen, zur Unbescholtenheit in unserm Wandel. Er macht uns wachsam über unsere Sinne, bescheiden im Genusse der Vergnügungen, eifrig in der Kreuzigung des Fleisches, in der Bezähmung unserer Leidenschaften, langmüthig gegen unsere Beleidiger, liebevoll gegen unsere Feinde, vorsichtig gegen jeden Fall in eine Sünde, starkmüthig gegen jede Verfolgung, standhaft in jeder Gefahr der Versuchung, unerschrocken in dem Bekenntnisse Jesu Christi, freimüthig in der Ausübung der Religion. Auf solche Weise zeigte sich der Glaube der Thessalonicher, er war ein Glaube, dessen Leben sich in den Werken der Gottseligkeit und Sittenreinheit, in Ertragung der Unbilden und Verfolgungen kund gab. — Der Liebe schreibt der Apostel „Mühen" zu. Die Liebe besteht nicht etwa in einem wohlthuenden Gefühle, in einem frohen Genusse, sie hat ihre Wehen; der Ausübung der tugendhaften Handlungen, die wir aus Liebe zu Gott verrichten müssen, stehen Hindernisse entgegen; der Umgang mit den Nächsten erfodert Selbstverläugnung; wir müssen die Mängel des Nächsten ertragen, möge er neiden oder zürnen, hochfahrend oder undankbar seyn, wir müssen ihm wohlthun, wenn er uns auch wehethut, wir müssen dem Wohle unsers Nächsten auch Opfer bringen — das sind der Liebe Mühen,

wie sie Jesus (Math. V, 44.) und Paulus (II. Cor. XIII, 4.) beschrieben. „Ausdauer" legt der Apostel der Hoffnung bei, weil sie beim Anblicke so vieler Leiden der Gerechten, während die Ungerechten zu triumphiren scheinen, bei so vielen Drangsalen und Beschwerden bedroht ist, erschüttert zu werden. Die Thessalonicher hatten Vieles zu erdulden, aber sie ertrugen es aus Liebe zu Jesu im festen Vertrauen auf seine Verheißungen, im Hinblicke auf übernatürliche Güter, welche ihnen das Evangelium Jesu Christi vor Augen stellte, darum sagt der Apostel: „unsers Herrn Jesu Christi," wodurch er die Hoffnung als die wahre wie in ihrem Urheber so in ihrem Gegenstande bezeichnet. „Unsers Herrn Jesu Christi" kann auch erklärt werden mit: „auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi," weil sich in ihr die Erfüllung des ganzen Hoffnungsschatzes conzentrirt. „Vor Gott unserm Vater" kann sich auf „und gedenken euer" u. s. w. beziehen, wodurch die Lebendigkeit und die Inbrunst des Gebetes des Apostels ausgedrückt ist, oder auf „die Werke des Glaubens, die Mühen der Liebe, die Ausdauer in der Hoffnung," wodurch ein mächtiger Antrieb gegeben ist, in den Werken des Glaubens, in der Liebe Mühen, in der Ausdauer der Hoffnung unverdrossen fort zu arbeiten, da man einen solchen Zeugen und Zuschauer, Gott selbst, gegenwärtig weiß. Vergl. I. Cor. IV, 9—13.

Vers 4—6. Diese Dankbarkeit gegen Gott, dieses inbrünstige Gebet des Apostels für die Thessalonicher kam aus dem Bewußtseyn, daß sie, „auserwählt seien", auserwählt nämlich zum Glauben, zur Gnade des Christenthumes und aller seiner Güter; denn daß sie Auserwählte in der Art seien, welche gewiß selig werden, Auserwählte zur ewigen Glorie, das konnte er nicht wissen, wohl aber konnte er aus den Thatsachen, wie sich unter ihnen der Glaube an den Tag legte, abnehmen, daß sie zu den Auserwählten gehören dürften. Schon die Berufung zum Christenthume ist ja eine besondere Gnade, derer Gott theilhaftig machen kann, welche er will; wo nun unter einem Volke solche Seelen sind, die Gott der Gnade des Christenthumes theilhaftig machen will, da gibt er auch die Mittel, die Berufung zur Vollziehung zu bringen. Aus der Art und Weise, wie der Geist zu Thessalonich wirkte, schloß der Apostel auf die

Thessalonicher selbst, und nahm daraus ab, daß sie von Gott geliebt und zur Annahme des Evangeliums auserwählt waren. Nach Bithynien z. B. konnte er nicht kommen; ob dort keine Auserwählten waren? Vergl. Apg. XVI, 7. Daß der Apostel diese Auserwählung nicht in der Art verstand, daß sie schon außer allem Zweifel zur Auserwählung zum ewigen Leben gehörten, geht aus Vers 2. hervor, worin er sagt, daß er für sie bete, damit sie nämlich ihrem Berufe treu bleiben, und aus Vers 3., worin er die persönliche Selbstthätigkeit der Thessalonicher hervorhebt. „Weil unser Evangelium bei euch nicht bloß in Worten bestand" u. s. w. gibt eben den Grund des Bewußtseyns Pauli an; aus den Wirkungen nämlich, welche sein Wort zu Thessalonich hatte, schloß er auf ihren Beruf zum Glauben. „In Kraft und im heiligen Geiste" heißt: in den außerordentlichen Wirkungen, welche der heilige Geist bei den Thessalonichern hervorbrachte, und die in der Sprachengabe u. s. w. sich zeigten. Der Apostel erwähnt derselben nicht speciell, weil keine Veranlassung da war. „In großer Fülle" oder Gnadenfülle heißt: in einer inneren Ueberzeugung von der Wahrheit, welche alle Seelenkräfte so sehr erfüllt, daß kein Zweifel einen Zugang hat, eine Ueberzeugung, welche den ganzen Menschen so sehr durchdringt, daß in ihm der Glaube zur That wird, und er auch bereitet ist, für den Glauben und dessen Ausübung jedes Opfer, auch das des Lebens, zu bringen. Vergl. Röm. IV, 21. So war es bei den Thessalonichern: sie litten auch für das Evangelium, sie litten mit „Freude im heiligen Geiste" (Apg. XVII, 5—9.), und darum nennt sie Paulus „seine und des Herrn Nachfolger," weil ja auch er das Evangelium bei großer heiliger Freude unter vieler Trübsal verkündete, und der Herr seine Leiden mit Freude ertragen hat. Wie aber kann die Freude neben der Trübsal bestehen? Nicht die sinnliche Freude besteht neben der Trübsal, wohl aber „die Freude im heil. Geiste," deren Urheber der heil. Geist ist. „In dieser Freude besteht eigentlich die erhabenste Tugend; sie ist nur denen eigen, die sich schon über unsere Natur erhoben, und ihren Leib gleichsam unempfindlich gemacht haben zu Allem, was sie kränken könnte. Der heil. Geist zieht aus der Bedrängniß und Traurigkeit eine

Freude, die nicht zu beschreiben ist; und wie er ehemals auf die Knaben im Feuerofen seinen Thau ergoß, so läßt er denen, die um Jesu willen leiden, eine himmlische Freude auch mitten unter den Bedrängnissen zuströmen." (Chrys.)

Vers 7—10. Der Apostel rühmt an dieser Gemeinde das Ruhmvollste, was man von einer Gemeinde sagen kann: „Daß sie ein Vorbild geworden für alle Gläubige." Worin ein Vorbild? In ihrer Bekehrung, wie sie nämlich die Götzen verlassen, den Glauben an den wahren Gott angenommen haben, und wie sie nun ihre ganze Hoffnung auf Jesum Christum setzen und eingedenk der Wiederkunft des Sohnes Gottes in aller Gottesfurcht wandeln. Solches Beispiel hatte auf Alle in Griechenland einen großen Einfluß und bestärkte Viele im Glauben, Viele zog es mit den sanften Banden stiller Belehrung und Bewunderung zum Glauben an Jesum. „Von euch aus erscholl das Wort des Herrn" ist nicht dahin zu verstehen, als wäre von Thessalonich aus das Evangelium verbreitet worden, oder als hätten die Thessalonicher selbst das Evangelium verbreitet, sondern der Apostel will vielmehr sagen, daß sich die Kunde von der Annahme des Wortes in Thessalonich und von der Veränderung ihrer Sitten überall hin verbreitet habe, wie eine ausgegossene Salbe überall im Hause ihren Wohlgeruch verbreitet.

II. Hauptstück.

Wie der Apostel unter den Thessalonichern aufgetreten, und mit welcher aufopfernden Liebe sie ihn und sein Wort aufgenommen haben.

1. Denn ihr wisset selbst, Brüder, daß unser Eingang bei euch nicht fruchtlos war;

2. Sondern da wir vorher, wie ihr wisset, in Philippi Leiden und Schmach erduldet, faßten wir im Vertrauen auf unsern Gott den Muth, euch das Evangelium Gottes zu verkünden unter vielen Kämpfen;

3. Denn unsere Ermahnung kommt nicht von Irrthum, noch aus Unlauterkeit, noch aus List;

4. Sondern wie wir von Gott bewährt erfunden wurden, daß uns das Evangelium anvertraut worden, so reden wir, nicht, um Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüfet.

5. Denn niemals haben wir uns schmeichelhafter Worte bedient, wie

ihr wisset, noch Gelegenheit zum Geize gesucht, Gott ist Zeuge!

6. Noch suchten wir Ehre von den Menschen, weder von euch noch von Andern.

7. Obwohl wir euch hätten beschwerlich seyn dürfen als Apostel Christi, so waren wir doch klein in euerer Mitte: wie eine Säugende ihre Kinder pflegt,

8. So sehnsüchtig hingen wir an euch, und wünschten von Herzen, euch nicht nur das Evangelium mitzutheilen, sondern auch unser Leben hinzugeben, weil ihr uns überaus lieb geworden seid.

9. Denn ihr erinnert euch, Brüder, unserer Mühe und Beschwerde, wie wir Tag und Nacht arbeiteten, um keinem von euch beschwerlich zu fallen, da wir euch das Evangelium Gottes predigten. I. Cor. 4, 12.

10. Ihr seid Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und tadellos wir uns bei euch erwiesen haben, nachdem ihr gläubig geworden seid;

11. Wie ihr denn wisset, daß wir jeden von euch (wie ein Vater seine Kinder)

12. Gebeten, getröstet und beschworen haben, daß ihr würdig wandeln möget vor Gott, der euch zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit berufen hat.

13. Darum danken auch wir Gott ohne Unterlaß, daß ihr die Verkündigung des Wortes Gottes, das ihr von uns vernahmet, aufgenommen habet, nicht als Wort von Menschen, sondern als Wort Gottes, der in euch wirket, die ihr gläubig geworden seid.

14. Denn ihr, Brüder, seid Nachahmer geworden der Gemeinden Gottes, die in Judäa sind in Christo Jesu, da auch ihr dasselbe erlitten habt von euern Landsleuten, gleichwie auch sie von den Juden,

15. Die auch den Herrn Jesum und die Propheten getödtet und uns verfolgt haben, und die Gott mißfällig und allen Menschen zuwider sind,

16. Die uns wehren, den Heiden zu predigen, daß sie selig werden, um immerfort zu füllen das Maaß ihrer Sünden; es kömmt aber der Zorn Gottes über sie bis zu Ende.

17. Wir aber, Brüder, getrennt von euch auf eine Stunde Zeit, dem Angesichte nicht dem Herzen nach, waren um so schneller bereit, euer Angesicht zu sehen mit großem Verlangen;

18. Denn wir wollten zu euch kommen, ich nämlich Paulus, einmal und abermal; aber der Satan hat uns gehindert.

19. Denn wer ist unsere Hoffnung oder Freude oder Ehrenkrone? Seid es nicht ihr vor unserm Herrn Jesu Christo bei seiner Ankunft?

20. Ja, ihr seid unsere Ehre und Freude.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—6. Bei der Darstellung seiner Wirksamkeit unter den Thessalonichern hat der Apostel die Absicht, sie im Glauben zu stärken, und sie bei ihren zu erduldenden Verfolgungen von Seite ihrer eigenen Landsleute aufrecht zu erhalten. Er erinnert sie zuerst an die Ursache ihrer im vorausgehenden Hauptstücke beschriebenen Bereitwilligkeit zum Glauben und ihres Eifers. Das ist nämlich die Verbindung dieses Hauptstückes mit dem vorausgehenden, welche in dem Worte „denn" liegt: Was hat aber auf euch einen so tiefen Eindruck gemacht, daß ihr so bereitwillig das Evangelium angenommen habt? Es war gewiß nicht die Folge eitler Versprechungen zeitlicher Güter oder irdischen Wohlseyns, nicht die Folge einer täuschenden Ueberredung; „denn ihr wisset selbst, daß unser Eingang bei euch nicht fruchtlos war", d. i., worauf sich die fruchtreiche Wirksamkeit unter euch stützte: auf mein Leiden und meine Schmach, auf mein Vertrauen auf unsern Gott, auf die Lauterkeit meiner Absicht, auf die Reinheit meiner Lehre. „Da wir vorher ... in Philippi Leiden und Schmach erduldet" ... Ich bin kurz zuvor in Philippi des Evangeliums wegen öffentlich mit Ruthen gestrichen und in den Kerker geworfen worden; ihr habet das gehört, habt es gewußt, und das hätte mir bei euch das Ansehen nehmen und das Evangelium als eine Lehre verdächtigen können, welche ihren Bekennern nur Schmach und Verfolgung zuzieht, ohne einen Nutzen zu gewähren; aber ihr habt euch daran nicht gestossen, vielmehr habt deßhalb eine größere Zuneigung zum Evangelium gewonnen. Ich hatte, wenn ich nach Thessalonich zog, nichts Anderes, als wieder Schmach und Leiden zu erwarten; ich konnte auf keine zeitlichen Mittel vertrauen, ich zog dennoch hin ohne Furcht vor noch größeren Leiden, ich ging ihnen selbst entgegen, keinen andern Gewinn suchend, als euch das Evangelium zu verkünden; diese Unerschrockenheit war für euch eine Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums; ich vertraute auf Gott; denn das Bewußtseyn der Wahrheit meiner Lehre, der

Lauterkeit meiner Gesinnung, die keine Nebenabsichten kannte, und das Bewußtseyn, weder betrogen zu seyn, noch betrügen zu wollen, gab mir die Bürgschaft, daß mir Gottes Schutz nicht fehle; ihr habt diese meine uneigennützige Absicht erkannt; und endlich habe ich nicht gesucht, den Menschen zu gefallen, eine Lehre vorzutragen, die ihren Sinnen schmeichelt, oder das Evangelium nach ihren Vernunftlehren einzurichten, sondern „wie wir von Gott bewährt erfunden werden", d. i., weil von Gott dazu auserwählt, das Evangelium zu predigen, habe ich auch nur Gott zu gefallen gesucht, „der unsere Herzen prüfet," dem es bekannt ist, mit welcher Absicht ich predige, und dem ich Rechenschaft über die Erfüllung meines Berufes ablegen muß. Ich predigte nicht als ein von Menschen bestellter Lehrer, welcher nach der Gunst der Menschen trachtet, sondern als ein von Gott berufener Apostel, der nur auf Gott und auf die Rechenschaft sieht, die er von Gott über die Treue seines Berufes abzulegen hat. Ihr habt das Alles eingesehen, und habt also den Glauben nicht als durch Scheingüter Angelockte, nicht als Ueberredete, nicht als Betrogene angenommen; sondern die Kraft der Wahrheit selbst hat euch zum Glauben gebracht; haltet also fest an der Lehre, für deren Wahrheit ihr so viele und sichere Ueberzeugungsgründe habet. Daß seine Ermahnung „nicht vo'm Irrthume" noch „mit List" kam, erklärt der Apostel durch den Beisatz: „niemals haben wir uns schmeichelhafter Worte bedient;" daß sie nicht „aus Unlauterkeit" kam, erklärt er mit den Beisätzen: daß er keine „Gelegenheit zum Geize", „noch Ehre von den Menschen" gesucht habe. „Wie ihr wisset" sagt er von seinen Reden, „Gott ist Zeuge" von seiner inneren Gesinnung.

Vers 7—9. Der Apostel stellt den Thessalonichern den Werth des Evangeliums, für dessen treue Festhaltung er sie aneifert, noch unter einem andern Gesichtspunkte dar, aus welchem sie abnehmen sollten, daß es dabei nur allein auf ihr Seelenheil abgesehen sei; sie sollten es nämlich daraus erkennen, daß er weder auf ein beherrschendes Ansehen unter ihnen, noch auf zeitlichen Gewinn oder auf einen ohne Arbeit zu erhaltenden zeitlichen Unterhalt ausgehe, sondern lediglich auf das Heil ihrer Seelen.

Das ἐν βάρει εἶναι heißt: „zur Last seyn", aber auch: „in Würde und Ansehen stehen." Es wird von Einigen in Verbindung mit Vers 6. so erklärt, daß der Apostel habe sagen wollen, er habe so wenig nach der Ehre der Menschen gestrebt, daß er nicht einmal auf jenen Vorzug und auf jene auszeichnende Ehre Anspruch machte, die er doch vermöge seines apostolischen Amtes hätte verlangen können, sondern er habe sich in schonender Milde gegen sie benommen; die meisten Ausleger aber verstehen unter βάρος Last, und erklären es dahin, daß der Apostel sagen wollte, er habe ihnen mit dem Unterhalte nicht beschwerlich fallen wollen, obgleich er als Apostel von ihnen den Unterhalt hätte empfangen können. Es lassen sich beide Erklärungen miteinander vereinigen. Paulus verfertigte Zelten, das Zeltenmachen war ein unansehnliches Geschäft, nur Sklaven thaten es. Der Apostel wollte also sagen: Obgleich ich nicht nöthig hatte, mich mit dem gemeinen Geschäfte des Zeltenmachens abzugeben, und mich so den gemeinsten Arbeitern gleichzustellen, da ich im Gegentheile mit hoher Auctorität hätte auftreten und meinen Unterhalt von euch hätte verlangen können, so wollte ich doch im ganz gemeinen Stande (sicut parvuli — wie ein Kind, das seine Rechte nicht kennt, und ganz anspruchlos ist) unter euch leben; denn mir war um nichts anders zu thun, als euch das Evangelium beizubringen. Er vergleicht sich mit einer säugenden Mutter, die so sehr auf ihren Säugling bedacht ist, daß sie aller ihrer Bequemlichkeiten vergißt, und das Leben des Säuglings mit dem ihrigen nährt. Es scheint auffallend, daß der Apostel Vers 8. durch das „nicht nur" — „sondern auch" den Werth des Lebens über das Evangelium erhöht; allein die Hingabe des Lebens steht hier nicht mit dem Evangelio, sondern vielmehr mit dem „Beschwerlichseyn" im Vergleiche. Ich wünschte nicht nur euch das Evangelium, ohne euch beschwerlich zu fallen, mitzutheilen, sondern auch das Leben hinzugeben; so weit war ich entfernt, etwas von euch zu nehmen, daß ich vielmehr wünschte, für euch Alles — selbst mein Leben — hinzuopfern.

* Uneigennützigkeit und Herablassung müssen die Gläubigen erkennen lassen, daß es bei der Religion und bei der Verwaltung des geistlichen Amtes nur um ihr Seelenheil und nicht um Befriedigung des

Ehrgeizes oder der Habsucht, nicht um Ansehen und um ein gemächliches Leben der Seelenhirten zu thun ist. Das Ansehen der Religion und der Werth des Glaubens wird nicht wenig geschwächt, wo die Gläubigen durch das weichliche Leben und durch das hochfahrende äußeres Aufsehen erjagende Wesen der Geistlichen versucht werden möchten, dem Priesterstande nur die Bedeutung einer Anstalt beizulegen, welche ausgedacht wurde, um auf Kosten Anderer angesehen und bequem leben zu können. Das Bild, welches der Apostel von einem Seelenhirten durch eine säugende Mutter aufstellt, veranschauliget treffend einen guten Hirten, die säugende Mutter wacht unaufhörlich für die Erhaltung ihres Säuglings, sie befriediget mit der größten Aufopferung seine Bedürfnisse, ohne von ihm etwas zu verlangen, sie ist zufrieden, wenn sie ihn nur gesund, wohl genährt und im Wachsthume zunehmen sieht.

Vers 10—12. Wie sich der Apostel mit einer sorgsamen Mutter verglich, so vergleicht er sich nun mit einem ernsten Vater, der seine Kinder zu allem Guten erzieht und ein jedes mit gleicher Sorgfalt behandelt; darum sagt der Apostel: „Jeden von euch." „Sieh da, ruft der heil. Chrysostomus, bei einer solchen Menge vernachläßiget es Niemanden; nicht den Armen, nicht den Großen, nicht den Reichen, nicht den Armen." „Ihr seid Zeugen" gilt von seinem äußeren Wandel; „und Gott" gilt von seiner inneren Gesinnung und von seinem inneren Wandel vor Gott. „Zu seinem Reiche" heißt: zum christlichen Glauben, zur Gemeinschaft der Gläubigen, zur Kirche Gottes auf Erden; „und zu seiner Herrlichkeit" heißt: und zur ewigen Seligkeit. Das „berufen" hat in Beziehung auf „zu seinem Reiche" den Sinn des „sich darin Befindens," in Beziehung auf „und zu seiner Herrlichkeit" den Sinn der Anwartschaft auf die ewige Seligkeit. „Würdig wandeln vor Gott" heißt: würdig des Berufes wandeln, den sie durch Gottes Gnade als Christen empfangen haben, „vor Gott" heißt: so wie es Gott nach dem Evangelio von den Bekennern desselben verlangt, so wie es die vielen Gnaden, die vielen Heilmittel im Christenthume erfodern, also würdig der hohen Würde, die ein Christ hat als Kind Gottes, als Tempel des heiligen Geistes, würdig der Gnadenmittel. Würdig seiner Herrlichkeit heißt: so wandeln, daß man sich auch der ewigen Seligkeit würdig macht.

Vers 13—16. Um zur Standhaftigkeit im Glauben zu ermahnen, stellt der Apostel den Thessalonichern ihren eigenen Eifer und namentlich das vor Augen, daß sie das von ihm gehörte Wort „nicht als Wort von Menschen, sondern als Wort Gottes" aufgenommen haben. Ihr habt meine Lehre nicht als meine Lehre aufgenommen, nicht als eine solche, die ich selbst ausgedacht, durch Nachdenken erfunden, durch Wissenschaft mir erworben habe, ihr habt sie nicht angenommen, weil ich sie mit Vernunftgründen unterstützte, oder weil ihr sie mit der Vernunft übereinstimmend gefunden habt, sondern als ein Wort, das Gott selbst zu euch geredet, als eine Lehre, die Gott selbst geoffenbaret, die also über allen Irrthum erhaben ist, und die in sich selbst die Kraft der Ueberzeugung trägt, weil die Fülle des göttlichen Geistes, die Gott an sie geknüpft hat. Nicht das Ansehen eines Menschen, nicht seine Wissenschaft und Weisheit ist es, was dieser Lehre solchen Nachdruck gegeben hat, daß sie in euch solche Wirkungen hervorbringt, es ist kein äußerer Einfluß auf euch gewesen, der euch zur Annahme der Lehre von Jesu gebracht hat, sondern Gott selbst hat durch eine innere Wirkung, durch einen übernatürlichen Einfluß es hervorgebracht, daß ihr geglaubt habt, und bringt es hervor, daß ihr nach dieser Lehre euer Leben einrichtet. „Wie es wahrhaft ist" ist eine Versicherung des Glaubens, daß die Lehre des Apostels von Jesu nicht Menschenwort, sondern das Wort Gottes ist. Aus dieser Darstellung läßt er sie stillschweigend den Schluß ziehen: also darf man den Glauben nicht verläugnen, die Lehre von Jesu nicht verändern, der erkannten christlichen Wahrheit seine Zustimmung nicht versagen, weil es Gott selbst ist, der da redet und sich offenbaret. Aus dieser Stelle leuchtet daher auch die Glaubenspflicht ein.

Eine weitere Vorstellung zur Glaubenstreue bilden die bereits schon erduldeten Leiden für den Glauben und die Hinweisung auf die strafende Gerechtigkeit Gottes gegen die Ungläubigen und Feinde des Glaubens. „Wie sollt ihr auch den schönen Weg verlassen, will der Apostel sagen, den ihr schon angetreten habt, wie sollt ihr auch die Krone wieder verlieren, die ihr euch schon durch euere Leiden errungen habt? Ihr seid in eueren Leiden Nachahmer nicht etwa anderer Kirchen, sondern

der Kirche in Judäa selbst geworden, dieser Kirche, deren Lehrer Jesus selbst war, die durch die Apostel zuerst gegründet worden, die sich so sehr durch ihre Glaubenstreue, durch ihre Standhaftigkeit im Leiden auszeichnete; denn wie sie durch ihre eigenen Landsleute verfolgt wurde, so werdet auch ihr durch euere eigenen Landsleute, d. i. die Juden, verfolgt; bewahret euch also diesen Ruhm und diese Krone!" Warum aber konnten die Thessalonicher sagen, sind denn die Juden so feindselig gegen das Christenthum gesinnt? Der Apostel weist auf die Treulosigkeit der Juden hin, wodurch sie verdienten, von Gott ganz verlassen zu werden und einer gänzlichen Verblendung anheimzufallen. Sehet, konnte der Apostel sagen, so weit kommen jene, welche die Gnaden Gottes nicht achten, welche undankbar gegen dieselben den Beruf zur Seligkeit von sich stossen. Kein Volk war von Gott begnadigter als die Juden, aber schon im A. T. hörten sie nicht auf die Gnadenrufe Gottes, sie tödteten die Propheten, und endlich selbst den Herrn Jesum; da überläßt sie nun Gott ihrer Verblendung, in der sie sogar wehren wollen, daß den Heiden das Evangelium gepredigt werde, das sie doch selbst nicht annehmen; sie sind selbst Andern an ihrem Heile hinderlich, und dadurch häufen sie Sünden auf Sünden, bis ihr Maaß voll wird, worauf dann Gottes Strafgerichte über sie eintreten werden. Sehet, nicht ungestraft würdet auch ihr entkommen, wenn ihr den Gnadenschatz euerer Berufung zum Glauben nicht achten und denselben leichtsinnig hingeben würdet. „Allen Menschen zuwider" heißt: gegen alle Menschen feindlichen Haß tragen; der römische Geschichtschreiber Tacitus (histor. V, 5.) nennt die Juden odium generis humani, „den Haß des menschlichen Geschlechtes." „Es kömmt aber der Zorn Gottes über sie bis zu Ende" weist auf die nahe Zerstörung Jerusalems und auf die Zerstreuung der Juden über den Erdkreis hin.

Auch aus dieser Stelle geht hervor, daß Gott wie den einzelnen Menschen so ganzen Völkern ein Maaß der Sünden bestimmt habe, bis zu dessen Anfüllung er die Strafe der Sünden verschiebt. Vergl. Matth. XXIII, 32. 35. I. Mos. XV, 16. Das ἔφθασε kann auch übersetzt werden mit praevenit, occupavit, was den Sinn des schon Ergriffenseyns, des Ereiltseyns vom

Zorne Gottes in sich trägt. Sie sind dem Zorne Gottes schon verfallen, er hat sich über sie schon hergemacht, und in kurzer Zeit wird er vollzogen werden. Es gibt nach der Bemerkung des heil. Augustin keine größere Strafe für die Sünde, als die Sünde selbst; darum spricht der heil. Geist, der Gottes Zorn wider die Sünder auffodert: „Laß sie Unrecht mit Unrecht häufen."

Vers 17—20. Der Apostel drückt sein sehnsüchtiges Verlangen, die Thessalonicher zu sehen, mit einer solchen Liebe aus, wie nur immer eine Mutter, die von ihren Kindern entfernt lebt, sie ausdrücken könnte. Er schreibt die Ursache seiner Verhinderung bei einem zweimaligen Versuche, nach Thessalonich zu gehen, „dem Satan" zu. An die Römer XV. sagt er geradezu, er sei gehindert; in der Apostelgeschichte XVI, 17. heißt es: der Geist habe ihn gehindert, hier aber sagt er, „der Satan hat uns gehindert." Worin auch immer dieses letzte Hinderniß bestanden habe (Einige suchen es in lebensgefährlichen Aufwickelungen seiner Feinde, die vom Satan herrührten), so viel leuchtet ein, daß der Apostel unterscheidet zwischen dem, was von seinem eigenen natürlichen Willen oder von äußeren, natürlichen Umständen, was vom Geiste Gottes und was vom Satan in ihm angeregt ward. Hat auch der Satan keine selbstständige Wirksamkeit, so leuchtet hier ein, daß er doch eine Wirksamkeit habe, wenn auch nur in so weit, als es Gott zuläßt, und daß gewisse Hindernisse geradezu vom Satan kommen können; unterscheiden können, woher gewisse Anregungen oder Hindernisse kommen, ob von natürlichen Dingen, dem eigenen Willen, von Gott oder vom Satan, ist eine Gabe des heil. Geistes, die viele Heilige hatten, und die der heil. Paulus gewiß im hohen Grade besessen hat.

„Auf eine Stunde Zeit" sagt der Apostel in Hinsicht auf die ganze Dauer der Zeit bis zur Ankunft des Herrn, weil ihm ja, wie allen Gläubigen, die ganze Zeitlichkeit nur eine kurze Spanne Raum ist. Dann werden sie sich auch dem Angesichte nach wieder sehen, will er Vers 19. sagen, und um ihnen seine Liebe recht zu bezeugen, und sie zugleich im Glauben und in der Ausdauer im Leiden und in allem Guten zu befestigen, weist er sie auf die Freude hin, die er dann haben

werde, sie zu sehen. „Ihr seid unsere Hoffnung," sagt er, d. i., auf euch setze ich meine Hoffnung, einst vor Christo als treu in meinem Berufe erfunden zu werden, ihr werdet dann meine Freude, meine Ehre ausmachen. „Seid es nicht ihr?" ist eine Frage zur Bewegung der Gemüther in dem Sinne. Oder seid ihr es nicht? werdet ihr euern Glauben verlassen, werdet ihr verloren gehen? werdet ihr meine Hoffnung täuschen, meine Freude vernichten, werdet ihr mich zu Schanden machen? „Ja, ihr seid unsere Ehre und Freude" ist sonach eine aufmunternde Bestätigung seiner Erwartung.

„Stellet euch vor, sagt der heil. Chrysostomus, was es sei, am Tage Jesu Christi eine Gemeinde hervortreten sehen, durch die Arbeit des heil. Paulus gepflanzt und befestiget und durch seinen Schweiß begossen; wer wird nicht entzückt über den Anblick einer solchen Fruchtbarkeit, einer solchen Menge Kinder, und so wohl erzogener Kinder?" „Laßt uns betrachten, sagt der heil. Gregor (hom. 17. in Evang.), was wir für Gott für einen Gewinn gemacht haben, wir, die wir das Talent empfangen haben, und ausgesandt wurden, damit Wucher zu treiben. (Lk. XIX, 13. Mtth. XXV, 19.) Welchen Seelengewinn werden wir ihm von unserer Betriebsamkeit aufweisen können? Welche Seelengarben werden wir aus der Saat unsers Predigtamtes vor sein Angesicht hinlegen können? .... Sieh, in seiner ganzen Majestät wird der erschreckliche Richter mitten unter den Chören der Engel und Erzengel erscheinen. Da wird Petrus an der Spitze des von ihm bekehrten Judäa erscheinen; da wird Paulus auftreten, und so zu sagen eine ganze bekehrte Welt mit sich führen; da wird Andreas Achaja, Johannes Asien, Thomas Indien vor das Angesicht des Richters bringen; alle Vorsteher der Heerde Jesu Christi werden kommen, und werden den Gewinn der Seelen, die sie durch ihre heiligen Predigten bekehrt haben, Gott vorzeigen. Da nun so viele Hirten mit ihren Heerden vor dem ewigen Hirten erscheinen werden, was werden wir sagen, wir Elende, die wir den Namen Hirten haben, wenn wir, von unserm Geschäfte abgerufen, leer zurückkehren, und keine Schafe, die wir aus unserem Erwerbe mitbringen sollten, aufweisen können?!"

* Der heil. Amandus erschien sogleich nach seinem Tode der sel. Aldegunde, welche abwesend und im Gebete begriffen war, in einer überaus schönen Gestalt und wie mit einer Krone von Weißgekleideten umgeben. Als jene fragte, wer der so ehrwürdige Mann sei, auf welchen alle Weißgekleideten hinsehen, hörte sie: dieser ist der Gott wohlgefällige Amandus, der von der Erde zum Himmel wandert, umgeben, bekränzt, von den heiligen Seelen, welche er durch Wort und Beispiel in aller Tugend unterrichtet hat, nun von ihnen wie ein Vater verehrt wird, und mit ihnen zu den ewigen Freuden des Herrn glorreich eingeht.

III. Hauptstück.

Der Apostel spricht seine Sorgfalt für die Thessalonicher und zugleich seine Freude aus, die er über die gute Nachricht von ihnen empfindet; er danket Gott, und wünscht, sie wieder zu sehen.

1. Darum, als wir es nicht länger ertrugen, fanden wir es für gut, allein in Athen zu bleiben,

2. Und sandten den Timotheus, unsern Bruder und Diener Gottes im Evangelium Christi, daß er euch stärke und ermahne in euerm Glauben. Apg. 16, 1.

3. Damit Niemand in diesen Trübsalen wankend werde; denn ihr selbst wisset, daß wir dazu bestimmt sind.

4. Denn auch da wir bei euch waren, haben wir es euch vorhergesagt, daß wir Trübsale leiden würden, wie es auch geschehen ist, und ihr wisset.

5. Darum, da ich es nicht länger ertrug, sandte ich hin, um euern Glauben kennen zu lernen, ob nicht etwa der Versucher euern Glauben versucht hätte, und unsere Arbeit vereitelt würde.

6. Nun aber, da Timotheus von euch zu uns gekommen ist, und uns die Botschaft brachte, von euerem Glauben und euerer Liebe, und daß ihr uns immer in gutem Andenken habet, und Verlangen traget, uns zu sehen, wie auch wir euch;

7. So sind wir deßhalb, Brüder, in Betreff eurer getröstet worden bei allen unsern Nöthen und Trübsalen durch euern Glauben;

8. Denn nun leben wir auf, wenn ihr feststehet im Herrn.

9. Denn welchen Dank können wir Gott für euch darbringen bei aller Freude, mit der wir uns freuen euerthalben vor unserm Gott?

10. Tag und Nacht flehen wir eifrigst, daß wir euer Angesicht sehen, und das, was euerm Glauben fehlt, ersetzen.

11. Gott selbst aber und unser Vater und unser Herr Jesus Christus lenke unsern Weg zu euch.

12. Euch aber lasse der Herr wachsen und zunehmen in euerer Liebe gegen einander und gegen Alle, gleich der unsrigen gegen euch.

13. Damit er euere Herzen kräftige, tadellos und heilig zu seyn vor Gott und unsern Vater bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi mit allen seinen Heiligen. Amen.

Erklärung
nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—5. Es lag in der Natur der Sache, daß junge, unbefestigte Gemeinden, wie jene zu Thessalonich war, durch die Heftigkeit der Verfolgungen leicht erschüttert werden konnten; Paulus hatte also Ursache, zu fürchten, daß der Glaube oder die guten Sitten erschüttert werden möchten, und konnte nicht ruhig seyn, bis er sich durch sichere und vertraute Männer von der Sachenlage zu Thessalonich Kenntniß verschafft hatte. Von den Trübsalen sagt der Apostel: „denn ihr wisset, daß wir dazu bestimmt sind" und: „wir haben es euch vorher gesagt." Er nennt also die Trübsale keine Versuchungen, sondern eine Bestimmung, eine Verordnung, die von Gott für die Gläubigen gemacht hat, also etwas, was in dem Berufe des Gläubigen liegt, wie der Kampf im Berufe des Kriegers liegt — dazu ist der Soldat bestimmt, daß er kämpfe, und er kann sich nicht beklagen, wenn er, vom Feinde angegriffen, die Beschwerde des Kampfes zu ertragen hat. Die christliche Kirche mußte deßhalb verfolgt werden, weil Licht und Finsterniß, Geist und Fleisch nothwendig wider einander sind, aber die Leiden sind hier mehr als eine aus dem Verhältnisse des Reiches Gottes zum Reiche der Finsterniß hervorgehende Nothwendigkeit, sie liegen in der Verordnung Gottes und sind nach dieser Verordnung Vollendungsmittel. Er weist auf seine Vorhersagung hin, um sie von der höheren Bestimmung der Trübsale zu überzeugen, und sie mit dem Bewußtseyn zu trösten, daß sie durch die geduldige Ertragung derselben eine Weissagung erfüllen, die auch Jesus Joh. XVI, 33. seinen Jüngern gemacht hat. Sehr schön sagt schon Seneca (lib. de constantia sapientis): „Gott verfährt mit den guten Männern eben so, wie die Lehrer mit ihren Schülern, und wie die Feldherren mit den Soldaten verfahren; denn jene verlangen von jenen, auf die sie größeres Vertrauen setzen, mehr Arbeit, und diese senden die besten Soldaten zu den schwierigsten Unternehmungen. Wie strenge Eltern ihre Kinder härter erziehen, so Gott die Seinen, und zwar darum, daß sie durch Schmerzen und Nachtheile Kraft gewinnen. Mögen also solche sagen: Wir haben Gott

würdig geschienen, an uns zu versuchen, was die menschliche Natur auszuhalten im Stande ist. Sieh, wie ein vom Unglücke bedrückter tapferer Mann Gottes würdig ist, ein Gottes würdiges Schauspiel."

Vers 6—9. Mit rührender Innigkeit beschreibt der Apostel, wie wohlthätig die guten Nachrichten auf ihn gewirkt haben; sie seien ein Trost in seinen Nöthen gewesen, und hätten ihn wieder zum Leben gebracht. Das „nun leben wir auf" ist im Vergleiche mit I. Cor. XV, 31. „ich sterbe täglich" als ein neues Lebenselement zu betrachten, das bei der freudigen Nachricht in seine Seele trat, die bei den beständigen Gefahren, Sorgen und Kämpfen gleichsam darnieder lag. Die gute Aufführung und der Eifer der Gläubigen begründen den Trost und die Freude eines guten Hirten in Mitte seiner Widerwärtigkeiten, und seine Freude darüber ersetzt ihm alle Leiden; das gute Verhalten seiner Heerde macht ihn gegen Gott so dankbar, daß er nicht weiß, wie er seinen Dank genügend darbringen kann. Mit der Versicherung, „er lebe auf," sagt er, daß ihre Verirrungen für ihn ein größeres Uebel wären, als der Tod, und daß sein Leben gleichsam nur von ihrem Bestande im Glauben abhange. Obwohl der Apostel nichts von seinen Verdiensten und von seinem Lohne verloren hätte, wenn die Thessalonicher auch vom Glauben abgefallen wären, so stellt er ihnen die Sache doch so vor, als wenn seine Verdienste und seine Belohnung von ihrer Standhaftigkeit abhingen, ein Beweggrund zur Standhaftigkeit im Glauben, den der Apostel für das Gemüth berechnete, ein Beweggrund, woraus der Seelsorger wenigst einen Schluß auf die enge Verbindung machen soll, die sein geistliches Leben mit dem geistlichen Leben seiner ihm anvertrauten Heerde haben soll; er soll die Pulsschläge des geistlichen Lebens seiner Heerde in seinen eigenen fühlen.

Vers 10—13. Der Apostel konnte nicht ruhen, wenn er nicht täglich mehr in der Vollkommenheit fortschritt (Phil. III, 13, 14.), und so wollte er es auch von seinen Schülern, daß sie bei dem Empfangenen nicht stehen blieben; darum wünscht er so sehnsüchtig, zu ihnen zu kommen, um „das, was ihrem Glauben fehlte, zu ersetzen" — er hatte sich nur 14 Tage zu Thessalonich aufgehalten, und so mochten

in dem Unterrichte noch immer Lücken seyn, die auszufüllen waren; so ist dieß Ersetzen des Glaubens zu verstehen von der Glaubenseinsicht durch Unterricht — „das Zunehmen in der Liebe“ legt er als eine bloß innere Wirkung Gott bei. Wie groß muß seine Liebe gewesen seyn, da er will, daß die ihrige der seinen gleich werde! „In der Liebe gegen einander,“ sagt er, „und gegen Alle“ Niemanden ausschließend, weil man, um in der Liebe vollkommen und ein wahrer Christ zu seyn, nicht nur gegen eine gewisse Gattung Menschen, mit denen uns etwa die Bande der Natur, oder der Stand, oder eine Wohlthat, oder der Umgang verbindet, sondern gegen Alle, wer sie immer sind, Liebe haben muß.

IV. Hauptstück.

Allgemeine Ermahnungen zu einem heiligen Wandel; Trostgründe wegen der Hingeschiedenen.

1. Uebrigens, Brüder, bitten und ermahnen wir euch im Herrn Jesu, daß ihr so, wie ihr von uns unterrichtet worden seid, zu wandeln, und Gott zu gefallen, auch wirklich wandelt, damit ihr immer vollkommener werdet.

2. Denn ihr wisset, welche Vorschriften ich euch gegeben habe durch den Herrn Jesum.

3. Denn das ist der Wille Gottes, euere Heiligung; daß ihr euch enthaltet von der Unzucht; Röm. 12, 2. Eph. 5, 17.

4. Daß ein Jeder von euch sein Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu besitzen wisse;

5. Nicht in leidenschaftlicher Lust, wie auch die Heiden, die Gott nicht kennen;

6. Daß Keiner zu weit gehe, und seinen Bruder im Geschäfte nicht übervortheile; denn der Herr ist Rächer von allem diesen, wie wir euch vorhergesagt und bezeugt haben.

7. Denn nicht hat uns Gott berufen zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung.

8. Wer daher nicht darauf achtet, der verachtet nicht einen Menschen, sondern Gott, der auch seinen heiligen Geist uns gegeben hat.

9. Was aber die Bruderliebe betrifft, so habt ihr nicht nöthig, daß ich euch schreibe; denn ihr seid selbst von Gott belehrt, euch einander zu lieben:

10. Denn ihr thut es ja gegen alle Brüder in Macedonien. Wir bitten euch aber, Brüder, wachset darin mehr und mehr,

11. Und bestrebet euch, ein stilles Leben zu führen, euer eigen Geschäft zu treiben, mit eueren eigenen Händen zu arbeiten, wie wir es euch befohlen haben, ehrbar zu wandeln

vor denen, die draußen sind, und von Niemanden etwas zu begehren.

12. Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, daß ihr nicht betrübt seid, wie die Uebrigen, die keine Hoffnung haben.

13. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott die, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herzuführen.

14. Denn das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, denen, die entschlafen sind, nicht zuvorkommen werden; I. Cor. 15, 23.

15. Denn der Herr selbst wird beim Aufgebot, bei der Stimme des Erzengels, und bei der Posaune Gottes, vom Himmel herabsteigen, und die Todten, die in Christo sind, werden zuerst auferstehen.

16. Dann werden wir, die noch leben, und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft, und werden so immerfort beim Herrn seyn.

17. So tröstet denn einander mit diesen Worten.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—8. Die Ermahnungen, welche nun folgen, sind größtentheils Wiederholungen jener Vorschriften, die der Apostel den Thessalonichern schon mündlich bei seiner Anwesenheit gegeben hatte. „Durch den Herrn Jesum" sagt er, damit erklärend, daß er ihnen diese Lebensregeln nicht aus sich selbst, sondern als Bevollmächtigter Jesu Christi gegeben habe, als welcher er die Machtvollkommenheit habe, sittliche Verordnungen zu geben.

Die Worte des Apostels: „wie ihr von uns unterrichtet worden seid" und „welche Vorschriften ich euch gegeben durch den Herrn Jesum" beurkunden das Ansehen der Tradition, der mündlichen Ueberlieferung. An die mündliche Lehre angewiesen, unterrichteten die Apostel die Völker; und durch den mündlichen Unterricht, der sich auf kein anderes Ansehen gründete, als auf den Auftrag, den die Apostel von Jesus erhalten hatten, und auf die von Jesus der Lehre der Apostel zugesicherte Untrüglichkeit, fanden sich die Gläubigen an denselben Glauben und an dieselbe Sittenlehre gebunden und unter sich vereiniget. Dieser mündliche Unterricht ist der Kanal, durch welchen das heilige

Wasser als von seiner Quelle zu uns überfließt, und welches die Kirche von jeher gebrauchte, alle Irrthümer zu erlöschen, welche entweder Bosheit oder Unwissenheit als feurige Brände in das Heiligthum geworfen haben. Durch diese mündliche Lehre sagt Tertullian (cont. Prax. c. 2. De praesc. c. 21.) kann man alle Gattungen der Betrügereien entlarven und alle Lügen entkräften. Man täuscht und verirrt sich, wenn man diese Bahn, die uns von den Aposteln gemacht worden ist, verläßt. Der Apostel spricht hier auch vom „immer vollkommener werden," weil es nicht genügt, nur eine Zeit lang auf dem Wege Gottes wandeln; er sagt darum auch „wandeln", weil das christliche Leben kein Stillstand, sondern ein Fortschreiten ist.

„Denn das ist der Wille Gottes: euere Heiligung" ist ein allgemeiner Grundsatz, in welchem der Apostel das Vorhergehende zusammenfaßt, und aus welchem er das Nachfolgende in speciellen Fällen abzieht. In Hinsicht auf das Vorhergehende ist dieses Axiom die Begründung: wandelt ... werdet immer vollkommener; denn um zur Bestimmung der Christen, zur Heiligung, zu gelangen, muß man immer vom Guten zum Besseren fortschreiten. Die Heiligung ist die Aufgabe des Christen, darum nennt der Apostel die Christen auch „Heilige", sie an ihre Aufgabe zu erinnern. Diese Aufgabe gründet sich auf die Verbindung, in der wir zu Gott stehen. (Matth. V, 38. Levit. XI, 44. XIX, 2. I. Pet. I, 15.) „Wenn die Christen, welche mit Jesu Christo bekleidet sind, dennoch nicht heilig sind, sagt der heil. Augustin (Ps. 85, 2.), so beschimpfen sie dieß göttliche Haupt, dessen Glieder heilig seyn sollen." Der heil. Cyprian (de orat. Dominica) sagt: „Der Wille Gottes ist der, den Christus gelehrt und gethan hat: Demuth im Umgange, Standhaftigkeit im Glauben, Ehrbarkeit in Worten, in Handlungen Gerechtigkeit, in Werken Barmherzigkeit, in den Sitten Eingezogenheit; Unbild zufügen, nicht wissen, die zugefügte ertragen, mit den Brüdern Frieden haben, Gott von ganzem Herzen lieben, ihn lieben als Vater, ihn fürchten als Gott; Christo nichts vorziehen, wie auch er uns nichts vorgezogen hat, seiner Liebe unzertrennlich anhängen, bei seinem Kreuze standhaft und getreu ausharren; wenn von seinem Namen und von seiner Ehre die Rede ist, Festigkeit im Bekenntnisse zeigen; in der

Prüfung Vertrauen haben, mit der wir kämpfen, im Tode Geduld tragen, durch die wir gekrönt werden. Das heißt ein Miterbe Christi seyn wollen, das heißt den Willen des Vaters thun."

Zunächst zieht der Apostel aus der allgemeinen Verpflichtung zur Heiligung den Schluß: also seid nicht unkeusch, sondern keusch: „Daß ihr euch enthaltet von der Unzucht." Er ermahnt zuerst zur geschlechtlichen Reinheit und Keuschheit, weil die Versunkenheit der Heidenwelt in Wollustsünden vorherrschend war, und weil dieses Laster allen übrigen Tugenden den Untergang bringt. „Denn wie ein schmutziges Schwein Alles, wohin es hineinkommt, mit seinem Schmutze und mit seinem Gestanke anfüllt, so beschmutzt auch die Unkeuschheit Alles." (Chrys.) Die Keuschheit beschreibt nun der Apostel negativ als Enthaltung von allen unreinen Handlungen, und positiv als Beherrschung des Leibes in Keuschheit und Ehre. Man hat diese Stelle bloß vom Ehebruche und vom keuschen Gebrauche der Ehe verstehen wollen, und hat σκεῦος, Gefäß, vom Weibe angenommen; auch kommen Stellen vor, in welchen σκεῦος vom Weibe gebraucht wird. (I. Pet. III, 7.) Die Sklaven nannte man bei den Heiden ein Gefäß des Herrn, weil sie sich derselben willkürlich wie eines Gefässes bedienen konnten; die Frau, im Begriffe des Heidenthumes als Obersklavin, galt sonach auch als Gefäß. Nach dieser Erklärung wollte der Apostel einen bescheidenen Gebrauch der Ehe. Der heil. Hieronymus (in Thren. I.) sagt: „Es wird den Männern befohlen, daß sie gewisse Zeiten des Beischlafes beobachten sollen; denn, wie es im Ecclesiastes heißt: es ist eine Zeit zu den Umarmungen, und eine Zeit, sich der Umarmungen zu enthalten. Das Weib hüte sich also, daß sie den Mann, von der Begierlichkeit dahin gerissen, anreize, und der Mann thue dem Weibe keine Gewalt an in der Meinung, das Weib sei zu jeder Zeit schuldig, ihm das eheliche Vergnügen zu gewähren." Daher sagt der Apostel: „Ein Jeder von euch wisse sein Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu besitzen." Allein die meisten Kirchenväter entscheiden sich dahin, daß der Apostel hier überhaupt von der Keuschheit rede, und σκεῦος vom Leibe zu verstehen sei. Er ist ein Gefäß, worin sich die Seele befindet, welches wie die Seele selbst rein und

sauber bewahrt werden muß. Auch der Ausdruck κτᾶσθαι, besitzen, spricht für diese Annahme, denn er hat den Begriff des Beherrschens; jeder wisse seinen Leib als Werkzeug der Seele zu leiten und zu beherrschen, nicht aber ihn einer wilden Gewalt, „einer leidenschaftlichen Lust" zu überlassen. Er sagt: „Ein Jeder wisse," d. i., er erlerne es durch Uebung, er erwerbe sich Kenntniß von den Mitteln, den Leib rein zu erhalten. Die Bewahrung der Keuschheit erfodert also Aufmerksamkeit und Umsicht und strenge Disciplinirung des Leibes.

„Das keiner zu weit gehe" u. s. w. ist eine Fortsetzung der Ermahnung zur Keuschheit und zwar zur ehelichen Treue, die Auslegung von der Gerechtigkeit im Handel und Wandel ist verfehlt; denn wie sollte der Apostel die Ermahnung zur Keuschheit auf einmal durch einen ganz fremdartigen Gedanken unterbrechen, und Vers 7. u. 8. wieder fortsetzen? Nachdem der Apostel V. 3—5. von der Keuschheit überhaupt geredet hatte, spricht er nun von der ehelichen Keuschheit. Die Ehemänner sollen sich mit ihrem eigenen Weibe begnügen und keine Uebergriffe oder Eingriffe in die Ehe eines Andern machen. Der Ehebruch wird hier mit dem Bilde des Geizes ausgedrückt, weil er wie der Geiz, eine unordentliche Begierde zu haben, ist, und sich der Ehebrecher nicht mit seinem Weibe, das er hat, begnügt, wie der Geizige sich nicht mit seinem Besitze begnügt. Wie der Geizige in seiner Begierde, zu haben, die Schranken des rechtmäßigen Erwerbes überschreitet, weiter geht, als es ihm die Gerechtigkeit erlaubt, und seinen Nächsten übervortheilt, so auch der Ehebrecher. Das ὑπερβαίνειν, zu weit gehen, ist ein allgemeiner Ausdruck und heißt hier überschreiten, das Gesetz übertreten: du sollst nicht ehebrechen; oder hinüber-hinaufsteigen in das Ehebett eines Andern; das πλεονεκτεῖν hat hier den Sinn des habsüchtigen Eingreifens in den Besitz des Bruders durch eine betrügliche Handlung, nämlich durch Verführung seiner Gattin; ein solcher Gatte ist ja eben betrogen und übervortheilt. „Im Geschäfte" scheint zwar diese ganze Erklärung zu vereiteln, allein πρᾶγμα heißt nicht etwa ein Handel, ein Geschäft, sondern überhaupt eine Sache, die geschieht, und die Griechen bedienen sich dieses Wortes, um eine unkeusche und ehebrecherische Handlung euphemistisch auszudrücken, wie die Römer des

Ausdruckes rem habere cum meretrice. Auch steht der Artikel τῷ bei πράγματι, was auf eine bestimmte Sache hindeutet, und der Sinn der Worte ἐν τῷ πράγματι (im Geschäfte) ist ganz einfach: „in der Sache, von der die Rede ist." Die erste Hälfte des Verses 6. ist daher eine Euphemie, welche die Thessalonicher wohl verstanden. „Denn der Herr ist Rächer von allem diesen" liefert einen neuen Beweis, daß von der Unkeuschheit die Rede sei, denn gerade in Beziehung dieser Sünden drohet der Apostel öfter mit den Strafgerichten Gottes. Um dieser Androhung der Strafgerichte Gottes Nachdruck zu geben, setzt der Apostel bei, daß, „wer nicht darauf (auf diese ernste Bemerkung in Bezug auf Gott als Rächer) merket, nicht einen Menschen, sondern Gott verachtet, der auch seinen heiligen Geist uns gegeben hat." Ich rede das nicht aus mir selbst, weder, was diese Sittenvorschriften, noch was meine ernste Bemerkung in Bezug auf Gott als Rächer betrifft; was ich rede und euch vorschreibe, das thut und spricht Gott durch mich, der mir den heiligen Geist gegeben hat, aus dessen Antrieb und unter dessen Leitung ich rede und euch belehre. Verachtet ihr also meine Sittenvorschriften, verachtet ihr meine Drohung, als sei sie nur eitel, so verachtet ihr nicht mich, sondern Gott selbst. (Lk. X, 16.) Diese Stelle hat somit Bedeutung für die ganze Kirche, die vom heil. Geiste beseelt ist; Gott lehret, Gott drohet durch sie; wer ihre Lehren, Vorschriften und Drohungen verachtet, verachtet Gott!

Diese Stelle läßt sich auch so erklären: Wer diese Vorschrift zur Keuschheit nicht achtet, achtet Gott selbst nicht, denn er gibt sie nicht durch mich allein, sondern auch dadurch, daß er euch selbst den heil. Geist gegeben hat, durch welchen ihr zur Keuschheit vermöge eines inneren Gefühles angetrieben, und vermöge seiner Gnade gestärkt werdet, die Keuschheit zu beobachten. Es ist das keine Vorschrift, die von Menschen kommt, sie liegt in der Natur des Christenthumes, wodurch der Mensch zum Tempel des heil. Geistes wird, der durch nichts mehr als durch die Unkeuschheit beleidiget wird. Der heil. Chrysostomus faßt sie aber in einem ganz anderen Sinne auf. Er sagt: „Deßhalb ist es ein gleiches Verbrechen (eben weil uns Gott nicht zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung berufen hat), du magst mit

einer Königin oder mit deiner verheiratheten Magd die Ehe gebrochen haben. Warum? Weil Gott nicht die Personen, welche mit Schmach angethan werden, rächt, sondern sich selbst; du hast dich auf dieselbe Weise befleckt, du hast Gott auf dieselbe Weise beleidiget, denn sowohl dieß, als jenes ist ein Ehebruch, sowohl dieß, als jenes ist eine Ehe. Wenn du gleich keine Ehe gebrochen, sondern Unzucht getrieben hast mit einem Weibe, die keinen Mann hat, so wird es doch Gott rächen, weil er sich selbst rächt; denn nicht so fast ihn (den Mann) als Gott verachtend thust du es." Man sieht, der heil. Chrysostomus faßt diese Stelle in Verbindung mit V. 6. auf, worin es heißt, daß keiner in dieser Sache seinen Bruder übervortheilen soll, denn da wird der Herr als Rächer aufstehen; in dieser Sache beleidigest du nicht einen Menschen, du fügest hierin nicht dem Ehemanne eine Schmach zu, du unterdrückest da nicht die Person, mit der du sündigest, du schwächest und schändest dadurch nicht deinen eigenen Leib, du trittst dadurch nicht die Achtung, die du dir selbst schuldig bist, mit Füssen, sondern vielmehr Gott selbst beleidigest und verachtest du, der dich und deinen Nächsten geheiliget hat, und vermöge des heil. Geistes in dir und in deinen Nächsten wohnt; du unterdrückest den heil. Geist, und rufest durch die Verachtung der göttlichen Gaben Gott zur Rache heraus.

Vers 9—11. An die Ermahnung der Keuschheit schließt der Apostel die zur Liebe an und indem er in dieser Beziehung ihnen das Lob spricht, daß sie den inneren Belehrungen des heil. Geistes folgen, bittet er sie, in dem, was sie schon haben, nicht stehen zu bleiben, sondern „darin zu wachsen," ihre Bruderliebe zur allgemeinen auszudehnen, was vorzüglich in Beziehung auf „die draußen," die Nichtchristen, dadurch geschehen soll, daß sie allen Anstoß vermeiden sollten. Er ermahnt sie besonders zu einem „stillen Leben", d. i. zur Bescheidenheit, wobei man eine eitle Geschäftigkeit und jeden Vorwitz, eitle Neugierde, die herumtreibt um dieß und jenes, und Alles, was es etwa geben möchte, zu erfahren, vermeidet; dann zur Arbeitsamkeit, durch die man sich selbst ernährt, damit man Andern nicht beschwerlich fallen darf. Die Griechen beschäftigten sich gerne mit Neuigkeiten, und trieben sich im geschäftigen

Müßiggange herum, verschwendeten die Zeit und ließen sich von der Gutherzigkeit Anderer ernähren; einem solchen Charakter sollten die Gläubigen entsagen; dazu kam zu Thessalonich die falsche Meinung, daß die Ankunft Christi nahe sei, und Manche mochten deßhalb ihr Gewerbe und ihre Arbeiten vernachlässiget, sich in tausend Vermuthungen und eitlen Grübeleien hingegeben, und die Hände in den Schooß gelegt haben. Es ist eine Schande, den Bedarf seines Unterhaltes von Andern verlangen, wenn man ihn durch eigene Thätigkeit beischaffen kann; der Geist der Frömmigkeit kann mit dem Müßiggange nicht bestehen; die Gesellschaft besteht nur durch die Arbeit, ihr Wohl hängt ab von der Zusammenwirkung aller einzelnen Glieder, die einander wechselseitige Hilfe leisten; das Christenthum tritt nicht störend in diese Ordnung ein, es unterhält und befördert vielmehr dieselbe.

Vers 12—14. Als ehemaligen Heiden war die Lehre von der Wiederkunft Christi den Thessalonichern etwas besonders Ergreifendes, und wie die Lehre von der Auferstehung unter den Corinthern große Bewegung machte, so bildeten sich auch zu Thessalonich gewisse irrige Meinungen und zwar hier zunächst nicht über die Gewißheit der Auferstehung, an der sie nicht zweifelten, sondern über gewisse Umstände der Auferstehung. Daß sie sich die Wiederkunft Christi sehr nahe dachten, geht aus den Ermahnungen des Apostels hervor; daraus bildeten sie sich denn verschiedene Meinungen über den dann eintretenden Zustand der noch Lebenden und der schon Dahingeschiedenen: diese, meinten Manche, würden bei der Wiederkunft Christi nicht denselben Antheil an der Herrlichkeit des Reiches Christi, an der Seligkeit, haben, weil sie entweder der Zeit oder der Glorie nach im Nachtheile wären. Daher kam es, daß sie über das Schicksal der bereits Gestorbenen, so wie über das eigene, weil Jeder befürchten konnte, die Ankunft Christi nicht mehr zu erleben, sehr bekümmert waren. Hierüber belehrt sie der Apostel.

Der Apostel nennt die Verstorbenen „Entschlafene“, weil der Tod dem Christen, der an die Auferstehung glaubt, nur ein Schlaf für den Leib ist, der im Grabe ruht, bis ihn Jesu Stimme auferweckt. Auch die Römer nannten den Tod einen Schlaf, aber nur, um mit einem schönen Ausdrucke das

Schreckliche, was für sie der Tod haben mußte, weil sie keine Auferstehung kannten, zu bedecken; der Christ nennt ihn aber einen Schlaf im Glauben an die Auferstehung. „Seid nicht betrübt, sagt er, wie die Uebrigen (d. i. die Heiden), die keine Hoffnung haben," d. i., die an keine Auferstehung glauben, nichts davon wissen. Der Apostel, bemerken zu dieser Stelle der heil. Chrysostomus und der heil. Augustin, verbietet hier nicht alle Trauer über die Verstorbenen, denn sie ist natürlich, sondern nur die übermäßige Trauer. Sieh über die Thränen über die Verstorbenen die Erklärung zu Mark. V, 38—43. Bd. I. S. 386. Der heil. Augustin (Serm. 32. de verb. Apost.) leitet aus dieser Hoffnung der Auferstehung den frommen Gebrauch ab, für die Verstorbenen das Gebet, das heilige Meßopfer und Almosen darzubringen. „Statt der Thränen, sagt er, laßt uns solche Mittel gebrauchen, die ihnen außer allen Zweifel Trost verschaffen. Das Gebet der Kirche, das heilsame Opfer des Altars, das für sie gegebene Almosen, alles dieses zieht ihnen Gottes Barmherzigkeit zu, und nöthiget ihn gewisser Maßen, sie gelinder zu behandeln, als es ihre Sünden verdienen. Das ist die Erblehre, welche uns unsere Väter hinterlassen haben, und welche die Kirche bis auf den heutigen Tag beobachten. Ist Jemand in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi gestorben, so betet man hier für ihn, wo bei dem heiligen Opfer an gehöriger Stelle seiner gedacht wird, gebetet wird und davon Meldung geschieht, daß es auch für sie dargebracht wird. Da nun, sie zu empfehlen, Werke der Barmherzigkeit dargebracht werden, wer soll daran zweifeln, daß denen, für welche man zu Gott nicht vergeblich Gebete schickt, geholfen werde?"

„Denn wenn wir glauben" u. s. w. drückt keinen Zweifel an den Glauben der Thessalonicher an die Auferstehung aus, es liegt der einfache Sinn darin: Bei uns ist es ja etwas ganz anders, als bei den Heiden, „wir glauben ja, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird denn auch Gott" u. s. w. Die Begründung unserer Auferstehung durch die Auferstehung Christi führt der Apostel I. Cor. XV. aus; hier handelte es sich aber nicht um die Auferstehung, sondern um die ungeschmälerte Theilnahme der Verstorbenen am

Reiche Christi bei seiner Wiederkunft; darum sagt der Apostel, Gott „wird auch die, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herbeiführen.“ In dem Worte „herbeiführen“ liegt eben der Begriff, daß auf die „in Jesu Entschlafenen“ das ganze Werk Christi, die Wirkung seines Todes und seiner Auferstehung übergehe, und sie daher in keiner Beziehung verkürzt werden. Er sagt nicht: „so wird auch Gott sie erwecken,“ sondern „herbeiführen“; denn an der Auferstehung zweifelten sie nicht, mit dem Herbeiführen ist aber der Begriff der gleichzeitigen Auferweckung und die damit vereinigte Glorie und Herrlichkeit verbunden. „Denn das sagen wir euch“ ist die Begründung seiner Behauptung, daß die in Jesu Entschlafenen zugleich mit Jesu, wenn er wieder kommen wird, in Glorie und Herrlichkeit zum Vorschein kommen werden. Ich sage euch das nicht aus mir, will er sagen, ich habe darüber eine Offenbarung des Herrn; der Herr hat mir den Gang jener Ereignisse geoffenbart, er hat mir geoffenbart, „daß wir, die wir leben und übrig bleiben“ u. s. w. Zu dieser Offenbarung gehört nun Alles, was der Apostel hier und in den Versen 15. und 16. sagt. Es ist dieß als eine unmittelbare Offenbarung, wie sie Paulus sonst in Beziehung auf specielle Momente hatte (I. Cor. XI, 23.), zu nehmen. Aus dieser Offenbarung weiß ich, daß die bei der Ankunft Christi Lebenden nichts vor denen voraushaben, die zu jener Zeit in den Gräbern ruhen; denn diese werden bei dem Aufgebote zur Auferstehung „zuerst“, d. i. noch eher, aus ihren Gräbern „auferstehen“, als die noch Lebenden Christo entgegen geführt werden. Die dann noch Lebenden werden nicht früher zur ewigen Glorie eingehen, noch werden sie deßwegen, weil sie noch leben, einen größeren Antheil an der ewigen Glorie haben, denn die Entschlafenen werden, ehe noch die Aufnahme zur ewigen Herrlichkeit geschieht, auferstehen, und „dann“ werden sie „zugleich“ mit den noch Lebenden (und Verwandelten I. Cor. XV, 51—53.) und diese „zugleich mit ihnen“ entrückt werden.

Aus dem Ausdrucke: „Daß wir, die wir leben und übrig bleiben“ u. s. w. wollen neuere Exegeten den Schluß ziehen, daß der Apostel es für möglich gehalten habe, daß er

und seine Zeitgenossen die Wiederkunft Christi noch erleben werde; allein der Apostel sagt das nicht von sich, sondern in Beziehung auf die allgemein zu Thessalonich verbreitete Hoffnung, die Zukunft Christi noch zu erleben, weil es auch der christlichen Wachsamkeit förderlich ist, sich den Tag des Herrn als nahe vorzustellen. Er redet im allgemeinen Verstande von der gesammten Menschheit auf sich und seine Zeitgenossen übertragend, was und wie es sich bei der Ankunft Christi begeben wird; es ist ein lebendiger Ausdruck für den schwächeren, „daß die, welche leben und übrig bleiben" u. s. w. Daß der Apostel die Wiederkunft Christi nicht schon zu seiner Zeit erwartete, geht aus II. Theß. II, 1—11. hervor.

Vers 15—17. Der Zusammenhang und Sinn der Verse 15. und 16. mit dem Vorhergehenden ist schon erörtert; nunmehr das Einzelne. „Der Herr selbst ... wird vom Himmel herabsteigen;" das Kommen Christi wird also ausdrücklich auf seine heilige Persönlichkeit und Leiblichkeit bezogen, und jede Offenbarung durch bloße Wirkungen ist auszuschließen; es ist ein „Herabsteigen vom Himmel," also ein sichtbares leibliches Kommen, wie es auch die Engel bei seiner Himmelfahrt angekündiget (Apg. I, 11.) haben, und wie es Jesus selbst (Matth. XXIV, 30.) gesagt hat. Welche Wirkung dieses sichtbare Kommen Christi auf die Bösen und auf die Guten machen wird, sagt der Apostel II. Theß. I, 8. ff. II, 8. ff. näher. „Beim Aufgebot" das ist „die Stimme des Sohnes Gottes" (Joh. V, 28.), der Befehl des Herrn der Heerschaaren der Engel, der zum Aufbruche zum Gerichte, zur Versammlung aller Völker und Nationen den Befehl gibt. *Κέλευσμα* heißt der Befehl, den der Heerführer zum Aufbruch, zum Angriffe gibt, ein lauter Ruf des Heerführers, der, sich in Posaunen und Schlachttrompeten und in dem Rufe der einzelnen Oberbefehlshaber wiederholend, zu einem allgemeinen Schlachtrufe wird und in das ganze Heer eine allgemeine Bewegung, das ganze Heer auf die Beine bringt. Ob der Herr selbst ruft? Wenn die Schlachtposaune tönt, die Befehlhaber rufen, so ist das der Ruf des Heerführers; „die Stimme des Erzengels," „die Posaune Gottes" sind „das Aufgebot," das *κέλευσμα*, der Herr selbst sagt: er wird seine Engel aussenden

„mit Posaunen" und „großem Schalle", d. i. lauter Stimme. (Matth. XXIV, 31.) „Die Stimme des Erzengels" und „die Posaune Gottes" sind also als Erklärung des „Aufgebotes" zu verstehen. Das Aufgebot, der Ruf zur Auferstehung wird in der Stimme des Erzengels und in Posaunenschall bestehen, das ist die Stimme des Sohnes Gottes zur Auferstehung, darum genannt „Posaune Gottes". Unter dem Erzengel verstehen die heil. Väter den Erzengel Michael, welcher der oberste Schutzgeist der Kirche ist, wie er es von der Kirche im A. T. war. (Dan. X, 21.) Er wird auf Befehl des Herrn in die Posaune stossen, und die Engel, die der Herr aussendet, werden dann auch in ihre Posaunen stossen und der Erzengel wird rufen und alle Engel werden den Ruf wiederholen und es wird ein lauter, allmächtiger Erde und Himmel durchdringender Ruf seyn, welchen die Todten und Lebenden hören werden. Ob Aufgebot, Stimme des Erzengels, Posaune Gottes nur bildliche Ausdrücke für eine übernatürliche geistige Wirkung, welche die Auferstehung hervorbringt, oder buchstäblich als hörbare Erscheinungen zu nehmen sind — wer weiß es? Die oft wiederholten Ausdrücke des Herrn und des Apostels von „Posaune, Stimme" berechtigen wenigst zur Annahme, daß es ein wirklicher fühlbarer und hörbarer Schall seyn wird, der die Erde erschüttert bis in ihre Grundveste.

„Die Todten, die in Christo sind," d. i., die im lebendigen Glauben an Christum, in der Vereinigung mit ihm gestorben sind, „werden auferstehen" beim Aufgebot „zuerst", d. i. in Beziehung auf die Entrückung, denn diese geschieht nicht eher, als bis die Todten auferstehen, so daß diese und die dann noch Lebenden zugleich miteinander zum Herrn kommen. „Die Lebenden werden dann in Wolken entrückt," d. i., sie werden überkleidet, verklärt (I. Cor. XV, 51, 52. II. Cor. X, 2—4.) und durch plötzliche Kraft, durch die den Verklärten eigene Beweglichkeit, auf glänzenden Wolken wie Thronen sitzend von der Erde in die Luft emporgehoben. Ob diese, welche dann leben und übrig geblieben sind, nicht sterben? Schon der Ausdruck, daß sie den Entschlafenen „nicht zuvorkommen werden," weist auf etwas hin, was mit

ihnen noch zuvor, ehe sie mit den Auferstandenen entrückt werden, geschehen wird; denn mit dem verweslichen Leibe können sie nicht in den Himmel eingehen, „die Verwesung kann die Unverweslichkeit nicht besitzen.“ (I. Cor. XV, 30.) Es geht mit ihnen die Verwandlung, die Ueberkleidung vor, und in diesem Uebergange von der Verweslichkeit in die Unverweslichkeit ist zugleich ihr Tod mit inbegriffen. Vergl. I. Cor. XV, 51—58. Bd. VIII. S. 310. Wie aber heißt es, daß der Herr richten wird „die Lebendigen und die Todten?“ Apg. X, 42. Unter diesen Todten werden zwar gewöhnlich die Ungerechten, unter diesen Lebendigen die Gerechten verstanden; allein es können und müssen zunächst die Verstorbenen, welche auferstehen, und die, welche bei der Wiederkunft Christi noch leben und übrig sind, verstanden werden; denn der Hauptsinn jener Stelle ist: alle Menschen, die gestorben sind und die, die dann noch leben, werden gerichtet. Wie können sie aber Lebendige genannt werden, wenn sie, bevor sie noch gerichtet werden, sterben? Sie werden Lebendige genannt in Rücksicht des Zustandes, in welchem sie sich noch in dem Augenblicke befinden, in welchem die Wiederkunft Christi geschieht, so wie die von dem Tode Auferstandenen Todte heißen in Rücksicht des Zustandes, in welchem sie sich noch kurz vor der Ankunft des Richters befanden. „Christo entgegen in die Luft“ heißt: sie werden auf glänzenden Wolken Christo, der sich in den höheren Luftregionen befinden wird, entgegen ziehen, so wie Bürger dem ankommenden Könige, die gebührende Ehre bezeigend, aus der Stadt herausgehend entgegen ziehen. „Wenn der König an eine Stadt herankommt, gehen ihm die Geehrten und Angesehenen entgegen; die Schuldigen aber und die Verurtheilten erwarten drinnen den Richter.“ (St. Chrys.) Es werden also „die in Christo sind,“ d. i. alle Frommen und Gerechten, bei der Ankunft Jesu zum Gerichte sogleich verkläret seyn, und ihm verklärt entgegen ziehen in die Luft. Das ist es, was Jesus sagt: „Sieh, der Bräutigam kommt, gehet ihm entgegen.“ (Mtth. XXV.) Dieß erfodert die Würde Christi, die Ehrfurcht und Liebe der Heiligen gegen Christus, dieß erfodert auch die Verherrlichung Christi und der Heiligen vor der ganzen Welt. Also in Glorie und Herrlichkeit zu Christo in die Regionen der Luft entrückt, werden

sie dem Gerichte, das der Herr nun hält, wie auf den Thronen ihrer Herrlichkeit sitzend beiwohnen, und so zu sagen mit Christo richten (Matth. XIX, 28.), während die, die nicht in Christo sind, jene, die verloren gehen, die Ungerechten und Verworfenen sich drunten auf der Erde befinden. Die Seligen und die Verworfenen befinden sich beim Gerichte nicht untereinander, sondern wie die Auferstehung geschieht, werden sie auch sogleich ausgeschieden (Matth. XXV, 32.), die Gerechten werden Christo entgegen gerückt, die Ungerechten werden auf der Erde zurückgelassen; die Gerechten befinden sich hoch über der Erde erhoben zur Rechten des Herrn, die Ungerechten tief unter ihnen auf der Erde zur Linken des Herrn. Das Gericht, welches der Herr über die Gerechten hält, besteht in ihrer öffentlichen Verherrlichung und in dem öffentlichen Ausspruche ihrer Gerechtigkeit, in der Genugthuung, die sie dann für Alles finden werden, was sie um der Gerechtigkeit willen gethan und gelitten haben; das Gericht der Ungerechten besteht in ihrer Beschämung, in ihrer Verurtheilung und Verzweiflung. „Die Eine wird entrückt werden, sagt der heil. Chrysostomus, die Andere wird zurückgelassen werden; der Eine wird entrückt, der Andere zurückgelassen werden. Was werden sie dann empfinden, wie wird ihnen zu Muth seyn, wenn sie jene entrückt, sich aber zurückgelassen sehen?"

V. Hauptstück.

Wie der Tag des Herrn kommt, wie wir darauf vorbereitet seyn sollen. Verschiedene Ermahnungen.

1. Ueber die Zeit und Stunde aber, Brüder, habt ihr nicht nöthig, daß wir euch schreiben;

2. Denn ihr selbst wisset sehr wohl, daß, wie ein Dieb in der Nacht, also der Tag des Herrn kommen werde.

3. Denn wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! da wird sie plötzlich das Verderben überfallen, wie der Schmerz die Schwangere, und sie werden nicht entkommen.

4. Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsterniß, daß jener Tag euch wie ein Dieb überrasche;

5. Denn ihr Alle seid Söhne des Tages; wir sind nicht (Kinder) der Nacht oder der Finsterniß.

6. So lasset uns denn nicht schlafen, wie auch die Uebrigen, sondern wachen und nüchtern seyn;

7. Denn welche schlafen, die schlafen des Nachts, und welche

trunken sind, die sind des Nachts trunken.

8. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern seyn, angethan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung des Heils.

9. Denn Gott hat uns nicht zum Zorne bestimmt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unsern Herrn Jesum Christum,

10. Der für uns gestorben ist, damit wir, wir mögen nun wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben.

11. Darum tröstet euch einander und erbauet Einer den Andern, so wie ihr auch thuet.

12. Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr die erkennet, welche unter euch arbeiten, und euch im Herrn vorstehen, und euch ermahnen,

13. Daß ihr sie achtet in überschwänglicher Liebe wegen ihres Werkes; lebet in Frieden mit ihnen.

14. Wir bitten euch auch, Brüder, weiset zurecht die Unruhigen, tröstet die Kleinmüthigen, stehet den Schwachen bei, habet Geduld mit Allen.

15. Sehet zu, daß nicht etwa Einer dem Andern Böses mit Bösem vergelte; sondern befleißet euch allezeit des Guten gegen einander und gegen Jedermann. Röm. 12, 17. I. Pet. 3, 9.

16. Freuet euch allezeit. Phil. 4, 4. Röm. 12, 12. Matth. 5, 12.

17. Betet ohne Unterlaß. Luk. 18, 1. Col. 4, 2.

18. Saget Dank bei Allem; denn dieß ist Gottes Wille in Christo Jesu in Bezug auf euch Alle.

19. Den Geist löschet nicht aus.

20. Weissagungen verachtet nicht.

21. Alles aber prüfet, was gut ist, behaltet.

22. Vermeidet jeden Schein des Bösen.

23. Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch vollkommen, damit euer ganzer Geist und Seele und Leib tadellos aufbewahrt werde für die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.

24. Treu ist, der euch berufen hat; er wird es auch vollbringen. I. Cor. 1, 9.

25. Brüder, betet für uns.

26. Grüßet alle Brüder mit heiligem Kuße.

27. Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß dieser Brief allen heiligen Brüdern vorgelesen werde;

28. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch. Amen.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—3. Der Apostel sagt: „ihr selbst wisset sehr wohl" u. s. w., so setzt das voraus, daß er sie hierüber auch schon mündlich belehrt und sie auf die Aussprüche Jesu (Mtth. XXIV, 43. Lk. XII, 39.) aufmerksam gemacht habe. Der Vergleichungspunkt des Diebes, der in der Nacht kommt, mit dem Tage des Herrn liegt nicht bloß in dem unerwarteten Kommen, sondern auch in der Meinung des sicheren Besitzes; denn wie

ein Hausherr der Meinung ist, er sei im sicheren Besitze seines Eigenthumes, während nächtlicher Weile, wo er sich dem Schlafe überläßt, der Dieb einbricht, so wird auch der Tag des Herrn kommen, wo sich die Menschen im sicheren Besitze der Welt wähnen, an nichts weniger als an den Untergang der Welt denken, und sich dem Genusse der Weltfreuden überlassen; zu einer Zeit wird der Tag des Herrn kommen, wo sie in sittlicher Beziehung schlafen, sich der Trägheit und Lauheit hingeben, und wo es bei ihnen Nacht ist. Die Nacht wird hier vom Zustande des Unglaubens und der sittlichen Verdorbenheit genommen. „Denn wenn sie sagen: Friede und Sicherheit!" (vergl. Ezech. XIII, 10.) weist eben auf einen solchen Seelenzustand hin, worin sich die Menschen eben gefallen, und meinen, es fehle ihnen gar nichts, es stehe mit ihnen ganz gut, während sie auf einmal durch das Ankommen des Herrn aus dieser ihrer falschen Ruhe herausgerissen werden, und anfangen, die Schmerzen, die Pein ihres bösen Gewissens zu empfinden; sie wollen sich retten, aber weil sie, in der Meinung, es sei für ihr Seelenheil keine Gefahr da, nichts gethan haben, werden sie nun umkommen. Durch das Bild des Diebes stellt der Apostel die Ungewißheit des Tages des Herrn und den bedauerlichen Zustand der Menschen — die Gefühllosigkeit für das Ewige, die Lauheit und Trägheit, die Gleichgiltigkeit und falsche Sicherheit des Gewissens — dar; durch das Bild des Schmerzes einer Schwangeren stellt er das Schreckliche dar, welches der Tag des Herrn für jene haben wird, die darauf nicht vorbereitet sind. Treffend führt der heil. Anselm dieses Bild aus: „Eine Schwangere wirft, was sie lange im Leibe als Last getragen, endlich mit Schmerzen heraus; so werden auch die Verworfenen das Böse, das lange in ihrem Gewissen verborgen lag und dasselbe beschwerte, vor dem Angesichte des Richters mit schwerer Pein Allen offenbar machen. Das Weib hat jene Last mit Lust empfangen, aber, wie gesagt, mit Schmerz gibt sie selbe von sich, und so haben auch die Verworfenen das Böse mit Lust und freiwillig begangen, aber vor dem strengen Richter werden sie es ungerne und in großer Bitterkeit eröffnen. Das Weib fängt an, von Wehen ergriffen zu werden, da sie es nicht erwartet, und auch die Verworfenen fangen an, da sie es nicht vermuthen, von plötzlichen Qualen geängstiget zu wer-

den, die sie drängen, das inwendig verborgene Uebel vor dem Richterstuhle des ewigen Richters hervorzubringen. Von plötzlichen Schmerzen werden sie überfallen werden und werden nicht entkommen, das Weib entkommt noch, sie aber werden nicht entkommen."

Vers 4—11. Der Apostel tröstet nun die Thessalonicher, daß sie in dem Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befänden, nichts von dem Tage des Herrn zu fürchten haben, wenn er auch noch zu ihren Lebzeiten kommen sollte; denn „sie seien nicht in Finsterniß," d. i., sie seien nun nicht in einem Zustande des Unglaubens oder der Sündhaftigkeit, wenn der Herr auch käme, so treffe er sie nicht schlafend, nicht sorglos, nicht unthätig an; denn sie Alle seien „Söhne des Lichtes und Söhne des Tages," d. i., Gläubige, die das Leben des Glaubens, die heiligmachende Gnade noch unverletzt in sich tragen, ihr handelt gut und Gott wohlgefällig, euere Handlungen dürfen das Licht nicht scheuen, sie halten die Prüfung aus, ihr seid auch wachsam. Vergl. Joh. III, 19. VIII, 12. Röm. II, 19. Eph. V, 7, 8, 14. I. Cor. XVI, 13. Noch einmal wiederholt es der Apostel sich mit einschließend als allgemeinen Trostgrund: „wir sind nicht Kinder der Nacht und der Finsterniß," um dadurch auf die Ermahnung zur ferneren Wachsamkeit überzugehen; denn er will sie nicht loben, und trösten, daß sie deßhalb für ihr Heil sich schon in Sicherheit glauben. Sieh da, auch dem Gerechtesten ist Wachbarkeit nothwendig! „So lasset uns denn nicht schlafen," sagt er, d. i., so bleiben wir denn auch wachbar, treu im Glauben, rein in Sitten, vorsichtig gegen die Gefahren des Heiles; wir haben gemäß unsers Berufes auch die Pflicht dazu. Schlafen und trunken seyn sind Handlungen, die der Nacht angehören. Unter der Nacht versteht der Apostel das Heidenthum, den Zustand der Sünde; aus diesem Zustande sind wir aber herausgekommen; die Heiden sind noch gefühllos für das Himmlische, sie sind noch trunken von sinnlichen Begierden, weil sie noch der Nacht, der Finsterniß angehören; „wir aber sind des Tages," wir müssen also wandeln, wie die Menschen am hellen Tage wandeln; da sind sie aber nüchtern, da sind sie mit ihren Waffen gerüstet. Wir müssen also mäßig, enthaltsam, keusch, herrschend über unsere Begierden, vorsichtig seyn, wir müssen mit Waffen angethan seyn, wie sie zu einem Kampfe gehören, den wir als

Christen zu streiten haben. (Sieh die Waffenrüstung Eph. VI, 10. ff.) Der heil. Chrysostomus ermahnt zur Wachsamkeit mit Hinweisung auf den Soldaten, auf den Fischer, auf den Landmann, auf den Hirten; er ermahnt zur Vorsicht mit Hinweisung auf Einen, der über ein ausgespanntes Netz, oder auf einem steilen Felsenrande wandelt. (Hom. 22. ad pop. und in h. l. hom. 9.)

„Denn Gott hat uns nicht zum Zorne bestimmt" u. s. w. ist ein wiederholter Trost: denn Gott will nicht, daß wir am Tage des Gerichtes verloren gehen, sondern selig werden, deßhalb ist Christus für uns gestorben. „Mögen wir nun wachen oder schlafen" ist mit „sondern zur Erlangung der Seligkeit" in Verbindung zu bringen, und heißt hier: „Mögen wir nun bei der Ankunft Christi noch leben oder schon gestorben seyn." Der Apostel schließt nämlich seine Belehrung über die Ankunft des Herrn, und namentlich über die Besorgniß, die Gestorbenen möchten an der Verherrlichung nicht gleichen Antheil haben, mit der Versicherung ab: „daß es ja der Wille Gottes sei, daß wir selig werden, und Christus deßhalb gestorben sei," seine Erlösungsgnade fließe also auch Allen zu, die in ihm sind, sie mögen nun noch leben, wann er wiederkommt, oder schon gestorben seyn.

Vers 12 — 13. Der Apostel berührt bei den einzelnen Ermahnungen vor Allem das Verhältniß der Gemeinde zu den Lehrern und Vorstehern, d. i. zu den Hirten, den Bischöfen, Priestern und Diakonen. „Erkennen" heißt hier: anerkennen, ehren, gehorsamen, ihre Anordnungen befolgen, sie als mit einer höheren Würde und Macht Begabte ansehen. „Arbeiten" heißt das geistliche Hirtenamt versehen; „vorstehen und ermahnen" drückt zwei verschiedene Formen der geistlichen Thätigkeit aus, etwa die höhere des Episcopates und die untergeordnete des Presbyterates, oder die des Presbyterates und die des Diakonates. „Im Herrn" heißt anstatt des Herrn, in seinem Namen und bezeichnet die ganze Thätigkeit als eine höhere, von Jesu Christo selbst geordnete und geleitete, unter seinem Einfluße stehende. Der Apostel nennt sie überhaupt „Werk", wegen dessen sie ihre Vorsteher und Lehrer „in überschwenglicher Liebe achten" sollen, „in überschwenglicher," also in nicht gewöhnlicher, in nicht sparsamer,

in nicht knapp abgemessener, sondern in reichlicher, voller und übervoller Liebe. Das „achten in Liebe" bezeichnet das Werk der geistlichen Hirten als eine Stellung, wie sie die Väter zu ihren Kindern haben; das Werk der Väter ist die Erzeugung ihrer Kinder, die Erziehung und Ernährung derselben, die Sorge um ihr zeitliches Wohl, um ihre Versorgung; die geistlichen Hirten erzeugen euch zum ewigen Leben, sie nähren und erhalten das Leben der Gnade in euch u. s. w. und um wie viel größer dieses Werk ist, um so viel mehr sollet ihr euere geistlichen Väter achten und lieben. „Lebet in Frieden mit ihnen," hütet euch, gegen sie Streitigkeiten zu erheben, und euch ihnen zu widersetzen. Merkwürdig ist hiezu der Ausspruch des heil. Joh. Climakus (Grad. 4.): „Ich will lieber gegen Gott, als gegen unsern geistlichen Vater sündigen; denn wenn Gott wider uns zürnet, so kann ihn unser Vorsteher wieder mit uns aussöhnen; bringen wir aber unsern Vorsteher wider uns auf, so haben wir Niemand mehr, der ihn uns wieder gnädig macht." Der heil. Augustin (lib. de Baptis. cont. Donat.) sagt: „Gott wollte zeigen, daß er das Verbrechen der Rebellion und Spaltung, welche die Israeliten wider die Person des Moses, ihres Führers, begangen hatten, weit schärfer räche, als selbst die Abgötterei, wodurch sie sich wider ihn versündiget hatten. Die Abgötterei wurde nur durch den Tod und durch das Schwert gestraft, der Aufruhr und die Spaltung wurde aber mit einer Strafe gerächt, welche die Verbrecher lebendig auffraß und verschlang. Wer zweifelt nun, ob jenes Verbrechen, welches schärfer gestraft worden, auch das größere sei."

Vers 14—18. „Die Unruhigen", ἄτακτοι, sind solche Soldaten, die den Posten, den sie einnehmen sollen, verlassen, sich in keine Ordnung fügen; der Apostel versteht darunter wahrscheinlich jene, welche ihr Geschäft verlassen hatten, und sich in geistlicher Geschäftigkeit herumtrieben. Es sind darunter alle diejenigen zu verstehen, welche sich dem ihnen zuständigen Geschäfte nicht unterziehen, und jene Stellung, die sie in der bürgerlichen Ordnung einnehmen sollen, nicht einnehmen, aus der bürgerlichen Ordnung, welche das Wohl der menschlichen Gesellschaft erfodert, heraustreten, und dadurch Störung und Belästigung veranlassen. „Die Kleinmüthigen" sind jene, welche wegen der Verfolgungen oder wegen der Ankunft Christi

in Furcht stehen; „die Schwachen“ sind die im Glauben noch Unvollkommenen oder jene, welche sich in die evangelische Freiheit noch nicht recht finden können hinsichtlich des Unterschiedes in den Speisen u. s. w. (Vergl. Phil. III, 15, 16. Röm. XIV, 15. I. Cor. VIII.) „Saget Dank bei Allem,“ d. h., auch in Leiden und Widerwärtigkeiten.

Vers 19—22. Wenn der Apostel sagt: „Den Geist löschet nicht aus“ u. s. w., so redet er hier von den außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes, wovon I. Cor. XII, 4. ff. XIV, 1. ff. die ausführliche Rede ist. Er bedient sich des Wortes „auslöschen“, weil der heil. Geist mit einem Lichte oder Feuer verglichen wird. Wenn Jemand unter euch eine außerordentliche Gabe des heil. Geistes empfängt, so wehret es dem damit Begabten nicht, nach des Geistes Eingebung in der Versammlung der Gemeinde zu reden und zu thun, wie der Geist es ihm eingibt. „Weissagungen verachtet nicht,“ haltet die Gabe der Weissagung nicht für geringer als die übrigen Gaben (I. Cor. XIV, 1.); oder: Worte, die Jemand in euerer Gemeinde vom heil. Geiste angeregt spricht, sei es eine Vorhersagung oder eine Erklärung des Glaubens, oder eine Auslegung der Schrift u. s. w., verachtet nicht, höret sie an. „Prüfet aber Alles,“ d. i., was solche mit der Gabe der Prophezeiung Begabte sprechen, „was gut ist, behaltet,“ was den Lehren Christi und seiner Jünger, dem Glauben, der Reinheit der Sitten, der Erbauung angemessen ist; „meidet jeden Schein des Bösen,“ d. i., was nur den Schein des Bösen hat, was nicht das offenbare Gepräge der Wahrheit, der Reinheit der Sitten, des Ursprunges vom guten Geiste hat, das nehmet nicht an. Die Aussprüche von Vers 19—22. sind nicht einzeln dastehende Sätze und Lehren, sondern sie stehen im engsten Zusammenhange. Wie zu Corinth und bei den Gläubigen jeder Gemeinde in der ersten Zeit, so zeigten sich die besonderen Gaben des heil. Geistes auch bei den Thessalonichern; diese aber mochten, weil unter ihnen auch falsche Propheten zu seyn schienen (II. Thess. II, 2.), welche zur Schwärmerei hinneigten, von allen Gaben besorgliche Vorstellungen gehabt haben, und, um der Gefahr, der Schwärmerei anheim zu fallen, zu entgehen, diese Gaben selbst nicht haben achten wollen. Der Apostel weist sie also an, wie sie sich in Bezug auf die Geistes-

gaben zu verhalten haben; so sollten sie denselben kein Hinderniß setzen, es durch Nichtachtung oder durch positive Einsprache gegen jene, welche solche Gaben haben, und Gebrauch davon machen wollen, nicht verschulden, daß der heil. Geist unter ihnen nicht auf wunderbare Weise wirke. Gott bediente sich in den ersten Zeiten der Kirche dieses Mittels der außerordentlichen Gnadengaben zur Beförderung des Evangeliums, zur Befestigung des Glaubens, zur Belehrung, Erbauung und Tröstung der Gläubigen, zum Zeugnisse der nicht von Menschen, sondern von oben herab von ihm, dem sich offenbarenden Gott, stammenden Lehre des Evangeliums. Der Apostel will, daß die Thessalonicher diesen außerordentlichen Zeugnissen Gottes nicht hinderlich seyn sollten.

Obgleich diese Gaben ganz freie Gnadengaben waren (dona prorsus gratuita), so daß sie nicht im gerinsten von einem Verdienste abhingen, so verlieh sie Gott dennoch, je nachdem die Gläubigen dem Gebete und der Frömmigkeit ergeben waren, und nahm sie hinweg ganz oder theilweise, je nachdem ihr Glaube und ihre Liebe abnahm. Der Apostel konnte also auch den Sinn damit verbinden, daß sich die Thessalonicher der außerordentlichen Gnadengaben nicht durch Sündigen, Mißbrauch derselben, oder durch Geringschätzung und Vernachlässigung unwürdig machen sollten. Mißbrauchen konnten sie diese Gaben, wo sie sich derselben hochmüthig brüsteten, oder sie selbst zu einem Mittel, sich Geld zu erwerben, anwendeten; vernachlässigen konnten sie selbe, wenn sie darauf nicht achtend sich zu sehr in zeitliche Sorgen verwickelten. Wie bei sich selbst durch Sünde und Mißbrauch, so konnten sie auch bei Andern den Geist auslöschen, wenn sie der Wirkungen des heil. Geistes bei Andern nicht achteten, oder es ihnen verboten, dem Antriebe des heil. Geistes zu folgen und Gebrauch von der Gabe der Sprachen, der Weissagung, der Schriftauslegung u. s. w. zu machen. — Der Apostel weist sie an die Gabe der Unterscheidung der Geister. (I. Cor. XII, 8. XIV, 29.) Durch diesen Ausspruch: „Alles aber prüfet," wird also hier nicht die Vernunft, als natürliche Kraft des Menschen, zur Richterin über die göttliche Offenbarung eingesetzt, sondern eben wieder der heil. Geist ist es, der in Verschiedenen verschieden wirkt, in den Einen durch Mittheilung, in den Andern durch Erkenntniß und Unterschei-

dung des Mitgetheilten. Im Gebrauche dieser Gabe sollen sie also unterscheiden, ob die Prophezeienden vom heil. Geiste getrieben werden oder von ihrem eigenen menschlichen Geiste oder vom Geiste der Lüge, des Truges und des Irrthumes. Die Kriterien des wahren Propheten sind die Glaubenswahrheiten, nichts darf diesen widersprechen (Niemand, der im Geiste Gottes redet, verflucht Jesum I. Cor. XII, 3.), und die Sittenreinheit des Propheten. Es ist Mißbrauch und Irrthum, Mißdeutung und Verdrehung des apostolischen Ausspruches, wenn man wähnt, der Apostel gestatte Jedermann die Prüfung der geoffenbarten Lehre Jesu, seiner Apostel und der Kirche, oder die Prüfung und Deutung des Sinnes der heiligen Schrift; er redet hier nicht im Allgemeinen, sondern von dem speciellen Prophezeien redet er hier oder von den außerordentlichen Erscheinungen der Geistesgaben, und von dem Prüfen dieser Erscheinungen ist die Rede. Diese Prüfung wird aber nur wieder der Gabe der Unterscheidung untergestellt, und der Apostel legt diese Prüfung, wie aus dem Zusammenhange erhellt, den Vorstehern der Gemeinde bei; denn diese sind es, die er Vers 14. 15. 27. anredet.

Das „löschet den Geist nicht aus" kann auch von den inneren Antrieben des heil. Geistes und überhaupt von der inneren Gegenwart des heil. Geistes in unsern Herzen (Eph. IV, 30.) verstanden werden, beides in Bezug auf uns selbst und auf Andere. In Bezug auf uns selbst löschen wir den heiligen Geist in uns aus, wenn wir den inneren Antrieben desselben widerstehen, oder uns durch die Sünde unwürdig machen, daß der heil. Geist in uns bleibe; denn wir vertreiben ihn durch die Sünde und zwingen ihn, uns zu verlassen (Concil. Trident. Sess. 6. de justific. c. 11.); in Bezug auf Andere löschen wir den Geist aus, wenn man denen, die nach einer höheren Vollkommenheit trachten, oder, wie der heil. Ambrosius sagt, „anfangen, Geistiges zu reden (eine vom heil. Geiste eingegebene Sprache führen) durch seinen Widerspruch unterdrückt." So löschen z. B. Eltern den Geist in ihren Söhnen und Töchtern aus, wenn sie ihren Antrieb, den sie zur Keuschheit, zu einem Ordensstand oder zu einem vollkommenen Leben haben, durch eine freiere Lebensweise, wodurch sie selbe gleichsam zwingen, sich der eitlen Kleidung, den weltlichen Vergnügungen, den Ergötzlichkeiten zu ergeben, unterdrücken. Der heil. Hieronymus

schrieb an die Läta: „Prätexta, eine adeliche Frau, änderte auf Verlangen ihres Mannes, welcher der Großvater der Jungfrau Eustochiums war, den Anzug und Kleidungsweise dieser Jungfrau und schmückte ihr sonst nicht wohl gepflegtes Haar auf weltliche Weise, in der Absicht, den Vorsatz dieser Jungfrau und ihrer Mutter zu überwinden. Und sieh! in derselben Nacht sieht sie im Traume einen Engel zu ihr kommen, der ihr mit furchtbarer Stimme Strafe androhte und sprach: Wie, du hast es gewagt, den Willen deines Mannes Christo vorzuziehen? Du hast es gewagt, das Haupt der Jungfrau Gottes mit deinen gottesräuberischen Händen zu berühren? sie werden alsbald verdorren, damit du empfindest, was du gethan hast, nach fünf Monaten wirst du zur Hölle geführt werden; wirst du aber in deinem lasterhaften Unternehmen fortfahren, so wirst du auch deines Gemahles und deiner Kinder beraubt werden. So geschah es und der ewige Untergang endete die zu späte Buße der Elenden."

Der heil. Chrysostomus vergleicht das Licht, welches der heil. Geist in uns leuchten läßt, mit einer brennenden Lampe, welche erlischt, wenn man Wasser hineingießt, Staub darauf wirft, wenn man einen Luftzug durchläßt, oder wenn man es am Oele gebrechen läßt. Was das Wasser und der Staub für die Lampe ist, das ist für den Geist die Sorge für das Zeitliche und Vergängliche. Der Zugluft aber ist die von außen kommende Versuchung. Verstopfe die Oeffnung, verschließe die Thüre; die Oeffnung ist das Auge und das Ohr, die Thüre ist der Mund; sorge, daß durch jene der mächtige Wind der Bosheit nicht eindringe, denn er löscht die Lampe des heil. Geistes aus. Der Mangel an Oel ist der Abgang guter Werke.

* „Den Geist löschet nicht aus; Weissagungen verachtet nicht," gilt auch immerhin von den Wirkungen des heiligen Geistes in außerordentlichen Seelen, welche, von ihm getrieben, Verlangen nach außerordentlichen Buß- und Tugendübungen haben und ein in Christo gekreuzigtes Leben zu führen berufen sind; jene Ermahnung des Apostels möge besonders die Beichtväter angehen, welche mit der Leitung und Führung solcher Seelen betraut sind, sie mögen sich bei der Leitung solcher Seelen mehr negativ als positiv verhalten, keine Hindernisse in den Weg legen, aber auch nicht anregend verfahren, und Alles einer klugen Prüfung nach den Regeln des Glaubens und nach der Lehre der Kirche unterwerfen. Jene Ermahnung des heil. Apostels findet ebenso ihre Anwendung in Beziehung auf Offenba-

rungen, wie wir sie z. B. von der heil. Brigitta, von der heil. Hildegard und anderen Heiligen haben, auch von Betrachtungsweisen des Lebens und Leidens Jesu, wie sie z. B. der Katharina Emerig eigen waren. „Weissagungen verachtet nicht; Alles aber prüfet, was gut ist (was der Lehre der Kirche nicht widerspricht, mit dem Glauben übereinstimmt, zur Erbauung dient) behaltet.“

Vers 23—28. Der Apostel wünscht, daß die Thessalonicher „vollkommen geheiliget werden.“ Die Heiligung verbreitet sich zur Vollkommenheit nur allmählig über sämmtliche Kräfte und Anlagen des Menschen; der Apostel unterscheidet dreierlei Kräfte im Menschen: „Geist, Seele, Leib.“ Der Geist beschließt jene Anlagen, welche das höhere wahrhafte menschliche Leben constituiren, nämlich die Vernunft, das Vermögen, das Göttliche zu vernehmen, Gewissen, das Vermögen, sittlich Gutes und Böses zu unterscheiden, freien Willen, das Vermögen sittlicher Wahl, sich für das Gute oder Böse zu entscheiden; die Seele umfaßt jene Kräfte, von denen sich auch Analoge im animalischen Leben vorfinden: Verstand, Begehrungsvermögen, Gedächtniß, Phantasie; der Leib umfaßt alle fleischlichen Kräfte, das bloß Materielle. Durch die Sünde ist nicht nur das Verhältniß dieser Theile unter einander, sondern auch der integre Bestand jedes einzelnen für sich gestört und abgeschwächt worden; durch die Heiligung aber soll nicht nur das reine Verhältniß der Theile unter einander, des Geistes, der Seele und des Leibes und ihrer speciellen Kräfte, sondern auch der reine Bestand jedes einzelnen Theiles und jeder einzelnen Kraft für sich wieder hergestellt werden. Dieses reine Verhältniß des Geistes, der Seele und des Leibes ist dann hergestellt, wenn der Geist sich Gott unterwirft, Seele und Leib aber von dem Gott unterworfenen Geiste beherrscht werden. Er sagt aber, „der ganze Geist“ soll tadellos seyn, so wie das „ganz“ auch auf die Seele und auf den Leib zu beziehen ist. Da nun der Geist das Vermögen, Göttliches zu vernehmen, ist, so wie das Vermögen, sittlich zu handeln, so ist es zur Tadellosigkeit des ganzen Geistes erforderlich, daß sich nichts Mangelhaftes im Glauben, und nichts Mangelhaftes in den Sittengrundsätzen vorfinde, sondern daß man Alles glaube, was zur Summe der Glaubenslehren gehört, und daß man sich nach jener Sittenlehre richte, welche dem Evangelio eigen ist, daß man alles Gute liebe: wer z. B. nur Eine Glaubenslehre nicht an-

nimmt, dessen Geist ist nicht tadellos, und wer nur die Freunde lieben zu müssen meint, nicht aber auch die Feinde, dessen Geist ist auch nicht tadellos. „Die ganze Seele" ist nur dann tadellos, wenn alle ihre Kräfte im rechten Verhältnisse zu einander stehen und namentlich alle Begierden und Neigungen wohl geordnet sind; wer z. B. alle Neigungen bezähmt hat, aber dem Zorne unterliegt, dessen Seele ist nicht ganz tadellos. „Der ganze Leib" ist tadellos, wenn alle äußeren Sinne wohl bewahrt erhalten werden, das Gefühl oder der Tastsinn, das Gehör, das Gesicht u. s. w.; wer z. B. die unreinen Berührungen vermeidet, nicht aber die Augen vor unreinen Blicken, die Ohren vor unreinen Reden u. s. w., dessen Leib ist nicht ganz tadellos. Wer mag aber in einer solchen vollkommenen Heiligung erfunden werden?! Der Apostel tröstet die Thessalonicher: „Treu ist, der euch berufen hat, er wird es auch vollbringen," d. i., Gott hat uns nicht nur seine Gnade und seinen Beistand verheißen, wodurch wir diese Heiligung erlangen können, er ist es auch, der sie in uns vollbringt. (Vergl. Röm. VIII, 30.) Der Apostel beschwört die Vorsteher der Gemeinde, daß sein Brief allen heil. Brüdern, d. i. allen Gläubigen, vorgelesen werde. Warum beschwört er sie bei dem Herrn? Er hatte vielleicht Ursache, zu fürchten, daß die Vorsteher ihn nicht, oder nicht Allen vorlesen würden. Der heil. Chrysostomus macht hier die Bemerkung, daß man Beschwörungen, wenn sie wegen etwas Guten, besonders wegen eines Almosens oder wegen eines Liebesdienstes gemacht werden, beachten soll, und erzählt ein Beispiel, wie eine Sklavin, die von ihrer Herrin verkauft werden sollte, sich an eine Freundin ihrer Herrin wendete, und sie kniefällig durch Jesum Christum, den sie im Gerichte sehen werde, beschwor, sich für sie bei ihrer Herrin zu verwenden. Die Gebetene vergaß auf die Sache, noch am Abende aber erinnerte sie sich an die Beschwörung und ging hin aus Furcht vor dieser Beschwörung und brachte die Versöhnung zu Stande. In derselben Nacht sah sie den Himmel offen, und Jesum selbst. „Sie ward dieses Gesichtes gewürdiget, setzt der heil. Chrysostomus bei, weil sie, besorgt der Beschwörung wegen, sich fürchtete," d. i., weil sie eine heilige Ehrerbietung gegen die Beschwörung hatte.

Zweiter Brief
des
Apostels Paulus
an
die Thessalonicher.

Der zweite Brief
des
heiligen Apostels Paulus
an
die Thessalonicher.

1. Hauptstück.

Paulus freut sich mit Danksagung gegen Gott ihres Glaubens und ihrer Standhaftigkeit und versichert sie des Lohnes vor Gott, so wie die Gottlosen werden gestraft werden.

1. Paulus und Silvanus und Timotheus an die Gemeinde der Thessalonicher in Gott, unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo.

2. Gnade euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo.

3. Danken müssen wir Gott allezeit euretwegen, Brüder, wie es sich gebührt, weil euer Glaube sehr zunimmt, und die Liebe eines Jeden von euch zu einander sich überaus mehrt;

4. So daß wir auch uns selbst eurer bei den Gemeinden Gottes rühmen, wegen euerer Geduld und eures Glaubens selbst in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr ertraget.

5. Zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes, daß ihr würdig geachtet werdet des Reiches Gottes, für welches ihr auch leidet;

6. Wenn es anders gerecht bei Gott ist, daß er denjenigen, welche euch in Trübsal versetzen, mit Trübsal vergelte,

7. Euch aber, die ihr Trübsal leidet, sammt uns mit Ruhe, wann der Herr Jesus vom Himmel aus sich offenbaren wird mit den Engeln seiner Macht

8. In Feuerflammen, da er Rache nimmt an denen, die Gott nicht kennen, und die nicht gehorchen dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi.

9. Welche mit dem ewigen Untergange gestraft werden durch das Angesicht des Herrn und die Herrlichkeit seiner Kraft,

10. Wann er kommen wird, verherrlichet zu werden in seinen Heiligen, und wunderbar zu werden in Allen, die geglaubt haben; denn an

jenem Tage wird unser Zeugniß in Absicht auf euch Beglaubigung erhalten.

11. Darum beten wir auch allezeit für euch, daß unser Gott euch würdig mache seines Berufes, und alles ihm wohlgefällige Gute und das Werk des Glaubens in Kraft zur Vollkommenheit bringe,

12. Damit verherrlichet werde der Name unsers Herrn Jesu Christi in euch und ihr in ihm zufolge der Gnade unsers Gottes und des Herrn Jesu Christi.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—4. Der Gruß stimmt buchstäblich mit dem Gruße des ersten Briefes überein. Wie kommt es aber, daß der Apostel sie so sehr lobt, da es doch aus dem ersten Briefe und auch aus diesem zweiten, Hauptstück III., erhellt, daß sich mehrere Uebelstände zu Thessalonich zeigten? Dieser Uebelstände ungeachtet konnte sie der Apostel loben, da selbe nicht aus Mangel des Glaubens und der Liebe herrührten, sondern aus zu großem Glaubenseifer, dem nur die klare Einsicht fehlte. Bemerke in diesem Benehmen die Pastoralklugheit des Apostels. „So hat man sich zu benehmen gegen Leute, welche niedergeschlagen und furchtsam sind, sagt der heil. Gregor der Große. (Cura pastor. part. 3. c. 6.) Man bringt sie viel leichter und geschwinder zu ihrer Pflicht zurück, wenn man sie an das Gute, das sie gethan haben, erinnert. Haben sie auch Fehler begangen, so schilt man sie nicht, als wären sie schon wirklich begangen, sondern als wollte man sie dagegen verwahren."

Vers 5—7. Der Apostel findet in den Leiden und Trübsalen der standhaften Gläubigen einen „Beweis des gerechten Gerichtes Gottes," ein Zeichen der Auserwählung zur ewigen Herrlichkeit, „damit ihr würdig geachtet werdet des Reiches Gottes." Was versteht man hier unter dem Gerichte Gottes? Das jüngste Gericht meinen Einige, und der Zusammenhang ist dann dieser: Euere Leiden werden am Gerichtstage ein Zeugniß seyn, wie gerecht es ist, daß euch Gott mit der ewigen Seligkeit belohnt, euere Verfolger aber mit der ewigen Verwerfung bestraft; oder: denn gerade die Leiden der Gerechten hienieden sind ein Beweis, daß es ein gerechtes, d. i.,

ein gerecht vergeltendes, Gericht gibt, weil es nach der Gerechtigkeit Gottes nicht geschehen kann, daß die Guten unbelohnt, die Bösen unbestraft bleiben, sonst würden ja die Frommen und Gerechten die unglücklichsten Menschen seyn. (I. Cor. XV, 19.) Besser aber scheint es, wenn man „Gericht" hier als Verfahren Gottes gegen die Gerechten nimmt. Der Sinn ist dann dieser: Euere Leiden sind ein Beweis, daß das Verfahren, welches Gott gegen euch beobachtet, indem er euch leiden lasset, gerecht ist; denn diese Leiden sind eben Mittel, derer sich Gott bedient, euch zu reinigen, zu vervollkommnen und der ewigen Seligkeit würdig zu machen; nur durch Leiden müssen wir ja in die ewige Herrlichkeit eingehen. (Apg. XIV, 21.) Leiden und Trübsale sind eine Folge der Sünde, die Gerechtigkeit Gottes fodert es, daß ihr genug gethan werde; Gott verlangt diese Genugthuung von den Gerechten hienieden, von den Ungerechten wird er sie jenseits fodern; indem er sie also von jenen und diesen fodert, zeigt er, wie gerecht er ist, er zeigt es auch dadurch, daß er denen, die hienieden leiden, es mit der ewigen Seligkeit, „mit Ruhe" vergelte, denen aber, welche nichts von Leiden für das Reich Gottes wissen wollen, vielmehr die Gläubigen verfolgen, „mit Trübsal." „Wann der Herr Jesus vom Himmel aus sich offenbaren wird, d. i., am Tage seiner Wiederkunft wird es offen daliegen, daß Gott nicht ungerecht gegen euch verfahren ist; da er euch leiden ließ, während die Bösen und Ungläubigen euch ungestraft zu verfolgen schienen; denn dann wird sich zeigen, daß die Leiden hienieden gerade nothwendig waren, um euch der Seligkeit würdig zu machen, und daß die Ungläubigen nicht ungestraft davon kommen. Einige erklären so: Wenn schon die Gerechten hienieden nicht ohne Leiden sind, sondern Gott sie zur Abbüßung der zeitlichen Strafen leiden läßt, so beweist dieß, wie gerecht Gottes Gericht ist, und um wie viel schärfer Gott die Bösen und Gottlosen bestrafen werde. „Wenn es anders gerecht sei" u. s. w., drückt keinen Zweifel, sondern vielmehr eine sichere Ueberzeugung aus, daß es die Gerechtigkeit Gottes verlange, daß die Guten belohnt, die Bösen aber bestraft werden. Das εἴπερ kann aber auch mit siquidem, „wie es denn auch" gerecht bei Gott ist u. s. w., übersetzt werden.

Vers 8—10. Nun beschreibt der Apostel die Art und Weise des Gerichtes oder vielmehr „die Trübsal“, womit den Bösen, und „die Ruhe“, womit den Guten vergolten wird.

„In Feuer-Flammen.“ Worauf bezieht sich das? auf „vergelte mit Trübsal?“ auf das „sich offenbaren vom Himmel aus?“ Mir scheint es auf Beides zugleich. Wo im A. und N. T. von der Ankunft des Herrn zum Gerichte die Rede ist, geschieht immer eines dieselbe begleitenden Feuers Erwähnung. (Ps. XLIX, 3. XCVI, 3. Is. LXVI, 15, 16, 24. Mtth. V, 22. XVIII, 8. XXV, 4. II. Petr. III, 7. Jud. V. 7.) Ob es das Feuer ist, durch welches die Welt wird untergehen? Es ist hier von einem flammenden Glutfeuer die Rede im Gegensatze zu einem schwachen, nicht in helle Flammen aufschlagenden Feuer. Dieses ist hier als das Element genannt, das alles Widerstrebende verzehrt und zugleich der Erscheinung des Herrn ihren furchtbaren Glanz leiht. Es ist der unaussprechlich helle Glanz, der Sonne und Mond verdunkelt, der unaussprechliche Lichtschimmer, worin Jesus erscheinen wird, die Glorie und Majestät, in welcher Himmel und Erde, alle Luftregionen mit übernatürlichem Lichte erleuchtet seyn werden; ein Licht- und Feuermeer, welches den Bösen und Gottlosen schon zur brennenden Marter seyn wird. „Da er Rache nimmt“ u. s. w. berechtiget nicht dem „in Feuer-Flammen“ die Bedeutung zur Bestrafung der Bösen unterzulegen, es ist nur der Gegensatz zu: „wann er kommen wird, verherrlichet zu werden.“ Der Zusammenhang ist dieser: Wann der Herr Jesus bei seiner Ankunft an den Bösen Rache nimmt, und die Guten verherrlichet werden. „Die Gott nicht kennen,“ d. i., nicht so kennen, wie ihn das Evangelium offenbaret, oder die nicht geglaubt haben, den Glauben, da er ihnen geprediget worden, nicht annahmen; aber auch der Glaube allein nützt nichts, wenn man nicht nach dem Glauben lebt, deßhalb setzt der Apostel bei: „und die nicht gehorchen dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi.“ „Mit dem ewigen Untergange“ werden sie bestraft werden, sagt der Apostel. „Es gibt Menschen, setzt der heil. Chrysostomus dieser Stelle bei, die guter Hoffnung sind, nicht, weil sie sich von Sünden enthalten, son-

dern weil sie meinen, die Hölle sei nicht so arg, wie man sagt, sondern viel leichter, als man androht, und sie sei zeitlich, nicht ewig, und so reden sie Vieles davon nach ihrer Einbildung. Ich aber kann darthun, daß sie nicht nur nicht leichter ist, als man droht, sondern viel härter. Daß sie aber nicht zeitlich ist, darüber höre den Paulus, welcher sagt: sie werden mit dem ewigen Untergange gestraft werden; wie kann nun das, was ewig ist, zeitlich seyn?" „Durch das Angesicht des Herrn" wird verschieden erklärt, als Trennung von dem Herrn, so daß sie sein Angesicht ewig nicht mehr sehen, und sie ewig unglückselig seyn werden, weil sonst das Schauen des Angesichtes des Herrn von der Seligkeit gebraucht wird; als Wirkung, die von dem Angesichte des Herrn ausgeht, so daß im Angesichte des Herrn zugleich schon ihre Verdammung sie lesen; das Angesicht des Herrn wird für die Bösen eine solche Gestalt haben, daß sie allein genügt, sie ihre Schuld und Strafe erkennen zu lassen, und daß sie dadurch zermalmt in ihren ewigen Untergang stürzen. Die alleinige Gegenwart des Herrn, sagt der heil. Chrysostomus, wird für die Guten ein Licht, für die Bösen ein Schrecken seyn! „Und die Herrlichkeit seiner Macht" weist auf die Einwirkung hin, welche die Herrlichkeit, in der Jesus erscheinen wird, auf die Bösen äußert, sie allein ist mächtig genug, sie niederzustürzen. Oder man kann es auf die Macht beziehen, welcher nichts widerstehen wird; Nichts wird sie retten können. Sie sehen und erkennen dann auch, daß er unendlich liebenswürdig ist, und können ihn nicht lieben, seine unendliche Liebenswürdigkeit und Herrlichkeit wird ihnen selbst zu einer unaussprechlichen Pein. Wenn schon das Wort: „Ich bin's" beim Anfange des Leidens Jesu am Oelberge eine solche Macht hatte, daß es seine Feinde zu Boden warf, was wird das Wort bei seiner Wiederkunft für eine Macht haben? Er braucht es nicht einmal auszusprechen, sein Angesicht allein wirft sie in den Abgrund.

Der heil. Chrysostomus redet bei dieser Gelegenheit von der Hölle; vielmehr von der Nützlichkeit des Andenkens an dieselbe. Er sagt: „Siehst du in deinem Leben etwas Angenehmes, so denke an das Reich Gottes, und du wirst jenes für nichts achten. Siehst du etwas Schreckliches, so denke an die

Hölle, und du wirst darüber lachen. Kommen über dich körperliche Begierden, denke an das Feuer der Hölle; denn wenn schon weltliche Gesetze durch Strafen vom Bösen abzuhalten vermögen, wie viel mehr das Andenken an die ewige, unaufhörliche Pein! ... Deßhalb hat uns Gott Strafe angedroht; wenn das Andenken an dieselbe nicht einen großen Nutzen hätte, so hätte sie uns Gott nicht angedroht. ... Vernachlässigen wir also nicht einen so großen Gewinn, sondern halten wir uns dabei auf beim Mittag- und Abendessen. ... Du fürchtest den Ernst solcher Reden? Wirst du die Hölle auslöschen, wenn du davon schweigest? Zündest du sie an, wenn du davon redest? Du magst davon reden oder schweigen, so wird die Hölle brennen. Man rede nur fleißig davon, daß man nicht hineinstürze. Es ist unmöglich, daß eine Seele, welche wegen der Hölle bekümmert ist, sogleich sündige. ... Keiner, welcher die Hölle vor Augen hat, wird in die Hölle fallen; keiner, welcher die Hölle verachtet, wird der Hölle entgehen. ... Weichen wir also den Reden von der Hölle nicht aus, damit wir der Hölle ausweichen." ...

Der Apostel redet nun von der Belohnung der Guten, doch so, daß Christus selbst durch die Anerkennung derselben als verherrlichet erscheint; darin liegt aber eben die Größe der Belohnung, welche den Gläubigen wird, denn sie haben ja die Herrlichkeit und Alles, was dann in Erstaunen setzen wird, von ihm empfangen, sie tragen die Herrlichkeit Christi in sich. Christus wird verherrlichet in seinen Heiligen, weil dann die wunderbare Gnade und Stärke, die er ihnen (den Martyrern, Bekennern, Jungfrauen u. s. w.) verlieh, offenbar wird, und offenbar auch die Glorie und Herrlichkeit, zu der sie Jesus Christus, der hienieden von den Ungläubigen verachtet war, gebracht hat. Die Ungläubigen erkennen hienieden weder die Macht, noch die Würde Jesu Christi, sie verwerfen Alles, was das Evangelium vom ewigen Leben lehrt, und halten daher auch jene für Thoren, welche sich des ewigen Lebens wegen selbst verläugnen und abtödten und sich Verfolgungen und selbst den Martern und dem Tode aussetzen. Es muß also, so fodert es die Gerechtigkeit Gottes und die Ehre Jesu und seiner Lehre, an den Tag kommen, wer Christus ist, und was jene, welche

sich dem Evangelio unterworfen haben, für einen Gewinn daraus zogen. Der Apostel sagt recht gut: „Christus wird in seinen Heiligen verherrlichet werden,“ statt: „wann er kommen wird, seine Heiligen zu verherrlichen,“ weil Christus auch hienieden in seinen Heiligen leidet und verachtet ist und das abgetödtete Leben lebt. „Wunderbar“ wird Christus in Allen, die geglaubt haben, weil dann Alles, was jetzt für gemein und niedrig gehalten wird, und verborgen ist, erkannt und angestaunt werden wird; man wird das wunderbare Wirken Christi hienieden in den Gläubigen erkennen, die Geheimnisse der Wege, die er sie führte, werden dann einleuchten, und was man sich hier nicht erklären konnte, das wird eingesehen werden; das wird Alle, Gerechte wie Ungerechte, in Erstaunen und Verwunderung setzen. Sieh Weish. V, 2—5.

„Denn an jenem Tage wird unser Zeugniß in Absicht auf euch Beglaubigung finden“ wird verschieden erklärt. Die nächste Erklärung ist diese: „denn an jenem Tage wird das, was ich euch hierüber gelehrt habe, vollkommene Bestätigung erhalten.“ Es kann aber auch der Zwischensatz gedacht werden: Sehet, welche Ruhe (V. 7.), welche Herrlichkeit ihr zu erwarten habt. „Denn an jenem Tage wird, was ich von eueren Leiden und Trübsalen gesagt habe, daß sie nämlich zum Beweise des gerechten Gerichtes Gottes dienen, um euch des Reiches Gottes würdig zu erklären (V. 4. u. 5.), volle Bestätigung finden, Christus wird in euch verherrlichet und wunderbar gemacht werden.“ Uebersetzt man aber nach dem Griechischen ὅτι und nach der Vulgata quia: „weil an jenem Tage“ u. s. w., so kann der Satz so gefaßt werden: „weil ihr unserm Zeugnisse (unserer Lehre), das wir euch über jenen Tag gegeben haben, Glauben geschenkt habt.“ Auch in dieser Fassung muß nach den Worten: „in Allen, die geglaubt haben,“ hinzugedacht werden: „und auch in euch.“

Vers 11—12. Der Apostel fürbittet für die Thessalonicher, daß sie Gott würdig mache „seines Berufes“, d. i. der ewigen Seligkeit; denn zum Glauben waren sie schon berufen. So konnten also die Thessalonicher ungeachtet ihres Glaubens und ihrer Liebe doch noch die Seligkeit verlieren? Ja, wenn sie nicht im Glauben und in der Tugend bis zum Ende

ausharreten, wenn sie sich nicht bestrebten, zu jener Vollkommenheit zu gelangen, welche „das Werk des Glaubens“ ist, zur vollkommenen Heiligung. Der Apostel fürbittet für sie, woraus man den zweifachen Schluß zu ziehen berechtiget ist: erstens, daß man um die Gnade der Standhaftigkeit und um das Fortschreiten zur Vollkommenheit sowohl für sich, als für Andere beten müsse, und zweitens, daß das Fürbittgebet für Andere von großem Nutzen sei, und es besonders die Seelsorger und die Beichtväter für diejenigen anwenden müssen, deren Standhaftigkeit und Vervollkommnung sie wünschen und zu wünschen haben. „Alles ihm wohlgefällige Gute,“ d. i., alle Tugenden, alle guten Werke, alle Absichten, die Gott zu ihrem Besten auf sie habe, „zur Vollkommenheit bringe,“ d. i., zur völligen Vollendung; daß Gott sie bis zum Ende im Guten erhalte. „Das Werk des Glaubens“ kann wohl als Heiligung genommen werden, weil hierin der ganze Beruf des Glaubens besteht; aber auch „die glückselige Auferstehung“ kann darunter verstanden werden, weil „Werk des Glaubens“ durch das Wörtchen „und“ als etwas Anderes neben dem „wohlgefälligen Guten“ steht, und weil die glückselige Auferstehung als die Haupt- und Schlußwirkung des Glaubens gedacht wird. „In Kraft“, d. i., auf kräftige, wirksame Weise, durch die wirkliche Gnade, auf welche der Erfolg unausbleiblich hervorgeht. Andere nehmen „Werk des Glaubens“ als Standhaftigkeit in den Leiden und Verfolgungen und selbst in der Marter und im Tode, weil dieß zumal in jenen Zeiten als „das Werk“ die Kraftäußerung „des Glaubens“ erschien, wodurch „der Name des Herrn,“ d. i., der Herr Jesus selbst, sein Wesen und seine Persönlichkeit (auch sein ganzes Erlösungswerk) „verherrlichet werde“, „in euch“, d. i., durch euere Standhaftigkeit, indem ihr durch dieselbe Jesu Christo Zeugniß gebet und ihm und seinem Evangelio Ehre machet; oder auch: durch euere Vervollkommnung; denn Christus wird in uns verherrlichet, wächst in uns, je mehr wir an Tiefe des Glaubens, an Liebe zu Gott, an Tugend und Vollkommenheit zunehmen. „Und ihr in ihm“ durch den beständigen Zufluß seiner Gnade, durch die Vermehrung der heiligmachenden Gnade und durch die ewige

Glorie und Herrlichkeit, die um so größer seyn wird, je höher unsere Heiligung und Vervollkommnung (die Verherrlichung Christi in uns) steigt. „Zufolge der Gnade" u. s. w. setzt der Apostel bei, damit man diese zweifache Verherrlichung Christi in uns, und unsere Verherrlichung in Christo nicht sich selbst, seinen eigenen Kräften, sondern allein den Verdiensten Jesu Christi zuschreibt.

II. Hauptstück.

Belehrung über den Tag des Herrn, daß er nicht so nahe bevorstehe, sondern zuvor noch der gänzliche Abfall und der Antichrist kommen müsse; Züge des Antichrists; Dank und Preis Gottes wegen der Gläubigen; Ermahnungen an sie; Bitte für sie.

1. Wir beschwören euch aber, Brüder, bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi, und unserer Versammlung um ihn,

2. Daß ihr euch nicht so schnell abbringen lasset von eurem Sinne, noch euch erschrecken lasset weder durch den Geist, noch durch Lehre, noch durch einen Brief, als von uns gesandt, als ob der Tag des Herrn nahe bevorstehe.

3. Lasset euch von Niemanden irre führen auf keine Weise; denn zuvor muß der Abfall kommen, und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens,

4. Der sich widersetzt und erhebt über Alles, was göttlich oder heilig heißt, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt, und sich für Gott ausgibt.

5. Erinnert ihr euch nicht, daß ich, da ich noch bei euch war, euch dieses sagte?

6. Und nun wisset ihr, was (ihn) aufhält, bis er offenbar werde zu seiner Zeit.

7. Denn das Geheimniß der Bosheit ist schon wirksam; nur soll der, welcher jetzt aufhält, so lange aufhalten, bis er hinweggeräumt ist.

8. Und dann wird jener Bösewicht offenbar werden, welchen der Herr Jesus wird tödten mit dem Hauche seines Mundes und zu nichte machen durch den Glanz seiner Ankunft, ihn,

9. Dessen Ankunft geschieht gemäß der Wirkung des Satans mit allerlei Kraft, Zeichen und falschen Wundern,

10. Und mit allerlei Versicherung zur Bosheit für die, welche verloren gehen, darum, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden. Darum wird Gott den Irrthum auf sie wirksam seyn lassen, so daß sie der Lüge glauben;

11. Damit Alle gerichtet werden, welche der Wahrheit nicht geglaubt, sondern der Ungerechtigkeit beigestimmt haben.

12. Wir aber müssen Gott alle-

zeit danken um euertwillen, von Gott geliebte Brüder, daß Gott euch als Erstlinge zur Seligkeit erwählet hat in Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit.

13. Wozu er euch berufen hat durch unser Evangelium zur Erlangung der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi.

14. So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernet habet, es sei durch Wort, oder durch einen Brief von uns.

15. Er selbst aber, unser Herr, Jesus Christus und Gott und unser Vater, der uns geliebt, und ewigen Trost und gute Hoffnung in Gnade gegeben hat,

16. Ermahne euere Herzen und stärke sie in jedem guten Werke und Worte.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—2. Der Apostel knüpft nun seine Mittheilungen über die letzten Dinge an die früheren Belehrungen an, nämlich an die Ankunft Christi und an die Versammlung um ihn. Durch diese beschwört er sie, sich nicht so schnell von ihrem „Sinne", d. i., von ihrem Bewußtseyn, von ihrer Einsicht und Erkenntniß abbringen zu lassen. Wenn euch die Ankunft Christi theuer ist, will er sagen, und wenn ihr wünschet, um ihn versammelt zu werden, unter denjenigen zu seyn, die entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft, so lasset euch von dem Bewußtseyn, zu dem wir euch gebracht haben, nicht so schnell abwendig machen. „Nicht so schnell" sagt der Apostel in Beziehung auf die kurze Zeit, seit der sie erst von ihm über die Ankunft des Herrn belehrt worden waren, und auch in Beziehung auf die Kürze der Angriffe, die auf ihren Glauben gemacht worden waren. Er stellt ihnen vor, wie schwach ihr Glaube seyn müßte, wenn sie sich, kaum über die Ankunft des Herrn von ihm belehrt, schon durch die ersten Versuchungen davon abwendig machen ließen. Warum beschwört sie der Apostel so dringend, nicht zu glauben, daß der Tag des Herrn nahe bevorstehe, da er doch im ersten Briefe an sie seine Ankunft als nahe zu bezeichnen schien? Er wollte sie gleichmässig von der Lauheit und vom Abfalle vom Glauben bewahren; denn hätte er den Tag des Herrn noch in weite Ferne gesetzt, so würde

der Eifer erkaltet seyn, und die Gläubigen würden es, sicher gemacht, daß jener Tag sie nicht mehr antreffe, an der dem Christen allzeit nöthigen Wachsamkeit haben fehlen lassen; überließ er sie aber der Meinung, der Tag des Herrn sei schon so nahe, als einzelne Schwärmer es ihnen einreden wollten, so setzte er sie der Gefahr aus, im Glauben schwankend zu werden, oder ihn gar zu verlassen, wenn sie sahen, daß diese Weissagungen von dem Tage des Herrn nicht in Erfüllung gingen. „Also weder der liebt die Ankunft des Herrn, welcher sagt, er sei nahe, noch der, welcher behauptet, er sei nicht nahe, sagt der heil. Augustin (Epist. olim. 80., nunc 199. n. 15.), sondern der, welcher ihn, er mag ferne oder nahe seyn, in Reinheit des Glaubens, in Festigkeit der Hoffnung, in Wärme der Liebe erwartet."

„Durch den Geist," d. i., durch Offenbarungen, die Jemand vom heil. Geiste empfangen zu haben vorgab. Es mochten solche Gläubige seyn, welche die Gabe der Weissagung in schwärmerischer Weise anwendeten und durch subjective Einmischungen den göttlichen Geist in ihnen getrübt hatten. „Durch Lehre," d. i., durch falschen Unterricht, falsche Auslegung der heiligen Schriften des A. T. „Durch einen Brief als von uns gesandt," d. i., durch die Angabe, als hätten wir einen Brief geschrieben, worin die so nahe Ankunft Christi behauptet würde, oder durch die Vorlage eines Briefes, von welchem behauptet wird, daß wir ihn geschrieben haben. Ob diese Propheten und Verbreiter ihrer irrigen Ansichten von der Ankunft Christi böse Absichten hatten, Gewinn daraus zu ziehen suchten, das sagt der Apostel nicht. Es mochte vielmehr eine Schwärmerei gewesen seyn, in welcher Einige so weit gingen, ihre Vorstellungen durch unterschobene Mittheilungen des Apostels in Thessalonich zur Herrschaft zu bringen; waren sie keine Betrüger, so waren sie vom Geiste der Lüge, der allenthalben Verwirrung anzurichten sucht, Betrogene. Das ist ein gewöhnlicher Kunstgriff des Teufels, die wahren Prophezeiungen mit den falschen zu vermischen, um die Wahrheit der einen durch die Lügen der andern zu zerstören und jenen durch die Nichtigkeit dieser den Glauben zu nehmen; noch immer sucht er zu gewinnen, indem er einige Seelen durch Furcht in Verwirrung bringt, wenn er sie im Glauben nicht zu erschüttern vermag.

Vers 3—5. Der Apostel warnt vor allen Formen des Betruges, und spricht nun von zwei Hauptkennzeichen der Ankunft des Tages des Herrn, von zwei Vorgängen, die erst erfüllt seyn müssen, bis der Tag des Herrn kommt. Diese zwei Vorgänge sind „der Abfall“ und „die Offenbarung des Antichrists.“

Was man wohl unter dem Abfalle zu verstehen hat? Viele Kirchenväter verstehen darunter den Abfall der Völker von der römischen Herrschaft (Tertull. ad Scap. 62. et de resurrect. carnis c. 24. Optat. Milev. 62. Lactant. l. 7. c. 25. Hieronym. in Daniel. VII. et in Jerem. XXV. Epist. 151.); Andere verstehen darunter den Antichrist selbst, oder vielmehr die durch den Antichristen selbst bewirkte und unter seiner Herrschaft dauernde Verwirrung, Glaubens- und Sittenlosigkeit (Chrysostomus et Theodoret, Theophilact.); wieder Andere verstehen darunter den Abfall der Völker vom römischen Reiche und von der katholischen Kirche. (Augustinus de Civit. lib. 20. c. 19.) Daß das römische Reich nicht verstanden werden könne, liegt am Tage, da die römische Herrschaft längst nicht mehr besteht; wohl aber kann man überhaupt an den rechtlich geordneten politischen Zustand unter den Völkern denken, wovon das römische Reich, die römische Herrschaft, als den geregeltsten Staatsorganismus, den die Geschichte kennt, das natürlichste Vorbild ist, somit an einen Abfall der Völker von der weltlichen Herrschaft, an eine allgemeine Empörung gegen die bestehende politische Ordnung. Aber auch diese kann nur in Verbindung mit einer gänzlichen Entsittlichung gedacht werden. Nach dem Ausspruche Jesu Matth. XXIV, 1. ff., wozu II. Theß. II, 9—11. und Offenb. XIII, 14. ff. Parallelstellen sind, besteht dieser Abfall in einem allgemeinen Abfalle vom Glauben, von der Hoffnung, kurz von allem Göttlichen und Heiligen, zunächst von der Lehre des Evangeliums und seinem Sittengesetze, von dem Glauben an den Gott der Offenbarung, den wahren Gott, und an Jesum Christum, dann aber auch unter allen Völkern und in allen Religionen und Verfassungen überhaupt von den Grundpfeilern der Wahrheit und der allgemeinen Gerechtigkeit. Geschieht dieser Abfall gleichzeitig mit dem Auftreten des Antichrists, so daß er erst durch diesen und durch seine Verführungskünste in Voll-

ziehung kommt, oder ist er ein Vorgang, der noch vor dem Auftreten des Antichrists Statt finden wird? Das Erstere scheint in der Darstellung des Apostels Vers 9—11. und in der Stelle der Offenbarung XIII, 14. zu liegen, wird auch vom heil. Chrysostomus und Theodoret so angenommen; allein nach Vers 3. ist der Abfall vor die Offenbarung des Antichrists zu stellen. Der Abfall, worüber der Apostel die Thessalonicher mündlich belehrt hatte, wird von ihm als ein bekannter Vorgang genannt (der Artikel ἡ ἀποςασία weist auf einen bekannten Abfall hin), und dann wird er Vers 7. als ein durch das schon wirksame Geheimniß der Bosheit Vorbereitetes angedeutet; so ist demnach dieser Abfall theils vor die Offenbarung des Antichrists zu setzen, so daß der Antichrist von einer Seite als die aus dem Abfalle erwachsene Frucht anzusehen ist; theils ist der Abfall gleichzeitig mit dem Antichristen zu setzen, so daß er von der andern Seite selbst wieder als der die Tendenz des Abfalles in der Gesammtheit Vollendende dasteht.

Als das zweite Moment, ohne welches der Tag des Herrn nicht zu erwarten ist, wird die Offenbarung des Antichrists genannt.

Es ist nothwendig, daß vor Allem die Frage erörtert werde, wer der Antichrist sei, ob ein Abstractum etwa, wie Einige meinen, eine in vielen Individualitäten verbreitete Geistesrichtung, oder ein Concretum, ein einzelnes Individuum, eine Person? Er ist ein einzelnes Individuum, eine Person. Die Darstellung des Antichrists, wie sie hier gemacht wird, läßt ihn deutlich als ein Individuum, als eine Person erkennen; er heißt nicht bloß ausdrücklich „der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens," sondern es wird ihm auch eine Offenbarung wie der Person Christi, und ein Handeln („er setzt sich in den Tempel Gottes"), wie es nur bei einer Person denkbar ist, zugeschrieben. Der heilige Johannes redet aber in seinen Briefen von mehreren Antichristen (I. Joh. II, 18—22. IV, 3. II. Joh. V. 7.), so daß man darunter nur überhaupt Personen verstehen kann, die eine entschiedene Richtung gegen das Christenthum haben, dergleichen es zu den Zeiten der Apostel und zu allen Zeiten gegeben hat, und auch in unseren Zeiten gibt; man könnte daraus den Schluß ziehen: also ist auch „der Mensch der Sünde," wovon

hier der Apostel Paulus redet, nicht mehr und nicht weniger, als was alle übrigen sind, die der Apostel Johannes mit dem Namen Antichrist nennt; es gibt daher keinen Antichristen in der Art und Weise, wie er gewöhnlich als eine bestimmte Person, als eine Ausgeburt des Teufels, dargestellt wird, es ist vielmehr dadurch eine vielen Individualitäten zu verschiedenen Zeiten vorkommende Geistesrichtung wider das Christenthum zu verstehen. Dieser Schluß beruht auf keinen haltbaren Gründen; denn Johannes redet zwar von mehreren Antichristen, er schließt aber den bestimmten am Ende der Zeiten nicht aus (sieh die Erklärung der einschlägigen Stellen in den Briefen des heil. Johannes), jene mehrere sind als Vorläufer des Antichrists, der am Ende der Zeiten auftreten wird, zu betrachten. Der Antichrist tritt nicht plötzlich, ohne alle Vorbereitungen auf; wie das Reich Gottes sich allmählig vollzieht und sein Verlauf durch Personen und Ereignisse vorbildlich ausgedrückt wurde, so hat auch das Reich des Satans seinen ihm eigenen Verlauf, und dessen gewaltigste Anstrengung gegen das Reich Gottes, in der es endlich gänzlich unterliegt, hat auch ihre Typen in der Geschichte der Menschheit. Durch die ganze Geschichte der Menschheit offenbart sich die Regsamkeit der Mächte der Finsterniß; bald in dieser, bald in jener Form stellt sich satanische Bosheit dar, einst werden diese zerstreuten Erscheinungen sämmtlich in höchster Potenz und in vollkommener Verschmelzung im Antichrist sich als leibhaftige Verkörperung des Satans darstellen; durch die ganze Weltgeschichte geht ein Strom antichristlicher Gesinnung und antichristlichen Wesens; aus diesem geht am Ende der Tage das Antichristenthum als die vollendete böse Frucht hervor; dieses wird in vielen Individuen sich aussprechen, aber sie werden alle Eine Persönlichkeit als das Centrum ihres Strebens betrachten, als den Herrn, durch den sie sich leiten lassen, anerkennen; dafür spricht die Analogie der Geschichte. Alle großen Bewegungen der Weltgeschichte haben bestimmte Persönlichkeiten zu Trägern; diese sind gleichsam die Centra, von denen aus sie geleitet werden, so wird denn wohl auch die letzte und äußerste Entwicklung des Bösen in Einer Persönlichkeit ihr Centrum gewinnen, so daß gleichsam alle Arbeit der bösen Kräfte auf die Erzeugung dieses Individuums hinstrebt,

das am Ende der Zeiten in der Person des Antichrists erscheinen wird.

Wer ist aber der Antichrist? Der Apostel sagt hier: „der Mensch der Sünde," „der Sohn des Verderbens." „Mensch der Sünde" heißt der Antichrist, nicht, weil er etwa ein recht sündhafter, lasterhafter Mensch ist, wie man das auch von jedem Bösen sagen könnte, welcher der Sünde ganz anheim gefallen ist, der aber immer noch etwas Gutes neben dem Bösen in sich trägt, sondern weil sein ganzes Wesen selbst Sünde, ja die Sünde, ist, weil er die Sünde als sein Wesen hat, und die Sünde von ihm auch, als von der Quelle ausgeht, er ist die personificirte Sünde, das Fleisch gewordene Böse. Die Offenbarung des Antichrists stellt sich als eine Nachäffung der Erscheinung Christi dar, was beim Erlöser tiefe wesentliche Wahrheit war, erscheint beim Antichrist als fratzenhafte Nachbildung; so sprechen alle Kirchenväter. Der Antichrist ist ein Mensch mit Leib und Seele, den der Satan zu seiner Behausung macht, wie sich der Sohn Gottes mit der Menschheit Jesu Christi vereinigte. „Wie der heil. Geist über die Mutter des Herrn kam, und sie mit der Gottheit erfüllte, sagt der heil. Augustin (Lib. de bened. Patriarch. c. 7. tract. de Antichrist. Lib. 7. divini institut. c. 17.), so wird auch der Teufel über die Mutter des Antichrists kommen, und sie anfüllen, ganz umfangen, ganz halten, und ganz von außen und innen umgeben." Der Antichrist wird nicht der Satan selbst seyn, aber er wird die Gesinnung und Richtung des Teufels haben, der Teufel wird auf gewisse Weise in ihm Mensch werden, er wird alle seine Macht auf ihn übertragen und ihm seine Natur zu eigen geben; darum also auch genannt „Sohn des Verderbens," nicht bloß weil er in das Verderben fällt, sondern auch weil er, allenthalben vom Verderben erzeugt, auch Verderben verbreitet.

Der Antichrist wird nun weiter beschrieben als ein Mensch der Sünde. Als solcher zeigt er sich in dem Widerstreben gegen Gott und „Alles, was göttlich oder heilig heißt," und in seinem Bestreben, sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen, was der höchste Gipfel des Frevels ist. Diese Bemerkung des Apostels, daß die Sünde des Antichrists endlich in

ganz eigentliche Selbstvergötterung ausläuft, enthüllt uns die innerste Natur des Bösen, welche in der Selbstsucht liegt. Im Antichrist erscheint jede Liebe, jede Selbstverläugnung gänzlich in der Geltendmachung des Ich untergegangen, welches Ich denn auch von allen Menschen als das Centrum aller Macht, Weisheit und Herrlichkeit anerkannt seyn will. „Ueber Alles, was göttlich oder heilig heißt" umfaßt Kirche und Staat; der Antichrist stoßt alle Anordnungen, göttliche und menschliche Einrichtungen und Institutionen um; er erkennt durchaus kein höheres Wesen weder im Himmel noch auf Erden als sich selbst, darum sucht er alle und jede Religion aufzuheben, nicht nur das Christenthum, sondern auch den Götzendienst sucht er zu zerstören, da er nichts neben sich als etwas Heiliges oder einer religiösen Verehrung Würdiges dulden wird; er will der allein wahre Gott seyn, und fodert für sich allein göttliche Verehrung und Anbetung, „so daß er sich in den Tempel Gottes setzt, und sich für Gott ausgibt." Was ist das für ein Tempel? Die Kirchenväter sind verschiedener Meinung; Einige sind der Meinung, es werde am Ende der Tage der Tempel in Jerusalem wieder irgend wie erbaut werden, und der Antichrist wird sich in demselben als dem alleinigen Gott Anbetung bezeigen lassen; Andere meinen, der Antichrist wird sich in die christlichen Tempel setzen, und sich als Gott anbeten lassen; wieder Andere wollen, daß er Bildnisse von sich in den Tempeln aufstellen und sich in denselben als Gott anbeten lasse. Der heil. Augustin aber nimmt den Tempel Gottes im symbolischen Sinne von der christlichen Kirche, und erklärt das „sich hineinsetzen" für hineindrängen, so daß der Antichrist sich bemühen wird, aus der christlichen Kirche die Anbetung des wahren Gottes zu verdrängen und seine Anbetung geltend zu machen. Da er eine Person ist, so ist nicht in Abrede zu stellen, daß er sich in den christlichen Tempeln als den alleinigen leibhaftigen Gott zeigen, und dort als solcher Anbetung fodern wird. Es heißt: daß er sich „für Gott ausgibt;" nach der Vulgata: „sich so zeigend, als sei er Gott, d. i., er wird durch Scheinwunder zu erhärten und zu beweisen suchen, daß er Gott sei; er wird solche Wunder wir-

ken, daß er die Bethörten glauben macht, er sei, als was er sich behaupte, Gott.

Vers 5—7. „Erinnert ihr euch nicht" u. s. w. Paulus hatte schon in den wenigen Tagen seines Aufenthaltes zu Thessalonich von den letzten Tagen, vom Ende der Welt, von der Ankunft Christi zum Gerichte geredet, er erinnert sie nun daran. Die wichtigsten Wahrheiten der Religion kann man nicht früh genug und nicht oft genug sagen und in Erinnerung bringen; hatten diese Gegenstände von der Erscheinung Christi zum Gerichte, vom Ende der Tage u. s. w. in den apostolischen Zeiten eine solche Bedeutung, daß sie zu den ersten und wichtigsten Unterrichtsgegenständen gehörten, warum soll man sie jetzt weniger zum Gegenstande des Unterrichtes, der Erbauung und der Erhebung des Gemüthes zur ernsten Erwägung der letzten Dinge machen? Der heil. Chrysostomus erörtert hier die Nothwendigkeit einer oftmaligen Erinnerung und Wiederholung des Unterrichts, wobei er auch auf die Anhörung des Wortes Gottes zu sprechen kommt, und jene Einrede der das Wort Gottes Vernachlässigenden widerlegt, daß man ja nichts Neues, sondern immer das Alte höre.

„Und nun wisset ihr, was aufhält" u. s. w. Ihr wisset also auch, was den Tag des Herrn noch aufhält, will der Apostel sagen, denn ich habe euch darüber auch unterrichtet, da ich noch bei euch war. In dem Zusatze: „bis er offenbar werde zu seiner Zeit" (ἐν τῷ ἑαυτοῦ καιρῷ) liegt eine Analogie mit der Erscheinung Christi, von der der Apostel Gal. IV, 4. schreibt: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn." Das Aufhaltende ist also etwas in Gemäßheit mit dem Willen Gottes nach seinen ewigen Rathschlüssen Wirkendes; es ist das Mittel in Gottes Hand, die Erscheinung des Antichrists bis zu der ihm angewiesenen Zeit zurückzuhalten. Was ist aber „das Aufhaltende?" Mit Bestimmtheit kann das nicht gesagt werden; die Thessalonicher wußten es, der Apostel hat es ihnen gesagt; weßwegen er es nicht in seinem Briefe ausgesprochen, sondern sich eines geheimnißvollen Ausdruckes bedient hat, wissen wir nicht. Die heiligen Väter, welche unter „dem Aufhaltenden" das römische Reich verstanden, waren der Meinung, der Apostel habe das nicht in sei-

nem Briefe öffentlich sagen wollen, um die Römer nicht gegen das Christenthum aufzureizen, wenn sie seinen Ausspruch (daß nur das römische Reich die Erscheinung des Antichrists aufhalte, und daß dieser, wenn das römische Reich „hinweggeräumt sei," sich offenbaren werde) mißdeutend geglaubt hätten, das Christenthum rede von einer Hinwegräumung des römischen Reiches, also sei es wider den Bestand der römischen Herrschaft. Einige haben angenommen, „das Aufhaltende" sei die noch nicht überall erfolgte Predigt des Evangeliums (Matth. XXIV, 14.) oder die noch nicht erfolgte Bekehrung der Juden (Röm. XI, 25.); auch meinen wieder Andere, „das Aufhaltende" sei das Gebet der Gerechten; allein Vers 7. wird von einer „Hinwegräumung" des Aufhaltenden geredet und in der Redeform de medio fieri (ἐκ μέσου γένεσθαι) liegt der Begriff einer feindseligen Kraft, die einen Gegenstand mit Gewalt wegnimmt. Das, „was aufhält," scheint vielmehr der rechtlich geordnete politische Zustand zu seyn, mit dem auf der einen Seite die stete Repression aller Bosheit und alles Abfalles vom Zustande der allgemeinen Sittlichkeit und Gerechtigkeit, auf der andern Seite die fortgehende ruhige Entwickelung des Christenthums gegeben ist. Die Empörung gegen die bestehende politische Ordnung (Röm. XIII, 1.) ist für die antichristliche Macht ein Haupthebel, um den Antichrist ins Daseyn zu setzen, wie denn auch Matth. XXIV, 7. die Empörungen unter den die letzte Zeit vorbereitenden Momenten ausdrücklich genannt werden. Bei dieser Auffassung dieser Stelle wird der Begriff des römischen Reiches in seiner Innerlichkeit festgehalten, nämlich als die geordnete politisch-religiöse Ordnung der Dinge, ohne daß es nothwendig ist, die äußere Form des römischen Reiches festzuhalten, diese ist untergegangen, ohne die Weissagung aufzuheben, das Wesen besteht, und mit demselben die Weissagung, daß, wenn einst in der von Gott verordneten Zeit dieser von Gott für diese Welt bestimmte bürgerliche Zustand von den Mächten der Finsterniß, denen dazu Gewalt gegeben wird, hinweggeräumt ist, der Antichrist kommen werde.

„Denn das Geheimniß der Bosheit wirkt schon." Der Apostel wollte sagen: Jene Macht der Finsterniß, welche endlich den Antichristen hervorbringen wird, ist zwar jetzt schon

wirksam, sie erzeugt jetzt schon hin und wieder und in vielen Menschen Abfall, Sittenlosigkeit, Unglauben u. dgl., nur hindert noch „der jetzt aufhält," das volle und offenbare Hervortreten des Abfalles, bis dieser weggeräumt ist, kann der volle Abfall nicht eintreten; ist aber dieser weggeräumt, dann „wird der Boshafte offenbar werden." Unter dem „Geheimnisse der Bosheit" verstehen Einige die Bosheit als im Geheimen wirkend, Andere die Feinde der Kirche, die Häretiker und Ketzer, in so ferne sie die Vorläufer des Antichrists und dessen Typen und Vorbilder sind. „Bosheit" ist somit gleichbedeutend mit Antichrist, und „Geheimniß" gleichbedeutend mit Typus oder Sinnbild, Vorbild. Der Sinn wäre demnach: „der Typus, das Vorbild des Antichrists ist jetzt schon wirksam, jetzt schon gibt es Verfolger der Gläubigen, Menschen, welche zum Abfall, zur Gesetzlosigkeit u. s. w. verführen, sie sind ein Vorbild des Antichrists, der Antichrist selbst aber wird erst dann erscheinen, wenn der, „der (nach den geheimen Rathschlüssen Gottes) noch aufhält, und so lange aufhalten soll, bis er (zu der von Gott bestimmten Zeit) hinweggeräumt ist," wirklich weggeschafft ist." Wieder Andere verstehen unter dem Geheimnisse der Bosheit den Abfall, er mag allerdings ein Geheimniß heißen, weil jenes Ereigniß in der Menschheit nach den geheimen Rathschlüssen Gottes (V. 10, 11.) eintreten wird. Man kann aber auch den Antichrist selbst als das Geheimniß der Bosheit nehmen, in so weit immerhin aus der Darstellung desselben eine Analogie zwischen Christus und dem Antichristen hervorgeht, und Christus in seiner ganzen Offenbarung „das Geheimniß der Gottseligkeit" (I. Tim. III, 16.) heißt; als Gegensatz ist der Antichrist „das Geheimniß der Bosheit." Das Geheimniß der Gottseligkeit war auch schon wirksam im A. T., bevor Christus selbst erschien, seiner Seits ist es das Geheimniß der Bosheit, bevor der Bösewicht selbst erscheint, es treibt des Bösen Früchte eine um die andere hervor, bis es seine letzte Frucht, den Antichrist selbst, gebracht hat. Der Satan wirkt in allen Bösen, Lasterhaften, Ungläubigen und Irrlehrern, hat von jeher in denselben gewirkt; wir sehen die dämonischen Gewalten in der Weltgeschichte thätig; bald in dieser, bald in

jener Form rufen sie antichristliche Bildungen hervor und zwar so, daß sichtlich eine Steigerung des Bösen bemerkbar wird; was war, z. B. nur von unserer Zeit zu reden, das Ereigniß der französischen Revolution, was ist in unsern Tagen die geschäftige Untergrabung der Fundamente der Religion und Sittlichkeit, an der von mehr als einer Seite her gearbeitet wird? Wie sich nun Unglaube, Materialismus, Rationalismus und die Revolution um die Herrschaft über die Menschheit streiten! Das Geheimniß der Bosheit ist wirksam, es ist die Macht der Finsterniß, unter deren Einflusse aus den allgemein verbreiteten Elementen des Unglaubens und der Bosheit, welche täglich im Wachsen begriffen sind, ein Individuum sich wird ausgebären, das als das Centrum aller dieser satanischen Richtungen sie in höchster Höhe und stärkster Kraft in sich vereinigend als die Frucht der ganzen sündlichen Entwicklung in der Menschheit als leibhafter Antichrist, als fleischgewordener Satanssohn auftreten wird, als ein Mensch, in dem der Satan all sein Gift abgesetzt hat. Sieh, das ist das Geheimniß der Bosheit, das jetzt schon wirksam ist!

„Nur soll der, welcher jetzt aufhält" u. s. w. wird von Einigen so erklärt: „Nur soll derjenige, welcher jetzt den Glauben hat, fest an demselben halten, bis der Bösewicht gestürzt ist." Allein, wenn man diese Stelle so auffaßt, dann muß V. 7. ganz als eine Parenthese betrachtet werden, wodurch der Apostel seine Rede unterbricht, und die Thessalonicher ermahnt, deßungeachtet, obgleich der Antichrist noch nicht so nahe bevorsteht, am Glauben festzuhalten, bis die Gefahr der Verführung vorüber ist, oder es könnte als eine Ermahnung für die zur Zeit des Antichrists Lebenden betrachtet werden. So reich diese Stelle, als solche Ermahnung aufgefaßt, an sittlicher Anwendung ist, so muß doch der Zusammenhang mit Vers 6. vorgezogen werden, so daß hier „der, welcher jetzt aufhält," derselbe ist, was Vers 6. unter dem, „was aufhält," zu verstehen ist. Auffallend möchte nur das seyn, daß der Apostel mit dem Geschlechte wechselt, und Vers 6. sagt *τὸ νῦν κατέχον*, „das Aufhaltende," und Vers 7. *ὁ ἄρτι κατέχων*, „der jetzt Aufhaltende." Es ist schon erwähnt worden, daß „das Aufhaltende" das römische Reich, oder vielmehr

der geordnete politische Zustand sei, so ist demnach „der Aufhaltende“ der römische Kaiser, oder vielmehr der Repräsentant des rechtlich geordneten politischen Zustandes, des Staates. Mochte sich nun Paulus das römische Reich als das Aufhaltende gedacht haben, so konnte er auch statt dessen den Herrscher selbst, das Haupt der römischen Herrschaft, nehmen; „das, was aufhält,“ und „der, welcher jetzt aufhält,“ sind also gleichbedeutende Begriffe, und es liegt in dieser Stelle Vers 6. und 7. die Idee von der Bedeutung des Staates und seinem Verhältnisse zu der Entwicklung der Pläne Gottes in der Menschheit. Gott bedient sich zur Entwicklung seiner Pläne in der Menschheit des rechtlich geordneten Zustandes, der bürgerlichen Ordnung, des Staates; aus der Weissagung des Propheten Daniels (II, 40. ff.) ergeben sich vier Weltmonarchien, vier verschiedene Staatsverhältnisse, von welchen das vierte das römische Reich ist, welches nun in der Präponderanz der christlichen Welt in ihren germanisch-romanischen Bestandtheilen über den Erdkreis fortbesteht; dieses Staatsverhältniß soll nun nach den Rathschlüssen Gottes so lange das Hervorbrechen des allgemeinen Abfalles und das Auftreten des Antichrists aufhalten, bis es nach den Rathschlüssen Gottes aufgelöst werden wird, womit dann die Zeit des Antichrists eintritt.

Nur im Vorbeigehen will ich bemerken, daß nichtkatholische Schriftausleger, was der Apostel vom Antichristen schreibt, als schon geschehen betrachten, und daher bald den Simon Magus, bald den Kaiser Titus und mit ihm die Gens flavia, bald den Kaiser Caligula, bald den Kaiser Nero als den Antichristen angesehen wissen wollen. Bemerkenswerth ist, daß sich bei den Heiden das Gerücht verbreitet hatte, daß Nero nicht gestorben sei, sondern nur verborgen lebe, und wieder kommen werde (Tacit. hist. II, 8. Sueton. Nero. c. 57. St. August. lib. 20. Civit. c. 17. St. Hieronym. in Daniel. c. 11.), und daß selbst unter den Christen die Meinung Anklang fand, Nero werde als Antichrist wiederkehren. (Lactant. de mort. persec. c. 2. Severus Sulpitius lib. 2. historiae.) Sind solche Erklärungen geradezu als falsch von der Hand zu weisen, so folgt daraus nicht, daß jene Persönlichkeiten in gar keine Beziehung zum Antichristen gebracht werden können, sie können vielmehr als reale Vorbil-

der des Antichrists und der Zeit desselben betrachtet werden. So ist entschieden anzuerkennen, daß der Abfall der Juden von den Römern und das furchtbare Strafgericht Gottes als Vorbild der antichristlichen Vorgänge zu denken ist; ja, in der Weltgeschichte bieten sich überhaupt Persönlichkeiten und Richtungen dar, in denen bedeutungsvolle Züge aus dem Bilde des Antichrists hervortreten, auch Gruppen von Ereignissen, in denen die Analogie mit den letzten Zeiten ganz unverkennbar ist.

Vers 8—11. „Und dann," d. i., wann der geordnete rechtliche Zustand der bürgerlichen Verfassung allgemein zerstört und hinweggeräumt seyn wird, wann der allgemeine Abfall von der religiösen, sittlichen und bürgerlichen Ordnung Alles in Verwirrung gebracht und umgestürzt haben wird, und, so zu sagen, das Geheimniß der Bosheit auf seinem höchsten Entwicklungspunkte angelangt ist, und Alles zum Empfange des Antichrists vorbereitet hat, „wird jener Bösewicht offenbar werden." „Bösewicht" (ἄνομος, Gesetzloser) heißt der Antichrist, weil er alles göttliche und menschliche Recht mit Füssen tretend in seiner Person alle geistliche und weltliche Macht vereinigen wird.

Der Apostel redet hier sogleich von der Vernichtung des Antichrists, bevor er von dessen Wirksamkeit redet, um durch die Darstellung seiner Vernichtung sogleich seine Unmacht zu zeigen und in den Gemüthern der Leser Abscheu zu bewirken. Der Herr Jesus wird ihn tödten (ἀναλώσει) und „zu nichte machen" (καταργήσει), d. i., er wird ihn sogleich unschädlich, unwirksam, kraftlos und eitel machen, seine ganze Wirksamkeit auflösen und zerstören, er wird ihm alle Kräfte nehmen, so daß er eines elenden Todes verschmachten wird, und er wird ihn in das ewige Verderben stürzen, in den Feuersee werfen. (Offb. XIX, 19.) „Durch den Hauch seines Mundes," „durch den Glanz seiner Ankunft," d. i., auf eine erstaunenswürdige ungewöhnliche Weise, ohne Zuthun der Menschen, mit der größten Leichtigkeit. „Hauch seines Mundes" ist die Kraft seiner Allmacht, die von Jesu ausgeht, es ist der Ausdruck seines Willens. „Der Glanz seiner Ankunft" ist ein Ausdruck für das Innewerden seiner Gegenwart. Nach der Weissagung Daniels XII, 12. werden den Men-

schen nach dem Tode des Antichrists noch 45 Tage Bußzeit gegeben, auch nach Offb. VIII, 1. scheint eine Zwischenzeit zu seyn zwischen dem Tode des Antichrists und der Ankunft Christi. „Hauch seines Mundes“ und „Glanz seiner Ankunft“ sind also nach dieser Auffassung Ausdrücke für die der Ankunft Christi zunächst vorhergehenden Zeichen, wobei man den Glanz als eine der Ankunft Christi vorhergehende Ausstrahlung eines der Herrlichkeit des zum Gerichte kommenden Jesus eigenen Lichtes verstehen kann. Von dieser den Antichrist vernichtenden Macht haben schon Isaias XI, 4. und Daniel VIII, 25. geweissagt.

„Dessen Ankunft geschieht gemäß der Wirkung des Satans,“ d. i., dessen Auftreten und Wirken ein vom Satan ihm gegebenes und vom Satan geleitetes ist. „Ankunft,“ *παρουσία*, steht auch hier mit der Ankunft Christi auf Erden und mit seiner Wachsamkeit parallel in so ferne, als sich auch die Ankunft des Antichrists als umringt mit allen Formen wunderbarer Thätigkeit kund gibt, welche wunderbare Thätigkeit nur nicht, wie Christi Wunder, in der Wahrheit begründet ist, sondern in der Lüge, indem sie nicht nach Gottes Kraft, sondern nach des Satans Macht gewirkt sind. In der Offenbarung heißt es vom Antichristen XIII, 2.: „Der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Thron und eine große Macht.“ Wie also der Vater Christo, dem Sohne, alle Macht gab, und ihn auf seinem Throne sitzen läßt (Offb. III, 21.), so gibt auch der Satan in der diabolischen Nachäffung alle seine Macht dem Antichristen, seinem lieben Sohne. Der Antichrist wird vom Satan beherrscht, er thut, was er thut, vom Satan geleitet, von ihm die infernale Macht empfangend. Der Antichrist wird auftreten „mit allerlei Kraft, Zeichen und falschen Wundern“ (Wundern der Lüge, nach dem Griechischen). Das Wort „der Lüge“ oder nach der Vulgata „falsch“ bezieht sich auf alle drei Worte: Kraft, Zeichen, Wunder; denn wie das Böse an sich mit dem Widerspruche behaftet ist, so ist auch Alles, was von ihm ausgeht, innerlich unwahr, seine Kraft ist Scheinkraft, wahre Ohnmacht, seine Zeichen Handlungen alles inneren Zusammenhanges mit der Wahrheit und mit dem Heile der Menschen entbehrend, seine Wunder Begebenheiten, deren End-

zweck ein Betrug, deren bewirkende Ursache eine in der Natur der Dinge liegende, den Menschen aber nur unbekannte Kraft oder bloße Vorspiegelung ist. Die Wunder, welche der Antichrist wirkt, sind nur auffallende, die äußere Aufmerksamkeit erregende Ereignisse ohne Zusammenhang mit dem Heile der Menschen, magische Monstrositäten. Der Satan kann vermöge seiner in der Erschaffung als Engel erhaltenen Kenntniß der Naturkräfte durch die Verbindung vieler und verschiedener Ursachen Vieles hervorbringen, was den Menschen als Wunder erscheint, ohne daß es ein wahres Wunder ist; es ist nichts als Betrug, oder auch wirklich auffallende außerordentliche Wirkungen in der Natur, die nur ihren Grund in der Anwendung dämonischer Kräfte haben. In der Offenbarung XIII. werden drei solcher Wunder angegeben: Er wird sich von einer tödtlichen Wunde heilen; Feuer vom Himmel fallen machen; einem von ihm gemachten Bilde den Geist geben, daß es redet. Der heilige Ephrem (tract. de consumat. mundi et Antichrist.) sagt: „Er wird scheinbar Berge und Inseln versetzen, und es wird ein Berg vor allen Zuschauern zu laufen scheinen, obgleich er von seinen Grundfesten nicht bewegt worden; er wird über einen Abgrund einhergehen, und sich stellen, als wenn er auf der Erde ginge; er wird sich durch die Schrecken erregensten Zeichen als Gott ausgeben, in der Luft fliegen, und man wird mit Schrecken alle bösen Geister in Gestalt der Engel vor dem Tyrannen in der Luft herumfliegen sehen."

„Und mit allerlei Verführung zur Bosheit." Der Antichrist wird nicht nur durch falsche Wunder und Zeichen zu betrügen suchen, sondern er wird auch alle nur möglichen Verführungskünste anwenden: Schmeicheleien und Zuthunlichkeit, den Schein großer Heiligkeit, gewaltige Beredsamkeit, Schein hoher Weisheit, Kenntniß und Wissenschaft, Versprechungen, Drohungen, ja auch Schrecknisse und Marter, je nachdem er sein Ziel erreichen zu können glaubt; „zur Bosheit," d. i. zum Abfalle von Gott, zum Bösen, zur Lasterhaftigkeit; er wird das Laster im schönsten Lichte darstellen. „Für die, welche verloren gehen," d. i., nicht nothwendiger Weise als schon von Ewigkeit durch Gottes Rathschluß Verlorene, sondern in Folge ihrer Ungläubigkeit oder ihres Abfalles vom

Glauben, wie es der Apostel sogleich erläutert: „Darum, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben.“ Der Apostel will damit die Thessalonicher, welche bei der Darstellung dieser Verführungskünste des Antichrists für ihr Heil zittern mochten, beruhigen. Glaubet aber nicht, will er sagen, daß dann die Menschen den Verführungskünsten des Antichrists nothwendig unterliegen müssen, oder daß die, welche verloren gehen, nothwendig dem Antichrist folgen müßten; denn so grausam er auch in seinen Verfolgungen wüthen, so täuschender Wunder und Zeichen er sich auch bedienen wird, so wird er sie doch nicht anders als durch ihre freie Beistimmung verderben können; sie hätten auch durch die Wahrheit in Christo gerettet werden können, wenn sie dieselbe angenommen und geliebt hätten; aber die dann verloren gehen, sind solche, welche die Wahrheit in Christo nicht annehmen, sie nicht lieben, sondern die Lüge und die Finsterniß mehr lieben als das Licht. Der Apostel hat zunächst die Juden im Auge, welche zur Zeit des Antichrists noch ungläubig bleiben, worauf auch Christus hinweist: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr habt mich nicht aufgenommen, wenn aber ein Anderer kommt in seinem Namen, den werdet ihr aufnehmen.“ (Joh. V, 43.) Aber auch alle übrigen Menschen, welche zur Zeit des Antichrists nicht glauben werden, sind darunter zu verstehen, so wie auch die Christen, welche aber in der Wahrheit nicht bestehen, sondern vom Glauben abfallen. „Die Liebe der Wahrheit“ sagt der Apostel in Beziehung auf die Ungläubigen, weil sie die Gnadenzüge Gottes, welche die Liebe zur Wahrheit in ihnen wecken wollten, abgewiesen haben, weil sie die Wahrheit nicht liebten, in Beziehung auf die Christen aber, welche vom Glauben abfallen, weil sie wohl die Wahrheit angenommen, aber nicht die Liebe der Wahrheit aufgenommen haben; nur was man liebt, das haftet. Es ist nicht genug, daß man nur die Wahrheit erkenne und auch als solche annehme, glaube, daß man nur seinen Verstand unterwerfe oder aus Vernunftgründen der Wahrheit seinen Beifall gebe; um in der Wahrheit zu bestehen, ihr treu zu bleiben, auch bei den Versuchungen gegen die Wahrheit, sein Leben nach der Wahrheit einzurichten, auch bei der Nothwendigkeit, mancherlei Opfer zu

bringen und sich Selbstverläugnungen aufzulegen, muß man die Wahrheit lieben, Herz und Gemüth derselben hingeben. Man kann das Gleichniß von dem verschiedenen Erdreiche hieher beziehen. Matth. XIII.

„Darum wird Gott den Irrthum auf sie senden," nach dem Griechischen und auch nach dem Buchstaben der Vulgata: „Darum wird ihnen Gott die Wirksamkeit des Irrthums senden." „Die Wirksamkeit des Irrthums," *ἐνέργεια πλάνης*, ist die Wirksamkeit des Antichrists durch seine falschen Zeichen und Wunder und Verführungskünste; im letzten Grunde ist die *ἐνέργεια πλάνης* der Antichrist selbst. Es heißt: Gott schicke ihnen diese Kräfte, Zeichen und Wunder des Antichrists oder den Antichrist selbst, weil es Gott zuläßt, daß diese Verführung über sie komme, und zwar zur Strafe ihres Unglaubens und ihrer Verwerfung der Wahrheit. Sie wollen ja im Grunde selbst nichts anders, als die Lüge und den Irrthum, Gott überläßt sie also der Lüge. „Darum sendet er die Wirksamkeit des Irrthums, damit sie der Lüge glauben." Durch diese letzten Worte ist namentlich das Gericht der Verstockung ausgedrückt, die Strafe der Sünde durch die Sünde; denn was ist gerechter, als daß jene, welche die Wahrheit nicht aufnehmen wollten, in Irrthum fallen und der Lüge glauben? Es gibt also Sünden, welche Strafen vorhergegangener Sünden sind. Vergl. Röm. I. Hieronymus ad Algasiam. Gott treibt nicht zum Irrthume an, er gibt auch dem Antichrist nicht die Sendung und die Gewalt zu betrügen, bloß um zu betrügen, aber er straft durch den Irrthum. „Damit Alle gerichtet werden" u. s. w. drückt die Endursache der Wirksamkeit des Irrthums und der Sünde des Unglaubens als Strafe der Verwerfung des Glaubens aus; Gottes Gerechtigkeit in der Bestrafung, d. i., in der ewigen Verdammung der Bösen soll offenbar werden.

„Es halte sich Niemand zu gut, daß er der Gefahr, sein Heil zu verlieren, nicht unterworfen sei, weil er dem Sturme der Verfolgung am Ende der Zeit nicht ausgesetzt seyn werde. Wie Viele gibt es, die, ohne jene unglücklichen Zeiten erlebt zu haben, sich von diesem Ungewitter umschlungen fühlen! Kain erlebte die Zeit des Antichrists nicht, und doch ist er seiner

Bosheit wegen eines der Glieder des Antichrists; so ist auch Judas eines, Simon der Zauberer und alle Andere, die in folgenden Zeiten im Laster und im Unglauben lebten. So vereiniget sich der Leib der Verworfenen immer mit seinem Haupte, und die verdorbenen Glieder fügen sich zusammen; denn obschon sie einander nicht kennen, so unterlassen sie doch nicht, sich mit einander zu vereinigen durch die Gleichheit ihrer Laster. So besteht auch ein Bösewicht, der schon gestorben ist, noch lange Zeit hernach in denen, die ihm folgen und ihn nachahmen, und ebenso lebt der Anführer und das Oberhaupt aller Bösewichter schon zum Voraus in allen denen, die seine Werke treiben, obschon er erst lange nachher in die Welt kommen soll. Darum sagt Johannes: es gibt schon viele Antichristen, weil alle Bösewichter, die ihrem Haupte durch solche Handlungen zuvorkommen, die denen gleichen, welche er einst selbst thun wird, schon seine Glieder sind." St. Gregorius M. Moral. lib. 24. c. 69.

Vers 12—16. Der Apostel kehrt nun von den Schrecknissen des Antichrists zu dem zurück, was die Thessalonicher trösten und ermuthigen konnte. „Ihr aber, das ist der Sinn der Verse 12. und 13., gehört nicht zu denen, welche der Lüge glauben, der Bosheit des Antichrists dienen und gerichtet, d i., verdammt werden; ihr gehöret vielmehr zu denjenigen, welche Gott von Ewigkeit in den Rathschluß seiner Erwählung zum Heile, das durch die Heiligung des heil. Geistes und durch den Glauben an die Wahrheit erlangt wird, befaßt hat, weßhalb er auch euch durch unser Evangelium berufen hat, damit ihr die Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi erlanget, d. i., Theil nehmet an der Herrlichkeit Christi im Reiche Gottes — ewig selig werdet, wofür ich Gott zum ewigen Danke verpflichtet bin."

„Von Gott geliebte Brüder" sagt er, um sie zu belehren, wie sie Gott zuvor geliebt hat, und wie ihre Mitbefassung in den ewigen Rathschluß der Erwählung eine Folge der Liebe Gottes, nicht ihrer Verdienste ist. „Als Erstlinge" heißt als unter den Ersten, welchen das Evangelium geprediget worden ist, oder welchen das Heil in Christo Jesu geworden ist, und kann, so aufgefaßt, als ein besonderer Vorzug der Gnade angesehen werden, weil die Erstlinge Gott besonders

geheiliget waren. Der Apostel konnte damit allerdings den Gedanken verbinden und in seinen Lesern erwecken wollen, daß er um so mehr Zuversicht habe, daß sie gewiß werden selig werden, ihre Auserwählung also eine wirksame seyn werde, als sie Erstlinge, die ersten Früchte, der Gnadenanstalt Gottes zum Heile seien. Im Griechischen heißt es ἀπ' ἀρχῆς, „vom Anfange," was von Vielen gleichbedeutend mit „von Ewigkeit" genommen wird. Man kann aber deßhalb noch nicht sagen, der Apostel wollte damit andeuten, daß die Thessalonicher von Ewigkeit zur ewigen Glorie Auserwählte seien; das ἀπ' ἀρχῆς will nur den Rathschluß der Erwählung als einen zeitlosen Act in Gott bezeichnen, so daß Gott von Ewigkeit her beschlossen hat, die Menschen selig zu machen, und daß er denn auch die Thessalonicher mit in diesen Rathschluß befaßte, ihnen durch das Christenthum die Möglichkeit und die Mittel, selig werden zu können, zu geben, weßwegen (εἰς ὅ, auf welchen Rathschluß hin) er ihnen auch das Evangelium verkünden ließ. Daß der Apostel von dieser Erwählung zum Heile der Möglichkeit nach und nicht zur Glorie der Gewißheit nachrede, leuchtet auch aus seiner Ermahnung ein: „so stehet denn fest," woraus sich auf die Möglichkeit schließen läßt, daß sie auch von der Festigkeit im Glauben abfallen konnten. Auch „in Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit" weist auf eine Erwählung zur Seligkeit der Möglichkeit nach; denn dieser Beisatz wird von Vielen so ausgelegt: in so ferne ihr in der Heiligung, die ihr durch den heiligen Geist empfangen habt, und im wahren Glauben wandeln werdet. „Und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr gelernet habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns." „Hieraus sieht man, schreibt der heil. Chrysostomus, daß der Apostel nicht alle Lehren schriftlich mitgetheilt habe, sondern viele auch mündlich; eben glaubwürdig wie jene sind diese; darum nehmen wir auch die Ueberlieferung der Kirche als glaubwürdig auf. Ueberlieferung, sagen wir, ist dieß oder jenes; frage da nicht weiter." Der Apostel will, die Thessalonicher sollen ihre Gesinnungen und Handlungen nach jenen Grundsätzen und Regeln einrichten, die sie von ihm gelernt haben; darum soll man sich auf keinen andern Grund, auf kein anderes

Ansehen hin bereden lassen, als auf das, was von den Aposteln zu uns gekommen ist; die anderen Lehren und Grundsätzen folgen, sind betrogen.

Der Apostel schließt seine Ermahnung mit der Bitte zu Gott um Trost und Stärke für sie. Er sagt „ewigen Trost“ im Gegensatze mit dem vergänglichen und täuschenden Troste der Erde; „gute Hoffnung“ im Gegensatze zu der Hoffnung, die man in niedere und gemeine Dinge setzt, die keinen wahren Werth haben; „in Gnade,“ d. i., vermittelst der Wirkung seiner Gnade. Diese Stelle ist auch eine Beweisstelle für die Gottheit Christi und für die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater, weil der Apostel dieselben Wirkungen dem Sohne und dem Vater zugleich zuschreibt, nämlich das Ermahnen und Stärken der Herzen zu jedem guten Werke und Worte.

III. Hauptstück.

Die Christen sollen für die Ausbreitung des Glaubens beten; in jeder Tugend zunehmen, den Umgang mit Bösen, Unruhigen, Müssigen meiden und sie zurecht weisen. Schlußsegen.

1. Uebrigens, Brüder, betet für uns, damit das Wort des Herrn seinen Lauf habe und verherrlichet werde, so wie auch bei euch. Eph. 6, 19. Cor. 4, 3.

2. Und daß wir befreit werden von den ungestümen und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht Jedermanns Sache.

3. Aber Gott ist treu, der euch stärken und vor dem Bösen bewahren wird.

4. Wir vertrauen auch eurer im Herrn, daß ihr, was wir euch gebieten, thuet und thun werdet.

5. Und der Herr leite euere Herzen in der Liebe Gottes und in der Geduld Christi.

6. Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen des Herrn Jesu Christi, daß ihr euch jedem Bruder entziehet, der unordentlich lebt und nicht nach der Vorschrift, welche er von uns empfangen hat.

7. Denn ihr selbst wisset, wie ihr uns nachahmen sollet, daß wir nicht unruhig unter euch gewesen,

8. Noch Brod von Jemanden umsonst gegessen haben, sondern gearbeitet mit Mühe und Beschwerde Tag und Nacht, um Niemanden unter euch lästig zu seyn. Apg. 20, 34. I. Cor. 4, 12.

9. Nicht, als ob wir nicht dazu die Macht gehabt, sondern um uns selbst euch zum Vorbilde darzustellen, damit ihr uns nachahmet. I. Cor. 9, 6.

10. Denn auch, als wir bei euch waren, haben wir euch dieß aufge-

tragen, daß, wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll.

11. Wir haben nämlich gehört, daß Einige unter euch unruhig leben, nicht arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben.

12. Solchen aber entbieten wir und beschwören sie im Herrn Jesu Christo, daß sie in der Stille arbeiten, und ihr eigenes Brod essen.

13. Ihr aber, Brüder, werdet nicht müde, Gutes zu thun. Gal. 6, 9.

14. Wenn aber Jemand unserm Worte in diesem Briefe nicht gehorcht, denselben merket euch, und habet keine Gemeinschaft mit ihm, damit er beschämt werde.

15. Doch betrachtet ihn nicht als Feind, sondern weiset ihn zurecht als Bruder.

16. Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden immerda aller Orten, der Herr sei mit euch Allen!

17. Der Gruß mit meiner, des Paulus eigenen Hand, welches das Zeichen in jedem Briefe ist: so schreibe ich.

18. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen! Amen.

Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—3. Der Apostel fodert die Thessalonicher auf, für ihn zu beten, „damit das Wort des Herrn seinen Lauf habe, und verherrlichet werde," d. i., damit Gott seine Wirksamkeit segnen möge. „Das Wort des Herrn" ist das Evangelium; „seinen Lauf habe" heißt: sich unaufgehalten ausbreite; „und verherrlichet werde" heißt: und unter allen Völkern zu Ansehen komme durch die herrlichen Wirkungen, die es in den Gläubigen hervorbringt, indem es seine Bekenner gesittet und tugendhaft macht, ja alle Verhältnisse des menschlichen Lebens veredelt, so daß Alle, welche die Umgestaltung der Dinge zum Guten, den eingezogenen Wandel, die Tugenden der Christen sehen, das Evangelium lieb gewinnen. „Wie bei euch" ist eine Lobeserhebung für die Thessalonicher, welche das Evangelium nicht nur bereitwillig aufnahmen, sondern es auch durch ihren standhaften Glauben und durch ihren ehrbaren Wandel verherrlichten.

Der Apostel verbindet die Ausbreitung des Reiches Gottes und die Fortschritte des Evangeliums mit dem Schutze und dem Beistande, den die Verkünder desselben von Gott nothwendig haben; ihre Standhaftigkeit, ihren Eifer, ihre Sicherheit in den

Gefahren ihres Berufes nimmt er als eine mit den Fortschritten, welche das Reich Gottes unter den Menschen machen soll, gleichbedeutende Sache, darum sagt er: „betet für uns." Siehst du also, wie nothwendig das Gebet der Gläubigen für die Seelsorger ist! „Wir haben einen heftigen und bitteren Feind; ein Jeder von euch besorgt seine eigene Sache und ist für sich selbst besorgt, wir aber besorgen die Sache Aller. Wir stehen auf jener Seite des Kampfes, welche die gefährlichste, die bedrängteste ist; gegen uns ist der Satan stärker bewaffnet. Beim Kampfe sucht der Feind vor allen Andern den Heerführer niederzuwerfen, daher sich auch Alle um den Heerführer mit vereinigten Schilden schaaren; ein Jeder sucht ihn aus dem Gedränge zu bringen, Jeder deckt und schützt ihn mit seinem Schilde, Jeder will dessen Haupt erhalten." (St. Chrys.) Wer kann es aussprechen, welche Mühe und Arbeit ein Seelenhirt zu tragen hat, der seine Pflicht erfüllen will? Neben den unvermeidlichen Verfolgungen muß er immer wachen, immer unterrichten, immer trösten, immer ermahnen und strafen; er muß sich der Feindschaft, dem Neide, den Verleumdungen, den Lästerungen und zwar von Seite derer aussetzen, für deren Heil er arbeitet. Der heil. Chrysostomus sagt noch ferner von der Wirksamkeit des allgemeinen Gebetes: „Ich glaube allerdings, daß euere Gebete, welche mit so großer Uebereinstimmung geschehen, Vieles vermögen. Wie weit glaubt ihr wohl, daß es meine Wenigkeit übersteigt, für das ganze Volk zu Gott hinzutreten und zu beten! Wenn ich kaum Muth habe, für mich zu beten, um wie viel mehr muß mir der Muth sinken, für so Viele zu beten. .. Aber weil ich euch in meinem väterlichen Herzen trage, weil die Liebe Alles wagt, so entrichte ich nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause vor andern Dingen Gebete für das Wohl euers Leibes und euerer Seele; denn keine anderen Gebete stehen einem Priester so sehr zu, als für das Wohl des Volkes vor Gott zu treten und bei ihm Fürsprache einzulegen; denn wenn Job sogleich aufstand und so Vieles für seine leiblichen Kinder that, um wie viel mehr müssen wir für die geistlichen thun. Was will ich damit sagen? Wenn wir für euch Alle beten, obgleich wir so weit von der Größe dieser Sache zurückbleiben, so ist es um so gerechter, daß ihr für uns betet.

Denn daß Einer für Viele betet, ist große Kühnheit und es gehört großes Vertrauen dazu; daß aber Viele zusammen kommen, und für Einen beten, ist nicht schwer, noch kühn; denn das thut Jeder nicht auf seine Tugend sich stützend, sondern auf die Menge und auf die Uebereinstimmung, auf welche Gott vorzüglich sieht, und dadurch bewogen und besänftiget wird. Was Jemand für sich allein betend nicht erhalten kann, das wird er erhalten mit der Menge betend, weil die Uebereinstimmung eine große Kraft hat, wenn sie auch die eigene Tugend nicht hat."

Die „ungestümen und bösen Menschen" sind vorzüglich die Juden, welche sich dem Evangelio widersetzten. Da Paulus den Brief an die Thessalonicher schrieb, befand er sich zu Corinth; daselbst hatte er einen großen Kampf gegen ungestüme Juden zu bestehen (Apg. XVIII, 5.), Jesus selbst erschien dem Apostel und stärkte ihn. (Apg. XVIII, 19.) „Denn der Glaube ist nicht Jedermanns Sache," setzt der Apostel hinzu, um die Thessalonicher zu beruhigen, wenn sie sagen, daß der Apostel so viele und so heftige Gegner finde. Beruhiget euch, denn nicht Alle sind bereitet, den Glauben aufzunehmen. Viele widerstreben dem Geiste, der Gnade, wodurch sie zum Glauben vermocht werden könnten; oder: Nicht ein Jeder ist in dem Rathschluß Gottes, vermöge dessen der zum Glauben Berufene auch wirklich glaubt, befaßt; es sind zwar Alle berufen, aber nicht Alle nehmen den Glauben an; es gibt Widerspenstige aus Vernunftstolz, aus Vorurtheilen, aus weltlichen Rücksichten. „Aber Gott ist treu" u. s. w. sagt der Apostel zur Ermunterung der Thessalonicher im Hinblick auf die Furcht, die sie selbst wegen jener ungestümen und bösen Menschen und in Hinsicht der Gefahr haben konnten, welche ihnen aus den Versuchungen solcher Menschen für ihren Glauben und folglich für ihr Seelenheil erwachsen konnte. Gott, der euch einen solchen Beruf zum Glauben gegeben hat, daß ihr denselben angenommen habt, wird das Werk seiner Gnade, das er in euch angefangen hat, auch vollenden; er wird euch im Glauben befestigen, und nicht zugeben, daß „der Böse" etwas über euch vermöge. „Vor dem Bösen" heißt vor dem Satan, der sich in den „ungestümen und bösen Menschen" wirk-

sam zeigt, und sie als Werkzeuge wider euch gebraucht, um euch vom Glauben abwendig zu machen.

Vers 4—5. Der Apostel leitet mit diesen Worten die Zurechtweisung ein, die er Einigen wegen ihres müssigen Lebens zu geben hatte. Sehr milde sagt er: „Daß ihr thut, und thun werdet,“ denn durch diesen letzten Ausdruck ist die Saumseligkeit derer angedeutet, welche die Lehren und Anordnungen des Apostels noch nicht so befolgt haben, wie sie selbe befolgen sollten; es ist aber auch damit die ermunternde Hoffnung ausgesprochen, daß sie in Zukunft willigen Gehorsam leisten werden. Der Apostel weist sie darum auch auf „die Liebe Gottes“ und „die Geduld Christi“ hin mit dem Wunsche, daß sie der Herr auf diese Tugenden hinleiten wolle. Unter „Liebe Gottes“ ist nicht die allgemeine Liebe Gottes zu verstehen, sondern die Offenbarung Gottes in Christo und seinem Erlösungswerke als Act seiner Liebe (Joh. III, 16.), und unter „Geduld Christi“ ist die geduldige Hingabe Jesu in den Tod zu verstehen. Der Apostel stellt also den Thessalonichern die Liebe, welche Gott der Vater durch die Hingabe seines Sohnes geoffenbaret hat, und die Geduld, welche Jesus Christus in seinem Leiden und Tode bewiesen hat, als Beispiel vor Augen, welches sie nachahmen sollen. Sie sollten nur ihre Herzen auf die Liebe Gottes richten, wie sie sich in der Sendung seines Sohnes und in dessen Leiden offenbart, dann würden sie gewiß den stärksten Beweggrund haben, zu gehorsamen, und was er gebiete, zu thun, wenn es auch mit Opfern des eigenen Willens oder mit anderen Ueberwindungen verbunden ist.

Vers 6—10. Schon im ersten Briefe an die Thessalonicher hatte er sie ermahnt, die müssigen und unnützgeschäftigen Brüder zu belehren, und sie zur Arbeit anzuhalten. Es scheint, daß seine Ermahnung nicht genau genommen ward. Viele trieben sich im schwärmerischen Müssiggange herum, und die Uebrigen ließen es so geschehen, wodurch dieses Uebel des geschäftigen Müssigganges nur noch mehr befördert wurde. Der Apostel tritt nun mit Ernst auf, und „gebietet im Namen unsers Herrn“ u. s. w., also in der von Jesus Christus empfangenen Gewalt, als Stellvertreter Jesu. Daraus erhellt, daß die Kirche die Gewalt habe, im Gewissen verbindende Gesetze und

Verordnungen zu machen. „Unordentlich leben" (ἀτάκτως) heißt hier: sich nicht in die Lebensordnung fügen, welche der Apostel den Christen zu Thessalonich gegeben hatte. Es handelt sich hier nicht von einem unsittlichen Leben, von Lastern oder Ungerechtigkeiten, oder von Aergernissen, sondern von geringern Vergehen, die mehr die Natur menschlicher Schwachheit haben und dem Stande der Unvollkommenheit angehören. Manche gaben, durch eine falsche Vorstellung von der nahen Ankunft des Herrn verleitet, ihre bürgerliche Stellung auf, trieben ihr Geschäft nicht mehr, sie stellten ihre äußerliche Thätigkeit ein, und gaben sich einer Geschäftlosigkeit hin, wodurch sie Andere in ihren Geschäften störten. Der Apostel befiehlt, sich solchen „zu entziehen," nichts mit ihnen zu thun zu haben. Sieh da, wie rein und lauter der Wandel der ersten Christen gewesen seyn muß, da der Apostel eine solche Strenge gegen Fehler der Schwachheit anwendet! Der heil. Chrysostomus und Theophilakt, so auch der heil. Augustin (lib. contra Epist. Parmen. c. 2. et contra Donatistas post collat. c. 4. et lib. de fide et operib. c. 2.) nehmen dieses „entziehen" als eine Excommunication, welche nach dem heil. Chrysostomus darin bestand, daß, wer auf solche Weise excommunizirt war, von dem Umgange der Uebrigen ausgeschlossen war, und seinen Unterhalt von ihnen mit Stillschweigen empfing, auch Niemand mit einem solchen redete, außer ihn zurecht zu weisen oder zu ermahnen. Theophilakt bemerkt, daß diese Strafe unter den ersten Christen für eine der schweresten gegolten habe, nun aber nur mehr in den Klöstern bestehe. Der Apostel stellt nun seine eigene Lebensweise als Beispiel auf, das um so belehrender seyn müsse, als er sogar Macht hatte, sich von Andern unterhalten zu lassen, und dennoch mit eigener Hand seinen Lebensunterhalt sich verdiente. „Um Niemanden unter euch lästig zu fallen" sagt der Apostel in Beziehung auf die Gaben, auf welche er Anspruch gehabt hätte, nicht nur weil die Thessalonicher arm waren, sondern auch weil jede Schuldigkeit gemeinhin als eine Last erscheint.

Indem der Apostel sagt: „er habe es ihnen aufgetragen, da er bei ihnen war, daß, wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll," so kann man daraus abnehmen, daß er über die

Art und Weise der Unterstützung Dürftiger geredet habe, und solche Menschen, welche gesund und stark sind, und arbeiten könnten, aber nicht arbeiten wollen, der Unterstützung unwürdig erklärt habe, und wenn sie auch Hunger leiden sollten, was sie auch verdienen. Theophilakt legt diese Stelle auch dahin aus, daß man denen, die arbeiten könnten, aber nicht wollen, die Unterstützung versagen sollte, da man nur ihre Trägheit unterstützt, wenn man ihnen Hilfe leistet.

Vers 11—15. Hier legt der Apostel das Vers 6. Angedeutete näher dar, und wendet sich nun an die Fehlenden selbst mit einem Ausdrucke, wodurch er das apostolische Ansehen mit der väterlichen Liebe vereiniget. Er „entbietet", d. i., er befiehlt „im Herrn Jesu Christo," und „beschwört", d. i., er bittet sie, um sie zu gewinnen. „Und ihr eigenes Brod essen" ist mit besonderem Nachdrucke gesagt, nämlich das Brod sollen sie essen, das sie sich selbst verdienen. Wohl eine wichtige Lehre für so viele Müssiggänger in unserer Zeit!

Bevor der Apostel noch die Strafe ausspricht, womit die Ungehorsamen belegt werden sollen, läßt er noch eine Bemerkung für die in der Ordnung gebliebenen Brüder eintreten. „Ihr aber, Brüder," die ihr in euerer Ordnung geblieben seid, „werdet nicht müde, Gutes zu thun," d. i., fahret fort, die wahrhaft Armen und Dürftigen zu unterstützen; lasset euch deßhalb, weil Einige euere Güte mißbrauchen, nicht ermüden, Gutes zu thun; „gebet selbst diesen, bemerkt der heilige Chrysostomus zu dieser Stelle, denn ihr übet gegen sie eine doppelte Barmherzigkeit, einmal, indem ihr sie wegen ihrer Trägheit mit ernstem Auge zurechtweisen und als Brüder belehren könnet, und dann, indem ihr ihnen eine hilfreiche Hand reichet. Wenn du ängstlich untersuchen wolltest, ob diese oder jene, die dich um deine Hilfe ansprechen, wahrhaft arm seien, so könntest du leicht wahrhaft Arme der Hilfe berauben, und die Gelegenheit, Gutes zu thun, verlieren. Es ist besser, einem Unwürdigen geben, als einen Würdigen abweisen."

Ueber die Ungehorsamen, welche nicht mehr zur ruhigen Arbeit zurückkehren, spricht nun der Apostel die Strafe aus, sie ist die Aufhebung der Gemeinschaft: „Habet keine Gemeinschaft mit ihm," jedoch keine so strenge, daß gar kein Ver-

Staatliche Bibliothek Regensburg

kehr mehr mit ihm Statt finden soll; denn der Endzweck dieser Ausschließung soll seine Bekehrung seyn: „damit er beschämt werde;" auch soll er „nicht als Feind," als ein Verfolger der Kirche, als ein Widersacher, als ein solcher angesehen werden, von welchem Jesus selbst sagt, daß man ihn für einen Heiden und Publikan halten müsse (Matth. XVIII, 17.), sondern „als Bruder" soll er zurecht gewiesen werden.

Vers 16—18. Der Apostel schließt diesen Brief mit der Bemerkung, daß er den Gruß am Ende mit eigener Hand geschrieben habe, welches das Zeichen in jedem Briefe sei. Da Einige sich auf Briefe berufen hatten (II. Theß. 2.), als wären sie vom Apostel Paulus, so fand es der Apostel nöthig, die seinigen kenntlich zu machen. Was das für ein Zeichen war, darüber sind die Meinungen getheilt; die zuverlässigste ist diese: daß er, weil er seine Briefe durch einen Andern schreiben ließ, sie diktirend, jedesmal am Ende einen Gruß oder Segenswunsch mit der eigenen Handschrift beifügen wollte. Dieser eigenhändig beigesetzte Gruß war das Zeichen in jedem seiner Briefe, und dieser Gruß ist dem Inhalte nach immer derselbe: „Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen!" Das Wort „Amen" ist ein Zusatz, der durch die Abschreiber in den Text gekommen ist.

Gelobt sei Jesus Christus!

Staatliche Bibliothek Regensburg

kehr mehr mit ihm Statt finden soll; denn der Endzweck dieser Ausschließung soll seine Bekehrung seyn: „damit er beschämt werde;" auch soll er „nicht als Feind," als ein Verfolger der Kirche, als ein Widersacher, als ein solcher angesehen werden, von welchem Jesus selbst sagt, daß man ihn für einen Heiden und Publikan halten müsse (Matth. XVIII, 17.), sondern „als Bruder" soll er zurecht gewiesen werden.

Vers 16—18. Der Apostel schließt diesen Brief mit der Bemerkung, daß er den Gruß am Ende mit eigener Hand geschrieben habe, welches das Zeichen in jedem Briefe sei. Da Einige sich auf Briefe berufen hatten (II. Thess. 2.), als wären sie vom Apostel Paulus, so fand es der Apostel nöthig, die seinigen kenntlich zu machen. Was das für ein Zeichen war, darüber sind die Meinungen getheilt; die zuverlässigste ist diese: daß er, weil er seine Briefe durch einen Andern schreiben ließ, sie diktirend, jedesmal am Ende einen Gruß oder Segenswunsch mit der eigenen Handschrift beifügen wollte. Dieser eigenhändig beigesetzte Gruß war das Zeichen in jedem seiner Briefe, und dieser Gruß ist dem Inhalte nach immer derselbe: „Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen!" Das Wort „Amen" ist ein Zusatz, der durch die Abschreiber in den T xt gekommen ist.

Gelobt sei Jesus Christus!

Staatliche Bibliothek Regensburg

denn der Endzweck dieser
: „damit er beschämt
Feind,“ als ein Verfol-
als ein solcher angesehen
, daß man ihn für einen
Matth. XVIII, 17.), son-
ewiesen werden.
ßt diesen Brief mit der
e mit eigener Hand ge-
iedem Briefe sei. Da
Theß. 2.), als wären
r Apostel nöthig, die
für ein Zeichen war,
verlässigste ist diese:
bern schreiben ließ,
der Segenswunsch
Dieser eigenhän-
m seiner Briefe,
derselbe: „Die
euch Allen!“
die Abschreiber

kehr mehr mit ihm Statt finden soll; denn der Endzweck dieser Ausschließung soll seine Bekehrung seyn: „damit er beschämt werde;" auch soll er „nicht als Feind," als ein Verfolger der Kirche, als ein Widersacher, als ein solcher angesehen werden, von welchem Jesus selbst sagt, daß man ihn für einen Heiden und Publikan halten müsse (Matth. XVIII, 17.), sondern „als Bruder" soll er zurecht gewiesen werden.

Vers 16—18. Der Apostel schließt diesen Brief mit der Bemerkung, daß er den Gruß am Ende mit eigener Hand geschrieben habe, welches das Zeichen in jedem Briefe sei. Da Einige sich auf Briefe berufen hatten (II. Theſſ. 2.), als wären sie vom Apostel Paulus, so fand es der Apostel nöthig, die seinigen kenntlich zu machen. Was das für ein Zeichen war, darüber sind die Meinungen getheilt; die zuverlässigste ist diese: daß er, weil er seine Briefe durch einen Andern schreiben ließ, sie diktirend, jedesmal am Ende einen Gruß oder Segenswunsch mit der eigenen Handschrift beifügen wollte. Dieser eigenhändig beigesetzte Gruß war das Zeichen in jedem seiner Briefe, und dieser Gruß ist dem Inhalte nach immer derselbe: „Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen!" Das Wort „Amen" ist ein Zusatz, der durch die Abschreiber in den Text gekommen ist.

Gelobt sei Jesus Christus!

Staatliche Bibliothek Regensburg

kehr mehr mit ihm Statt finden soll; denn der Endzweck dieser Ausschließung soll seine Bekehrung seyn: „damit er beschämt werde;" auch soll er „nicht als Feind," als ein Verfolger der Kirche, als ein Widersacher, als ein solcher angesehen werden, von welchem Jesus selbst sagt, daß man ihn für einen Heiden und Publikan halten müsse (Matth. XVIII, 17.), sondern „als Bruder" soll er zurecht gewiesen werden.

Vers 16—18. Der Apostel schließt diesen Brief mit der Bemerkung, daß er den Gruß am Ende mit eigener Hand geschrieben habe, welches das Zeichen in jedem Briefe sei. Da Einige sich auf Briefe berufen hatten (II. Thess. 2.), als wären sie vom Apostel Paulus, so fand es der Apostel nöthig, die seinigen kenntlich zu machen. Was das für ein Zeichen war, darüber sind die Meinungen getheilt; die zuverlässigste ist diese: daß er, weil er seine Briefe durch einen Andern schreiben ließ, sie diktirend, jedesmal am Ende einen Gruß oder Segenswunsch mit der eigenen Handschrift beifügen wollte. Dieser eigenhändig beigesetzte Gruß war das Zeichen in jedem seiner Briefe, und dieser Gruß ist dem Inhalte nach immer derselbe: „Die Gnade des Herrn Jesu Christi sei mit euch Allen!" Das Wort „Amen" ist ein Zusatz, der durch die Abschreiber in den T xt gekommen ist.

Gelobt sei Jesus Christus!

Staatliche Bibliothek Regensburg

Maßl, Franz Xaver,

Erklärung der heiligen Schriften des Neuen Testamentes nach den berü
hmtesten und bewährtesten älteren und neueren Schriftauslegern, Cornel. a
Lapide, Aug. Calmet, Karl Schwarzel Bonifaz Martin Schnappinger u.a.m. zum
Nutzen u. Frommen für Seelsorger, Prediger, Katecheten, Lehrer u. für alle
Bd.: 9,2

Straubing 1844

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Script.1298(9,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11117416-6